VORLESUNGEN AUS DEM GEBIETE DER KRIEGSWISSENSCHAFTEN FÜR OFFIZIERS-THEORIEN

Adolf SCHMIDT (Captain.)






BIBLIOTHEK D. K. KRIEGSSCHULE
HANNOVER

Vorlesungen

aus dem Gebiete der

Kriegswissenschaften

für

Offiziers-Theorien.

Von

A. Schmidt,

kais. königl. Hauptmann.



Brünn, 1859.

Druck und Verlag von Buschak und Irrgang.



Vorwort.

Die Idee, welche den folgenden Vorlesungen zu Grunde lag, war keine andere, als die Grenzen zu bezeichnen, innerhalb welchen die Offiziers-Theorien sich bewegen und den Grundriß zu entwerfen, nach welchen sie sich richten dürften.

Wenn der Verfasser dieser Vorlesungen mit besonderer Vorliebe an ein oder das andere militärische Werk sich gehalten hat, so wird man es ihm eben der Vorzüglichkeit desselben wegen unmöglich zum Verbrechen anrechnen, wenn er dort, wo er sich auf bekannte Autoritäten berufen zu müssen glaubte, seine Ideen jenen des fremden Autors unterordnete.

Im Herbste 1857.

Der Verfasser.

Motto: „Die Kriegskunst ist die Grund-
„feste politischer Macht, die erste
„der Wissenschaften, weil unter
„ihrem Schuze alle andern existi-
„ren, ihre Fortschritte, ihre Ab-
„nahme machen Epoche.'

Joh. v. Müller.

Vorlesungen über Taktik.

I. Abtheilung.

Die reine (formelle) Taktik.

Inhalt:

Formeller Theil der Taktik.

Intellektueller Theil der Taktik.

Berichtigungen: Seite 126 statt §. 14 soll heißen §. 22.
„ 199 „ §. 38 „ „ §. 37.
„ 206 „ §. 36 „ „ §. 38.

Einleitung.

Die Theorie soll eine Betrachtung
und keine positive Lehre sein.
v. Clausewitz.

Dieser Ausspruch eines der vortrefflichsten militärischen Schriftsteller gibt einen Fingerzeig wie Theorien abgehalten werden sollen.

Um eine positive Lehre zu verkünden, bedarf man eines Lehrsaals, Betrachtungen und Ansichten werden nur in Hörsälen und durch Konversationen mitgetheilt, und vermittelt.

Die positiven Lehren der militärischen Wissenschaften sind Gegenstand der ersten Erziehung des sich heranbildenden Kriegers, sie sind das Fundament, auf den sich der Bau seiner weiteren Forschungen und Erkenntnisse stüzen muß.

In reiferen Jahren, wo das Lernen dem Denken Plaz machen muß; in diesen Jahren sind einfache Vorlesungen ohne Kommentare und ohne eines Eindringens in den Geist der Wissenschaften eben so zwecklos, als es das wörtliche Auswendiglernen eines Buches wäre. —

Das Offizierkorps ist der Träger des Geistes einer Armee, je höher dessen Intelligenz, je größer dessen moralische Kraft, desto höher, desto größer auch ihr Ansehen.

Die Intelligenz in jedem Heere zu heben, ist ein zu sehr gefühltes Bedürfniß der Neuzeit, als daß die Staaten dieser Mahnung nicht hätten Folge geben sollen. „Der Wahn herrscht nicht mehr vor," sagt v. Selmitz, „daß der willenlose Gliedermann zu jeder kriegerischen Unternehmung geschickt sei und daß er nur parademäßig exerzieren dürfe, um allen Anforderungen der Taktik zu entsprechen."

Zur Hebung der Intelligenz im österreichischen Heere ist im lezten Jahrzehend Unendliches geschehen, es muß von der Reform desselben ganz abgesehen werden, dagegen kann nicht unberücksich-

tiget bleiben, daß nicht allein Theorien, Bearbeitung taktischer Themas, Durchführung von Waffenübungen im Großen u. dgl. anbefohlen worden sind, sondern man hat zugleich auch durch Errichtung von Ober- und Unter-Erziehungshäuser, Schulkompagnien und Schuleskadronen, Kadetten-Instituten, Umstaltung der Militärakademien, Etablirung von Militär-Lehrer-Instituten, eines höheren und niederen Artillerie-Lehr-Kurses und durch Aufstellung einer Kriegsschule der Zukunft dieser Armee eine glänzende Bahn eröffnet.

Wir werfen nunmehr die Frage auf, ob Theorien, wie sie bis nun zu gebräuchlich waren, auch den angestrebten Zweck erfüllten? Ist es ein Irrthum, wenn wir diese Frage verneinen?

Die Theorie allein kann keine oder doch nur unzureichende Ergebnisse hervorrufen, sie muß, um fruchtbar zu sein, sich an die Praxis knüpfen; nur die Vereinigung der Verstandeskräfte mit den physischen Mitteln führt zum sicheren Erfolge.

Der konversationelle Ton bei Abhaltung von Theorien hat zwar das Besondere für sich, daß er je nach dem Fassungsvermögen Einzelner, Gegenstände besprechen kann, wie sie sich im Allgemeinen darstellen, gestattet dagegen jenes tiefe Studium nicht, das jedes Nachdenkenden sich bemächtigt, der unberührt von äußeren Einflüssen, in der stillen Einsamkeit einer Wissenschaft obliegt.

Die Vorträge oder Betrachtungen bei Theorien können demnach im Allgemeinen nur jene Richtung andeuten, die der Studierende in seinen Mußestunden zu verfolgen hat, damit sie ihn auf den richtigen Weg der Erkenntniß führe. — Pläne einer bekannten Gegend, plastische Tische, Beispiele der Kriegsgeschichte entnommen, werden ein Verständniß anbahnen müssen, wo die Theorie allein nur mangelhafte oder unrichtige Begriffe entwickeln könnte.

Die Kriege des lezten Jahrhunderts, besonders aber jene der Neuzeit, haben den Erfahrungssaz aufgestellt, daß Offiziere in ihrer großen und wichtigen Stellung berufen sind, nicht als lebloser Zahn eines Rades allein, in das Uhrwerk der Kriegsbegebenheiten zu greifen; daß sie deßhalb ihren Stand nicht als Werkstätte, ihre Obliegenheiten nicht als Handwerk betrachten dürfen.

Wohl wahr, der Pedantismus ist in keinem Stande so vorherrschend, als eben im Militärstande, allein man kann ihm dennoch geistiges Leben einhauchen — das hohe Endziel „Kriegstüchtigkeit"

kann und muß jeder Uebung zu Grunde gelegt werden. — Von dem einfachen „Marsch 1, 2, das dem Rekruten beigebracht wird angefangen, bis zum Manoeuvriren im Großen, von der vorschriftsmäßigen Bekleidung eines Mannes bis zur Ausrüstung eines Heeres, muß der goldene Faden des Nuezns und der Zweckmäßigkeit laufen; immer und bei jedem Unterricht soll militärische Brauchbarkeit" dem Führer und Lehrer vorschweben.

Die Kriegführung mit ihrer unendlichen Anforderung an das Wissen, um das Können zu ermöglichen, bedarf vor allem der Intelligenzen, denn wo die Intelligenz vorherrscht, ist auch die Durchführung einer Unternehmung, welcher Art sie auch sein möge, gründlicher, weil derselben das allgemeine Verständniß nicht abgeht.— Das zur Ausbildung eines militärischen Talentes, eine, wenngleich gründliche Kenntniß der Reglements allein, nicht genügt, bedarf keiner Auseinandersetzung, doch unbedingt nothwendig erscheint es, sich vor allem diese anzueignen, sie ist das Alpha der Kriegswissenschaft.

Die Kriegswissenschaften haben erst neuester Zeit an Ausdehnung, Gehalt und Wichtigkeit gewonnen, Niemand wird sich mehr mit dem Ausspruche lächerlich machen wollen, daß eine einfache Volksbewaffnung zur Zeit der Noth genüge, um einer feindlichen Invasion kräftig entgegen treten zu können, um eine geschulte Armee zu schlagen und zu vernichten.

Anderseits haben sich die politischen Beziehungen der Staaten zu einander bedeutend geändert, — die geographische Lage der Länder hat an Wichtigkeit zugenommen, — und je größer sich die Bedeutung eines Staates in Bezug zu andern Staaten, mit denen es in konstanter Berührung steht, herausstellt, um so mehr ist derselbe auch gezwungen, stets kriegsbereit zu sein, wenn anders er sich nicht jener hohen Mission begeben will, die ihm den allgemeinen Verhältnissen nach, zur Lösung zufällt, und sein Bestand in Frage kommen soll. —

Natürlich können hierunter nur Staaten erster Größe verstanden sein. Oesterreich, z. B. einer der größten KontinentalStaaten und fast im Herzen Europas gelegen, ist berufen, zwischen Ost und West, zwischen Romanen und Slaventhum als Vermittler aufzutreten. — Alle Staatsinteressen, seien sie im Osten oder

Westen entsprungen, werden immer auch seine Interessen berühren, und als Verfechter des Germanismus darf es Deutschland vor Allem nicht übergehen.

Deutschlands und Oesterreichs Interessen sind zu eng mit einander verbunden, als daß die Bestrebungen Preußens das, beiläufig sei es bemerkt, seine Mission, als 1ter Staat an Deutschlands Spitze zu treten, weder im Jahre 1804 noch im Jahre 1848 begriffen hat, Oesterreich im Geringsten bei Durchführung seiner Politik beirren könnten.

Deßhalb die Besezung Hamburgs, die Behauptung des Vorsizes im Frankfurter Reichstage durch Oesterreich, deßhalb die kriegerischen Demonstrationen 1851. —

Blicken wir nach Süden, wo romanische und orientalische Fragen uns entgegentreten. Hier (in Italien) hat Oesterreich den Verlust seiner Provinzen, seiner maritimen Bedeutung, seiner Verbindung mit dem Oriente zu fürchten, die um so wichtiger ist, als der Schienenweg von Nord nach Süd bis Triest dem Stapelplatze seiner und der ausländischen Produkte reicht, und die Kanalisirung des Isthmus von Suez, dasselbe mit Asien in unmittelbare Berührung bringen würde. — Das ist Oesterreichs verwundbarste Stelle — es müßte zum Staate zweiten Ranges herabsinken, wenn es mit dem Verluste Istriens und des Küstenlandes auch seinen Seeverkehr einbüßen müßte.

Deßhalb die unendlichen Opfer, die sich an die Behauptung der italienischen Provinzen knüpfen, deßhalb die Aufrechthaltung des Rechtes, im Nothfalle in Italien interveniren zu können.

Dort (in den Donaufürstenthümern) kommen andere Fragen zur Beantwortung vor; die Donau durchfließt den Kaiserstaat von Nordwest nach Südost, sie kann, da sie gleich dem Schienenwege nach Triest als Haupthandelsstrasse benüzt wird, gleich jenem als die Schlag- und Pulsader dieses Staates betrachtet werden.

Mit der Behauptung ihres Delta, mit der freien Schifffahrt auf dem schwarzen Meere, kann die Handelspolitik Oesterreichs sich an jene Asiens enger noch knüpfen — der Euphrat und der Tigris die Produkte dieses Staates bis zum fernsten Osten tragen.

So lange demnach die Donaufürstenthümer nicht Oesterreichisch werden, dürfen sie auch nicht Russisch sein, und muß die Türkei in

ihrem alten Verhältnisse aufrecht erhalten werden; weder das schwarze Meer noch dessen Schlüssel die Dardanellen dürfen an Rußland fallen, wenn nicht anders Oesterreich unter dem Drucke des nordischen Kolosses, der seine Arme sodann im Norden, Osten und Süden um Oesterreichs Provinzen schlingen würde, erliegen soll.

Ganz Europa, vorzüglich aber Oesterreich richten deßhalb ihr Hauptaugenmerk nach Osten, sie sowohl, wie auch Rußland können in gegenseitiger Ueberwachung des europäischen Gleichgewichts Niemanden die Nachlassenschaft eines abgelebten Staates, als welcher die Türkei erscheinen muß, überlassen, ohne ihr eigenes Interesse zu gefährden.

Die orientalische Frage, die wichtigste für Europa, steht wie vor ungelöst da, sie wird zum größten Zankapfel der Politik einst werden, unendliche Summen und unzählige Menschenleben noch kosten.

Die hier im Allgemeinen hingeworfenen Andeutungen werden genügen um darzuthun, daß Oesterreich in der auswärtigen Politik ein entscheidendes Wort zu sprechen hat und daß sich die Interessen seiner Völker mit jenen der auswärtigen Staaten verschlingen, daß es demnach stündlich bereit sein muß, das Schwert in die Wagschale politischer Diskussionen zu werfen, wenn friedliche Vorstellungen zu keinem Ziele führen.

Der Krieg selbst ist ein zu verzweigtes Geschäft, er setzt so viele und so verschiedenartige Elemente in Bewegung, er beansprucht so vielseitige physische und moralische Kräfte, daß er einer Vorbereitung, einer Schule bedarf, wenn er gründlich, kunstgerecht, entscheidend geführt, und so schnell als möglich beendet werden soll.

Die Wesenheit der kriegerischen Thätigkeit schließt das Fach der Liebhaberei oder den Dilettantismus von sich aus, den die geistigen Faktoren der Kriegführung verlangen, daß sich der Mensch derselben ganz widme und seine Intelligenz ausschließlich in dieser konzentrire, denn abstrakt werden alle Begriffe des Krieges, wenn sich der Geist auf fremden Boden verirrt und die Kriegswissenschaften vernachlässigt; wer nicht mit Leib und Seele Soldat ist, wird als Krieger nie etwas Großes zu leisten im Stande sein.

Werfen wir zum Schluße einen Blick in die Weltgeschichte und wir werden finden, daß alle Begebenheiten von Wichtigkeit, alle politischen Gestaltungen, alle reformatorischen Umwälzungen,

alle Bildungen von Staaten, unter schweren Kämpfen hervorgegangen sind, oder langjährige Kriege nach sich gezogen haben; das Schwert ist das Gesez des Starken gewesen, und ist noch heut zu Tage oft das einzige Mittel um den gordischen Knoten diplomatischer Verwirrungen zu lösen.

Jede, auch die kleinste Nation ist oft gezwungen, sich an solchen gewaltigen Lösungen betheiligen zu müssen; weßhalb es ihr durchaus nicht gleichgültig sein kann, in welchem Zustande sich ihre Wehrverfassung befinde, und alle Staaten haben seit jeher derselben eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Deßhalb ist die Kriegführung zur Kunst erhoben worden, die sich im Verlaufe von zwei Jahrtausenden immer mehr vervollkommte, und selbst im jezigen Jahrhundert ihre vollständige Ausbildung noch nicht erlangt hat; neue Erfindungen schaffen neue Systeme, jedes Genie eine neue Methode, die Kriegsgeschichte hält uns den Spiegel vor, in dem wir die Entwicklung aller kriegerischen Thätigkeiten der Vorzeit entziffern und analisiren können, und zeigt uns, auf welcher Stufenleiter das Kriegswesen emporgestiegen ist, bis es seine jezige Gestaltung erhalten konnte.

Kein Stand, keine Kunst, keine Wissenschaft, haben ihre Stellung von sonst behauptet, sie sind vorgeschritten in ihrer Entwickelung, sie haben Reformen erlitten, der Weg ist angebahnt, den sie ihrem Berufe gemäß verfolgen sollen.

Das Heer kann und darf demnach in seinem maschinenmäßigen Verhältnisse nicht verbleiben, wenn es seine Mission vollständig begreifen soll.

Seit sich die Kriegführung zur Kunst erhoben hat, entscheiden nicht mehr die rohen Kräfte allein das Schicksal der Schlachten; dem Spiele des Zufalls und dem Uebermuthe der Gewalt sind sehr enge Schranken gezogen worden. —

Die Intelligenz ist es, welcher das Heer, in seinen unteren Chargengraden bedarf und wer nur halbwegs sich berufen zu fühlen glaubt, hier wirkend auftreten zu können, der füge dem aufzuführenden Gebäude seinen Baustein und mag dieser noch so klein sein, ein, er hat sodann Großes gethan.

Hierin mag die Erklärung der folgenden Vorlesung zu suchen sein.

I. Vorlesung.

§. 1.

Begriff des Krieges. — Seine Gestaltung vor und nach Erfindung des Schießpulvers. — Arten desselben. — Schilderung der Wesenheit des Krieges zur Berichtigung der Vorstellung vom Kriege.

Die sittliche Unvollkommenheit der Menschen und die hieraus entspringende Verschiedenheit der Ansichten über Staaten und Kirche, in ihren wechselseitigen Beziehungen zu einander und in ihrem Verhältnisse zum Menschen, bedingt eine immerwährende leidenschaftliche Friktion, die sich auf die höchste Potenz getrieben in einzelnen Schlägen, d. h. im Kampfe, wieder abspannen und ins Gleichgewicht sezen muß.

Dieser Kampf oder Krieg ist der Gegensaz des Friedens oder der Ruhe.

Der Krieg kann verschiedenartige Zwecke verfolgen, die darin bestehen mögen, daß zwei Partheien oder zwei, wohl auch mehrere Staaten, durch ihre bewaffnete Macht die gegenseitigen Verhältnisse sichern, angesprochene Vortheile erlangen, verweigerte Rechte erhalten, oder ungerechte Uebergriffe fremder Machthaber steuern wollen; wenn anders die streitigen Punkte im Wege eines Vergleiches nicht beigelegt werden können.

So finden wir, daß Völker seit undenklichen Zeiten ihre Zwiste der Entscheidung der Waffen anheimgestellt haben, so sind vor Zeiten verschiedenartige Religionsmeinungen die Veranlassung fanatischer Kriege gewesen — und nicht lange ist es, daß ein falsch verstandener Freiheitsschwindel den Vater dem Sohne, den Bruder dem Bruder, die bewährtesten Freunde einander feindlich gegenüber gestellt hat.

Der Krieg wird als eine Geißel betrachtet und ist es auch, wenn man bedenkt, daß er ganze Länder verheert und verwüstet,

daß er entvölkert und den Reichthum eines Landes auf Jahre in Armuth verkehren kann; doch wie Alles in der Welt auch seine guten Seiten hat, so auch der Krieg, und seine weitreichenden wichtigen Folgen dürften dem vernichteten momentanen materiellen Wohlstande eines Landes stark die Wage halten; denn tritt er einerseits als Vernichter auf, so rüttelt er andererseits die Nationen aus der Verweichlichung eines langen Friedens auf, er allein weckt die Thatkraft des Mannes zu hochherzigen edlen Handlungen, er bahnt freundschaftliche Verbindungen mit den Nachbarstaaten an, er ist der Ausrufer und Verbreiter von Kunst und Wissenschaft, er hebt den Gewerbfleiß und begünstiget den Handel, diese beiden mächtigsten Triebfedern des Weltlebens.

Die Kriege unterscheiden sich in äußere und innere — Erstere, welche mit auswärtigen Staaten geführt werden, nennt man auch politische, jene im eigenen Lande — Bürgerkriege; Religionskriege finden schon in der Benennung ihre Bedeutung.

Bei einem Kriege mit dem auswärtigen Feinde stehen uns die Hilfsquellen des eigenen Landes offen und wir können uns ausschließlich dem technischen und strategischen Wirkungskreise widmen — das Völkerrecht und der Kriegsgebrauch treten mit ihren humanen Grundsäzen schiedsrichterlich zwischen die streitenden Partheien, der Krieg wird menschlich geführt.

Anders wird die Waffengewalt im Bürgerkriege angewendet, denn es handelt sich um den Bestand der gesezlichen Ordnung, um die politische Lebensfrage eines Staates.

In einem Bürgerkriege, wo die Regelmäßigkeit des Krieges gestört, wo die Hilfsquellen versagt werden oder versiegen, ohne Aussicht, sie sich anders, als durch Gewalt wieder zu eröffnen, wo Grundsäze der Menschlichkeit vor dem Ausbruche aller Leidenschaften schweigen, in einem solchen Kriege müssen andere Regeln der Kriegführung als gegen einen äußern Feind in Anwendung kommen; denn nur der Schrecken ist hier im Stande, der entarteten Menschennatur wieder die ehemaligen Schranken zu ziehen.

Die Kriegskunst hat verschiedenartige Schulen durchgemacht, bis sie ihren gegenwärtigen Standpunkt eingenommen hat; — zwischen der Kampfart des wilden Natursohnes, der mit der Keule und dem Bogen, der Schleuder und dem Spieße bewaffnet, gegen

reißende Thiere auszog und der gegenwärtigen taktischen Gliederung und Führung der Armeen liegt ein interessanter Zeitraum eines immerwährenden Ringens, seinen Feind durch bessere Bewaffnung, zweckmäßigere Leitung und Aufstellung der Truppen zu überwinden — und erläutert uns die Systeme und Methoden, die in den verschiedenen Zeitläufen, je nach der Sitte der Nationen oder nach Ausbeutung von für die Kriegführung wichtigen Erfindungen angewendet wurden, um Streitfragen durch Waffengewalt wie am günstigsten zu lösen.

Wollte man diese verschiedenen Systeme der Kriegführung in Abschnitte theilen, so würden sie in zwei Hauptabtheilungen zerfallen, in jene vor und in jene nach Erfindung des Schießpulvers.

Wüthender und mörderischer waren die Kämpfe in den Kriegen der Vorzeit, bevor noch das Schießpulver erfunden war, indem durch die Annäherung der Gegner in den Bereich ihrer Handwaffen, Angriff und Vertheidigung leidenschaftlich wurde, und wenn gleich damals schon Kriegslist und Uebervortheilung in drohenden Bewegungen statt hatten, so war doch das Ziel derselben immer nur wieder das Handgemenge, und den Sieg entschied nur die Kraft, die Tapferkeit und die Ausdauer, selbst gegen an Zahl oft weit überlegene Feinde.

Nach Erfindung des Schießpulvers hat sich der Kriegsgang anders gestaltet. Die Beschaffenheit des Terrains kam jetzt in besondere Berücksichtigung.

Der Infanterist mit seinem Feuergewehre suchte Schuz gegen das Feuer seines Gegners und zugleich eine vortheilhafte Stellung für sich zu dessen Uebervortheilung.

Der Artillerist stellte sein Geschüz gleichfalls möglichst gedeckt gegen das feindliche auf, und trachtete rasirende Feuerlinien, enfilirende Flankenstellungen zu gewinnen.

Der Reiter floh die durchschnittenen Gegenden, in welchen sich zu seinem Nachtheile und geschüzt gegen des Pferdes Annäherung die feindliche Feuerwaffe einnistete. Er suchte das freie Feld, um sich nach allen Richtungen bewegen und den Feind aus der Ferne schon sehen zu können, um auf ihn loszureiten, seinen Feuerangriffen zuvorzukommen und seine Entwickelungen zu vereiteln.

Aus diesen Verhältnissen gestaltete sich nach und nach die Taktik oder die Kunst, sich mit Vortheil unter den Augen des Gegners bewegen, aufstellen und schlagen zu können, und die Strategie oder die Wissenschaft außer dem Gesichtskreise des Gegners, ihn durch Bewegungen zu übervortheilen, die seine Flanken, seine Rückzugslinien bedrohen, oder ihn zwingen, sich auf unvortheilhaften Boden und unter ungünstigen Verhältnissen zu schlagen.

Aus dieser neuen Gestaltung des Krieges ging ferners eine ganz andere Art von Befestigung und Sicherstellung gewisser Punkte gegen feindliche Angriffe und Bewältigung derselben hervor.

Wenn man einst zu diesem Zwecke in Städten hinter hohen festen Mauern für ganze Heere, oder auf Bergspizen in einzelnen Schlössern für isolirte Familien mit ihren Hausgenossen und Angehörigen Sicherheit suchte, so mußte nunmehr Schuz gegen das zerstörende Geschüzfeuer in systemmäßig geschlossenen festen Pläzen, in Sperrpunkten und einzelnen Forts, zur Vertheidigung von Einbruchspunkten in ein Land oder großer Güter-Depots, oder in Sammlungsorten und Stüzpunkten für zu vereinigende oder geschlagene Heere gesucht werden — ein Versuch, der sich seit Jahrhunderten so mannigfaltig entwickelte, so verschiedenartige Normen, Ansichten und Systeme zur Welt brachte, daß hierin der menschliche Geist unerschöpflich in neuen, immer verbessernden, oft sich nur noch mehr verwickelnden Erfindungen bis zu den heutigen Maßregeln von Angriffs- und Vertheidigungs-Methoden gelangte.

Es ist gegen den Zweck dieser Vorlesungen, in eine Abhandlung der Waffenlehre und Befestigungskunst einzugehen, um aus der Schilderung derselben die Art der Kriegführung, wie sie in verschiedenen Jahrhunderten Plaz gegriffen hat, zu entnehmen, es wird genügen, eine flüchtige Skizze zu entwerfen, wie die Schlachten, Treffen und Gefechte im Allgemeinen vor, wie nach Erfindung des Schießpulvers sich gestaltet haben, um die Uebergangsperioden der sich immer mehr entwickelnden Kriegskunst entnehmen zu können.

Mit Ausnahme des Bogens, des Wurfspießes und der Schleuder, fehlte es ursprünglich an wirksamen Fernwaffen, gegen welche man sich überdieß durch Schild und Harnisch zu decken wußte, die Entscheidung des Kampfes mußte demnach, wie bereits erwähnt, mit dem Schwerte Mann gegen Mann herbeigeführt werden.

Die Schlachten und Gefechte der Vorzeit bestanden demnach nur in einem blutigen Handgemenge.

Die Vertheidigung beschränkte sich nur auf die Sicherung gegen abgeschossene Pfeile, gegen Hieb- und Stoßwaffen durch Erfindung der Helme, der Schilder, der Brustharnische, der Arm- und Beinschienen, auch wohl auf den Vortheil, den Feind zu einem Angriffe dort zu nöthigen, wo ihn örtliche Verhältnisse oder Sonne und Wind in eine nachtheilige Lage versezten.

Die erste interessante, taktische Ordnung in der Kriegführung der Alten finden wir bei den Griechen und später ihren Schülern, den Römern, welche die Kriegführung zur Kunst erhoben haben, die allein im Stande war, Griechenland vor den Persern zu retten, und Rom zur Weltherrscherin zu machen.

In ihre Stellungen und Bewegungen zum Angriffe und zur Vertheidigung brachten sie die Regelmäßigkeit, und theilten ihre Heere in Schüzen, Schwer- und Leichtbewaffnete zu Fuß und zu Pferd.

Der griechische und macedonische Phalanx, der thessalische und numidische Reiter, die Cohorte und die Legion werden so lange in der Kriegsgeschichte leben, als ein Alexander der Große, ein Cäsar, ein Rückzug der 10.000 Griechen unter Xenophon, eine Kriegskunst der Römer, uns belehrende Beispiele liefern und Nachahmung finden werden.

Mit den Griechen und Römern, welche ungeachtet ihrer wissenschaftlichen Kriegführung durch ausgeartete Weichlichkeit, der Barbarei und rohen Kraft unterlagen, verfiel auch die Kriegskunst, und die Kriegführung beschränkte sich blos auf Tapferkeit und persönliche Gewandtheit — was die Veranlassung zu einer immer schwereren und festern Wappnung gewesen sein mag, und sich zulezt so weit ausdehnte, daß man sich vom Scheitel bis zur Zehe ganz in Eisen hüllte und damit auch das Pferd bedeckte, wodurch eine Schwerfälligkeit in der Bewegung entstand, die sich blos zu einem ungeheuren Zusammenstoße durch Lanze und Schwert eignete, und worin auch die ganze Tüchtigkeit des Ritterthums zu suchen ist.

Im Mittelalter war das Fußvolk leichter gewappnet als die Reiterei; es war mit Spießen (der Hellebarde) und Bogen (der Armbrust) bewaffnet, wornach die einzelnen Theile desselben Helle-

barbiere, auch Landsknechte und Armbrust= oder Bogenschüzen hießen, im freien Felde jedoch weniger als zur Vertheidigung von Burgen und festen Städten verwendet wurden.

Einen vollständigen Umschwung in der Kriegführung brachte die Erfindung des Schießpulvers mit sich, kein Panzer schüzte mehr gegen das fernhintreffende tödtende Eisen, keine Mauer gegen die vernichtende Wirkung der Geschüze. Der Choc verlor seine Wichtigkeit, die Kriege wurden weniger blutig und menschlicher geführt. — Die Infanterie nahm nach und nach den ersten Plaz in der taktischen Gliederung und Verwendung der Truppen ein — die Befestigungskunst feierte ihre Blüthezeit, stellte gleichfalls ihre Vertheidigungssysteme auf und machte ihr strategisches Recht auf die Kriegführung geltend — die Waffen und Rüstungen erlitten wiederholte Reformen — das Verhältniß der Waffengattungen begann sich zu regeln und bekam seine Grenzen.

Mit der Zeit hat sich die Infanterie die Hauptrolle auf kriegerischen Schaupläzen angeeignet, die Kavallerie wurde in ihrem Verhältniß zur Infanterie auf ein Sechstel herabgesetzt, dagegen die Artillerie ungemein vermehrt, so zwar, daß auf 1000 Mann Fußvolk oder Reiterei gegenwärtig 3—4 Geschüze mit Einschluß der Reservegeschüze gerechnet werden.

Die Kriegskunst selbst hat seit Erfindung des Schießpulvers mehrere Perioden durchgemacht und taktische Grundsäze aufgestellt, so die Frontal= oder Linientaktik, die Positions=, Kolonnen= und Massentaktik; sie behandelte zu verschiedenen Zeiten und mit Angabe verschiedener Mittel den Festungs=, Gebirgs=, den kleinen und Parteigängerkrieg, den Volks= und Revolutionskrieg, und vermehrte sich zulezt durch den Tirailleur= und Barrikadenkampf. — Sie schuf die Requisition und wurde zur Schwester der Strategie. — Sie stellte Prinzipien auf, durch die der Schwächere die Macht des Stärkeren im Ermüdungskampfe erschöpfen und brechen kann, der Stärkere dagegen durch Kraft und Uebermacht im Vernichtungskampfe durch gewaltige Schläge den schwächeren Gegner für die Dauer eines ganzen Feldzuges unschädlich zu machen vermag; wenn anders die Bodenbeschaffenheit beiden Arten der Kriegführung günstig ist.

Ein jeder Krieg ist entweder offensiv oder defensiv, d. h. ein Angriffs- oder Vertheidigungskrieg, je nachdem es in unserer Absicht liegt durch Uebermacht den Feind zu vernichten, oder aber dessen Angriffe abwehrend, unsere Grenze vor ihm zu bewachen; gewöhnlich werden die Kriege bald offensive, bald defensive geführt, je nachdem der Verlauf der Kriegsbegebenheiten dieses verlangt. Der in der Defensive befindliche Gegner ist deßhalb nicht immer an die Defensive gebunden, und es beurkundet die Genialität des Feldherrn, wenn er den richtigen Moment, um aus der Vertheidigung zum Angriffe überzugehen, zu erfassen und zu benuzen weiß.

Ein glänzendes Beispiel hievon finden wir im italienischen Feldzuge 1848, wo Feldmarschall Radetzky jenen Augenblick zum Ergreifen der Offensive benüzte, in dem König Albert seine starke Position durch Entsendung eines großen Theiles seiner Truppen zur Blokade von Mantua schwächte.

Man hat sich vielseitig darüber ausgesprochen, ob die Offensive oder die Defensive stärker sei — und sich bis heut zu Tage in dieser Frage nicht einigen können. — Die weitausgreifende Offensive ist das Mittel der Entscheidung, sie hebt den moralischen Muth, entfernt aber von den Hilfsquellen, die momentan zu benüzen sind, zersplittert die eigenen Kräfte zur Besezung von Zwischenpunkten und zieht im Falle des Mißlingens ungleich schwerere und verderblichere Folgen nach sich, als die Defensive.

Die Defensive bedarf zwar einer hohen, moralischen Kraft eines Heeres, weil sie auch in günstigen Fällen keine besonderen Resultate liefert, dagegen liegen ihr alle Hilfsmittel so zu sagen bei der Hand — ihre Macht bleibt konzentrirt, sie wählt nur zu ihrem Wirkungskreise einen Boden, der ihr vollkommen bekannt ist und günstige Positionen bietet, je weiter sie sich gegen das Herz des Landes zurückversezt sieht, um so stärker wird sie auch, denn sie wird alle Sympathien, alle Kräfte, die das Land zu Gebote zu stellen vermag, für sich haben.

Der größte Feldherr unseres Jahrhunderts kannte nur die Offensive und lehrte den Vernichtungskampf führen, — (1814 ausgenommen, wo sein Defensivkampf viel Lehrreiches enthält) — der in wenigen aber entscheidenden Schlägen zum Ziele führte. Jedenfalls

gehört hiezu die Macht und das Feldherrngenie, wie es Napoleon zu Gebote stand.

Der kleine Krieg dient als Vorbereitung für entscheidende Schlachten, und wird nur durch die Vortruppen der Armeen in kleinen Abtheilungen und an verschiedenen Orten mit abwechselndem Erfolge geführt — er ist nicht ohne Einfluß auf alle wichtigeren kriegerischen Begebenheiten, weil er sie oft herbeiführt und zum Schlusse auszubeuten bestimmt ist.

Seine Anwendung findet er meistens im Gebirgskriege, in dem vermöge der Beschaffenheit des Bodens die Verwendung großer Truppenmassen nicht stattfinden kann. Die Kriege der royalistischen Vendéer, die Guerillakriege der Spanier, der Freiheitskampf der Amerikaner, der noch bis auf den heutigen Tag fortdauernde Kampf der Tscherkessen im Kaukasus gegen die Russen, und der Kabylen gegen die Franzosen, liefern belehrende Beispiele des kleinen und Gebirgskrieges.

Zum kleinen Kriege wird auch der Parteigängerkrieg gezählt, obwohl er selbstständig und unabhängig von dem Wirken einer Armee auftritt, indem der Parteigänger alle Gelegenheiten, die sich ihm nur darbieten mögen, ergreift, um dem Feinde den größtmöglichsten Schaden zuzufügen — keine feindliche Zufuhr wird ungehindert in das feindliche Lager gelangen, manche wird daselbst gar nicht, manche nur theilweise eintreffen — die Posten werden durch ununterbrochenes Allarmiren demoralisirt, des Feindes Flanke durch unvermuthete Angriffe in Unordnung gebracht, oder dessen aufgehäufte Vorräthe vernichtet.

Der Parteigänger hängt sich mit einem Worte an die Ferse seines Gegners, den er durch seine ununterbrochenen Neckereien fast zur Verzweiflung zu bringen vermag*).

Der Festungskrieg hat von seiner großen Wichtigkeit verloren, seit man die Festungen durch Beobachtung und Blokirung unschädlich macht, und hiedurch in seiner offensiven Bewegung nicht aufgehalten wird.

*) General Urban in Siebenbürgen, im ungarischen Revolutionskriege, stellt uns das Bild eines vorzüglichen Parteigängers dar.

Aus dieser Ursache hat man den Nuzen der Festungen in Anbetracht ihrer kostspieligen Erbauung sehr in Frage gestellt, und es mußten Ereignisse wie 1848, 1849, 1851 und die Krim-Expedition in der orientalischen Frage eintreten, um diese Aburtheilungen praktisch zu widerlegen.

Die Festungen werden immer nach ihrer Größe und nach ihrer Lage ihren strategischen oder taktischen Werth bewähren — und kein Staat würde Millionen geopfert haben, wenn er nicht in seinen befestigten Pläzen die Stüzpunkte gegen äußere und innere Feinde jederzeit gefunden hätte, wie dieß die alte und neueste Zeit nachweist.

Hier nur wenige Beispiele.

Wenngleich Napoleon durch sein Cernirungssystem Festungen, die auf seinen Operationslinien lagen, unschädlich zu machen wußte, so vernichtete dennoch die Uneinnehmbarkeit von Saint-Jean-d'Acre seine weitausgreifenden Plane, so blieb er dennoch 10 Monate vor Mantua liegen, und hielt erst seine Eroberung der cisalpinischen Republik nach Einnahme dieser Festung für gesichert. Erst nach der Eroberung von Danzig rückte er weiter vor, obwohl er in der Schlacht bei Eylau gesiegt haben will. Er ließ die Befestigungen von Alexandria und Kehl beginnen, sezte viele Festungen in furchtbaren Vertheidigungszustand und bedauerte wiederholt, daß Paris nicht befestigt war.

Doch die französischen Kriege, an denen sich fast ganz Europa betheiligte, sind Ausnahmen, nicht immer werden Heere von einer Million Krieger den Kriegsschauplaz betreten, somit die Uebermacht, die die Vertheilung der Kräfte nothwendig machte, in die Wagschale kriegerischer Ereignisse legen. In gewöhnlichen Kriegen, wo nur zwei Staaten die Entscheidung ihres Zwistes den Waffen anheimstellen, werden die Festungen in ihr ehemaliges Recht eintreten, was auch die neuesten Zeiten bewiesen haben.

Uebrigens hat Napoleon im Jahre 1812 in Rußland für die Außerachtlassung, sich auf seiner Operationslinie befestigter Pläze zu versichern, eine furchtbare Lehre erhalten.

Würde Feldmarschall Radetzky ohne Verona und Mantua die Mincio- und Etsch-Linie, überhaupt aber das Venetianische haben behaupten können?

Wäre ohne des Verlustes von Komorn und Peterwardein ein zweiter ungarischer Feldzug nothwendig gewesen?

Beherrscht nicht Gibraltar und Malta das Mittelmeer?

Welche Wichtigkeit erlangen Olmütz, Königgrätz, Theresienstadt in einem Kriege mit Preußen?

Warum trachtete endlich Oesterreich durch die Befestigungen von Krakau, Przemysl, Górahómora, Zaleszczyki in Galizien dem Mangel an Festungen in diesem Lande zu begegnen?

Der strategische Werth einer Festung wird darin bestehen, daß sie einer Armee als Sammelplaz, als Stüzpunkt, als Zufluchtsort, als Vorrathskammer und Waffenplaz dient, sie gestattet mit erneuerter Kraft in die Offensive überzugehen, oder den Kriegsschauplaz, wenn sie à cheval eines Flußes erbaut ist, von einem Ufer auf das andere zu verlegen, je nach dem dieß unser Interesse erfordert. Durch ihren Besiz können wir in die Lage treten, das Cernirungskorps zu schlagen und hiedurch des Gegners Rückzugslinie abzuschneiden. Er ist verloren oder muß unendliche Opfer bringen, wenn bei solchen Gelegenheiten, auf dem Hauptkriegsschauplaze eine für unsere Waffen günstige Wendung eintritt, und die Bevölkerung an dem Kriege Antheil nimmt.

Festungen ersten Ranges (mit 12 und mehr Bastionsfronten) die im Stande sind, das umliegende Terrain auf mehrere Meilen zu beherrschen, haben den höchsten taktisch-strategischen Werth, und ihre Anlage wird immer mit Umsicht und Auswahl der zu befestigenden Punkte vor sich gehen, Festungen des dritten Ranges (mit 5—7 Fronten) sind zumeist nur von taktischer Wichtigkeit und werden an Punkten erbaut, die einen Zugang sperren, ihre Vertheidigungsfähigkeit beschränkt sich nur auf den Ertrag ihrer Geschüze.

Ueber den Werth der Befestigungen im Allgemeinen enthalten die Vorlesungen über Strategie die näheren Details, weßhalb hier ihrer weiter nicht erwähnt wird.

Der Festungskrieg findet seine Anwendung, wenn eine oder mehrere Festungen die Operationen stören, und eine Eroberung derselben bedingen, er zerfällt in Belagerung und Vertheidigung.

Im Verlaufe des vorigen Jahrhunderts, wo die sogenannte Linientaktik in Anwendung stand, war es der damaligen Kriegführung entsprechend, von Position zu Position überzugehen und

in jeder derselben entweder zum Angriffe oder zur Vertheidigung zu schreiten. Diese Art der Kriegführung hieß der Positionskrieg.

Die Revolutionskriege als innern Kriege haben die Kriegführung durch den Barrikadenkrieg vermehrt, und Amerikas so wie Frankreichs folgereichsten Revolutionen schufen das Tirailleur- und Requisitionssystem.

Im Barrikadenkampfe hat die Taktik die Konzentrirung der Truppen außerhalb der aufrührerischen Stadt, und das sofortige Bombardiren derselben, als am zweckentsprechendsten zu ihrer Bezwingung aufgestellt. Man kann in solchen Fällen weder Rücksicht auf das Privateigenthum noch auf öffentliche Bauten nehmen — das Wohl des Staates fordert strenge Maßnahmen.

Treffend war sonach die Antwort des Fürsten Windischgrätz, die er der Prager Deputation gab, als sie um Schonung der Stadt bat: „Eine Stadt ist leichter aufgebaut, als ein Staat.“ =

Mit dem Tirailleur-System sank die Linientaktik*) als nunmehr unanwendbar zusammen und mußte dem kleinen Krieg, der Massen- und Kolonnentaktik das Feld räumen.

Als die französische Revolutions-Armee (1792), die aus Mangel an Zeit keiner taktischen Ausbildung unterzogen werden konnte, der verbündeten österreichischen und preußischen Armee, unter Anführung des Herzogs von Braunschweig, in geöffneter Kampfordnung entgegentrat, und bald in Flanke bald im Rücken beunruhigend erschien und verschwand, wenn ihr geschlossen entgegengerückt wurde, dagegen an einem andern Punkte wieder zum Vorschein kam, versuchte man den feindlichen Tirailleurs gleichfalls Plänkler entgegenzustellen, doch erwiesen sich, bei der maschinenmäßig, nur in der geschlossenen Kampfesform geschulten verbündeten Armee, alle Versuche als fruchtlos und unausführbar.

---

*) Die Linientaktik begründete die Aufstellung der Infanterie in zwei langen dünnen Linien als Mitteltreffen. — Die Kavallerie war auf beiden Flügeln gleichmäßig vertheilt, die Geschüze kamen paarweise in die Bataillons-Intervallen, und nur wenige Batterien wurden außerhalb der Linie zur freien Verfügung zurückbehalten. Kavallerie und Artillerie war an ihre taktische Stellung und Eintheilung gebunden.

Als endlich Napoleon durch Verwendung ganzer Batterien, konzentrirter Massen und Kolonnen, bald im Zentrum, bald auf einem oder dem andern Flügel, siegreiche Erfolge errang, da wurde die Massen- und Kolonnentaktik zur vollen Geltung erhoben, und die Linientaktik ganz fallen gelassen.

Die Beweglichkeit der Heere stieg und erlangte ihren Höhepunkt durch Abschaffung der Zeltlager im Felde und durch Einführung des Requisitionssystemes, wodurch der Troß um mehr als die Hälfte vermindert wurde.

Der Krieg im Allgemeinen ist das nicht, was sich die jugendliche Fantasie eines thatenlustigen Offiziers träumt, oder die romantische Schilderung unserer Belletristiker ihm vorspiegelt. — Die Gefechte und Schlachten, sagt General von Clausewitz, sind Entladungen zweier getrennter Elemente, die endlich zusammengebracht, sich in einzelnen Schlägen abspannen ohne sich ganz aufzuheben oder zu vernichten.

Wie viele Mühseligkeiten, Entbehrungen und Strapazen aller Art sind zu ertragen, bis man zu diesen Brennpunkten kriegerischer Thätigkeit, wie sie Pönitz benennt, gelangt; und dann ist man erst noch mehr Maschine als leitendes Organ und muß unendlich vom Glücke begünstigt sein, wenn es uns endlich einmal gestattet ist, selbstständig aufzutreten.

Eine kurze Schilderung der Wesenheit des Krieges wird die Vorstellung des jungen Offiziers über selben berichtigen.

Die diplomatischen Verhandlungen werden immer verwirrter, man gelangt zur Erkenntniß, daß die streitige Frage im Wege eines Vergleiches nicht zu lösen sei — die Gewalt soll und muß das Recht der verhandelnden Parteien entscheiden.

Die Armeen werden auf den Kriegsfuß und gegen die feindliche Grenze zu, in Marsch gesezt, dort in enge Kantonirungen verlegt und in größere Truppenmassen zusammengezogen.

Die Grenzfestungen werden armirt, Magazine angelegt, Lieferungen ausgeschrieben, die Verpflegs- und Oekonomie-Branche in volle Thätigkeit gesezt, mit einem Worte alle Anstalten getroffen, alle Elemente des Krieges zur vollen Thätigkeit geweckt, um mit möglichster Kraft und Sicherheit den ersten Stoß führen oder demselben begegnen zu können.

Das Kriegsmanifest erscheint; 14 Tage nach Verlautbarung desselben sezt die Armee sich in Bewegung, überschreitet die Grenze und sucht den Gegner auf, um ihn anzugreifen, zu schlagen oder zu vernichten, und hiedurch zur Annahme unserer ihm vorgeschriebenen Bedingungen zu zwingen.

Doch nicht mit einem Schlage allein wird es möglich sein, den Feind für einen ganzen Feldzug unschädlich zu machen — erneute Anstrengungen werden gemacht werden müssen, um den Gegner wieder zu treffen und bis zur abermaligen Schlacht oder zum Gefechte zu gelangen.

Die illusorischen Vorstellungen über Kriegführung schwinden nach und nach bei Ertragung von bis nun zu, uns unbekannten Strapazen und benehmen dem jungen Helden ein für allemal den Wahn, als sei der Krieg nur ein Tournierfest, wo dem Kühnen, dem Tapferen und Muthigen, Ruhm und Ehre, Auszeichnung und Sieg winken.

Die Thatenlust des jüngeren Offiziers, der nur von Heldenthaten träumt, hat in den meisten Fällen keine Gelegenheit, sich anders als nur untergeordnet zu produziren, es ist ein Ausnahmszustand und reine Glückssache, wenn es ihm endlich einmal gestattet wird, selbstständig aufzutreten und dann der Eingebung des Augenblickes folgend, das Ziel seines Ehrgeizes zu erstreben — oder — ruhmvoll zu fallen.

Ein Defensive-Kampf erfordert mehr Kaltblütigkeit und Selbstbeherrschung als ein Angriffs-Gefecht, und hier, besonders aber im Rückzuge, wo die physische und moralische Kraft des kämpfenden Soldaten stark herabgespannt wird, hat der Offizier die heiligste Pflicht, den Muth zu beleben und aufzurichten, für das Wohl des Mannes zu sorgen und durch Wort und That als glänzendes Beispiel voranzuleuchten.

§. 2.

Eintheilung der Taktik. — Begriff der Strategie.

Die Kriegskunst als Wissenschaft begreift in sich nicht allein die mechanische Ausbildung des einzelnen Soldaten und ganzer Heere, so wie die Verwendung derselben, um den Gegner zu be-

siegen, sondern lehrt auch, wie derselbe am erfolgreichsten zu schlagen ist, um ihn von seinen Verbindungen, seinen Hilfsquellen hinwegzudrängen, somit für die Fortsezung des Krieges unfähig zu machen, ohne hiedurch unsere eigenen Verbindungen zu gefährden. Erstere beiden Zwecke behandelt die Taktik, letztere die Strategie.

Die Kriegskunst kann zwar lehren, wie Heere zu ordnen und zu führen sind, wie der Feind angegriffen und geschlagen werden kann, wie man sich vertheidigen soll, welche Hilfsmittel uns zu Gebote stehen, um jene des Gegners zu vernichten, aber sie kann nicht lehren, das Rechte im rechten Augenblicke zu ergreifen und im Momente der Entscheidung zur rechten Zeit in Anwendung zu bringen. Dieß ist die Gabe des Genie's und kann das militärische Talent, ohne auf den engen Kreis der Erfahrung beschränkt zu bleiben, durch Studium der Kriegswissenschaften jene Entwickelung seinem Geiste geben, die es dem Genie zur Seite stellt.

Die Taktik, welche sich lediglich mit dem Mechanismus des Truppengebrauches befaßt, scheint eine rein materielle Wissenschaft zu sein; und dennoch ist dem nicht so — sie ist nichts weniger als eine todte Wissenschaft, sie hat wie eine jede andere ihre Grundsäze, hat Leben und Seele und wird der angenommenen Benennung nach in die „reine" und „angewandte" Taktik eingetheilt, obwohl sie bezeichnender die formelle und intellektuelle Taktik (nach Pönitz) heißen könnte.

Die reine, formelle, auch Elementartaktik, befaßt sich mit der schlagfertigen Ausbildung der Truppen, worüber die Abrichtungs-, Exerzier- und Manoeuvrir-Reglements die nöthigen Vorschriften enthalten.

Die angewandte intellektuelle, auch höhere Taktik, weicht von diesen aufgestellten Gesezen ab, sie bindet sich an keine Formen, weil unzählbare Umstände die Verwendung der Streitkräfte auch verschiedenartig anordnen und bedient sich nur der ersteren als Form und Mittel, um Zwecke zu erreichen.

Sie ist das Produkt einer freien Geistesthätigkeit, welche die Elementarbegriffe der Taktik anzuwenden weiß, um den Zweck des Krieges, d. i. Besiegung oder Vernichtung des Feindes zu erreichen, nachdem dessen Entwickelungsperiode einmal eingetreten ist.

Pönitz sagt ganz treffend: „Beide Arten der Taktik verhalten sich ungefähr zu einander, wie die Grammatik zur Stylistik, oder unter einen höheren Exponenten gebracht, wie die Prosa zur Poesie".

Die formelle Taktik kann gelernt werden und man war ehedem nicht gewohnt, an Offiziere, sobald sie dieselbe vollständig inne hatten, weitere Anforderungen zu stellen — dagegen ist die intellektuelle Taktik Sache des Genie's und Talents, und nur die Praxis, verbunden mit Erfahrungen, ist im Stande die Theorie derselben auszugleichen.

In einer höheren, geistigeren und unbegränzteren Region bewegt sich die Strategie, als es jene ist, in der diese beiden Abtheilungen der Taktik sich befinden. Stets den Blick auf die politischen Erscheinungen gerichtet, beurtheilt und würdigt sie dieselben in ihrer ganzen Tragweite, sie zieht ihre Operationslinien, auf denen die Heertheile sich bewegen müssen und entwirft die Pläne, nach denen der Feldzug zu leiten sein wird. Sie berechnet die Mittel, die ihr zur Erreichung des Kriegszweckes zu Gebote stehen, und trachtet denselben durch entsprechende Anwendung derselben möglichst zu fördern. Sie endlich ist bemüht, verfehlte Kombinationen unschädlich zu machen und mißlungenen Bemühungen eine günstige Wendung zu geben.

Aus dem Gesagten geht sonach hervor, daß die Taktik und die Strategie in der Kriegführung unzertrennliche Gefährtinnen sind, weil eine die andere ergänzen muß, sobald sie handelnd auftreten wollen.

Wenn wir uns eines Vergleiches bedienen dürfen, so ist die Taktik der Körper und die Strategie die Seele dieses Körpers.

II. Vorlesung.

§. 3.

Organisation und Zusammensezung eines Kriegsheeres, sein kriegerischer Werth bedingt durch die physische, moralische und intellektuelle Kraft. — Die Disziplin und ihr Einfluß auf die Kriegsführung.

F. M. Lt. Graf Clam-Martinez in seinen Vorlesungen aus dem Gebiete der Kriegskunst bespricht die Zusammensezung und Organisation eines Kriegsheeres, wie folgt:

„Der Werth einer Armee beruht auf zwei Hauptstüzen:

1. Auf der vortrefflichen Beschaffenheit ihrer Theile;
2. Auf der richtigen Organisation dieser Theile zum Ganzen."

„Unter der ersten verstehen wir die Summe von kriegerischem Werthe, welche aus der erreichbaren Ausbildung der in allen Theilen des Heeres zerstreuten moralischen, physischen und intellektuellen Kräfte entspringt. — Unter der zweiten verstehen wir die richtige, zweckmäßige und wohl überdachte Zusammensezung der Theile der Armee zu einem geordneten, regelmäßigen und symmetrischen Ganzen, in welchem durch Einheit und Uebereinstimmung, der Wille, die Kraft der Armee und die Bewegung aller ihrer Theile, dem Willen und Geseze des Feldherrn untergeordnet sind, und dessen Verfassung es dem Feldherrn leicht macht, sich der schnellsten und vollkommensten Wirkung auf dasselbe zu versichern."

„Wir wollen die zwei Gegenstände näher untersuchen, und wahrnehmen, auf welchen Bedingungen ihre Existenz beruht."

„1. Innere Beschaffenheit der Armee, als erster Grundpfeiler ihres kriegerischen Werthes. — Wir unterscheiden in jedem einzelnen Soldaten oder Kriegskörper drei Elemente kriegerischen Werthes:

a) moralische,
b) physische,
c) intellektuelle Kraft."

a) Die moralische Kraft besteht in jener Sicherheit und Festigkeit des Charakters, in jener Treue und Anhänglichkeit an Ehre, Pflicht und Grundsäze, in jener Verläßigkeit und Ruhe des Gemüthes, ohne die kein Mensch etwas Großes vollbringt, und deren der ausgezeichnete Soldat in so hohem Grade bedarf. —

Sein Beruf fordert von ihm vor allem andern jenen Gleichmuth im Glücke, jene Ruhe im Unglücke, jene Kaltblütigkeit in Gefahr, die stets das Erbtheil großer Seelen sind. Er fordert von ihm ferner unerschütterliche Standhaftigkeit auf der Bahn der Pflicht und die Vereinigung von Festigkeit, Ruhe und Mäßigung, welche unerläßlich für jeden ist, der andern befehlen soll. — Nur mit solchen Eigenschaften des Charakters, begleitet von jener Zuversicht, welche die Unbescholtenheit des eigenen Wandels gibt, kann man auf Menschenmassen wirken und mit denselben Großes zu vollbringen hoffen."

„Ein so hoher Grad von Charakterstärke kann jedoch nur wenigen gegeben sein. Die moralische Trefflichkeit einer Armee stüzt sich daher wesentlich auf die Gegenwart einiger solchen kräftigen Männer, an die sich der Soldat vertrauensvoll und gläubig anschließt. Es wäre ungereimt, in jedem einzelnen Soldaten ein Bild solcher Charaktergröße suchen zu wollen. Vielmehr muß es eben die erste und vorzüglichste Bemühung der Ausgezeichnetsten sein, die Gemeinheit, die Schwäche, die Unentschlossenheit der Menge sich dienstbar zu machen, und selbst die Fehler und Gebrechen, die bei einer so großen Menschenmasse häufig und oft in hohem Grade vorkommen, zu überwinden. Darauf beruht der moralische Werth der Armee. Das ist es, was man Geist der Armee nennt: nämlich die Gewalt, welche die Trefflichsten im Heere als Stellvertreter der Stimme, die Ehre und Pflicht uns zurufen, über den großen Haufen, über die große Mehrzahl der Alltagsmenschen und der gemeinen Naturen ausüben. Jedem Einzelnen moralischen Werth zu geben, ist unmöglich, aber die Richtung, welche die ganze Armee unbekümmert um den Einzelnen, nach Einem Ziele erhält, der Geist, den man ihr einflößt, der muß so zu sagen, die Masse fortreißen, und ihr einen Werth einprägen, der nicht zergliedert, aber als Eigenthum des Ganzen erkannt und gesucht werden muß."

„Hier komme ich nun auf das wichtigste Vorrecht und die größte, heiligste Pflicht des Offiziers. Der Offizier ist es, der im eigentlichen Sinne des Wortes auf den Geist der Truppen wirken und dasjenige in sie pflanzen soll, was ihren moralischen Werth bestimmt. In dem Offizierskorps einer Armee, in dem Kreise

der Männer, die diese Charge der Ehre bekleiden, soll der Geist des Kriegsheeres erhalten und genährt werden, durch eigene Würde, durch Rath, Wort und Beispiele. In der Erfüllung dieser Pflicht liegt das Wichtigste, was vom Offizier zu fordern, und der Einfluß, den er auf die Truppe haben muß. Jene Armee wird moralischen Werth haben, in der Ehre, Pflicht, Rechtlichkeit und Tapferkeit einheimisch sind; wo die strengste Subordination mit einer warmen Anhänglichkeit an Vaterland und Fahne verbunden ist, wo jedem Einzelnen der Ruhm des Regimentes über Alles gilt; wo der Ehrlose, der Feige, der Unmoralische als ein unwürdiges Mitglied behandelt wird. — Je mehr in jedem Regimente getrachtet wird, diese Stimmung herrschend zu machen, desto wohlthätiger für das Ganze."

„b) Physische Eigenschaften."

„Jeder Mensch hat mehr oder weniger körperliche Anlagen zum Soldaten, aber bei den Meisten ist es nöthig, daß dieselben durch eigentliche physische Erziehung gebildet und gestärkt werden. Daher wird es die zweite Bedingung des kriegerischen Werthes einer Armee sein, daß in ihr auf Abhärtung des Soldaten, auf seine Gewöhnung an Beschwerden, an angestrengte Märsche gesehen wird, daß man neben der rastlosen Bemühung, die Truppen auf den höchsten Grad der Geschicklichkeit im Gebrauche der Waffen im Einzelnen und in der Manoeuvrirfähigkeit im Großen zu bringen, auch bedacht sei, durch gymnastische Uebungen, durch Schwimmen, Fechten, Klettern, Laufen ihre Körperkraft zu steigern, die Gelenkigkeit zu erhöhen, und ihnen die dem Soldaten so nöthige Gewandtheit und Zuversicht in ihren Bewegungen zu geben. Der Offizier muß sich angelegen sein lassen, zu diesem wichtigen Zwecke durch seine Persönlichkeit und durch Belehrung und Aneiferung der Truppe mitzuwirken."

„c) Intellektuelle Eigenschaften. Die dritte Bedingung kriegerischen Werthes einer Armee ist die Erhöhung und Ausbildung jeder Summe von militärischen Kenntnissen, die sich in ihrer Mitte befindet."

„Es gibt keine Armee mehr in Europa, die an der Nothwendigkeit dieser Eigenschaften zweifelte. Man ist endlich durch lange Erfahrung aufgeklärt genug über das Wesen unseres Stan-

des, um gelernt zu haben, daß nur die Uebereinstimmung der Verstandeskräfte mit den physischen Mitteln uns Erfolge sichern kann. Weder die unfruchtbare Theorie allein, noch die ungeregelte Praxis führen zum Großen, sondern nur deren Vereinigung; daher wird in allen Armeen durch Lehranstalten, die das Heer mit wissenschaftlich gebildeten Offizieren versehen und durch Verbreitung intellektueller Bildung und nüzlicher Kenntnisse in der Armee selbst zu diesem Zwecke hingearbeitet. Es ist dabei jedes Einzelnen Pflicht, der Aufforderung zu folgen, welche er hierin für sich selbst findet."

„Eine Armee, in der man die moralischen, physischen und intellektuellen Kräfte des Einzelnen auf die möglichste Stufe der Vollkommenheit stellt, wird durch ihre Beschaffenheit die erste Bedingung kriegerischen Werthes erfüllen, indem sie mit einem kriegerischen Geiste ausgerüstet, mit wohl disziplinirten, trefflich abgerichten und geübten, kriegerisch erzogenen Truppen und einer Mehrzahl geschickter, gebildeter, fähiger Offiziere ins Feld rückt. Nun aber kommt es zunächst dem Feldherrn zu, die zweite Bedingung ihres kriegerischen Werthes, welche der ersten Leben und Thätigkeit sichern muß, dadurch zu erfüllen, daß er durch die Organisation seiner Armee sie als ein kriegerisch geordnetes Ganze gestalte."

Es erscheint uns fast für überflüssig diese Abhandlung über die einem echt kriegerischen Heere nöthigen Eigenschaften näher zu dokumentiren, müssen jedoch so weit, als sich die taktische Ausbildung des Soldaten auf seine physische Entwickelung basirt, — derselben einige Beachtung schenken.

Die einzelne Abrichtung des Soldaten ist, wenn sie vollkommen sein soll, keine so mechanische Sache, als man eigentlich glauben sollte. Zwischen der ersten Abrichtung, d. i. von der Lehre der Handhabung der Waffen angefangen, bis zu jenem Zeitpunkte, wo er mit seiner Selbstständigkeit, auch seine geistigen Kräfte entwickeln muß, liegt ein großer Zwischenraum, und es ist keineswegs gleichgiltig, ob er nur rein maschinenmäßig exerzieren oder auch zugleich seine Findigkeit bei selbstständigem Auftreten geltend zu machen weiß.

Bei der taktischen Ausbildung des Mannes hat weniger das Reglement oder die Methode, als der Abrichter selbst einen wichti-

gen Einfluß; denn von ihm hängt es ab, in welcher Art und Weise er die Abrichtung aufgefaßt hat, und praktisch anzuwenden versteht. Tüchtige Abrichter zu bilden ist eine der wesentlichsten Pflichten der Offiziere, welche hiezu nicht allein mechanisch, sondern auch intellektuelle zu Werke gehen, und die moralischen Eigenschaften des Soldaten mit zu Hilfe nehmen müssen. Die Anwendung der richtigen Erziehungsmittel, um die Moralität zu heben, die Intelligenz durch Belehrung zu wecken, und die taktische Ausbildung durch die Abrichtung zu erzielen, schließen in sich den Begriff der vollkommenen Abrichtung des Mannes und sie wird stets mangelhaft bleiben, wenn man sich dem Wahne hingibt, man könne dem Rekruten die militärischen Tugenden ebensogut, wie die Gewehrgriffe durch Mechanismus beibringen; der Mensch — selbst der auf der untersten Stufe der Bildung stehende — ist keine Maschine.

Abrichtungsmethoden lassen sich bei der verschiedenartigen individuellen Eignung des Rekruten auf keine bestimmte Zeit beschränken und müssen in jedem rationell Denkenden ein billiges Mißtrauen in der Anwendbarkeit derselben erregen, wenngleich denen Bestrebungen, mit welchen fähige Männer die Unregelmäßigkeit verschiedener Abrichtungsmethoden in ein gewisses System zu bringen trachten, vollkommene Anerkennung zu zollen ist.

Die Disziplin ist die Grundlage der Subordination.

Ohne Mannszucht, ohne blinden willenlosen Gehorsam lockern sich die Bande des Subordinationsverhältnisses, dieser ersten Bedingung der Existenz des Soldatenstandes, und mit ihnen zerfällt auch das Gebäude, das Ehre, Ruhm, Treue, Tapferkeit und alle anderen Tugenden des Kriegerstandes als Palladium desselben aufgeführt haben — aus Soldaten wird die in letzter Zeit so oft, wenngleich mit Unrecht geschmähte Soldateska, die im rohen Uebermuthe alles vernichtet, was sonst dem Menschen heilig, tapfer beim Rauben, Plündern und Sengen ist, dagegen feldflüchtig wird, sobald der erste feindliche Schuß ertönt.

Wo der Befehl nicht fruchtet, muß demselben unerbittliche Strenge Achtung verschaffen, und besser ist es, Tausende gehen zu Grunde, als daß das allgemeine Wohl, der Bestand des Staates und des Thrones in Frage gestellt werde.

Der Dienst kennt keine Verhandlungen oder Vergleiche, er kennt nur den Befehl und den Gehorsam, dem einen obersten Willen ist jeder andere unterthan, keine Frage, kein Zweifel darf laut werden, wenn nicht der Soldat zum bewaffneten Proletarier herabsinken will.

Der Mensch ist gewohnt, gegebene Beispiele geistig höher gestellter Personen nachzuahmen, weßhalb jeder Offizier als Muster des Gehorsams dem gemeinen Manne voranleuchten soll.

Dagegen verwahre man sich vor Rücksichtslosigkeiten, vor Rohheit und Gemeinheit bei Behandlung des gemeinen Mannes — denn nicht unempfindlich ist derselbe gegen diese, mag er auch auf der ersten Stufe der Entwicklung stehen, er verlernt die Achtung und Liebe, die ihn an den Vorgesezten knüpfen soll, abgesehen davon, daß es von keiner großen moralischen Kraft zeigt, wenn man bei jeder Kleinigkeit, die durch wenige gütige Worte beigelegt werden kann, sich selbst vergißt.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung in der Militärwelt, daß die sogenannten Dienstmänner, die ausschließlich nur in der Kaserne und auf dem Exerzierplaze anzutreffen sind, — hiebei gegen Untergebene häufig brutal auftreten — mit sehr geringen Ausnahmen vor dem Feinde gar nicht, oder doch nur in einer sehr beschränkten Sphäre zu brauchen sind — sie werden im Augenblicke der Gefahr so einsilbig und lassen sich von den Ereignissen, an denen Theil zu nehmen, die Ehre und Pflicht ihnen schon gebietet so willen- und planlos mitreißen, daß sie durch ihr Beispiel für das Allgemeine mehr Schaden als Nuzen bringen. Der Mangel an Selbstständigkeit, das Unvermögen, die Verhältnisse richtig zu würdigen und zu überblicken, die Unfähigkeit, sich in kritischen Lagen zu orientiren, vernichtet den von ihnen im Laufe des Friedens mühsam errungenen Ruf — nie werden sie Großes zu erstreben und zu erreichen vermögen.

Es scheint fast, als wären dieß nur die Helden des Friedens, die recht gut zu exerzieren verstehen, wenn sie den Krieg spielen, ihre Fassung aber und wohl auch den Kopf verlieren, wenn die Stunde des Ernstes schlägt, und sie an die Anwendung ihrer ganzen intellektuellen Fähigkeiten mahnt.

Die Strafe sowohl, als auch die Belohnung soll dem Vergehen und dem Verdienste angemessen sein — als Mittel zur Besserung reicht oft nach der Individualität der Personen ein Verweis, selbst ein Zureden hin — nach Launen oder nach Grundsäzen strafen, heißt dem Rechtschaffenen zu viel, dem Liederlichen zu wenig thun — die erste Strafe über ein erstes Vergehen sei scharf — Dienst und Menschenliebe empfehlen dieß; nach einem gewissen Schema strafen zu wollen, verleitet den Mann oft zu Vergehen, weil es zuweilen seiner Ansicht nach, schon der Mühe lohnt, ein Vergehen zu begehen, das dem Straftarife gemäß, nach bestimmten Regeln geahnt wird. Subordinationsverlezungen stets auf das Strengste bestrafen — sie zeigen gewöhnlich, daß entweder der Befehlende oder Gehorchende seine Stellung nicht begriffen, und oft aus Vorsaz den Gehorsam bei Seite gesezt hat.

Noch ist einem jeden Vorgesezten zu empfehlen, nicht in der ersten Aufregung die Strafe zu diktiren — ein Zeitraum von 24 Stunden wird hinreichen, die Sachlage klar zu überdenken — um unpartheiisch aufzutreten — so wahrt man sich die Neigung und Achtung seiner Untergebenen, die nur Gerechtigkeit und Billigkeit, aber keine Nachsicht verlangen, welch leztere von Schwäche zeigen würde.

Dem Offiziere liegt die doppelte Sorge ob, den gemeinen Mann zu erziehen und abzurichten.

Die Abrichtung allein würde nicht genügen, Krieger zu bilden, die Erziehung muß ursprünglich das meiste thun, um das zeitweise rohe Materiale zuzumeißeln.

Beispiel und Belehrung allein genügen nicht, um dem jungen Soldaten alle Kriegertugenden einzupflanzen; eine ununterbrochene Bemühung des Vorgesezten, um seine Untergebenen, die Anleitung und Hinweisung zu einem geregelten moralischen Lebenswandel, der nebstbei stets überwacht sein muß, die Angewöhnung des Mannes an Thätigkeit, Mäßigkeit, Ordnungsliebe und Gesezmäßigkeit, das dürften eben die mächtigsten Arme des Hebels sein, um Soldaten zu erziehen.

Nur diese Art der Erziehung ruft die militärischen Tugenden in der Brust des jungen Soldaten wach, sie entwickeln sodann aus

sich selbst die Begriffe von Treue, Ehre, Hingebung und bewahren am sichersten vor den Lockungen der modernen Freiheitsideen.

§. 4.

Historische Nachweisung der Entwickelung der Heere aus politischen Verhältnissen der Völkern entsprungen.

Mit der politischen Gliederung der Staaten, mit der Erkenntniß, daß der bewaffnete Friede das beste Mittel sei, für den Krieg vorbereitet zu sein, hat die Bildung von Sold- und Lehenstruppen, von geworbenen und stehenden Nationalheeren begonnen.

In den ältesten Zeiten tritt bei den nomadisirenden Völkern der Kriegerstand überall in den Vordergrund, aus seiner Mitte geht der Führer und Herrscher hervor — und jeder streitbare Mann ist Krieger — bei den alten Germanen waren nur Kinder und Greise vom Kriegerhandwerke ausgeschlossen und es war der höchste Ruhm, die größte Anzahl von Schädeln der erschlagenen Feinde zu zählen.

Mit der Gründung von Staaten jedoch, mit dem Erwachen der Kultur, mit dem Erblühen von Kunst und Wissenschaft, sonderten sich auch die Völker in Kasten und der Inder sowohl, als der Aegyptier wurden nicht als Familien-, sondern als Kastenmitglieder geboren.

Der Orient, der im Judenthum, und im Chalifat seine ursprünglich nomadisirende, sofort aber staatliche Periode uns darstellt, kennt keine Soldtruppen und keine stehenden Heere, alles was Waffen tragen kann, ist Soldat, sobald der Augenblick der kriegerischen Erregung eingetreten ist. Beide Reiche waren Glaubensreiche, ihre Kriege Eroberungs- und Religionskriege, somit treten sie in ihren Kämpfen stets national auf.

Mit den Griechen und Römern tritt die Volksherrschaft in's Leben; das Heroenthum unternimmt seine kühnen Streifzüge, gründet seine Staaten, führt das Volk aus dem Naturleben hinüber in ein sittliches, — und die Despotie des orientalischen Königthums erliegt auf den Schlachtfeldern bei Marathon und Arbela. — Die Kriege der Griechen sind Volkskriege, so wie jene der Römer, an denen sich alle Bürger betheiligen.

Werfen wir einen Blick auf die Kriegseinrichtungen Persiens Roms und Griechenlands, so finden wir bei den Persern sowohl wie auch bei den Griechen und Römern die ersten Einrichtungen, wenngleich nur im Kleinen, stehende Heere zu halten, indem die einzelnen Machthaber ihre Person mit besoldeten Truppen, theils zum eigenen Schuze, theils zum Prunke umgaben, von denen sie häufig abhängig waren.

Gewichtig in seinen Folgen tritt nunmehr das Mittelalter handelnd auf den Schauplaz der Welt; der Heerkönig mit seinem Gefolge beginnt seine Eroberungszüge, und sezt sich durch Vertrag oder Gewalt im Römerreiche fest. Es kamen Ost- und Westgothen, Burgunder, Vandalen, Lombarden, Alanen, Suaven u. a. aber sie erlagen der beginnenden Kultur und den Institutionen Roms, deren sich die Germanen und später die Franken nach und nach bemächtigten.

Die Franken, die das römische Kulturleben nach germanischem Muster umzubilden verstanden, gründen ihre Allodien oder Lehensherrschaften, deren Besizer zum Vasal seines Lehensherrn wird und hiemit die Verpflichtung übernimmt, ihm mit seinem Banne auf allen Heerzügen zu folgen. Es ersteht das Feudalreich, das mit dem Absterben der Karolinger, mit dem Wachsen der Macht der Allodienbesizer in ein Wahlreich übergeht, und den Wahlkaiser schafft, der in der Folge zum Fürstenkaiser wird.

Die Stände entwickeln nunmehr ihren staatlichen Werth und bringen ihn zur vollen Geltung, seit sie das allgemeine Interesse zu vertreten, Abgaben zu leisten und Soldtruppen zu stellen hatten.

Doch nicht lange und diese werden Werbtruppen, die dem ihre Dienste antragen, der sie am besten zahlt.

Das Werbsystem stellte seine Streiter für den 30jährigen Krieg, und dieses allein war im Stande, Wallenstein an die Spitze von 100.000 Soldaten zu stellen, — weil in den bewegten Zeiten dieses Religionskrieges, in dem alle Hilfsquellen der Länder zur Aufstellung und Erhaltung immer neuer Truppen erschöpft waren, — das Heer nur durch das Heer sich ergänzen und erhalten konnte.

Lange und noch in neuester Zeit in Ungarn fand man die Werbtische aufgeschlagen, bis durch die Einführung der Konskrip-

tion die stehenden Heere sich in Nationalheere umstalteten, deren Stärke in einem gewissen Verhältnisse zur Bevölkerung des Landes steht.

§. 5.

Bewaffnung und taktische Zusammensezung eines Heeres. — Die 3 Hauptwaffengattungen, ihr Verhältniß und ihre Bestimmung.

Wir sezen die Bewaffnungsart des österreichischen Heeres als bekannt voraus, übergehen demnach unmittelbar zur Zusammenstellung eines Heeres, zu den selbstständig auftretenden Truppenkörpern, wie wir solche auf dem Kriegstheater handeln sehen.

Dasselbe besteht stets aus den drei Hauptwaffen: der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, der zur Ueberwindung lokaler Hindernisse noch Genie-Truppen beigegeben, oder aus dem eigenen Infanteriestande sogenannte Pionnier-Abtheilungen gebildet werden.

Ohne in eine geschichtliche Abhandlung der Entstehung aller Waffengattungen einzugehen, worüber die Kriegsgeschichte die näheren Details liefert, wollen wir die Bestimmung einer jeden einzelnen Waffengattung in's Auge fassen.

Die **Infanterie** wird in die leichte und schwere eingetheilt, welcher Eintheilung auch die Kavallerie und Artillerie unterzogen werden kann.

Zur leichten Infanterie werden die Jäger und Schüzen der Linien-Regimenter, zur schweren die Grenadiere und Fusiliere gezählt.

Die erstere hat die Bestimmung, größere Gefechte einzuleiten oder abzubrechen, Streifungen, Flankenmärsche und überhaupt Bewegungen zu unternehmen, zu deren Durchführung Schnelligkeit und Ausdauer, so wie auch Gewandtheit erforderlich ist; ihre Gefechtsform ist demnach zumeist die geöffnete Ordnung und wird selten größere Körper als Bataillone bilden.

Die leichte Infanterie muß demnach ihrer angegebenen Bestimmung gemäß auch eine entsprechende Abrichtung, Bekleidung und Ausrüstung haben.

Die schwere oder Linien-Infanterie, welche nichts desto weniger bei vorhandenem oder eintretendem Mangel an leichten Truppen allen Anforderungen, welche an leztere gestellt werden, genügen muß, wenn sie vollkommen kriegstüchtig genannt werden soll, hat

ihrerseits zumeist in geschlossener Ordnung zu kämpfen, jedes Gefecht durchzuführen, deßhalb die größte, rein taktische Gewandtheit zu besizen, um auch auf dem kleinsten Raume sich in Ordnung bewegen zu können, und unbeirrt durch feindliches Feuer in der Ausführung ihrer Evolutionen nicht aufgehalten zu werden.

Die Infanterie ist ihrer besonderen Widerstandsfähigkeit gegen die anderen Waffengattungen, ihrer Tauglichkeit zum Nah- und Ferngefechte, ihrer Verwendbarkeit in geschlossener und offener Ordnung, überhaupt aber ihrer Brauchbarkeit in allen Gelegenheiten, und in jeder Terrain-Gestaltung wegen, zur ersten Waffe erhoben worden, ungerechtet, daß sie durch ihre Mitwirkung die andern Waffen in ihren Unternehmungen zumeist am kräftigsten zu unterstüzen vermag, überall eine schnelle Aufstellung nehmen kann, leicht abzurichten ist, geringe Bedürfnisse zählt, somit verbunden mit einer vergleichsweise wohlfeilen Ausrüstung leicht erhalten werden kann.

Die meisten Schlachten der neuen Zeit hat das Fußvolk entschieden, und wird als hiezu vollkommen berufen und befähigt auch in der Folge das entscheidende Wort bei allen kriegerischen Unternehmungen zu führen haben, weßhalb darauf hingedeutet werden muß, wie wenig die veraltete Ansicht Stich hält, daß Infanterie-Offiziere einer höheren kriegswissenschaftlichen Bildung entbehren können.

Die Kavallerie macht dem Normalverhältnisse zur Infanterie zu Folge und ihres beschränkteren Wirkungskreises wegen, den zweiten Hauptbestandtheil eines Heeres aus; ihre ausgebreitete Thätigkeit, ihr häufig entscheidendes Auftreten bei feindlichen Gelegenheiten und ihre Wichtigkeit im Allgemeinen ist nicht in Frage zu stellen.

Die Kavallerie hat vor der Infanterie die Schnelligkeit der Bewegung, die Heftigkeit des Angriffes voraus, besizt jedoch keine rein defensive Gefechtsform, weil sie selbst in der Vertheidigung immer angriffsweise vorgehen muß und an eine gewisse Beschaffenheit des Terrains gebunden ist.

Ihre Hauptwaffe ist der Säbel oder die Lanze. (Die Pistole oder der Karabiner sind nur beim Tirailliren und Allarmiren gebräuchlich.)

Gegen Infanterie, wenn dieselbe in Verfassung ist, wird der Angriff der Kavallerie sehr zweifelhaft (Schlacht bei den Pyramiden, bei Waterloo, bei Aspern ꝛc.) dagegen von außergewöhnlicher Wirkung, wenn der Einbruch einmal erfolgte.

Vermöge der Eigenschaft der Schnelligkeit ist die Kavallerie im Stande, einer lagernden oder sich bewegenden Armee in einem großen Umkreise die nöthige Sicherheit zu geben, die erforderlichen Bedürfnisse herbeizuschaffen, die Verbindung getrennter Heerestheile herzustellen, vorzüglich aber Nachrichten von allen Seiten des Kriegsschauplazes einzuholen.

Der leichte Reiter (Uhlane, Hussar, Cheveauxlégers) kann selbst in einem schwierigen Boden, wo er selbstständig aufzutreten vermag, nicht ohne Nuzen verwendet werden.

Der Kavallerie mangelt zwar jene Selbstständigkeit, welche der Infanterie, namentlich seit den lezten Kriegen eigen ist, die sie befähigt, selbst in der freien Ebene den Schuz der Kavallerie entbehren zu können; auch vermag die Kavallerie zwar, vorzüglich im Zerstörungsakte eines Gefechtes besonders zu wirken, wird aber gemachte Eroberungen nicht behaupten können; dagegen kann nur die Kavallerie allein, jene schnell entscheidende Wirkungen hervorrufen, die sich an eine Verfolgung des Feindes knüpfen.

Die Infanterie kann, ihrer langsamen Bewegungen wegen, den Gegner so lange siegreich verfolgen, bis sich derselbe in einer neuen Position festgesezt hat.

Ohne Kavallerie, ist also eine Niederlage dem Feinde minder verderblich.

Speziell dürfte der leichten Reiterei folgende Bestimmung zufallen:

Sicherung der Armee, Herbeischaffung ihrer Bedürfnisse, Einholung von Kundschaftsnachrichten, Unternehmung von Streifzügen auf ungebahnten Wegen gleichsam vom Instinkte und von den Himmelskörpern geleitet, Bedrohung von Flanke und Rücken des vordringenden Feindes, Aufhebung von dessen Zufuhren, Zerstörung seiner Magazine, Vernichtung oder Unterbrechung seiner Communikationen u. dgl.

Der höchste Grad taktischer Gewandtheit muß deßhalb dem leichten Reiter eigen sein, der nebstbei geschlossen die Infanterie im

Kampfe unterstüzen, die von dieser erreichten Vortheile benüzen, die feindliche Kavallerie im Zaume halten, die Flügel der Schlachtlinie decken und bei Rückzügen sich dem Feinde entgegen werfen soll.

Der schweren Kavallerie ist die besondere Bestimmung zu Theil geworden, die feindliche Infanterie und Kavallerie durch die Wucht ihres Angriffes über den Haufen zu werfen, somit ihr die geschlossene Kampfordnung vorzugsweise zur Anwendung zugewiesen ist.

Sie erhält, da sie hiernach in allen Gefechten den Ausschlag zu geben bestimmt ist, ihre Eintheilung bei der Reserve.

Die Dragoner, welche ursprünglich die Bestimmung hatten zu Pferde und zu Fuße zu kämpfen, je nachdem dieß die Umstände erforderlich machten, haben sich in dieser ihrer Verwendung nicht allgemein bewährt und werden von einigen militärischen Autoritäten zur mittleren Kavallerie gezählt, können aber ihrer Bewaffnung und des Pferdeschlages wegen, den sie benüzen, gleichfalls zur schweren Reiterei gerechnet werden.

Die Bewaffnung der Reiterei hat sich auf manche Erfahrungssäze stüzen, ihre Zweckmäßigkeit in verschiedenen Gefechtsverhältnissen darthun, oder ihre Nuzlosigkeit bewahrheiten müssen, bevor die gegenwärtige Kriegführung den Maßstab der Ausrüstung und Bewaffnung anzugeben und sicherzustellen vermochte.

Doch selbst in neuester Zeit findet diese oder jene Bewaffnungsart ihre Verfechter oder Angreifer, und wenn uns eine Meinung freistehen soll, so müssen wir mit Hinweisung auf die lezten kriegerischen Vorgänge dem Urtheile der Mehrzahl beipflichten, daß die Königin der Angriffswaffe die Lanze (Picke) die leichte Kavallerie, ihrer Hauptbestimmung „dem Verfolgen" vollkommen zuführt, die Vermehrung der österreichischen Uhlanen von 4 auf 12 Regimenter gibt einen weiteren Beleg, welches Uebergewicht die Lanze vor den anderen Angriffswaffen besonderes im ungarischen Feldzuge 1849, in dem der leichten Reiterei ein so großer Spielraum eingeräumt war, weil der Gegner gleichfalls nur leichte Reiter zur Verfügung hatte, sich zu verschaffen wußte.

Für die schwere Kavallerie dagegen wäre die Bewaffnung mit der Lanze durchaus im Widerspruche mit ihrer eigentlichen Bestimmung und sonstigen Ausrüstung.

Vermöge der offensiven Kampfweise der Kavallerie, wirkt sie auch größtentheils nur moralisch auf den Gegner, denn ihr unvermuthetes Erscheinen, ihr gewichtiger Anprall wird jede undisziplinirte und nicht taktisch exerzierte Truppe aus dem Felde schlagen, und obwohl behauptet wird, daß die Kavallerie eben durch diesen moralischen Einfluß ein Uebergewicht über die Infanterie habe, so können wir dieser Meinung keineswegs beipflichten, denn zu vielseitige Verhältnisse bestimmen den Werth und die Anwendbarkeit der Kavallerie: die Ausdauer und Kraft der Pferde, eine durch die Wirkung des Geschüzes erschütterte feindliche Stellung, günstiges Terrain rc. rc.; denn die Fernwaffen der Reiterei sind unschädlich, weil sie nur unsicher gehandhabt werden können, der Säbel oder Pallasch ist gegen das Bajonnet bei gleicher Gewandtheit der Fechter im Nachtheile, und Infanterie-Quarrés sind nicht so leicht zu sprengen.

Nur in der Verfolgung kann der Reiter, besonders der leichte, furchtbar werden — dagegen ist zu berücksichtigen, daß so vielfältige Verhältnisse eintreten können, wo die Reiterei ohne Infanterie und Artillerie gar nicht zu brauchen ist.

Die Artillerie hat sich seit dem 30jährigen Kriege ihre volle taktische Würdigung zu verschaffen gewußt und zur dritten Hauptwaffe emporgeschwungen. Sie hat seit diesem Zeitpunkte einen so wesentlichen Einfluß auf alle Gefechte genommen, daß ihr der errungene Ehrenplaz nicht mehr streitig gemacht werden wird.

Nach der gegenwärtigen Eintheilung werden die Geschüze in Feld- und Belagerungs-, auch Positionsgeschüze, oder um den ursprünglichen Ausdruck festzuhalten, in das Geschüz des leichten und schweren Kalibers eingetheilt.

Obwohl die 12pfündigen Feldgeschüze zum schweren Kaliber gerechnet werden, so kommt deren Anwendung im Felde fast allgemein vor und werden selbe gewöhnlich der Geschüz-Reserve zugetheilt (Die Batterie zu 6 Kanonen und 2 7pfündigen langen Haubizen).

Weiters zerfällt das leichte Feldgeschüz (6pfündige Kanonen) in Fuß- und Kavallerie-Batterien zu 8 Piecen, worunter zwei 7pfündige kurze Haubizen.

Die Kriegsraketen, welche als Feldgeschüz und als Positionsgeschüz (6- und 12pfündig) angewendet werden, haben gleichfalls

ihre Eintheilung in Batterien zu 8 Stativen erhalten, und spielen seit ihrer Erfindung eine nicht unwichtige Rolle.

Wir haben es hier ausschließlich mit den Feldgeschüzen zu thun, weßhalb der Positions- oder Belagerungsgeschüze nicht erwähnt wird.

Die Fußbatterien, welche von allen Feldgeschüzen die geringste Beweglichkeit besizen, weil sie bestimmt sind, in Gemeinschaft mit der Infanterie zu operiren, und daher nur im Schritte und Trabe fahren, sind mit 4 Pferden bespannt und gestatten, daß auf größere Entfernungen, welche im Trabe zurückzulegen sind, die Bedienungsmannschaft aufsizen kann.

Die Kavallerie-Batterien, welche mit der Kavallerie eine gleiche Schnelligkeit entwickeln müssen, werden mit 6 Pferden bespannt, und die Wurst auf der Lafette bietet der Bedienungsmannschaft hinreichenden Raum zum Aufsizen. Eine gleiche Vorrichtung haben die Raketengeschüze, nachdem von selben gleichfalls die größte Beweglichkeit und Schnelligkeit gefordert wird.

Faktisch besteht die Bewaffnung der Artillerie nur in dem Geschüze, weil das Seitengewehr oder der Säbel, mit dem sie bewaffnet ist, in ihrer Gefechtsform fast nie in Anwendung kömmt — auch ist ihr Wirkungskreis sehr beschränkt, weil sie nicht (die Raketen ausgenommen) in jeder Terraingestaltung verwendet werden kann, und unschädlich wird, sobald die Munition verschossen oder ein großer Theil von Pferden und Menschen verloren gegangen ist. Auch ist sie von einer der beiden Hauptwaffengattungen immer abhängig, um sich vor plözlichen feindlichen Angriffen zu schüzen, da sie in einem solchen Falle zu entblöst ist, und keine Wehrfähigkeit besizt.

Die Kanonen schießen Vollkugeln und Kartätschen. — Aus Haubizen werden Leucht- und Brandkugeln geschupft, Hohlkugeln (Granaten) geschleudert und Kartätschen, dann Shrapnels (Hohlkugelkartätschen) geschossen. Die Raketen werfen Hohlprojektile und Kartätschen, so wie Brandkugeln und Leuchtballen.

Wie bereits bemerkt, sind die Kanonenbatterien in ihren Bewegungen an den Terrain gebunden und man war vor Zeiten durch Einführung der Gebirgskanonen darauf bedacht, ihnen einen größeren Spielraum einzuräumen; ihre Anwendung hat sich nicht überall bewährt und sie wurden in der Folge durch die Raketen-

batterien, deren Stative überallhin getragen werden können, wohin ein einzelner Infanterist gelangen kann, ganz verdrängt.

Die Artillerie hat ihre Schwächen, die aber in keinem Verhältnisse zu ihren Vorzügen stehen, denn: ist sie wegen ihrer Schwere weniger wie die Infanterie geeignet in jedem Boden fortzukommen, ist ihr Gebrauch in Rücksicht der Placirung von der Beschaffenheit des Bodens abhängig, muß sie die Beleuchtung der verschiedenen Gegenstände und des Bodens wohl würdigen, die optischen Täuschungen und Witterungsverhältnisse üben gleichfalls einen großen Einfluß auf sie aus, endlich ist sie immer von andern Truppengattungen abhängig, und da sie keine Widerstandskraft besizt, so hat sie auch keine taktische Selbstständigkeit.

Dagegen übt sie vermöge ihrer Zerstörungskraft einen unendlichen moralischen Einfluß aus, sie vermag den Feind bereits auf große Entfernungen zu bekämpfen, bei Rückzügen erwächst ihr der Vortheil, daß die Mündungen der Geschüze dem Feinde stets zugekehrt sind; sie sezt die Offensive mit der Defensive ins Gleichgewicht, sie verleiht der Minderzahl überlegene Kraft und gibt die geeignetsten Mittel an die Hand, den Feind zu täuschen und plözlich entscheidend aufzutreten.

Die Evolutionen der Artillerie bestehen nur in Auf- und Abmärschen der Batterien nach vor-, rück- oder seitwärts, in Verkehren der Front, Flankenbilden, Verkürzen, Verlängern der Kolonnenseite, und Erweitern oder Verringern der Kolonnenbreite, durch Abfallen in halbe Batterien, Züge oder halbe Züge mit vergrößerter oder verkleinerter Geschüz-Intervalle.

Es ist ein alter Erfahrungssaz, daß je einfacher die Construktion einer Maschine ist, selbe auch um so anwendbarer, praktischer und im Allgemeinen auch brauchbarer sich herausstellt; nehmen wir nun die verschiedenen Waffenkörper als Maschinen an, die durch das Wort des Befehlshabers belebt werden, so kommen wir zu folgenden Schlüssen:

Bei der Infanterie besteht der Körper nur aus Menschen — bei der Kavallerie aus Menschen und Pferden, bei der Artillerie aus Menschen, Pferden und Fuhrwerken (Geschüzen); aus dieser Ableitung ergibt sich die Klassifizirung und Verwendbarkeit der Truppen von selbst.

Ganz unentbehrlich bei jeder Kriegführung sind die zum combattanten Stande zählenden Pioniere, welche zur Hinwegräumung örtlicher Hindernisse oder zur Herstellung von zerstörten Uebergangspunkten bestimmt sind — ihre technische Fertigkeit, die sie oft im größten feindlichen Feuer bethätigen müssen, erhebt sie zu einer der achtbarsten Branchen.

Aus der Gliederung der einzelnen Soldaten bilden sich einzelne Abtheilungen, aus der Zusammensezung der lezteren in kleinerer oder größerer Stärke die taktischen Truppenkörper als taktische Einheiten.

§. 6.

Zusammenstellung der 3 Hauptwaffengattungen zu taktischen Einheiten. — Extra-Korps. — Ein Wort über Harmonie.

Die erste taktische Einheit ist streng genommen die Infanterie-Division, eigentlich aber das Bataillon, die Division bei der Kavallerie und die Batterie bei der Artillerie; die Zusammensezung von 2 Kompagnien oder 2 Eskadronen bildet die Division und von 6 Infanterie-Kompagnien das Bataillon, jenen Körper, welcher allen taktischen Anforderungen zu entsprechen vermag. 4—6 Bataillone bilden in der Regel eine Brigade — zwei Brigaden eine Truppen-Division, 2—3 Divisionen ein Armee-Korps, mehrere derselben die Armee.

Der beweglichste Truppenkörper und zugleich jener, welcher im Stande ist, dem Gegner selbstständig entgegenzutreten, gleichzeitig aber auch allen Gefechtsverhältnissen Genüge zu leisten vermag, bleibt die Truppen-Brigade und im Großen das Armee-Korps.

Bei Zusammenstellung der Brigade als jenem Körper, welcher in dasselbe Verhältniß zur Armee, wie das Bataillon zum Regimente tritt, hat man bei dem Umstande, als sie sehr häufig genöthiget werden, selbstständig operiren zu müssen, darauf Bedacht genommen, ihr die entsprechende Zahl an Kavallerie und Artillerie zuzuweisen, damit sie zu allen Angriffs- und Rückzugsbewegungen geeignet sei, und den Terrainverhältnissen entsprechend wirken könne.

Rechnen wir die Brigade zu 4- bis 5000 Köpfe, so wird eine Division Kavallerie und eine Batterie von 8 bis 12 Geschüzen vollkommen hinreichen, um sie auch für größere Expeditionen fähig zu machen.

Im Kriege jedoch sind nicht allein diese drei Hauptwaffengattungen thätig, denn es sind Festungen zu belagern, Brücken herzustellen und neue zu schlagen, es ist die Verproviantirung der Armee zu besorgen, die Sanität zu handhaben, wozu Extra-Korps und Branchen wirksam auftreten und alle Elemente dieser Thätigkeiten müssen durch Generalstabsoffiziere, welche die Idee des Oberfeldherrn zur That zu verwandeln wissen sollen, überwacht, geleitet und durch richtige Kenntniß der Verhältnisse in Betrieb gesezt werden.

In manchen Armeen herrscht ein lächerliches Vorurtheil, nämlich der Dünkel, als wären einzelne Waffengattungen vorzüglicher als andere. — Die nachtheiligen Folgen, die aus dieser kastenartigen Absonderung der einzelnen Truppentheile dem ganzen Stande erwachsen müssen, sind zu augenfällig, um sie besonders näher zu beleuchten.

„Die Bestimmung aller Waffengattungen im Kriege“, sagt Pönitz, „ist so wichtig und so ehrenvoll, daß keine ein Recht hat, sich besser zu dünken, als die andere, dagegen sollte eine jede dahin streben, das zu leisten, was von ihr mit Recht gefordert werden kann.“

Wir wollen es zum Ruhme der österreichischen Armee nachsagen, daß der kastenartige Geist aus selber ganz verschwunden ist, wozu die lezten Feldzugsjahre nicht wenig beigetragen haben, denn in einer Zeit, wo Alle für Einen und Einer für Alle einsteht, wo mit Aufopferung des eigenen Lebens jenes eines Waffengefährten gerettet wird, wo gleiche Entbehrungen, gleiche Mühseligkeiten und Beschwerden getragen werden und ein gemeinsames Interesse angestrebt wird, in einer solchen Zeit schließt man sich enger an einander an, man lernt seine Waffengefährten hoch schäzen, man kommt in Gelegenheiten, wo der Dünkel zur Nulle einschrumpfen muß, weil man eben den Nuzen der mißachteten Waffe kennen gelernt hat und sich in solchen Fällen seiner Abhängigkeit von ihr, seiner Ohnmacht ganz bewußt wird.

Unsere Armee hat deßhalb wohlweislich keine Garden erhalten, denn die ganze Armee soll die Garde des Kaisers und des Vaterlandes sein.

III. Vorlesung.

Aufstellung der Truppen. — Die Linien-, Kolonnen-, Massen-Quarréstellung. Die geöffnete Kampfordnung. — Vor- und Nachtheile der geschlossenen und geöffneten Kampfordnung.

Die reine formelle oder Elementar-Taktik hat sich stets nach einer gewissen Norm gerichtet — die beim Truppengebrauche maßgebend war.

Die Kriegführung in ihrer stufenweise fortschreitenden Vervollkommnung hat hiezu verschiedene Reglements aufgestellt — und es ist nicht ohne Interesse, diese Produkte kriegerischer Ausbildung nach ihrem Zeitgeiste, dem sie angepaßt wurden, zu beurtheilen und Schlüsse auf die Uebergangsperioden zu ziehen.

Es ist nicht zu denken, daß mit der Reform der gegenwärtigen Ausbildung einer Armee für Kriegszwecke, auch die bezüglichen Vorschriften als ein beschlossenes Ganze zu betrachten sind — neue Kriegssysteme werden neue Methoden und diese eine neue Verwendung und Abrichtung der Truppen bedingen; doch so lange dieselben noch im Keime liegen, dürfen wir die Grenzen nicht überschreiten, welche die reine oder formelle Taktik der Ausbildung der Truppen im Augenblicke gesteckt hat.

Die taktischen Grundsäze im Allgemeinen dagegen, die sich nur mit der Anwendung und Formbildung der Truppenkörper befassen, erlauben uns in die Ideen des Abrichtungs-, Exerziers- und Manoeuvrir-Reglements näher einzugehen und zu beurtheilen, in wieferne die eine oder andere Formation und Bewegung der Abtheilungen am zweckmäßigsten zu benüzen ist.

Die Linien-Stellung der Infanterie (dreigliederig) ist die eigentliche Normalstellung, die den Gebrauch der Waffe bei der ganzen Truppe gestattet, somit dem Feinde die größtmöglichste Feuerwirkung entgegenstellt.

Die Linienstellung wird deßhalb im ersten Treffen in einer gedeckten Aufstellung und in Zeiten gebraucht, wo man mehr auf die Defensive als Offensive beschränkt ist.

Dagegen hat sie, bei ihrer geringen Tiefe, obwohl eben hiedurch besonders im Geschüzfeuer der Verlust an Menschen gering

sein muß, verhältnißmäßig wenig Widerstands- und wirksame Stoßkraft, findet selten eine Bodenbeschaffenheit, die ihre Anwendung unbedingt gestattet und wird beim Vormarsche, besonders im feindlichen Feuer ihre Ordnung und Geschlossenheit kaum behaupten können.

Anders stellt sich das Verhältniß der Linienstellung bei der Kavallerie heraus.

Bei ihrer taktischen Verwendung (zweigliedrig) hauptsächlich auf Schnelligkeit der Bewegungen angewiesen, und nur für offensive Bewegungen bestimmt, verbindet die Linienstellung mit dem Vortheile des hieraus entspringenden geringen Verlustes auch die größtmöglichste Manoeuvrirfähigkeit, vorzüglich dann, wenn divisionsweise vorgerückt wird, oder eine Division hinter der andern auf angemessene Entfernung echellonirt aufgestellt sich befindet und so die Flanke der vordersten deckt.

Wird auch bei einer Attaque besonders auf Quarrés die vorderste Abtheilung geworfen, so kann sie die Vorrückung der zweiten Linie, der sie durch Zurückjagen um beide Flügel Raum hiezu gibt, nicht beirren und vermag sich nunmehr ungehindert hinter der lezten Abtheilung zu formiren*).

Um sonach die Manoeuvrirfähigkeit der Infanterie zu heben ihren Angriffen mehr Sicherheit und Nachdruck zu geben, um die Truppe mehr in der Hand zu haben, endlich einem plözlich angreifenden Gegner schnell und mit Erfolg die Spize bieten zu können, kam die Kolonnenformation in Anwendung.

Die schnelle Beweglichkeit der Kolonne, der Vortheil durch sie ganze Massen von Truppen auf einem Punkte zu konzentriren und verwenden zu können, ihre große Widerstandsfähigkeit, die Möglichkeit, mit ihr örtliche Hindernisse zu überwinden, ohne ihre taktische Ordnung zu gefährden, das Vermögen, sich schnell in jede Gefechtsstellung und auf jede Abtheilung zu entwickeln, haben ihre Anwendung zur vollen Geltung gebracht, und das zweite Treffen, so wie alle Reserven formiren ihre Streitkräfte in geschlossenen

---

*) Der Angriff en debandade hat zum Zwecke, den Angegriffenen zu ermüden, ihn in Unordnung zu bringen, um ihn sodann durch eine en muraille ausgeführte Attaque gänzlich niederzuwerfen.

Kolonnen — alle offensive und Rückzugsbewegungen finden in derselben Formation statt, und Bewegungen auf größere Entfernungen sind ohne Anwendung der Kolonne fast nicht denkbar.

Wir kennen die geschlossene, die auf halbe Distanz und jene auf ganze Distanz geöffnete Kolonne — wenn bis nun zu der Kolonnenformation im Allgemeinen das Wort geführt wurde, so war damit jene der geschlossenen Form gemeint, denn vor dem Feinde, so viel uns die eigene Erfahrung gezeigt hat, findet weder die 2. noch die 3. Art der Kolonnenbildung eine ausgedehnte Anwendung, indem das Manoeuvriren größerer Körper nur mit geschlossenen Kolonnen durchzuführen ist.

Die geschlossene Kolonne hat der Kommandant derselben mehr in seiner Gewalt, als die auf ganze Distanz geöffnete, sie wird demnach mit vollem Rechte die Manoeuvrirkolonne genannt.

Die Kolonnenformation — ihre Verwendung und Entwickelung in den verschiedenen Gefechtsformen, wird als bekannt vorausgesetzt.

Einer besonderen Erwähnung verdienen die aus der geschlossenen Bataillonskolonne gebildeten geschlossenen Divisionskolonnen, sie haben bei Erstürmung von Positionen, wo dem Feinde eine größere Front entgegenzustellen war — Terrainhindernisse von Bedeutung zu überwinden waren rc., vorzügliche Dienste geleistet; wie z. B. bei Custozza das 2. Bataillon Kinsky und bei Volta die Angriffskolonne, gebildet aus der ganzen Reserve, deren eigentlichen Sturm jedoch der Feind gar nicht mehr abwartete.

Die unendliche Beweglichkeit dieser kleinen Körper, die dennoch im steten Zusammenhange untereinander bleiben, gestatten eine ausgebreitete Anwendung derselben, wenn anders die einzelnen Kommandanten, was jedoch als selbstverständlich angenommen werden muß, zu dieser Gefechtsführung vollkommen befähigt sind.

Nicht gleiche Vortheile wie die geschlossene Kolonne bietet die Masse, von der sie sich nur durch das Anschließen der einzelnen Abtheilungen auf Gliederdistanz unterscheidet.

Obwohl die Masse bei gleicher Breite mit der geschlossenen Kolonne weniger Tiefe als jene hat, so ist sie als Manoeuvrirmittel dennoch nicht besonders anwendbar, weil die zu gedrängte Anhäufung der Truppentheile ihre Beweglichkeit erschwert, keine Bequemlichkeit im Marschiren gestattet, deßhalb besonders bei drücken-

der Hize die physischen Kräfte des Mannes bedeutend in Anspruch nimmt, wenn anders die Masse geschlossen marschirt. Sie wird vorzüglich als Uebergangsform aus der Kolonne in das Quarré oder aus diesem in die Kolonnen- oder Frontalstellung benüzt, sonst aber als Mittel angewendet, eine größere Menge von Truppen auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume verdeckt aufzustellen, und dort, wo ein vollkommenes Geschlossenbleiben unbedingt nothwendig ist.

Das Quarré dient ausschließlich zur Vertheidigung gegen Reiterei.

Die rechtzeitige Bildung des Quarré wird aus der geschlossenen Kolonne auf keinen wesentlichen Zeitverlust stoßen, was bei der Linienstellung stark in Betracht zu ziehen ist.

Da selten ein Bataillons-Quarré für sich allein dasteht, sondern rechts und links durch andere Quarrés unterstüzt wird, auch die Mannschaft selten so viel Kaltblütigkeit bewahren dürfte, um nur von jener Seite ihr Feuer abzugeben, von der sie durch feindliche Kavallerie bedroht ist, somit Leute der nebenstehenden Quarrés gefährdet sind, nebstbei auch die Vertheidigungsfähigkeit der Quarréformation erhöht wird, wenn denselben eine schachbrettförmige Aufstellung angewiesen wird, so ist bei jedem Kavallerie-Angriffe entweder in diese Aufstellung durch Vor- oder Zurücknahme eines jeden zweiten Bataillons zu übergehen, oder aber die Vertheidigung dadurch zu verstärken, daß jedes Quarré eine Oblique-Stellung einnimmt, — wozu (aus der Kolonne) eine Viertelschwenkung genügt.

Bei der großen Stärke der einzelnen Bataillone erscheint die Bildung von Divisions-Quarrés auch als vortheilhaft, da ihre Formation weniger Zeit erfordert, die Kommandanten dieselben mehr in der Faust haben und die Entwicklung aus selben in ein anderes Gefechtsverhältniß schneller vor sich geht, — Divisionskolonnen können bei Vertheilung des Bataillons auf einem größeren Raume somit auf verschiedenen Punkten augenblicklich zur Verfügung stehen und leiden durch Vervielfältigung der Zielpunkte und verhältnißmäßig geringeren Tiefe weniger vom feindlichen Geschüzfeuer — doch kann nicht geläugnet werden, daß hiezu gut exerzierte Truppen gehören.

Die auf die Mitte eines Bataillons gebildete Doppelkolonne wird vor dem Feinde wenig oder keine Anwendung finden, weil sie bei allen Vortheilen einer schnelleren Formirung und Entwickelung in die Front, den sie vor jeder anderen Kolonne voraus hat, keine selbstständige Verwendung der einen oder anderen Division zuläßt, und eine Umwandlung der Kolonne nicht erlaubt.

Nachdem wir die Grundformen der taktischen geschlossenen Kampfweise, d. i. der Linien-, Kolonnen-, Massen- und Quarréstellung mit ihren Vor- und Nachtheilen so wie den Zwecken, die mit ihrer Formirung verbunden werden, in Kürze berührt haben, übergehen wir zu der geöffneten Kampfordnung oder dem Plänklergefechte.

Die Plänkler sind im Wesentlichen dazu bestimmt, einen Terrain, der keine freie Aussicht gestattet, zu durchsuchen, um die Aufstellung des Gegners zu erspähen, und etwa vorhandene feindliche Plänkler daraus zu vertreiben; sie haben weiters die Stellung der Haupttruppe in der Front sowohl, als in den Flanken, vor einem plözlichen Angriffe oder dem Feuer feindlicher Plänkler zu schüzen, ein Gefecht einzuleiten, den Angriff durch wirksames Feuer vorzubereiten, zu unterstüzen und durchzuführen, je nachdem die Terrainformation dieß erfordert, die Verfolgung des weichenden Gegners zu übernehmen, endlich den Rückzug der eigenen Truppe zu decken.

Das Tirailliren als Gefechtsform betrachtet, ist deßhalb, da es fast überall in Anwendung kommt, wenn nicht wichtiger, doch ebenso wichtig, als die Linien-, Kolonnen- und Massentaktik — und man sollte, da Gewandtheit und Beweglichkeit von einem Plänkler vor Allem verlangt wird — der Gymnastik bei den Truppen mehr Aufmerksamkeit widmen.

Es geht nun aus dem Gesagten hervor, daß die geöffnete Kampfordnung nur im durchschnittenen oder bedeckten Terrain ihre Anwendung findet, auf einem offenen Boden aber nur in Ausnahmsfällen vorkommen wird.

Die Verwendung von Plänklern geschieht auf eine zweifache Art: entweder beordert man hiezu ganze Abtheilungen — oder verwendet die Schüzen des 3. Gliedes.

Handelt es sich darum, die Plänkler auf eine größere Entfernung von der Haupttruppe zu verwenden, was gemeiniglich vor

Beginn eines Gefechtes stattfindet, so werden in der Regel ganze Abtheilungen vorgesendet, wozu z. B. ein selbstständiges Bataillon von 6 Kompagnien, eine Division, bestimmt; wenn dagegen aus Mangel leichter Truppen ein ganzes Bataillon die Obliegenheiten der ersteren übernehmen müßte, dann können auch alle 3 Divisionen in die Plänklerlinie gezogen werden.

Die Schüzen dagegen werden zum Tirailliren vor die Front gezogen, wenn ein Truppenkörper in Gefechtsverhältnisse sich unerwartet versezt sieht, die ihm nicht gestatten, dasselbe durch Detachirung ganzer Abtheilungen erst vorzubereiten, somit eine weite Vorsendung der Plänkler nicht stattfinden kann, auch selbe kein hartnäckiges Gefecht durchführen sollen, — in diesem Falle betrachtet sich der hinter denselben befindliche Truppenkörper als Reserve der Plänkler.

Es ist erklärlich, daß sonach die Verwendung ganzer Abtheilungen zum Plänkeln häufiger und allgemeiner stattfindet, als jene der Schüzen, welche nur unter bedingten Umständen vorgesendet werden.

Die Entfernungen der einzelnen Tirailleur-Kettenglieder und Linien einer zum Plänkeln vorgesendeten Abtheilung reglementarisch bestimmen zu wollen, ist der Verschiedenartigkeit der Terraingestaltung wegen nicht zuläßig — und es kann nur im Allgemeinen angedeutet werden, wie viel diese Entfernungen beiläufig betragen können.

Die Kavallerie wird bei ihrer geringen Feuerwirkung nur in einem Terrain zum Plänkeln verwendet werden, wo es der Infanterie an jeder Deckung gebricht und dieselbe eines jeden haltbaren Punktes entbehren muß, z. B. in den Pußten Ungarns — auch vermischt mit Infanterie dort, wo die Abwechslung des Bodens beide Waffengattungen in gleichem Maße in Anspruch nimmt — Kavallerie-Plänkler dienen jedoch nur mehr dazu, um feindliche Kavallerie-Plänkler von der Haupttruppe fern zu halten, die Vorbereitungsbewegungen der lezteren zu maskiren, werden aber nie ein Gefecht durchführen können.

Die Vermischung beider Waffengattungen zum Tirailliren ist jedoch vor dem Feinde fast nie vorgekommen, weil die Bestimmung beider Waffen eine verschiedene ist.

Zeitweise werden auch den Tirailleurs Geschüze beigegeben, um ihrer Stellung stärkere Widerstandsfähigkeit zu geben, vorzüglich aber wichtige Positionen haltbarer zu machen. — Durch das Seitwärtshalten nach rechts und links haben die Plänkler in solchen Fällen den Geschüzen freien Spielraum zu lassen und sollen (durch das Einnisten hinter deckenden Gegenständen) bemüht sein, die feindlichen Plänkler durch ihr Feuer von den eigenen Kanonen fern zu halten.

Anderseits können in sehr durchschnittenem Terrain Plänkler benüzt werden, um feindliche Geschüze zum Verlassen ihrer Stellung zu zwingen, namentlich, wenn solche des Schuzes einer eigenen Plänklerlinie entbehren. In solchen Fällen schleichen sich die Tirailleurs möglichst nahe an die Batterien heran, und eröffnen ein wohlgezieltes Feuer auf die Bedienungsmannschaft — je näher sie den Geschüzen sind, desto weniger Verlust werden sie durch dieselben erleiden.

Die Tirailleurs sind nicht bestimmt, den Ausschlag in einem Gefechte zu geben, sie haben solches nur einzuleiten, weßhalb vor einer zu großen Zersplitterung der Kräfte gewarnt werden muß — auf die im Plänklergefechte befindlichen Abtheilungen ist im Verlaufe eines ganzen Tages nicht mehr zu zählen.

Dieser vorangeführten Bestimmungen der Plänkler gemäß, dürfen sich dieselben nie zu weit von der Haupttruppe entfernen, damit sie von selber aufgenommen und durch geschlossene Abtheilungen unterstüzt werden können.

Ist es unmöglich den Tirailleurkampf fortzusezen, so rufe man die Plänkler ein, und lasse die geschlossene Truppe wirksam auftreten, sie wird das zu erreichen haben, was der geöffneten Gefechtsordnung nicht gelang.

Geschlossene Angriffe der Haupttruppe haben die Plänkler durch sich Anschließen an die beiden Flügel zu unterstüzen oder rückt der Gegner selbst zum Angriffe vor, durch das Räumen der Front der lezteren Gelegenheit zu geben, Gebrauch von ihrer Aufstellung und Waffe zu machen.

Noch werden Plänkler benüzt, um einzelne feindliche Kavalleristen, welche den Quarrés das Feuer ablocken wollen, von diesen fern zu halten. Diese Plänkler werden aus den beiden Seitenflanken

der Quarrés gezogen, stellen sich 15—20 Schritte vor dem bedrohten Punkte auf und eröffnen ihr Feuer.

Da die Winkel der Quarrés zumeist die Angriffspunkte der Kavallerie sind, bei Attaquen diese mehr die Form eines Klumpens als eines regelmäßigen Vierecks annehmen, so ist bei Einberufung dieser Plänkler stets darauf zu sehen, daß sie in ihre frühere Eintheilung treten. Das Werfen derselben unter die Bajonnete der vorspringenden bedrohten Winkel wäre mit Vortheil bei einer Truppe anzuwenden, die kaltblütig genug ist, ihre Viereckform selbst bei sich wiederholenden Attaquen zu behalten.

Vergleicht man die beiden Gefechtsformen, nämlich die geschlossene und geöffnete, so dürfte man aus selben folgende Schlüsse ziehen:

Bei der geschlossenen Kampfordnung:

Ist durch die Vereinigung der einzelnen Kämpfer die Zuversicht mehr gehoben, als in der geöffneten Kampfweise — die Bewegungen durch das Kommandowort eines Einzelnen geregelt, gehen rascher und sicherer von Statten, auch minder Muthige werden durch das Beispiel Anderer mit fortgerissen — endlich ist die Widerstands- und Stoßkraft größer als jene der Tirailleurs.

Dagegen finden wir folgende Nachtheile:

Das Geschlossensein verhindert einen wirksamen Gebrauch der Waffen — die feindlichen Geschosse treffen sicherer und bringen eine größere Wirkung hervor — entmuthigen somit verhältnißmäßig auch die Truppe mehr — Hindernisse des Bodens, eine übereilte Bewegung lockern die Glieder, zerstören somit den taktischen Verband.

Bei der geöffneten Kampfordnung dürften sich folgende Vortheile herausstellen:

Jeder Einzelne hat größere Beweglichkeit und Freiheit, somit einen ungehinderten Gebrauch seiner Waffe — er handelt nach seiner Einsicht und zum Theile auch selbstständig — der Verlust ist fast unbedeutend, weil so viele Zielscheiben dem Feinde sich gegenüberstellen, die Hindernisse des Terrains werden leicht überwunden, und werden sogar gesucht, weil sie als Deckungsmittel dienen.

Dagegen ergeben sich die Nachtheile:

Gehört eine wohlexerzirte Truppe dazu, um sie in der geöffneten Kampfordnung mit Erfolg verwenden zu können — kann der Kommandant die ausgedehnte Linie nicht so genau überwachen und leiten, wie in der geschlossenen Ordnung, — bietet sie verhältnißmäßig wenig Widerstandskraft dar, hat der Zufall einen größeren Spielraum und ist sie endlich in allen ihren Bewegungen von der Haupttruppe abhängig, kann somit selbstständig keine nachhaltigen Erfolge erreichen und sichern.

Die Bodenbeschaffenheit, sowie die Stellung des Gegners, endlich der zu erreichende Zweck müssen demnach immer zum Maßstabe genommen werden, um hiernach das richtige Verhältniß zu bestimmen, wo und wie die eine oder die andere Kampfweise anzuwenden ist.

Zumeist vereinigen sich beide Kampfarten in einem Gefechte — es gehört jedoch ein richtiges Beurtheilen der Sachlage dazu, um nicht in ein oder das andere Extreme zu verfallen — vor zu großer Zersplitterung der Streitkräfte muß jedoch wiederholt gewarnt werden.

§. 8.

Märsche, ihr taktischer und strategischer Werth — ihre Eintheilung — Benützung von Fuhrwerken und Eisenbahnen zur Beschleunigung der Märsche — Wichtigkeit der letzteren als Transportmittel.

Märsche im Allgemeinen, mögen sie nun welch' immer für eine Benennung führen, sind das Mittel, Truppen in Bewegung zu sezen.

Die Kunst der Märsche — ein Gegenstand, der keine genug gründliche Würdigung gefunden hat, — die richtige Kombination, um eine gewisse Anzahl Truppen auf einen Punkt zu bringen, wo sie entscheidend aufzutreten bestimmt sind, erfordert nicht allein eine genaue Kenntniß der physischen Kräfte, die zu beanspruchen sind, sondern auch eine genaue Würdigung der Bodenbeschaffenheit, der klimatischen Verhältnisse, eine richtige Berechnung der anzuwendenden Zeit, Berücksichtigung unvorhergesehener und zu beseitigender Hindernisse 2c. 2c.

Die richtige Anordnung und Ausführung der Märsche fällt am gewichtigsten in die Wagschale kriegerischer Operationen, und

die Geschichte der Kriege ist reich an warnenden Beispielen, welche Folgen schlecht kombinirte Märsche nach sich zogen, zeigt aber zugleich anderseits, wie die strategisch richtige Anwendung derselben oft den Feind aus dem Lande jagt, ohne auch nur eine einzige Schlacht zu schlagen. „Die Beine und nicht die Arme", sagt der Marschall von Sachsen, „gewinnen die Schlachten."

Die größte Wichtigkeit erlangen die Märsche bei Anwendung des Ermüdungsprinzips, wo uns unsere eigene Schwäche zwingt, dem überlegenen Feinde im offenen Felde auszuweichen, dagegen ihn durch Wegnahme seiner Zufuhren, Bedrohung seiner Rückzugs- und Verbindungslinien, durch häufige nächtliche Angriffe und Ueberfälle derart zu schwächen, daß dessen anfängliches Uebergewicht in Gleichgewicht sich verwandelt; somit die Rollen zwischen den kämpfenden Parteien getauscht werden, und der Anfangs Stärkere nunmehr der Schwächere wird.

Von gleich großer Bedeutung ist die Anordnung der Märsche für alle fliegenden Kolonnen und für den Parteigängerkrieg.

In Rücksicht auf Schnelligkeit und Dauer theilt man gewöhnlich die Märsche in drei Klassen ein: in gewöhnliche Märsche zu $2^1/_2$ bis 3 Meilen des Tages, den 4. Rast; in forçirte Märsche zu 4—5 Meilen täglich und den 5. Rast; endlich in Eilmärsche zu 6 bis 8 Meilen des Tages — ausnahmsweise auch mehr — doch unmöglich auf lange Zeit, weil sie die physischen Kräfte von Mann und Pferd bald auf Null herabsetzen würden.

Bei allen Märschen kommt es viel auf das gute Beispiel der Offiziere und Unteroffiziere an; besonders aber bei Rückzugsmärschen kann der Vorgesetzte nicht genug auf Marschordnung, Aufheiterung des Gemüths und Sorge für den Mann Bedacht nehmen, unerbittliche Strenge in solchen Fällen schadet weniger, als nachsichtsvolle Güte, die jedes Subordinationsverhältniß bald lockern und die Disziplin auflösen muß.

Die Märsche in ihrer Anwendung unterliegen strategischen, taktischen und ökonomischen Rücksichten, im Kriege sollen und müssen letztere schweigen.

Im Kriege sind die Märsche strategisch, wenn solche als Mittel angewendet werden, um dem Operationsplane zu Folge die Streitmacht an den Feind zu führen, oder denselben zur Verän-

derung seiner Stellung, zu Gegenbewegungen zu veranlassen; taktisch dagegen, wenn man sich des Marsches bedient, um die Truppen zu konzentriren, in das Gefecht zu bringen oder während desselben günstige Positionen einzunehmen, wohl auch den Feind zu verfolgen, oder sich dessen Verfolgung zu entziehen.

Man könnte somit sagen, Märsche, Angesichts des Feindes ausgeführt, sind taktischer, von demselben auf Meilen entfernt zurückgelegt, strategischer Natur.

Anfangs sind alle Märsche strategisch und werden erst in der Folge taktisch.

Wollte man den Marsch einer Truppe mit der Fußreise eines einzelnen Wanderers vergleichen, man würde da sehr ungleiche Schlüsse ziehen; je stärker die marschirende Kolonne, je schlechter die Wege, je vernachläßigter die Marschdisziplin, je ermüdeter die Truppe, je ungünstiger die Witterung, um so länger auch der Marsch.

Schwache Kolonnen, z. B. Kompagnien oder Divisionen, auch Bataillons mit geringen Divisions-Intervallen, können, sosobald sie nur einige Märsche zurückgelegt haben, und sich so zu sagen in das Marschiren hineingefunden haben, Unglaubliches leisten — Tagmärsche zu 4 Meilen legen sie mit Einschluß von zwei kurzen Rasten (von $^1/_2$ und nach Zurücklegung von der größeren Hälfte des Weges, von 1 Stunde) in 6 bis 7 Stunden zurück. Bei einer Kälte von 14° mit einer einzigen Rast von $^1/_4$ Stunde in $4^1/_2$—5 Stunden. Die Kavallerie kann verhältnißmäßig noch schneller fortkommen.*)

Nachtmärsche sind, unter einem heißen Himmelsstriche ausgenommen, nicht anzurathen, weil der menschliche Körper zu sehr an die nächtliche Ruhe gewöhnt ist.

Die Schnelligkeit des Marsches kann befördert werden — durch Einhalten der Marschdisziplin, durch Benüzung mehrerer Kolonnenwege, durch das Marschiren in verhältnißmäßig breiten und nicht zu tiefen Kolonnen — durch gleichmäßiges Ausschreiben der Tête,

*) Bei Märschen, besonders vor dem Feinde, ist die Bequemlichkeit des Anzuges nicht so ganz außer Acht zu lassen. In Italien 1848, in den heißen Tagen des Juli und August, marschirte die Truppe in Mäntel ohne Röckel.

durch trockene Wege, günstige Witterung, Gewohnheit des Marschirens, heitere Gemüthsstimmung der Truppe — endlich durch Benüzung von requirirten Wägen und Eisenbahnen.

Daß das Verpflegswesen den wesentlichsten Einfluß auf alle Märsche und überhaupt militärische Operationen ausübt, bedarf keiner Auseinandersezung.

Man war bemüht, ein mittleres Verhältniß der Marschgeschwindigkeit verschiedener Kolonnenstärken zu ermitteln, doch kann dasselbe aus Gründen, welche die Verzögerung oder Beschleunigung des Marsches bedingen, nicht als Maßstab aufgestellt werden

Alles, was sich hierüber sagen läßt, ist demnach nur Wahrscheinlichkeit.

Um jedoch den Unterschied bei Zurücklegung einer bestimmten Wegstrecke durch verschiedene Kolonnenstärken anschaulich zu machen, mag folgende Vergleichung hier ihren Plaz finden.

Ein Bataillon von sechs Kompagnien kann die Strecke von 3 Meilen mit Einschluß der Rast in 5 bis 6 Stunden zurücklegen, ein Armeekorps von 30.000 Mann, beschränkt auf eine Straße, in 8 bis 9 Stunden, d. h. die Spize der Kolonne kann in dieser Zeit am Marschobjekte anlangen, während die lezte Abtheilung an selben in 11 bis 12 Stunden einzutreffen vermag. Ferners kann das Korps (bei sorgfältig eingetheilten Distanzen) auf einen Flügel in zwei Treffen in zwei Stunden, auf die Mitte in zwei Treffen in einer Stunde deployiren.

In unserer Armee rechnet man 5 Schritte auf 2 Wiener Klafter und 105 bis 108 Schritte Geschwindigkeit auf 1 Minute im gewöhnlichen Marschtakte. Seit Einführung der neuen Exerziervorschriften wird auch der Lauftritt angewendet, mit welchem man 150 Schritte in der Minute zurücklegen kann; wird jedoch, um die Truppen nicht athemlos zu machen, 1 bis 2 Minuten dauern, worauf in den Marschtakt und wieder in den Lauftritt übergangen wird. Seine Anwendung wird jederzeit vorkommen, wenn es sich darum handelt, dem Feinde schnell die ganze Breite der Feuerlinie entgegenzustellen oder sich durch Formirung der Quarrés vor plözlichen und unvermutheten Kavallerie-Angriffen zu schüzen. Der Lauftritt führt uns dem Feinde stürmend entgegen und ist das einzige Mittel, uns

einer nicht zu beseitigenden Gefahr so schnell als möglich zu entziehen. Die Tirailleurs werden sich desselben stets bedienen müssen und Kolonnen werden ihn anwenden, wenn es sich um schnelle Besezung wichtiger Punkte und Positionen handelt, die man noch vor dem Feinde erreichen muß.

Manche Schlacht würde andere Wendepunkte nachweisen, wenn nicht einzelne Seiten- oder Umgehungs-Kolonnen laufend die Strecke zurückgelegt hätten, die sie vom Schlachtfelde trennte.

Die Kavallerie legt eine Meile im Schritte in 80—90 Minuten, im Trabe in 45—50 Minuten zurück. Im Galopp kann höchstens $\frac{1}{2}$ Meile in 20—25 Minuten zurückgelegt werden. Sie legt im Schritte 120, im Trabe 240, im Galopp 480 und im Carrière 600 Schritte in einer Minute zurück.

Batterien benöthigen:

Fuß- und Kavallerie-	Batterie	$\frac{1}{2}$ Minute	Vom Kommando-Worte: Halt! zum Abprozen, genauen Richten im Kern oder übers Metall bis zum 1. Schuß.
Fuß-		1 Minute	Vom Kommando-Worte: Aufmarschirt bis zum 1. Schuß.
Kavallerie-			150—200 Schritt und annoch aufmarschiren, abprozen, richten, laden, bis zum 1. Schuß.

Schnelligkeit bei Formirungen von Quarrés und Massen.

Formation aus der Front	Bei einer Stärke		Auf die Mitte		Auf einem Flügel	
	des Bataillons	der Divisionen	Schrittzahl für den äußersten Flügelmann	Zeit zur Formirung	Schrittzahl für den äußersten Flügelmann	Zeit zur Formirung
	Infanterie in Rotten					
Quarré	360	. .	137	1 Minute	. . .	2 Minuten
Masse			136	4 Sekunden	248	4 Sekunden
Quarré	144	. .	$68\frac{2}{3}$	34 „	$118\frac{2}{3}$	beinahe
Masse			$65\frac{2}{3}$	32 „	$117\frac{2}{3}$	1 Minute
Masse	. .	120	$46\frac{1}{3}$	23 „	80	40 Sekund.
		48	$23\frac{1}{3}$	11 „	$39\frac{1}{3}$	20 „

Eine Berechnung, in welcher Zeit die Infanterie und Kavallerie die Distanz wirksamer Schußweiten zurückzulegen vermag, kann somit nach dem Vorgesagten leicht ermittelt werden — doch ist im Gefechte der Umstand in Erwägung zu ziehen, daß man dem feindlichen Feuer nicht mit dem Gleichmuthe entgegen geht, wie man einen gewöhnlichen Marsch zurücklegt, daß der Schritt unwillkürlich kürzer wird, Haltmomente eintreten, oder Hindernisse zu überwinden sind, die Stockungen, Trennungen und somit Verzögerungen des Vorwärtsschreitens herbeiführen.

Die Artillerie, die nur bei Besezung von wichtigen Punkten ihre taktische Eintheilung verlassen dürfte, sonst aber stets an die Bewegungen der Infanterie und Kavallerie gebunden ist, wird die gleiche Schnelligkeit in ihrer Bewegung wie der betreffende Truppenkörper entwickeln.

Schonung der physischen Kräfte ist bei allen Märschen zu empfehlen, damit man mit keinen erschöpften Truppen auf dem Kampfplaze eintreffe, doch eben so sehr, wie ein zu schnelles und scharfes Marschtempo durch Aufregung und Anspannung der körperlichen Kräfte Schwäche zur Folge hat, ebenso kann ein zu langsames und mattes Vorwärtskommen ermüden, und reibt ein schneller Marsch, wenn er nur fließend ist, die physischen Kräfte weniger auf, als ein zögerndes schlaffes Dahinschreiten. Dennoch können Ausnahmsfälle eintreten, wenn die Märsche taktischer Natur werden, und dann muß das Gebot des Augenblickes die Bewegung beschleunigen oder verzögern, wird aber nicht in Betracht zu ziehen sein, weil sie nur auf kurze Strecken und selten vorkommen. Außergewöhnliche Ereignisse stellen auch außergewöhnliche Anforderungen, und Truppen müssen bei Eilmärschen täglich 6—8, auch mehr Meilen zurücklegen. — Man bedient sich nebstbei zur schnelleren Beförderung derselben requirirter Fuhrwerke, doch wird auf solchen selten mehr als ein Bataillon transportirt werden können.

Bei solchen Gelegenheiten wird eine Marschstation zu Wagen, die zweite zu Fuß zurückgelegt — im Jahre 1848, 1849 und 1851 war es nichts Außergewöhnliches, auf diese Weise 4 Märsche à 2½ Meilen des Tages über zu machen. Die Benüzung der Wägen ist besonders im Parteigängerkriege anzurathen.

Nicht ohne Einfluß auf die Schnelligkeit des Marsches bei Benüzung von Fuhrwerken bei Eilmärschen, ist die Eintheilung der marschirenden Kolonne in zwei Hälften, von denen die eine abwechselnd fährt, die andere marschirt. — Die Vorbereitungen zum Weitermarsche für die folgende Kolonne können von der früher eintreffenden Abtheilung getroffen werden, unvermeidliche Unordnungen werden beseitiget, die Beistellung der Landfuhrwerke wird auf der ganzen Marschroute gleichmäßig bewirkt, und einzelne Orte hiedurch nicht überbürdet, andere ganz geschont.

Eine kurze Rast in jeder Station ist räthlich, besonders nach zurückgelegtem halben Marsche, wo dem Manne zur Befriedigung der physischen Bedürfnisse Zeit zu lassen ist.

Bei allen Märschen ist den Fußlappen und der Beschuhung, dann dem Hufbeschlage volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Den wichtigsten Einfluß auf kriegerische Operationen haben in neuester Zeit die Eisenbahnen genommen — denn eine Armee kann jezt binnen 14 Tagen in ihrer Konzentrirungsstation kantonirt und zum Marsche gegen den Feind bereit stehen, während sie hiezu in früheren Zeiten mehr als 3 Monate benöthigte, und nebstbei in ihrem kombattanten Stande durch Marschfatiquen stark zusammengeschmolzen war.

So wie ehemals Flüsse und Straßen zu Operationslinien dienten, ebenso werden nunmehr die Eisenbahnen dazu benüzt werden, und die nächste Zukunft wird bei Anlegung neuer Eisenbahnlinien, ebenso der strategisch wichtigen Anlage derselben, als dem ökonomisch und industriellen Bedürfnisse Rechnung tragen müssen.

Ein flüchtiger Blick auf die Vortheile dieses neuen Transportmittels geworfen, genügt, um uns die ganze Wichtigkeit desselben klar vor das Auge zu stellen; diese dürfte im Wesentlichsten darin bestehen: schnelle Konzentrirung von Truppen, behufs einer zu ergreifenden Offensive, beschleunigte Nachsendungen von Unterstüzungen, Reserven, von Lebensmitteln, Munition, Waffen, Monturen und Ausrüstungsstücken, schnelle Besezung bedrohter Punkte oder Vertheidigungslinien im Rückzuge, Verbindung einzelner Operationslinien, Versezung der Streitkräfte von einer auf die andere — Zusendung von Befehlen und Meldungen — Entfernung der Kranken, Verwundeten und Gefangenen ꝛc. ꝛc.

Die lezten Kriegsjahre, in denen die Eisenbahnen zum erstenmale zu kriegerischen Zwecken benüzt wurden, haben manche Einrichtungen als ungenügend herausgestellt und es ist nicht zu zweifeln, daß dieselben einer Reform unterzogen werden, sobald es die ökonomischen Verhältnisse nur zulassen; mit einem doppelten Schienenwege, der Instandhaltung einer hinreichenden Anzahl geräumiger Wagons und starker Maschinen, mit der Ziehung eines zweiten Telegrafendrahtes für rein militärische Anordnungen, mit der Errichtung von Waffenpläzen, Aufwerfen von Schanzen und Erbauung von Blockhäusern an geeigneten Punkten, mit Befestigung der Bahnhöfe — Vorbeiführung der Bahnlinien an Festungen, dürfte der ersten strategischen Anforderung an dieses Beförderungsmittel entsprochen werden können.

Bei aller anerkannten Unzulänglichkeit haben die Eisenbahnen in den lezten Feldzügen Außerordentliches geleistet, wenngleich ihre Anwendung auf kriegerische Operationen noch in der Entstehungsperiode sich befand.

Als Feldmarschall Radetzky im Jahre 1848 aus strategischen Rücksichten seine Operationsbasis von Mailand hinter den Mincio verlegte, um seine Streitkräfte zu konzentriren und Verstärkungen abzuwarten, dann aber mit erneuerten Kräften in die Offensive überzugehen und den Feind zu vernichten, konnten diese Pläne nur mit Hilfe der Schienenwege von Norden nach Süden realisirt werden, welche neue Regimenter, Ergänzungen der durch Kämpfe und Krankheiten gelichteten Truppen und Kriegsmaterial jeder Art, dem greisen Helden in ebenso viel Wochen zuführten, als man ehedem Monate bedurfte. Gleich günstige Resultate zog man aus der südöstlichen Eisenbahn 1849 in Ungarn, als Feldzeugmeister Haynau die Armee bei Preßburg organisirte.

Doch am glänzendsten bewährte sich die strategisch hohe Wichtigkeit einer die ganze österreichische Monarchie durchadernden Eisenbahn-Verbindung, als es Ende 1850 zu einer politischen Nothwendigkeit geworden war, große Truppenmassen im Norden von Böhmen und Mähren zu konzentriren. Wenige Wochen genügten, um eine Armee von 130.000 Mann wohlgerüstet und vollkommen schlagfertig daselbst aufzustellen. Die 2. Armee hatte aus Italien rasch ein Korps gesendet, aus Ungarn waren disponible große

Truppenabtheilungen zur Ergänzung einer imposanten Nordarmee mit fabelhafter Schnelligkeit herbeigezogen worden, und durch die zweckmäßige Verbindung der großen Festungen der Monarchie durch Eisenbahnen, war es allein möglich, diese in der kürzesten Zeit vollkommen zu armiren und zu verproviantiren.

Wir finden während der Dauer der Krimexpedition von Seite der Westmächte eine Eisenbahn und einen Telegraphen in Anwendung, wie leicht wäre es Rußland möglich gewesen, seine Heermassen gegen Sebastopol oder Baktschi-Serai zu dirigiren; und durch Uebermacht den Feind zu vernichten, wenn diesem Reiche eine Eisenbahn von Moskau bis zum schwarzen Meere zu Gebote gestanden wäre, es konnte und durfte die Krim mit Truppen nicht überfüllen, weil der Zuzug an Lebensmitteln unendlich erschwert war und kaum hinreichte, der russischen Krimarmee in ihrem damaligen Stande den Bedarf zu decken.

In Jahrzehnten erst wird die Benüzung dieses neuen mächtigsten Transportmittels für kriegerische Zwecke, in vollendeter Anwendung stehen, und hiedurch wahrscheinlich die Kriegführung erleichtern und den Ausgang eines Feldzuges beschleunigen, — jedenfalls aber wird von zwei sich bekriegenden Parteien bei Beginn der Feindseligkeiten jene im Vortheile sein, deren Eisenbahnnez vollendeter ist und deren betreffende Einrichtungen vollkommener sind.

Die Eisenbahn in Galizien, die ihrer Vollendung entgegenschreitet, wird gegen Rußland in einem Offensivkriege eine wichtige Rolle übernehmen, feste Waffenpläze, befestigte Bahnhöfe 2c. werden ihre strategische Wichtigkeit erhöhen und sichern.

Einem jeden Marsche zur Zeit des Krieges muß eine Marschdisposition zu Grunde liegen, welche nur dem Kommandanten der Marschkolonne allein bekannt sein, und von diesem den Unterabtheilungskommandanten, nur in soweit mitgetheilt werden muß, als dieselben von dem Zwecke des Marsches unterwiesen zu sein haben, um in alle Bewegungen Uebereinstimmung zu bringen.

§. 9.

Gebrauch der Waffen. — Feuergefecht. Wirkung der Geschosse. — Ursachen der geringen Trefffähigkeit vor dem Feinde.

Wer mit den Erscheinungen des Krieges bekannt ist, wird wissen, auf welches Feld sich die formelle Taktik beschränkt, und in wie ferne mit Ausnahme der geschlossenen Kolonne und der Masse, bezüglich des Quarrés, dann der geöffneten Kampfordnung die andern Evolutionen des Exerzierreglements in Anwendung kommen.

Die Gymnastik somit und das Bajonnetfechten kann keinen andern Zweck haben, als die Gelenkigkeit und Beweglichkeit des Mannes hervorzurufen und zu heben, ihm allenfalls zu seiner Waffe als Stoßwaffe Vertrauen einzuflößen, und ihn zu seiner Verwendung als Tirailleur geeigneter und geschickter zu machen.

Der ausschließliche Gebrauch des Feuergewehrs als Schußwaffe ist dem Soldaten nicht über Alles anzupreisen, in allen kriegerischen Gelegenheiten, wo es sich um ein schnelles Erreichen des beabsichtigten Zweckes gehandelt hat, oder wo die Feuerwaffe als wirkungslos sich erwies, hat das Bajonnet den Ausschlag gegeben und bedenkt man, daß gemeiniglich dasselbe im Vergleiche zur Schußwaffe seiner augenblicklichen Entscheidung wegen, im Verlaufe einer kriegerischen Aktion weniger Opfer fordert, so wird man der Meinung beipflichten müssen, schon beim Rekruten die volle Aufmerksamkeit auf das Bajonnet als seiner wirksamsten und entscheidensten Waffe zu lenken; uneingedenk des moralischen Uebergewichtes, das sich hiedurch eine jede Truppe dem Feinde gegenüber erringt.

Das Bajonnt machte den österreichischen Soldaten in Italien im Jahre 1848 und 1849 gefürchtet und verschaffte ihm vor dem verschanzten und als Schüzen (Bersaglieri) besser geübten Feinde das Uebergewicht.

In allen Feldzügen haben Bajonnetangriffe die wichtigste Rolle gespielt und dürften in der Zukunft bei der immer größeren Vervollkommnung der Fernwaffen eine um so größere und häufigere Anwendung finden.

Mit dem Bajonnete wird der Feind aus Stellungen geworfen, in denen er sich unverlezbar festgesezt hat; mit dieser Waffe werden

Positionen genommen, die für uneinnehmbar gelten (die Lauterbacher Linien, die Höhen von Vicenza, von Volta 2c.). Die Oertlichkeit und das momentane Erfassen der Umstände bestimmen, ob in Linie, in Kolonne, mit oder ohne Tirailleurs zum Bajonnetangriffe geschritten werden soll.

Der moralische Einfluß eines Bajonnetangriffes ist eigentlich die Hauptwirkung, welche den Gegner erschüttert und den Muth des Angreifers hebt — und oft die eine Partei zur Flucht bringt, bevor der Zusammenstoß noch stattgefunden hat.

Die Kunst des Bajonnetfechtens mag für den einzelnen Tirailleur von Nuzen sein, beim Bajonnetangriffe dagegen hat sie sich immer noch als unzuverlässig erwiesen und die Bravour einer Truppe nicht zu heben vermocht.

Ein Bajonnetangriff in Linie dürfte nur wieder gegen Linien auszuführen sein, gegen eine Kolonnenstellung hätten Linien zu viel Schwierigkeiten zu überwinden, wenngleich die Kriegsgeschichte Beispiele aufzählt, wo Linien Kolonnen mit Erfolg angegriffen und geworfen haben —; doch darf man die Umstände nicht übersehen, von denen diese Angriffe begleitet waren.

Eine jede Disposition zum Bajonnetangriffe ist der freien Beurtheilung des betreffenden Kommandanten überlassen, derselbe wird hiebei stets die Beschaffenheit des Bodens, die Gefechtsverhältnisse, den Geist der Truppen, zum Theile auch ihre taktische Ausbildung zu berücksichtigen wissen. — Hat er sich für das Vorrücken entschlossen, so ist ein rasches, unaufhaltsames Darauflosgehen, Hauptbedingung für das Gelingen des Angriffes, weil die Truppe dem feindlichen Feuer kürzere Zeit ausgesezt ist und ein ungestümes Vorrücken auch entmuthigend auf den Gegner wirkt.

Die Kräfte des Mannes sind hiebei zu schonen, die Truppe muß bis zum lezten Augenblicke in voller Gewalt des Kommandanten bleiben, weßhalb in den Lauftritt erst auf 150 Schritte von der feindlichen Aufstellung überzugehen und auf 60 Schritte von selber in vollem Laufe sich auf den Feind zu stürzen ist.

Eine schnelle Raillirung nach einem gelungenen Angriffe und das Vorrücken der Reserve zur Aufnahme der Fliehenden, wenn der Bajonnetangriff mißlang, oder das schnelle Verfolgen des

Gegners durch die Unterstüzungen, sobald er gewichen, beurkundet taktisch gut exerzierte und wohl disziplinirte Truppen.

Gehört gleich eine muthige und tapfere Truppe dazu, um einen Bajonnetangriff auszuführen, so zeigt es von ihrem höchsten moralischen Werthe, wenn sie einen solchen Angriff stehenden Fußes zu erwarten und zurückzuweisen vermag.

Die stürmende Front oder Kolonne auf sich immer näher und näher anrücken sehen, sie auf 50 Schritte kaltblütig mit einem vernichtenden Feuer zu empfangen, sofort aber mit gefälltem Bajonnete in ihre Reihen sich zu stürzen, ist nur kampferprobten Truppen auszuführen möglich.

Dieses Feuer auf 50 Schritte abgegeben, müßte eine überraschende Wirkung hervorbringen, wenn es mit kaltem Blute und etwas tief, allenfalls auf Knielinie der Stürmenden gerichtet werden möchte, da jedoch der Anschlag meistens zu hoch ist, so können selbst in dem Falle, wenn er auf halbe Mannshöhe gehalten wird, nur die wenigsten Kugeln treffen, weil der Zielpunkt überschossen werden muß, ungerechnet, daß sich der Gegner vorsichtshalber bei solchen Déchargen auf den Boden zu werfen pflegt und dann erst seinen Anlauf vollendet.

Die erste Art des Bajonnetangriffes im Vorrücken kann man als die Offensive, die zweite von der Stelle als die Defensive bezeichnen.

So wie der zu erreichende Zweck, die Stellung des Feindes, dessen Gegenbewegungen hauptsächlich aber die Gestaltung des Terrains bestimmen, ob die Linien, Kolonnen, Massen oder Quarrés mit Zuhilfenahme von Tirailleurs oder ohne dieselben in Anwendung zu kommen haben, ebenso unterliegt es denselben Umständen, wann das Bataillons-, das Abtheilungs-, das Glieder- und Quarréfeuer stattzufinden hat.

Es ist durchaus nicht gleichgiltig, in welcher Aufstellung die Truppe, die das Feuer abgeben soll, sich befindet, der Terrain, der in allen Gelegenheiten, die wichtigste Rolle spielt, muß hier besonders berücksichtiget und die Abtheilung, wo möglich gedeckt aufgestellt werden.

Daß demnach das ängstliche Suchen der Richtung unberücksichtiget bleiben muß, ist erklärlich.

Das Beschießen des Feindes mittelst Frontalfeuer auf größere Entfernungen als 200 Schritte ist nuzlos — weil es keinen Schaden hervorbringen wird, den Feind mit dem Gewehre im Arm bis auf 100 auch wohl bis auf 50 Schritte herankommen gelassen, ihm dann eine volle Lage gegeben und sofort mit gefälltem Bajonnet entgegengetreten, ist das wirksamste Mittel, ihn zum Umkehren zu zwingen und hat sich bis nun zu, bei allen Gelegenheiten, wo es angewendet wurde, als solches bewährt.

Das Frontalfeuer ist auf halbe Mannshöhe zu richten, die Projektile, die vor der feindlichen Front allenfalls aufschlagen, können noch nach ihrem ersten Göller schaden, ein höher angetragener Schuß verfehlt sein Ziel ganz.

Das Einzelnfeuer findet vor dem Feinde fast gar keine Anwendung und dieß mit Recht, weil leicht Unordnungen einreißen, das einmal eröffnete Feuer schwer einzustellen ist, und die Truppe hiedurch einer augenblicklichen weiteren Verfügung nicht fähig ist.

Ebenso kömmt das Abtheilungsfeuer bei einem Aufmarsche aus der Kolonne selten vor, weil die Entwicklung der Truppe im Bereiche des feindlichen Feuers der großen Verluste wegen nie anzurathen ist, Ausnahmsfälle treten wohl ein, wie z. B. bei Debouchirungen aus Defiléen.

Ein Quarré soll mit dem Feuer solange als möglich haushalten — dasselbe nicht auf zu weite Entfernungen abgeben, — die Kavallerie fürchtet nichts so sehr, als das Musketenfeuer.

Deßhalb bestimmt auch das Exerzierreglement keine Distanzen, auf welche die Déchargen zu geben sind, und sezt nur fest, daß das erste Glied auf 25—30 Schritte von der feindlichen Kavallerie zum Feuern zu kommandiren sei.

Bei der Andeutung, daß sich Angriffe der Kavallerie in Divisions- oder Eskadronsfronten am besten ausführen lassen, kann man sich erklären, daß 3 auch 4 Attaquen auf ein und dasselbe Quarré im Verlaufe weniger Minuten ausgeführt werden können.

Kein Mann soll deßhalb bei strengster Strafe sein Gewehr ohne Befehl abfeuern, Entschlossenheit und Ruhe imponirt dem Feinde, und es wird zumeist nur einer einzigen Décharge bedürfen

um die feindliche Kavallerie zu erschüttern, und ihr den Muth zu wiederholten Attaquen zu benehmen.

Gewöhnlich pflegen Geschüze den Angriff der Kavallerie vorzubereiten, um die Reihen des zu sprengenden Quarrés zu lockern und in Unordnung zu bringen, welchen Augenblick die Reiterei zum Einhauen benüzt.

Es ist früher bemerkt worden, daß die Benüzung des Terrains bei allen Gelegenheiten die Ausführung aller Bewegungen erleichtern und unterstüzen kann; was natürlich auch auf die Aufstellung und Vertheidigung der Quarrés Bezug nimmt.

Sollte jedoch nichts desto weniger ein Quarré dem feindlichen Geschüze blosgestellt sein, was im offenen Terrain nicht vermieden werden kann, so wird ein zeitweises Vor- oder Seitwärtsrücken genügen, die Wirkung der Geschosse minder verderblich zu machen, weil sodann die feindlichen Artilleristen sich erst von Neuem einschießen müssen.

Es ist eine sehr unrichtige Ansicht, die hie und da vorzuherrschen scheint, daß das Tirailliren, als ein abgesonderter Theil des taktischen Exerzierens eben so methodisch, wie jenes erlernt werden könne — es gehört mehr Uebung und Talent dazu, als es dem Anscheine nach hat, — und da die jezige Kriegführung ohne Tirailleurkampf gar nicht gedacht werden kann, so dürfte die Aufmerksamkeit der Offiziere auf diesen Gegenstand nicht häufig genug zu lenken sein.

Zum Schlusse noch einige Worte über die Feuerwirkung der Geschosse und ihre Treffsicherheit.

Wenn man Vergleiche zwischen den Treffertabellen beim Scheibenschießen und der Anzahl an Todten und Verwundeten, die in einem Gefechte oder in einer Schlacht nachgewiesen werden, anstellt, so muß man über ein Verhältniß, das sich uns so widersprechend darstellt, staunen.

Eine Abtheilung Schüzen z. B., die in ihrem Schußrapporte $^2/_3$ Treffer und $^1/_3$ Fehler nachweist, kann unmöglich den Anspruch auf gute Schüzen machen, und dennoch wird dieselbe Abtheilung mit derselben Anzahl Schüsse und auf dieselbe Entfernung vor dem Feinde kaum 3—5 Treffer nachzuweisen vermögen.

Ueber die Treffsicherheit der Feuergewehre, mit denen die Kavallerie bewaffnet ist, stellt sich das Verhältniß des Treffens fast auf Null und es ist dem Verfasser kein Beispiel aus Kriegen bekannt, daß sich die Kavallerie (im Handgemenge ausgenommen) durch ihre Schußwaffe gefürchtet gemacht, oder besondere Resultate mit denselben erzielt hätte.

In einem gleichen Verhältnisse der Treffsicherheit, wie die Infanterie, steht auch die Artillerie, obgleich die Wirkung ihrer Geschosse verheerender ist, und die Treffweite unendlich größer sich herausstellt.

Nehmen wir zur Bewahrheitung dieses Grundsazes einige Beispiele aus der Kriegsgeschichte.

In der Schlacht bei Komorn am 11. Juli 1849, die blutig genannt werden kann, weil in derselben viele Bajonnetangriffe und Kavallerie-Attaquen vorkamen, standen 50,000 Ungarn, 34,000 Oesterreichern und Russen gegenüber, 160 Geschüze gegen 176, somit 336 derselben waren hier in Thätigkeit.

Die Schlacht begann um 10 Uhr Vormittags und dauerte bis 5 Uhr Nachmittags, somit 7 volle Stunden.

Im Acser Walde und bei Pußta Herkaly, war der Widerstand und Angriff hartnäckig — und dennoch zählte man auf österreichischer Seite an Todten nur 7 Offiziere, 116 Mann, an Verwundeten 24 Offiziere, 559 Mann. Die Russen hatten 1 Todten, 25 Verwundete. — Der Verlust des Feindes mag an Todten und Verwundeten 1500 Mann betragen haben.

Bei Hegyes am 14. Juli 1849, wo 18,000 Insurgenten mit 65 Geschüzen, 8000 Mann mit 73 Geschüzen der kaiserlichen Südarmee durch 9 Stunden im hartnäckigen Kampfe gegenüberstanden, wo die Uebermacht der Magyaren mit Berechnung verwendet wurde weil ihr der beabsichtigte Ueberfall des Ban und dessen Disposition vollkommen bekannt war, somit derselbe während seines Rückzuges in manche mißliche Lage kam, verloren die Insurgenten 81 Todte und 145 Verwundete, die Südarmee dagegen 200 Todte und 500 Verwundete.

Bem zählte in der Schlacht bei Herrmannstadt den 21. Jänner 1849, 6000 Mann mit 28 Geschüzen, Feldmarschalllieutenant Puchner 4060 Mann und 20 Kanonen. Die Schlacht begann um 7 Uhr Morgens und dauerte bis zur einbrechenden

Nacht. Der Verlust auf kaiserlicher Seite betrug 2 Offiziere, 54 Mann todt, 6 Offiziere, 98 Mann verwundet, der Feind zählte 52 Leichen und 108 Verwundete.

In der Schlacht bei Custozza den 23., 24., 25. Juli 1848 zählte die österreichische Armee 48,000 Mann und obwohl von diesen durchschnittlich nur 20,000 (25,000) Mann am 25. ins Gefecht kamen, so war bei der hartnäckigen Gegenwehr eines fast gleich starken Feindes, der Verlust ein geringer — es befanden sich im Ganzen 1 Stabs-, 17 Oberoffiziere und 237 Mann todt und 4 Stabs-, 48 Oberoffiziere und 1039 Mann verwundet.

Die größte Anzahl Opfer in einem Kriege fordern die Strapazen und die hieraus entspringenden Krankheiten und stehen mit jenen, die die Kugel beansprucht in gar keinem Verhältnisse.

Fassen wir die Ursachen dieser mangelhaften Treffsicherheit in Kürze zusammen, so dürften wir in Folgendem die Erklärung hiefür finden:

1. Man trachtet gewöhnlich schon auf große Entfernungen moralisch auf den Gegner zu wirken, und eröffnet das Feuer auf Distanzen, wo es gar keine Wirkung zu äußern im Stande ist.

2. Ein übereiltes Schießen, ohne Ziel, ohne Ordnung und Ruhe, was besonders auf Kommando erfolgt, kann umsoweniger die Treffsicherheit heben.

3. Man kümmert sich wenig darum, ob der Gegner gedeckt ist oder nicht, sondern gibt sich gern dem Glauben hin, daß eine verlorene Kugel wohl auch ihr Ziel zufällig treffen könne.

4. Wird ein Feuergefecht einmal im wirksamsten Schußbereiche geführt, so kann es selten lange andauern, denn entweder muß die Entscheidung durch die blanke Waffe herbeigerufen werden, oder es entzieht sich der eine oder der andere Theil der Gefahr, in die er gerathen ist.

5. Auch mag die mangelhafte Schäzung der Distanzen, Witterungsverhältnisse, überhaupt aber die Unvollkommenheit unserer Gewehre als Schußwaffe ein Mehreres beitragen, das Ziel zu verfehlen.

6. Endlich ist sich der Schüze selbst überlassen, man kann im Momente der Gefahr nicht einem jeden Einzelnen Anleitungen geben, wie und wann er schießen soll, welcher Umstand bei der

Artillerie, die durchschnittlich besser als die Infanterie schießt, wegfällt, indem hier die Offiziere die nöthigen Anweisungen schon nach dem ersten Schusse abzugeben vermögen.

Man hat durch Verbesserung und Vervollkommnung der Feuerwaffen getrachtet, den Gegner auf immer größere Entfernungen und mit Sicherheit zu treffen, und die Dornflinte, sowie das Zündnadelgewehr dürften in den nächsten Kriegen ihre besondere Brauchbarkeit für das Ferngefecht darlegen — der Kampf wird aber deßhalb durchaus nicht blutiger werden, im Gegentheile, man wird sich nur auf weitere Distanzen beschießen.

Ohne in eine Auseinandersezung der Zerstörungskraft der einzelnen Waffen einzugehen, wird aus dem schon hier in gedrängter Kürze Berührten zu entnehmen sein, wie übertrieben die Gefahr, in einer Schlacht oder in einem Gefechte getödtet zu werden, sich in dem Vorstellungsvermögen eines Novizen unseres Standes gestaltet und wir gelangen zu der richtigen Schlußfolgerung, daß hier mehr unser Muth, als das Leben Gefahr läuft.

Freilich wohl können Momente eintreten, wo die Kugel unverhältnißmäßig viel Opfer fordert, z. B. wenn es sich darum handelt einen Punkt auf das Aeußerste zu vertheidigen, wenn einzelne abgeschnittene Abtheilungen überall umringt, den Tod der Gefangenschaft vorziehen, doch das sind seltene Fälle, aber der beste Probirstein echten Heldenmuthes und einer edlen, tapferen Soldatennatur.

Es liegt demnach nur an den Offizieren, wenn eine Truppe ihre Schuldigkeit nicht thut, denn aller Augen sind auf sie gerichtet, spricht Sorglosigkeit aus ihrem Antlize, sprüht der Muth aus ihren Augen, gehen sie kühn der Gefahr entgegen oder stellen sie sich ihr trozig gegenüber, so wird der Mann, wenn anders sein Vorgesezter Vertrauen und Zuneigung sich zu erringen verstanden hat, nie denselben verlassen und seinen Schritten jene Erfolge sichern, die angestrebt werden — nichts vermag eine Truppe so zu demoralisiren, als das Beispiel der Furcht, oder das Wort der Zaghaftigkeit und des Mißmuthes.

§. 10.

Formwesen des Felddienstes.

Der Felddienst neigt sich vermöge der Kräfte, die er beansprucht, eben so sehr in das Gebiet der Strategie, als auch in den Bereich der intellektuellen und formellen Taktik.

Es ist somit kein Mißgriff, wenn wir hier, bevor wir diese Vorlesungen schließen und auf den intellektuellen Theil der Taktik übergehen, dem Formwesen des Felddienstes einige Aufmerksamkeit widmen.

Der Felddienst zerfällt in die Lagerordnung — in den Sicherheits- und Beobachtungsdienst — und in Verwendung und Führung der Truppen bei Angriff und Vertheidigung.

Das Verweilen der Truppen vor dem Feinde auf freiem Felde, im Stande der Ruhe, auf kurze oder längere Zeit, heißt „Lagern" und ist entweder durch physische Bedürfnisse oder strategische Kombinationen geboten.

Es ist durchaus nicht gleichgiltig, wo und wie eine Truppe lagert, der Zweck, der sich an das Beziehen eines Lagers knüpft, gibt die Vorkehrungen an, die hiezu getroffen werden müssen.

Handelt es sich lediglich nur um die Befriedigung physischer Bedürfnisse, wie z. B. um das Abkochen der Menagen, Abfüttern und Tränken der Pferde, Instandsezung der Armatur und Rüstungen, nächtliche Ruhe und dgl., so wird die taktische Aufstellung der Truppe nach Boden und Waffengattung weniger in Anschlag zu bringen sein, als wenn es sich darum handeln sollte, in einer bestimmten Stellung den Angriff des Feindes abzuwarten; dennoch ist damit nicht gemeint, daß im ersteren Falle eine beliebige Aufstellung der Truppe Plaz greifen könne.

Die Sicherung der lagernden Truppen, die unter allen Verhältnissen die erste Rücksicht verdient, gebietet vor Allem, sich an bestimmte Formen der Lagerung zu halten.

Gemeiniglich lagert die Infanterie im 1. Treffen oder bei großer Stärke in zwei Treffen, in Kolonne oder in Linie; die

Kavallerie auf einem oder beiden Flügeln oder aber im 2. Treffen; die Artillerie hinter den Treffen oder aber in ihrer taktischen Eintheilung hinter der Infantrrie oder Kavallerie.

Lager für kurze Zeit (eine Nacht, 24, 48 Stunden) bezogen, welche bei Aufnahme der Feindseligkeiten nur so zu sagen als Rastorte dienen, werden mit dem Namen „Freilager" (Bivouak's) bezeichnet.

Solche Lager werden zumeist in trockenen Niederungen, in der Nähe bewohnter Orte, überhaupt aber, da es sich zugleich um die Bequemlichkeit und um die Schlagfertigkeit der Truppen handelt, dort bezogen, wo eine größere Kultur vorhanden ist.

Bivouaks üben auf Menschen und Pferde auf die Länge der Zeit den schädlichsten Einfluß aus, werden deßhalb nur in unmittelbarer Nähe des Feindes, bei Verfolgung desselben, oder aber im Rückzuge bezogen.

Die Vorposten müssen ihrer steten Schlagbereitschaft wegen immer bivouakiren.

Marschlager bedingen den Aufenthalt im Freien durch einige Tage.

Lager, welche sich an strategische Bedingnisse knüpfen, können Stand- oder Gefechtslager sein.

Erstere geben schon dem Namen nach an, daß eine Truppe durch längere Zeit an einem Orte sich aufhalten soll, um z. B. eine Festung zu beobachten oder einzuschließen, Verstärkungen abzuwarten ꝛc.

In solchen Lagern ist für die Unterkunft der Mannschaft, (da sie in den umliegenden Ortschaften keine oder doch nur eine zerstreute und ungenügende Unterkunft findet) das Errichten von Erd- oder Reisighütten, von Baraquen ꝛc. anzuempfehlen. Diese Erdhütten können (wie dieß z. B. theilweise im Lager bei Komorn vorkam) einen Fassungsraum von 40 — 50 Mann haben und bieten ungleich mehr Bequemlichkeiten als das Kantoniren in den zunächstliegenden Ortschaften, ungerechnet den Vortheil, die Truppe stets in Ordnung und schlagfertig zu haben.

Gefechtslager hängen von den durchzuführenden Kriegsoperationen ab und hier muß oft die Bequemlichkeit des Mannes angestrebten höheren und wichtigeren Zwecken weichen.

Gefechtslager werden, da mit denselben zumeist die Absicht verbunden wird, den Feind in der innehabenden vortheilhaften Stellung zu erwarten, auf Höhen oder in sonst günstigen Positionen bezogen, und der Oertlichkeit zweckentsprechend angepaßt.

Das Lagern in Zelten kommt nur noch in Friedenszeiten bei Exerzierlagern vor, ihr Gebrauch für die Kriegführung hat seit den französischen Kriegen aufgehört, wodurch sich die Beweglichkeit der Heere unendlich gehoben hat.

Ein Lager soll bei Tagesanbruch oder doch in den Vormittagsstunden bezogen werden (was füglich mit dem Beginn der Feindseligkeiten nicht immer thunlich ist); Mannschaft und Pferde leiden, wie dieß bei den Bivouak's der Fall ist, wenn sie erst bei einbrechender Nacht ihr Lager beziehen, man hat keine Zeit sich zu orientiren, die Leute matten sich in Herbeischaffung der Lebensmitteln, Fourage und Lagerbedürfnissen ab, und können erst dann abkochen, wenn der Körper schon längst seine volle Ruhe für den nächsten Tag verlangt. Ebenso werden die Pferde spät gefüttert, was weniger nachtheilig ist, als starke Märsche.

Noch kennen wir eine Art Unterkunft im Kriege (oder bei größeren Konzentrirungen im Frieden) es ist dieß die Kantonirung.

Ungünstige Witterungsverhältnisse, forcirende Märsche, im Lager ausbrechende Krankheiten u. dgl. können zur Kantonirung der Truppen gebieterisch auffordern.

Der Zweck der Kantonirungen ist jenem der Lager gleich: Konzentrirung der Truppe, Kampfbereitschaft, wozu sich noch größtmöglichste Bequemlichkeit gesellt.

Man unterscheidet die gewöhnliche (weite) und die enge Kantonirung, leztere findet ihre Anwendung nur auf wenige Tage, weil Land und Volk auf die Länge der Zeit zu sehr leiden würde, weßhalb sie zuweilen auch flüchtige Kantonirungen heißen*).

In Standlagern, Blokaden, Observationen, gelangen Kantonirungen zur häufigsten Anwendung, Größe und Wohlhabenheit

*) Weite Kantonirungen per Feuerstelle (Haushalt) 1 Mann, enge Kantonirung per Feuerstelle 4 bis 5 Mann, in Meiereien, Höfen, Gütern 2c. zu 40 bis 50 Mann.

der Orte, Entfernung des Feindes, Sicherheit einer Stellung, sind bei Bezug derselben maßgebend.

Bei Verlegung der Truppen in Kantonements muß die taktische Eintheilung derselben (Ordre de bataille) beibehalten werden, hier, wie im Lager muß Avantgarde, Gros, Reserve hinter einander in einer solchen Tiefe sich befinden, Sicherheitsmaßregeln getroffen, Allarmpläze und Signale bestimmt sein, daß eine Raillirung und Aufstellung der Streitkräfte in der kürzesten Zeit vor sich gehen könne.

Das Beziehen von Winterquartieren, wie wir dieß in der Kriegführung verflossener Jahrhunderte finden, hat seine Anwendung verloren; da die gegenwärtige Art, Krieg zu führen, das Einstellen der Feindseligkeiten erst mit Vernichtung des Gegners oder mit Schließung des Friedens bedingt. — Die blutigsten Kämpfe, der vernichtendste Feldzug verlangen nicht so viele Opfer, als ein jahrelanger Krieg, würde er auch so wenig blutig als möglich geführt, ungerechnet, daß der materielle Wohlstand eines Landes hier ungleich stark in Anspruch genommen wird.

Ein verschanztes oder befestigtes Lager sezt größere operative Zwecke voraus, und bildet gemeiniglich den Stüzpunkt einer Operation. — Im Feldkriege sind sie fast ganz außer Anwendung gekommen, weil sich die Operationen ungleich schneller als ehedem folgen.

Dagegen haben sich Festungen durch die Anlage von verschanzten Lagern der heutigen Strategie ebenbürtig gemacht, indem eine in selben lagernde Armee den Gegner wie in den vergangenen Jahrhunderten zwingt, seine offensiven Bewegungen einzustellen und vor derselben stehen zu bleiben.

Einzelne selbstständig aufgeführte verschanzte Lager, z. B. Linz, Krakau, Przemysl werden zu Waffenpläzen, decken ganze Landstrecken und bilden Stüzpunkte von Offensivoperationen; der Mangel an Festungen, und die strategisch-wichtige Lage solcher Punkte hat sie hervorgerufen.

Kommen auch in Gefechts- oder Standlagern Feldbefestigungen vor, so erhöhen sie zwar die taktische Wichtigkeit derselben, machen es aber immer noch nicht zu einem verschanzten Lager.

Das durch Erdwerke verstärkte Lager der Piemontesen bei Goito war weder ein verschanztes, noch ein befestigtes Lager, weil sich an seinen Besitz keine besonders wichtigen strategischen Vortheile knüpften.

Die Festungen Komorn und Theresienstadt erhielten 1848 und 1851 verschanzte Lager, Zaleschczyki und Gora humora wurden 1854 gleichfalls verschanzt. Preßburg erhielt 1848 und 1849, um als Stützpunkt für Offensiv-Operationen zu dienen, einzelne Verstärkungen durch Erdschanzen ohne Anspruch auf ein befestigtes Lager machen zu können.

Der innere Dienst in einem Lager fällt streng genommen dem Felddienste gleichfalls anheim, über welchen die provisorische Feldinstruktion sich gründlich ausspricht.

Nach dem Vorausgesendeten erscheint es nunmehr nothwendig an die verschiedenen Arten der Lagerung einige Betrachtungen zu knüpfen, um aus diesen, einzelne Erscheinungen der Kriegführung und der Gefechtsverhältnisse, dann der Bewegungen und Aufstellungen der Truppen uns in der Folge erklären zu können.

Die Lager, welcher Art sie auch sein mögen, dürfen der Möglichkeit, die Truppen taktisch ordnen und verwenden zu können, nicht entbehren.

In jeder Lagerstellung soll die Streitmacht in die Lage versezt sein, mit Vortheil ein Gefecht annehmen und sich nach vor- oder rückwärts ungehindert bewegen zu können; — nebstbei soll die Flankendeckung durch natürliche Hindernisse erzielt und der Bequemlichkeit der Truppe durch eine entsprechende Auswahl des Lagerplazes Rechnung getragen werden.

Solchen vielseitigen Anforderungen kann nicht überall entsprochen werden, weßhalb die Verhältnisse im Allgemeinen bestimmen müssen, welche Rücksichten vorzüglich (den operativen Zwecken gemäß) bei der Auswahl eines Lagerplazes in Anschlag zu bringen sind.

Lager sind dem Vorgesagten gemäß nichts Anderes als Stellungen, die nach ihrer Bestimmung in Ruhe und Wartstellungen zerfallen. In den Ruhestellungen wird kampirt, in den Wartstellungen kantonirt.

Wo es nur Zeit und Umstände erlauben, soll kantonirt werden und die hiedurch bedingte Magazinsverpflegung eintreten. Die

neue Kriegskunst, die um die Beweglichkeit der Heere zu heben, nebst der Abschaffung der Zelte auch das Fuhrwesen auf das Minimum herabsezte, bedarf nunmehr der Quartiere, denn Hütten- und Freilager, so weit sie auch in ihrer Zweckmäßigkeit der Konstruktion und Truppenunterkunft getrieben werden, können nicht die gewöhnliche Art sein, um ein Heer zu bergen, ohne daß nach Maßgabe des Klima's bald früher, bald später Krankheiten überhand nehmen und die Kräfte desselben vor der Zeit erschöpfen.

Beim Kampiren ist die Kampfbereitschaft auf den möglichst hohen Standpunkt gebracht, beim Kantoniren dagegen als Nebenzweck, nicht am schnellsten zu erzielen.

Die Zeit, wie lange eine Lagerstellung beizubehalten ist, entscheidet auch, ob Kantonements eintreten können, oder nicht.

Die Art der Verpflegung endlich, ist gleichfalls maßgebend für das Beziehen von Lagerstellungen. Vor Eröffnung der Feindseligkeiten tritt immer die Magazins-Verpflegung ein und die sonstigen Lagerbedürfnisse, wie Stroh, Holz 2c. werden aus der Umgebung bezogen, weßhalb in diesem Falle enge Kantonirungen sehr leicht eintreten können; mit dem Beginn der Feindseligkeiten aber muß oft die Magazins-Verpflegung mit der Requisition abwechseln, wodann es Schwierigkeiten bieten wird, in engen Kantonirungen lange zu verbleiben; der Unterhalt des Landes wäre in diesem Falle zu bald verbraucht.

Das Abkochen in den Lagerstellungen sollte, wenn nur immer möglich, einem jeden größeren Marsche oder einer feindlichen Unternehmung vorangehen, weil sich die Zufälle alle nicht berechnen lassen, durch welche man in der Ausführung aufgehalten werden kann, auch jede gesättigte Truppe mehr zu leisten vermag, als eine mit leerem Magen.

Zum Abkochen der Menagen läßt sich keine bestimmte Zeit festsezen, vor dem Feinde wird man wohl zuweilen auch in der Nacht abkochen müssen, wozu 6 bis 7 Stunden benöthigt werden (2 zu Vorbereitungen, 3 zum Kochen und 1 bis 2 zum Abessen).

Der Zweck des Lagers bestimmt auch dessen defensiven oder offensiven Charakter.

Der Sicherheitsdienst einer lagernden Truppe ist rein taktischer Natur, bestimmte Regeln sezen fest, in welcher Stärke derselbe im Verhältnisse zu den lagernden Abtheilungen zu bestreiten ist, und auf welche Entfernung die Vorposten von diesen vorzusenden sind.

Anders gestaltet sich das Verhältniß der Entfernungen der einzelnen Vorpostenlinien, hier ist die Beschaffenheit des zu besezenden und zu beobachtenden Bodens: die Tageszeit, Witterung, Entfernung des Feindes ꝛc. maßgebend; und eine Norm hiefür läßt sich unter allgemeinen Verhältnissen nicht feststellen.

Der Beobachtungsdienst fällt zumeist den Patrouillen anheim, welche nicht allein auf Vorposten, sondern auch während des Marsches in Anwendung kommen. Den Sicherheitsdienst während der Vorrückung übernehmen die Avantgarden, im Rückzuge die Arièregarden. Auch hier lassen sich wohl Regeln über ihre Stärke, dagegen keine über die Entfernung, in welcher sie von der Haupttruppe marschieren sollen, aufstellen.

Ebenso unterliegt der Uebergang der Vorposten und Avantgarden in die Gefechtsaufstellung bestimmten Normen, die aber jedenfalls dem Terrain anpassend durchzuführen sind.

Der Sicherheits- und Beobachtungsdienst einer lagernden, dann einer im Marsche begriffenen Truppe, sowie der Angriff und die Vertheidigung von Oertlichkeiten bildet einen abgesonderten Abschnitt der Taktik für sich unter dem Namen „der Felddienst", wird demnach auch sowohl theoretisch als praktisch als ein selbstständig dastehender Theil (der Taktik) bei Durchführung der militärischen Uebungen behandelt.

Der Sicherheits- und Beobachtungsdienst einer im Stande der Ruhe oder in der Bewegung befindlichen Truppe umfaßt zwei Hauptbedingungen, welche den Maßstab für die betreffenden Verfügungen abgeben: a) Sicherheit der Truppe; b) Beobachtung des Gegners und Durchsuchung des besezten oder zu durchschreitenden Terrains.

Diese Bedingungen werden erfüllt durch eine von Bodenbeschaffenheit entsprechende Besezung der zu deckenden Strecke, durch Entsendung einer genügenden Anzahl Truppen, die jedoch in einem

bestimmten Verhältnisse zur Haupttruppe stehen müssen, durch eine mit Sachkenntniß eingeleitete Vertheilung derselben nach Raum, Zeit und Entfernung vom Feinde, endlich durch eine genaue und strenge Handhabung des inneren Dienstes.

Der Angriff und die Vertheidigung der Oertlichkeiten fällt dem intellektuellen Theile der Taktik anheim, weil die Anwendung der Mittel zur Erreichnng des Zweckes mit Verständniß der allgemeinen Sachlage, die sich nach Bodenbeschaffenheit, Besezung desselben durch den Feind — Kampfbereitschaft desselben und der eigenen Truppe richtet, erkannt und angewendet sein will.

Hier hat ein schneller und genauer Ueberblick der eigenen und feindlichen Gefechtsverhältnisse — die (hieraus entspringende) Vertheilung der Streitkräfte und deren Verwendung die näheren Anordnungen zu bestimmen — mit einem Worte die kluge und umsichtige Führung das entscheidende Wort zu sprechen.

Das Formwesen der Truppenaufstellung zum Angriffe oder zur Vertheidigung gleicht ohne dieses so nothwendigen Verständnisses, einer Regel, die man nicht anzuwenden versteht.

Da die Vorlesungen über den intellektuellen Theil der Taktik hierüber das Nähere enthalten, so werden wir seiner Zeit auf diesen Gegenstand zurückkommen.

Vorlesungen über Taktik.

II. Abtheilung.

Die angewandte (intellektuelle) Taktik.

> Bei Betrachtung der gewaltigen Verhältnisse, unter welchen die Feinde gegen einander auftreten, erscheint die Nothwendigkeit von selbst, daß die Kunst ihres Verhaltens nicht nur durch Geist und Scharfsicht der Anführer in das kräftigste Leben gebracht, sondern, daß dieß auch stets mit Vorsicht und zugleich Kühnheit öfters aber auch mit Verwegenheit verknüpft werde.
>
> B. S. (Kenntniß der drei Waffen und ihre Verwendung.)

IV. Vorlesung.

§. 11.

Faktoren der Kriegführung — ihr Einfluß auf selbe — Wesenheit der Gefechte, ihr Zweck — Vor- und Nachtheile des Angriffes und der Vertheidigung — Gefechtsführung.

Wir verlassen nunmehr das Feld der formellen Taktik, um auf jenes der intellektuellen überzugehen, eine weite Rundsicht, von keiner Schranke begrenzt, eröffnet sich unseren Blicken, wir wollen es versuchen, sie in allen Richtungen zu durchforschen.

Wir haben berührt, daß der Krieg das Mittel sei, Streitfragen, welche die Diplomatie nicht zu lösen vermag, auf eine andere als verhandelnde (somit gewaltsame) Art beizulegen; weiters wurde angedeutet, daß die Kriegführung eine Kunst sei, die so vielseitige Kräfte benüzt und so verschiedene Elemente in Bewegung sezt, daß es einer Vorschule bedarf, wenn man in dieser Art der fortgeführten gewaltsamen Diplomatik das Recht auf seiner Seite behalten will.

Die Politik somit, der hieraus entspringende und zu erreichende Zweck des Krieges, geben an, mit welchen Mitteln und bis zu welchem Grade der Vernichtung der Krieg zu führen sei, wornach wir uns erklären können, warum Religionskriege immer fanatisch werden und eben so wie Revolutionskriege blutiger und vernichtender als Nationalkriege sich gestalten.

Die Taktik abstrahirt ganz von diesen nicht unbedeutenden Faktoren der Art der Kriegführung, und stüzt sich auf die Strategie, welche die Bodenbeschaffenheit, den Wohlstand eines Landes, die Art der Heeresorganisation, die besonders rechtzeitige Verwendung der einen oder der anderen Waffengattung und die Vorliebe der Fechtart der einen oder anderen Nation benüzt, um ihr Ziel, den Sieg zu erringen.

Der Wohlstand eines Landes, d. i. seine Kultur und seine industriellen Zustände üben wie erklärlich gleichfalls einen unendlichen Einfluß auf kriegerische Operationen aus, indem selbe verhindern oder gestatten können, größere Truppenmassen auf einen Punkt zu werfen, einer ungeregelten Truppenverpflegung und den daraus entspringenden nachtheiligen Folgen durch Eröffnung der Hilfsquellen dieses Landes zu begegnen, die Stimmung der Bewohner berücksichtigend, selbe für unsere Vortheile zu benüzen ꝛc.

Die Statistik somit schließt sich der Strategie als treue Gefährtin an, doch auch diese wird von der Taktik ganz übersehen, denn der Blick der lezteren ist nur auf den Kampf selbst gerichtet — sie kennt kein anderes Mittel als Stellung, Bewegung und den Gebrauch der Waffe, um den Endzweck jeder kriegerischen Thätigkeit — „Niederwerfung des Gegners" zu erreichen.

Der Einfluß der moralischen, physischen und intellektuellen Kräfte einer Armee auf die Kriegstüchtigkeit eines Heeres ist von allen anderen Einflüssen der wesentlichste, und die Strategie wird bei ihren Kombinationen demselben stark Rechnung tragen müssen; die Taktik dagegen befaßt sich nur mit dem äußeren Organismus der Truppentheile.

Wenn wir in der Folge uns die verschiedenen Gefechtsverhältnisse erklären und ihre Wirkungen aus den lokalen oder sonstigen Umständen, worunter die Truppenführung vorzüglich gehört, ableiten wollen, ohne unsere Ansichten durch den Totaleindruck der

Gefechtsentwickelung beirren zu lassen, so müssen wir uns vor Allem mit der Wesenheit eines Gefechtes im Allgemeinen vertraut machen.

In der Regel bestimmt schon das Erscheinen der Uebermacht (durch ihren moralischen Eindruck) den Gegner zum Rückzuge, wenn anders nicht der Terrain seine Stellung besonders begünstiget — durch das Ausweichen der Gefahr wird er einer wahrscheinlichen Vernichtung zu entgehen trachten. — Begegnen sich jedoch gleiche oder doch in ihrer Stärke nicht wesentlich unterschiedene feindliche Abtheilungen, so werden die Waffen in Anwendung kommen, wenn nicht anderweitige Motive die Vermeidung eines Gefechtes gebieten.

In solchen kleinen Gefechten sowohl, wie in allen größeren Unternehmungen liegt es nunmehr an dem Befehlshaber, seine Intelligenz, seine Erfahrungen, die Zeit und Ortsverhältnisse wirksam werden zu lassen und zu berücksichtigen, wenn nicht der blinde Zufall das entscheidende Wort führen soll.

Es wird demnach jeder Führer einer Abtheilung, wenn er sich in die Lage versezt sieht, ein Gefecht einleiten zu müssen, den Zweck, der durch dasselbe zu erreichen ist, wohl in's Auge fassen müssen, hiernach die ihm zu Gebote stehenden Mittel anwenden, die im Verlaufe eines Gefechtes sich darbietenden Zufälle benüzen, um den angestrebten Erfolg zu sichern oder ungünstigen Endresultaten zu begegnen.

Aus dem Gesagten ist es erklärlich, daß jeder Offizier ohne Unterschied des Ranges oft berufen sein kann, als selbstständiger Führer auftreten zu müssen, er demnach sich bemühen soll, jenen Plaz vollständig auszufüllen, der ihm angewiesen wurde, wenn anders nicht das Allgemeine durch Einzelne leiden soll. Unerläßlich ist ihm hiezu die Kenntniß aller Bedingungen eines glücklichen Gefechtes und ihre zweckmäßige Anwendung.

Diese Bedingungen dürften sein:

Vollkommene Kenntniß und Benüzung des Terrains, der zum Kampfplaze ausersehen ist; Würdigung des moralischen Zustandes der unterstehenden Truppe (worunter ihr Muth, ihre Kampffertigkeit, Disziplin, Leistungsfähigkeit 2c. zu verstehen ist); zweckmäßige Verwendung einer jeden Waffengattung nach Ort und Zeit, augenblickliche Benüzung einer feindlichen Blöße, Wür-

digung der Stärke, Aufstellung und allenfallsigen Absichten des Feindes; vorzüglich aber das Vermögen, kaltblütig zu beobachten, zu beurtheilen und anzuordnen, seine Untergebenen rechtzeitig zur Ausdauer oder für entscheidende Momente begeistern zu können.

Ein jeder Kampf entspringt aus dem Bedürfnisse, das Hinderniß (als welches der Gegner betrachtet werden muß), welches sich dem Streben zur Erreichung des Zieles entgegenstellt, zu beseitigen. Hiernach auch die Absicht entweder den Feind zu vernichten, oder doch ihn zu zwingen, unserem Vordringen Raum zu geben. — Schonung der eigenen Kräfte, Wahrung derselben vor Verlusten durch zweckmäßige Benüzung des Bodens und das Streben, dem Feinde den größtmöglichsten Schaden zuzufügen, bilden die Grundidee der Kriegführung.

Selbst der Schwächere vermag den stärkeren Gegner durch Abmattung seiner Streitkräfte zu schwächen und ihn zum Rückzuge zu zwingen, somit das sich gesteckte Ziel auf eine andere Weise als durch offene Waffengewalt zu erreichen; immer bleibt aber das Gefecht das schnellste und wirksamste Mittel, die sich entgegenstemmende Gewalt mit einem Schlage zu brechen, somit solche auf eine längere Zeit hinaus unwirksam zu machen.

Nicht immer jedoch ist die Vernichtung des Feindes das Endstreben der Gefechte, dieses muß eintreten, wenn die Folgen eines ganzen Feldzuges in den Brennpunkten kriegerischer Thätigkeit zusammentreffen, d. i. in den Schlachten zur Entscheidung gelangen — handelt es sich jedoch nur darum, an einzelnen Punkten des Gegners Kraft zu schwächen, d. i. ihn durch Entsendungen von Truppen zur Zersplitterung seiner Streitkräfte zu nöthigen, ihn irre zu führen, an einzelnen Punkten festzuhalten rc., so kommt der gegenseitige Verlust in gar keinen Betracht, wenn nur hiemit die Absicht erreicht wurde; freilich ist diese Art der Gefechtsführung der ersteren untergeordnet, weil durch dieses Mittel der Hauptzweck hervorleuchtet, dem Gegner auf einem anderen Punkte des Kampfplazes eine um so entscheidendere Niederlage beizubringen.

Die ganze Kriegführung stellt sich uns sonach als eine abwechselnde Anwendung von Mitteln zur Erreichung von Zwecken heraus, welche in der Entwickelungsperiode (d. i. bei Beginn der Gefechte) sich um so schärfer abgrenzen, je mehr sie in denselben

als entscheidende Momente sichtbar werden und den Gang weiterer kriegerischer Thätigkeit bestimmen.

Die Gefechte*) als Mittel haben den Zweck:

1) Die Vernichtung des Feindes — das höchste Produkt strategischer und taktischer Thätigkeit.

2) Die Verdrängung desselben aus seiner Stellung.

3) Eroberung oder Behauptung einzelner Terrainabschnitte.

4) Wegnahme der feindlichen Transporte.

5) Störung oder Beschüzung einzelner durch Raum und Zeit bedingten Unternehmungen, als Brückenschlag, Requisition 2c.

6) Beschäftigung des Gegners durch Scheinangriffe und Demonstrationen zur Zersplitterung seiner Kräfte.

7) Endlich zur Hebung der Zuversicht und des Muthes, besonders frischer Truppen, was bei Beginn der Feldzüge nicht genug anzurathen ist. — (Nach Pönitz.)

Die angedeuteten beiden ersten Zwecke müssen als Hauptzwecke der größeren Gefechte angenommen werden, weil durch sie dem Kriege eine entscheidende Wendung gegeben wird, während die anderen fünf Zwecke Nebenzwecke der ersteren beiden sind, indem in diesen jene ihre Anwendung theilweise oder ganz finden.

Den betreffenden Kommandanten müssen jedoch im Augenblicke der Ausführung diese Nebenzwecke als Hauptzwecke erscheinen, weil mit Lösung ihrer Aufgabe auch ihr Ziel erreicht ist, und auf den Gang der Operationen der scheinbar unwichtige Einfluß derselben sich bald geltend machen wird.

Den Subaltern-Offizieren kann als selbstständiges Feld ihrer Thätigkeit im Akte der Gefechte nur einer der fünf lezten Zwecke zur Lösung zufallen, sie müssen deshalb hauptsächlich die Charakteristik der Lokalgefechte kennen, und sich auch mit ihnen vertraut machen, um hiernach ihre Bestimmungen von Umständen geleitet, im Augenblicke erlassen zu können, und mit Einsicht und Muth durchzuführen.

---

*) Wir bedienen uns dieses allgemeinen Ausdruckes, da eigentlich Schlachten, welche ganze Heere führen und Treffen, welche durch Heertheile geschlagen werden, nichts als größere Gefechte sind, und Belagerungen eine abgesonderte Art der Gefechtsführung in sich begreifen.

Abstrahirt man von den Verhältnissen und Umständen, die ein Gefecht vor, während und nach seiner Durchführung begleiten, so könnte man wohl die Behauptung aufstellen, daß jedes Gefecht lediglich nur in Angriff und Vertheidigung bestehe; bei der Kavallerie ausgenommen, wo ein gegenseitiges Entgegenkommen auf halbem Wege durch die Eigenthümlichkeit dieser Waffe bedingt ist.

Irrig ist die Ansicht, die allgemein vorzuherrschen scheint, daß der Angriff stärker als die Vertheidigung sei.

Beide Gefechtsformen haben ihre Vor- und Nachtheile, welche im Wesentlichsten darin bestehen dürften:

Vortheile des Angriffes:

Freie Wahl des Angriffpunktes, auf welchen alle verfügbaren Streitkräfte gerichtet werden können.

Hebung des Muthes der angreifenden Truppen durch die Bewegung nach vorwärts.

Hiebei kann noch der Vortheil berührt werden, daß selbst die schwächere Partei an irgend einem Punkte die stärkere werden kann, da sie in der Vertheidigung zur Behauptung mehrerer Objekte oder Terraintheile ihre Kräfte zertheilen muß, beim Angriffe dagegen durch Konzentrirung größerer Kräfte den Feind überraschen und schlagen kann, vorzüglich, wenn Terraingegenstände die Annäherung begünstigen.

Nachtheile des Angriffes:

Ununterbrochenes Ausgesetztsein dem feindlichen Feuer bis zu dem Augenblicke, wo die blanke Waffe entscheidend auftritt.

Verhinderung während des Vorrückens Gebrauch von der Feuerwaffe zu machen.

Bei einem mißlungenen Angriffe muß die Truppe den bereits einmal im Feuer zurückgelegten Terraintheil nochmals durchschreiten, und da hiebei der Gefahr nicht mehr ins Auge gesehen werden kann, so geschieht ein solcher Rückzug zumeist in Unordnung, was von den nachtheiligsten Folgen begleitet sein kann.

Vortheile der Vertheidigung:

Die Truppen bleiben bis zum lezten entscheidenden Angriffe durch ihre gebundene Stellung im vollen Besize ihrer physischen Kräfte, was der Angreifer, besonders wenn er schon auf größere Entfernung in die schnellere Gangart übergeht, um die gefährlichen

Strecken schneller und mit weniger Verlust zu überwinden, nicht sagen kann; hiedurch ist ein sicherer Gebrauch der Schußwaffe ermöglicht, welche um so wirksamer sich zeigt, als der Gegenpartei, wie bereits bemerkt, die Anwendung des Schießens als zeitraubend und zweckwidrig nicht zu Gute kommen kann.

Der Vertheidiger wird, da ihm zumeist die Wahl des Kampfplazes freisteht, für seine Defensive solche Punkte und Gegenden wählen, die ihm eine gedeckte Aufstellung der Hauptmacht gestatten, und seine Widerstandskraft durch ihre Lage und Haltbarkeit erhöhen.

Verfügt der Vertheidiger über eine zahlreiche Reserve, auf die immer Bedacht zu nehmen ist, so kann er, begünstiget durch seine gedeckte und feste Stellung, dem Angreifer auf den bedrohten Punkten mit Uebermacht entgegentreten, oder doch einen stärkeren Widerstand leisten, als der Gegner gemuthmaßt hat.

Nachtheile der Vertheidigung:

Ist die Stellung des Vertheidigers, da er in Unkenntniß ist, auf welchem Punkte der Hauptangriff erfolgen wird, überall gleich schwach und ausgedehnter als wünschenswerth ist, um so mehr, als dessen ganze Kraft in seiner Reserve liegen muß, weßhalb zur Besezung der vordersten Linie verhältnißmäßig auch nur wenig Truppen verwendet werden können.

Hiernach wird ein Durchbruch der vertheidigenden Aufstellung sehr ermöglicht, wenn es dem Befehlshaber schwer werden sollte, nach den feindlichen Bewegungen, die eigentlich bedrohte Seite zu erkennen.

Ist die Rückzugs-Disposition nicht zweckmäßig entworfen, so kann, ist einmal eine Trennung der einzelnen Abtheilungen durch den gelungenen Angriff herbeigeführt, das Wohl der Truppen sehr in Frage gestellt werden, weil ihre Vereinigung nur mit Schwierigkeit zu bewirken ist.

Man kann aus dem Gesagten nunmehr sehr leicht entnehmen, daß die Wahl der Aufstellung Hauptfrage der Vertheidigung wird, denn ist der Vertheidiger im Stande des Gegners Bewegungen zu übersehen, bietet lezterem der zu durchschreitende Boden keine Deckungsmittel dar, dann kann ersterer mit Erfolg dem Angreifer die Spize bieten.

Einem jeden Gefechte, welcher Art es immer sei, muß eine Idee der Ausführung zu Grunde liegen, wenn dasselbe sich nicht auf ein durch Zufall geleitetes Kraftmessen beschränken soll. — Diese Idee nennt Pönitz den „Plan", der sich in seinen Theilen den leitenden Organen durch die Disposition kundgibt. Selbst für den Fall, daß man plözlich und unvorbereitet auf den Feind stieße, muß bei einer vorrückenden Bewegung Bedacht darauf genommen werden, damit im ersten Augenblicke keine Rathlosigkeit eintrete.

Die Anordnungen also, durch welche ein bestimmter Zweck zu erreichen ist, bilden den Plan.

Doch treten nunmehr Verhältnisse ein, die eine festgesezte Disposition nur so lange durchführbar machen, als man sich außerhalb der unmittelbaren Berührung mit dem Feinde befindet — einmal in dessen Nähe gelangt, erheischen dessen Bewegungen, die gleichfalls seinem entworfenen Plane entspringen, die Verfügung von Gegenbewegungen, die oft die Idee der eigenen Disposition ganz durchkreuzen und Veranlassung geben, neue entwerfen zu müssen. Hat sich aber einmal das Gefecht entsponnen, so entscheidet der Augenblick über die Aenderung oder Durchführung einer Disposition; dieser Augenblick einmal versäumt, kann nicht mehr benüzt oder noch einmal herbeigerufen werden; denn es ist nicht zu denken, daß der Gegner wiederholt sich dieselbe Blöße geben werde.

Solche Momente zu erkennen, und wie sich Bliz und Schlag folgen, auch zu benüzen, beurkunden die Intelligenz des Anführers und seine Kenntniß der Truppenverwendung inmitten der Gefahr, welche Clausewitz die „Führung" nennt.

Sonach werden die Dispositionen im Allgemeinen bestimmen, wie die Bewegung nach vor- oder rückwärts stattzufinden hat, wo, zuweilen auch wann (bei Angriffen in der Offensive) die einzelnen Abtheilungen und in welcher Art in das Gefecht zu führen sind. Alle weiteren Dispositionen stellen sich durch Benüzung der feindlichen Schwächen oder durch die Nothwendigkeit eines anzutretenden Rückzuges (wenn der beabsichtigte Zweck nicht zu erreichen ist) heraus, fallen somit der Führung anheim.

Die Voraussezung, daß die Benüzung einer gegebenen feindlichen Blöße nur vom Kommandanten der ganzen Truppe ausgehen könne, weil er dieselbe am besten zu würdigen wissen werde,

ist deßhalb unstatthaft, weil derselbe nicht an allen Orten des Kampfplazes in Person anwesend sein kann, sonach entscheidet häufig die Intelligenz und Einsicht der einzelnen Unterbefehlshaber, wenn anders dieß ohne Nachtheil auf den Gang des ganzen Gefechtes geschehen kann, in wiefern solche Blößen benüzt werden sollen. Es ist hiernach die gute „Führung" jedem Unterabtheilungs-Kommandanten ebenso unentbehrlich und wünschenswerth, als sie bei dem Oberbefehlshaber vorausgesezt werden muß.

Doch ohne Muth und Kaltblütigkeit, ohne welche der Geist inmitten der Gefahr keine gediegene Entschlüsse zu fassen vermag, weil er sich aller störenden Eindrücke in solchen Fällen entschlagen muß, gibt es keine gute Führung, ungerechnet des nachhaltigen Eindruckes, den das Beispiel des Kommandanten auf die Truppe übt.

Einzelne durch eine gute „Führung" ausgebeutete Momente fallen gewichtig in die Wagschale des Sieges, sowie eine ohne Einsicht und Klugheit, wenngleich mit Muth, jedoch unzeitig vollführte Bewegung oder, ein passives Verhalten die traurigsten Folgen nach sich ziehen kann.

Der Muth, die Tapferkeit und Kaltblütigkeit im Gefechte, müssen angeboren sein, aber das Erkennen einer drohenden Gefahr und das Vermögen, derselben begegnen oder ausweichen zu können, sie wohl gar zum eigenen Vortheile zu wenden, ist Sache des Genies und Talents und kann durch Uebung und Erfahrung geschärft und erlangt werden.

Es kann somit die richtige Beurtheilung und Würdigung von Gefechtsverhältnissen zur Gewohnheit werden: „der Hauptwerth der Kriegserfahrung."

Ein jedes Gefecht von einiger Bedeutung zerfällt in 3 Perioden: in die Einleitung — Entwickelung und Entscheidung. Diese Perioden verschwimmen im Verlaufe des Kampfes so in einander, daß es dem Uneingeweihten schwer wird, die einzelnen Uebergänge herauszufinden.

Die Kriegführung verflossener Jahrhunderte kannte die Einleitung eines Gefechtes nicht, sie überging unmittelbar bei Begegnen des Gegners in die Entwickelung und sofort zur Entscheidung, wenn anders nicht das Geschüzfeuer, das jedem Gefechte voraus-

ging (sobald nämlich der Gegner in den Bereich desselben gelangte), als Einleitung des Kampfes betrachtet werden soll.

Zur besseren Versinnlichung der 3 Gefechtsperioden wollen wir ein allgemeines Beispiel eines Gefechtes hinstellen und die einzelnen Uebergänge näher bezeichnen:

Die äußerste Vorhut einer vorrückenden Truppe stößt auf den Feind und signalisirt durch einzelne Schüsse dessen Anwesenheit.

Sofort löst sich die ganze Vorhut in Plänkler auf, bestreitet ihre Unterstüzungen und eröffnet ihr Feuer, sobald sie in wirksamen Schußbereich gelangt.

Mittlerweile übergeht die Haupttruppe in die Gefechtsaufstellung und wartet ab, welche Absichten der feindlichen Bewegung zu Grunde liegen können, — einzelne Scharmüzel der bei der Avantgarde allenfalls zugetheilt gewesenen Reiterei, so wie einzelne Schüsse aus Kanonen, die vorgesendet wurden, bezeichnen den Beginn oder die Einleitung des Gefechtes.

Der Feind zieht jedoch immer mehr Truppen in die Gefechtslinie, wir sind genöthigt unsere gedrängte Vorhut zu unterstüzen, Bataillone auf Bataillone rücken in das vordere Treffen, und nehmen Theil an dem Kampfe; doch haben wir noch immer über eine starke Reserve zu verfügen, die den entscheidenden Schlag zu führen oder demselben zu begegnen bestimmt ist.

Dieses ins Gefechtbringen eines großen Theiles der Truppen gestaltet die Entwickelung des Gefechtes; die ursprüngliche geöffnete Kampfordnung, die den Gegner nur zum Heraustreten aus seiner Defensive auffordern sollte, unterordnet sich der Massen- und Kolonnen-Taktik. Die Kavallerie entwickelt ihre Linien und versucht es, mit abwechselndem Glücke die feindliche aus dem Felde zu schlagen oder Angriffsbewegungen feindlicher Kolonnen durch wiederholte Attaquen aufzuhalten; während das Geschüz den Druck und Gegendruck gewichtiger macht. Die Rollen des Angreifers und des Vertheidigers werden öfter getauscht, um einzelne wichtige Punkte wird mit Aufopferung einiger hundert Menschenleben gestritten, denn ihr Besiz entscheidet das Schicksal des Tages. Die Entwickelung eines Gefechtes ist somit die Sucht, die Gegenpartei aus der innehabenden Stellung hinwegzudrängen, wodurch ein gegenseitiges Ringen entsteht, das den Untergang des Gegners zum Zwecke hat.

Mittlerweile hat die Reserve, die den lezten und zugleich entscheidenden Schlag führen soll, ihre Sturmkolonnen gebildet und sich gegen das Zentrum oder irgend einen Flügel des Feindes in Bewegung gesezt. Die Entscheidung, wenige verhängnißvolle Minuten — naht heran.

Die Truppen der Reserven bis nun zu außerhalb jeder Verwendung gestanden, stürzen sich mit ganzer Macht ihrer physischen und hauptsächlich moralischen Kraft auf den durch mehrstündigen Kampf und durch Verluste jeder Art geschwächten und von keiner oder doch nicht genug starken Reserve unterstüzten Gegner — dessen gelähmter und erschöpfter Widerstand diesem Stoß nicht gewachsen ist; das Zentrum wird durchbrochen oder der eine oder andere Flügel in die Flucht geschlagen, das Gefecht ist entschieden, der Feind muß auf allen Punkten weichen, will er nicht eine gänzliche Niederlage erleiden.

Die Entscheidung eines Gefechtes kann jedoch der gegenseitigen großen Ausdehnung in der Stellung wegen, an verschiedenen Punkten und auf verschiedenen Seiten sich kund geben, — diejenige, welche in ihren Folgen die wichtigste ist, wird sonach auch die Andern anulliren — es ist somit Sache der Führung, die Entscheidung an jenen Punkten herbeizuführen, wo auch die wichtigsten Resultate, d. i. der Sieg zu erlangen ist. (Nach Pönitz.)

Um die günstige Entscheidung eines Gefechtes vollständig zu machen, muß nothwendiger Weise auch die Benüzung derselben durch die Verfolgung dazu gerechnet werden und die ersten Schritte, die hiezu eingeschlagen werden, fallen dem taktischen Bereiche zu, während die Strategie erneuert die Bewegungen der Truppen zu regeln beginnt, sobald sich der Feind der Wirkung der Waffen oder unserem Gesichtskreise entzogen hat.

Ein Sieg kann nur durch eine rasche und zweckmäßig eingeleitete Verfolgung günstige Früchte tragen. Sie soll die Sammlung der feindlichen Kräfte nicht allein verhindern, sondern auch den getrennten und zerstreuten Abtheilungen jede Möglichkeit benehmen, sich irgendwo festzusezen — der einmal gebrochene Muth des Feindes darf nicht wieder erwachen, je heftiger die Verfolgung, desto mehr Verlust an materiellen Kräften auf Seite der Zurück-

weichenden, um somehr Wahrscheinlichkeit sonach, den Zweck des Krieges mit einem Schlage zu erreichen.

Lehrreiche Beispiele hierüber haben uns die Napoleonischen Kriege geliefert, die von uns, seinen gelehrigen Schülern, in der Folge sehr gut benüzt wurden. — In der Neuzeit ist die zweckmäßige Benüzung der siegreichen Schlacht bei Custozza ein weiteres Beispiel, welche Früchte sich an den Sieg durch eine rasche Verfolgung knüpfen können, indem ungeachtet der vorzüglichen Vertheidigungslinien, die der Mincio, die Adda, der Oglio abgeben, die Piemontesen erst unter den Mauern von Mailand und da nur die Trümmer derselben sich sammeln konnten.

Dagegen war die zweitägige Schlacht von Kapolna 1848 in Ungarn nur taktisch gewonnen, strategisch wurde dieser Sieg gar nicht ausgebeutet, da zur Verfolgung des Feindes nur halbe Maßregeln ergriffen wurden — doch mögen hier noch andere Umstände hindernd aufgetreten sein, die zu würdigen der Kriegsgeschichte anheimfällt.

Es dürfte somit aus der flüchtigen Schilderung eines Gefechtes entnommen werden können, daß jene Partei, welche am besten mit ihren Kräften hauszuhalten und solche im geeignetsten Zeitpunkte zu verwenden weiß, die größte Aussicht auf günstige Erfolge für sich hat. Diese Zeitpunkte zu erkennen ist abermals Sache der Führung.

Daß für alle Fälle, von denen so viele nicht vorauszusehen sind, bis zum lezten Augenblicke über eine zahlreiche Reserve verfügt werden könne, ist eine Regel, die so wichtige Belege aus der Geschichte der Kriege liefert, daß sie einer näheren Auseinandersezung entbehren kann. Wer den lezten Trumpf einmal ausgespielt hat, hat das Spiel verloren, wenn der Gegenpart noch im Besize eines solchen sich befindet.

„Vorsicht in der Einleitung, Zähigkeit in der Entwickelung, Nachdruck im Zerstörungsakt (dem Angriffe oder der Vertheidigung während der Entwickelung), Entschlossenheit und Energie im Entscheidungsakte des Gefechtes“ — sagt Pönitz — „sind die Hauptbedingungen des Sieges, der aber auch mit Aufbietung aller Kräfte vervollständigt werden muß.“

Mit der Einleitung des Gefechtes ist wie bereits bemerkt, ein Sondiren der feindlichen Kräfte, seiner Stellung und Absicht, somit eine Art Rekognoszirung verbunden, und erst mit erlangter Aufklärung derselben entwickelt sich der Kampf, führt nun diese Rekognoszirung zu der Erkenntniß, daß wir durch das Gefecht in nachtheilige Verhältnisse verwickelt werden können, so ist es besser, dasselbe abzubrechen, als es einem ungewissen Ausgange zu überlassen, der im günstigsten Falle ohnedieß den zu erreichenden Zweck nicht fördern würde.

Das Abbrechen eines Gefechtes ist jedoch nur unter Bedingungen möglich, die in der Bodenbeschaffenheit, in der Macht, mit frischen Truppen dem Nachdrängen des Gegners Einhalt thun zu können, und in dem Umstande liegen, daß das Gefecht die Periode der Entscheidung noch nicht erlangt haben darf. — Flankenangriffe werden hier von besonderer Wirkung sein, und hauptsächlich die Kavallerie hiebei die Hauptrolle übernehmen müssen, wenn anders die Terraingestaltung dieß nicht verbietet.

Ein Sieg ist relativ. Je größer das Gefecht, je höher der zu erreichende Zweck, um so wichtiger auch der Sieg in seinen Folgen. Die gegenseitigen Verluste kommen hier wenig in Betracht, wenn anders der Feind vollständig geschlagen wurde, denn sagt General Clausewitz „der Sieg ist mehr ein Todtschlagen des feindlichen Muthes, als der feindlichen Kräfte."

§. 12.

Würdigung des Terrains.

Als die Kriegführung noch in der Wiege lag, da beschränkte sich jede kriegerische Thätigkeit nur auf das Heranbringen der Kräfte an den Feind, es der Tapferkeit und dem Muthe der einzelnen Kämpfer sofort überlassend, auf welche Seite der Sieg sich neigen werde.

Man wählte demnach zu Schlachtfeldern Ebenen, die eine freie Bewegung gestatteten und beachtete höchstens die atmosphärischen Zustände, um durch sie den Gegner in ein nachtheiliges Kampfverhältniß zu versezen.

Doch der Geist des Menschen erstreckte bald auch auf dieses Feld seine Thätigkeit; er lehrte die Schaaren sich regelmäßig ordnen, er führte sie auf Höhen und umgab sie mit Wall und Graben — er sezte dem kühnen Zuge des vernichtenden Eroberers durch Befestigung der Städte einen Damm entgegen, er überwand Flüsse, Ströme und Abgründe und benüzte sie als Hindernisse, er vervollkommte die Angriffs- und Vertheidigungswaffen und forschte wie auch der Schwächere den Stärkeren überwinden könne.

Als Schauplaz der Kriege ist die ganze Erdoberfläche anzunehmen, denn jede Art Terrain, den des Menschen Fuß nur zu erreichen und zu betreten vermag, — kann zum Kriegsschauplaze dienen.

Eine gründliche Kenntniß des Bodens, den die sich bekämpfenden Parteien zu benüzen gedenken, ist sonach die erste Bedingniß einer zweckentsprechenden Truppenverwendung.

Die Kriegführung verflossener Jahrhunderte erkannte schon die Wichtigkeit der Terrainbenüzung, denn während der Stärkere seinen Gegner auf offene freie Pläze zu locken suchte, um ihn durch seine Uebermacht zu schlagen, gab der Schwächere den Schuz der Berge und Höhen erst auf, wenn er mit Vortheil seinem Gegner entgegentreten konnte.

Doch wie überall im menschlichen Leben, so auch hier berührte sich das Extrême. — Die Wichtigkeit der Höhenbesezung wurde überschäzt, und es trat eine Ueberhöhungstheorie auf, bis sich deren zumeist nuzlose Anwendung durch die Umgehung einer solchen Stellung oder deren Durchbruch herausstellte, wonach man wieder in die Ebene herabstieg und die Wichtigkeit der Bodenbeschaffenheit im Allgemeinen durch die neueste Kriegführung vollständig würdigen lernte.

Diese Betrachtungen führen uns auf das Gebiet der Rekognoszirungen, denen man in unserer Armee keine genügende Aufmerksamkeit schenkt, weil man sich dem Glauben hingibt, man werde bei der Unzahl intelligenter Offiziere hier keinen Verlegenheiten ausgesezt sein.

Bedenkt man jedoch, daß die Intelligenz ohne ihre Anwendung nur einseitige Resultate liefert, daß, um die Bodenbeschaffenheit und ihre Benüzung gründlich und zweckentsprechend dem

Truppengebrauche anzupassen, eine immerwährende Uebung im Rekognoszircn vorausgesezt werden muß, weil nur durch die bereits sich angeeignete Uebung und Erfahrung die Sicherheit im Beurtheilen, die Schnelligkeit und Schärfe des Ueberblickes, überhaupt aber, die Würdigung der Terraintheile, Gewohnheitssache werden kann, so wird man diese Unterabtheilung der intellektuellen Taktik, die für sich als selbstständige Wissenschaft betrachtet werden kann, sobald sie mit ihren Grundsäzen auch auf die Strategie ihre Ausdehnung nimmt, nicht so oberflächlich behandeln und gleichgiltig über die Art und Weise der Verfassung eines Rekognoszirungsberichtes hinausgehen.

Soweit Terrainkenntniß auf taktisches Handeln allein Bezug nimmt, beschränkt sich selbes auf die Gestaltung des Bodens im Allgemeinen, und auf dessen Kulturgegenstände.

Unter ersterer verstehen wir den ebenen, hügeligen, wellenförmigen und gebirgigen Boden; unter lezteren die Wohngebäude, Waldungen, Pflanzungen im Allgemeinen, überhaupt aber alle Deckungsgegenstände, welche den Boden bedecken.

Jede einzelne Art der Bodenbeschaffenheit kann wieder ihre Abarten haben, so z. B. die Ebene — selbe kann frei und offen, und ohne Hindernisse, oder von Gräben, Hohlwegen, Hecken, Kanälen, Gruben rc. durchschnitten und von Kulturgegenständen bedeckt sein, — was für die Truppenverwendung von unendlicher Wichtigkeit ist, — denn während die erste Gattung der Ebene jede freie und beliebige Bewegung, besonders für Kavallerie und Artillerie gestattet, verhindert die leztere solche theilweise oder ganz, und macht eine Veränderung der Marsch- und Gefechtsform immer nothwendig.

In der freien Ebene ist der Infanterie ein nur geringer Spielraum ihrer Verwendung eingeräumt — wogegen der Kavallerie und Artillerie hier das Uebergewicht über die Infanterie zuerkannt werden muß — doch in der durchschnittenen und bedeckten Ebene tritt die Infanterie wieder als erste Waffe auf.

Die Gefechtsverhältnisse in beiden Arten der Ebene werden eine ganz entgegengesezte Charakteristik annehmen; hier ist die geschlossene, dort die offene Kampfordnung vorherrschend — hier

kommt mehr die Linien- und Quarré-, dort die Kolonnenformation in Anwendung, — hier hat das Gefecht einen allgemeinen, dort einen partiellen Gang. Die Pußten Ungarns bilden die freie offene Ebene; in der Lombardei, dem Venezianischen, in der Niederlande ist die bedeckte und durchschnittene Ebene zu finden.

Im Hochgebirge finden wir Bergebenen, weiters von wenigstens 2 Seiten eingeschlossene Thalebenen, die bei geringer Ausdehnung Gründe heißen, -- Hochebenen, da sie größtentheils von allen Seiten durch Abhänge begrenzt sind und gewöhnlich eine beträchtliche Ausdehnung haben, können als ebenes Land bezeichnet werden.

Der hügelige oder wellenförmige Boden, welcher jede freie Bewegung der Truppen nicht beirrt, und überdieß den Vortheil bietet, vor dem feindlichen Geschüz- und Kleingewehrfeuer gedeckt zu sein, weiset auf die Anwendung der Kolonne hin. — Doch auch in dieser Terrainformation wird die Kavallerie die handelnde Rolle zu führen haben, weil ihrer Schnelligkeit auch noch die Ueberraschung zu Statten kommt.

Dagegen hat in einem gebirgigen Terrain (Mittel- und Hochgebirge) die Infanterie die meisten Vortheile für sich, -- und dieser Terrain ist es vorzüglich, der der leichten Infanterie als Schauplaz ihrer wirksamsten Thätigkeit zufällt.

Die Kavallerie und Artillerie, in dieser Bodengestaltung ganz von der Infanterie abhängig, beschränkt ihre Thätigkeit nur auf das Wirken einzelner kleiner Abtheilungen und weniger Geschüze in kurzen wenig wichtigen Momenten.

Doch finden wir selten in der Bodenbeschaffenheit ein und dasselbe Gepräge, wie es eben geschildert wurde. Der freien und offenen Ebenen gibt es wenige, der hügelige Boden wechselt häufig mit der Ebene ab, und nimmt eine durchschnittene oder bedeckte Terraingestaltung an, das Mittel- und Hochgebirge hat seine Hochebenen, seine Straßenzüge und freien Pläze, weßhalb die wechselnde Terraingestaltung fast überall die vorherrschende ist. Die Führung hat somit zu bestimmen, welche Waffe hauptsächlich in den einzelnen Terrainabschnitten handelnd aufzutreten hat, und durch welche Waffengattung sie zu unterstüzen ist. Die Truppen

müssen sonach der Bodenbeschaffenheit entsprechend verwendet werden.*)

Ein jedes Gefecht zerfällt in Angriff und Vertheidigung — und für beide Theile, den Angreifer als Vertheidiger sowohl, ist die Bodenbeschaffenheit von besonderer Wichtigkeit. — Der Eigenschaft gemäß, daß Angriffsbewegungen oder die auf Vertheidigung abzielenden Gegenbewegungen durch den Terrain gedeckt vorgenommen werden können, daß die Bodenbeschaffenheit des Angreifers Vorrückung erschwert oder erleichtert und den Vertheidiger vor dem feindlichen Feuer schüzt, oder die Gegenpartei seinen Geschossen längere Zeit blosstellt, wird die Terraingestaltung immer bei Angriff und Vertheidigung am meisten in Anschlag gebracht werden und die Aufstellung der Truppen bedingen müssen — wobei wie erklärlich das Anzahlverhältniß der drei Hauptwaffengattungen und ihre taktische Ausbildung bei Erlaß von Dispositionen bestimmen kann, welche Terraingestaltung (wenn dieß dem Kommandanten freisteht) vorzüglich zum Schauplaz des momentanen Wirkens zu wählen sei.

§. 13.

Gefechtsverhältnisse der drei Hauptwaffengattungen in verschiedenartigem Terrain.

Der Erfolg eines Angriffs oder der Vertheidigung hängt, sobald einmal die betreffenden Dispositionen gegeben sind, zumeist von der Bravour und Entschlossenheit der Truppen ab, doch ist die wesentlichste Bedingung des Könnens das Wissen — denn auch mit minder kampferprobten Truppen können glänzende Resultate erzielt werden, sobald nur die Erscheinungen des Krieges derselben nicht unbekannt sind, und der Kommandant seine Leute zu gebrauchen versteht.

---

*) Bergabhänge können zum Manoeuvriren benüzt werden bei einer Böschung für die Infanterie in geschlossener Ordnung bis zu 18°
„ „ Kavallerie „ „ „ „ „ 10°
„ „ Artillerie „ „ 5°

Wir haben die Belege hiezu in den Feldzügen der ungarischen Revolution, wo der größte Theil der kaiserlichen Armee aus den neugestellten 4. und 5. Bataillonen bestand, die, sobald sie mit der Wesenheit des Krieges betraut waren, oft an Tapferkeit und Bravour den geübten der ersten drei Feldbataillone in nichts zurückstanden.

In diesen beiden Feldzügen (so wie auch im italienischen Kriege 1848) hatten wir Gelegenheit gehabt, eine eigenthümliche Erscheinung der Wechselwirkung der drei Waffen zu beobachten, der hier umsomehr Erwähnung geschehen mag, als es sich darum handelt, so manche irrige Ansichten hierüber zu berichtigen.

Niemand wird bestreiten wollen, daß die österreichische Armee was Muth, Tapferkeit und Ausdauer betrifft, mit einer jeden des Auslandes zu rivalisiren vermag; und daß vorzüglich die Infanterie eine Zähigkeit im Angriffe besize, in der allenfalls nur die russische noch, derselben gleichkommen könnte. Das haben die Schlachtfelder in Deutschland, Italien und Ungarn bewiesen.

Doch so wenig auch diese Infanterie in Ungarn 1848, 1849 eine feindliche gefürchtet hat, und derselben selbst bei verhältnißmäßiger Minderzahl kühn entgegentrat — immer noch konnte sie die Scheu vor der Erscheinung der Reiterei, oder vor der Ueberzahl feindlicher Geschüze nicht ganz verlieren.

Vielleicht ist die Ursache hievon in dem Umstande zu suchen, daß diese Truppengattung mit dem Wirkungskreise und der Anwendung dieser beiden anderen Waffengattungen zu wenig oder gar nicht vertraut war und sich von denselben außergewöhnliche Erfolge versprach, was um so erklärlicher wird, als sie sich im Laufe dieser Feldzüge der Erdgestaltung wegen und der Angriffsweise des Feindes nach, zur 3. Hauptwaffe zurückversezt und vorzüglich jene beiden andern handelnd auftreten sah. — Wir vernahmen oft den Ruf: „Die Hussaren kommen" — oder hörten den sehnsüchtigen Wunsch aussprechen: „wenn wir nur eine Kanone hätten!"

Wir glauben, daß, wenn man den Mann mit der Erscheinung eines Kavallerie-Angriffes häufiger bekannt, somit vertraut machen, dessen Vorstellungen von der übertriebenen Zerstörungskraft der Geschüze berichtigen würde, derselbe an Selbstständigkeit

und Vertrauen auf seine eigene Waffe gewinnen müßte, er dürfte sich von der Unterstützung der beiden andern Waffen sodann nicht das Unglaubliche versprechen, und würde auch ohne dieselben in ähnlichen Fällen zu siegen verstehen.

Unbestritten bringt die Kavallerie durch ihr plötzliches Erscheinen, durch ihre raschen Angriffe eine große moralische Wirkung hervor, die besonders bei Verfolgung den höchsten Grad erreichen kann und mag in dieser Beziehung ein (moralisches) Uebergewicht vor der Infanterie voraushaben; doch ebenso richtig ist es, daß eine geschlossene, kampferprobte Infanterie keine Kavallerie zu fürchten braucht, indem sie mehr Widerstandskraft als jene besitzt. Es ist uns sogar erinnerlich, daß 1849 in Ungarn ein Infanterie-Bataillon in Kolonne, mit Plänklern an der Tête, einer Kavallerie-Division mit gefälltem Bajonnete (gegen alle Regeln der Taktik) entgegenging und selbe zum Rückzuge zwang. — Dieß beweist jedoch nur, daß die Kavallerie ihren Vortheil nicht zu wahren wußte, und sich einschüchtern ließ.

Wenn von der einen Seite die Furcht vor dem Ueberritten- und Zusammengehauenwerden vorwaltet, so kann angenommen werden, daß auf der andern Seite die Furcht vor dem Erschossen- und Erstochenwerden vorherrscht; — der moralische Eindruck entscheidet hier vor Allem. — Zwei sich verspätende Tirailleure, die ungefährdet den größeren Klumpen nicht mehr zu erreichen vermögen, stemmen Rücken an Rücken und empfangen die ansprengenden Hussaren.

Fünf derselben machen den vergeblichen Versuch die Beiden zusammenzuhauen. — Einer derselben stürzt getroffen vom Pferde, einem andern wird das Pferd durch einen Bajonnetschlag (auf das Maul) scheu und jagt davon — die andern stutzen und kehren um — der improvisirte Klumpen, der vor Komorn seine Anwendung fand, kam mit einer leichten Schramme über den rechten Oberarm und einem Hiebe, der dem Kopfe galt, aber nur den Csako durchgehauen hatte, davon.

General Brandt in seinem „Unterricht der höhern Kriegskunst“ — schildert den Eindruck, den eine Attaque auf ein Quarré auszuüben pflegt, folgendermaßen: „Bedeutungsvoll verglichen die Alten die Kavallerie-Attaque mit dem Brausen des Sturmwindes.

Wer sich jemals in einem Quarré befunden, wenn die Kavallerie dagegen ansprengt, der wird finden, daß jenes Bild so übel nicht ist, im Gegentheile die Sache sehr versinnlicht. Schon wenn die Welle reitender Männer im Pulverdampfe daherwogt, wird die Fantasie wunderbar ergriffen. Alles reiht sich näher an einander, preßt sich näher zusammen, bis die Masse, gleichsam erstarrend, einen gewißen Grad von Stabilität erreicht. Die Offiziere ermahnen zur Ausdauer, zur Gegenwehr, das Gewehrfeuer verstummt, nur einzelne Schüsse fallen noch — eine lästige Stille folgt dem Donner der Schlacht, die hin und wieder von dem einförmigen Ton der Trompete unterbrochen wird. Dann sezen sich plözlich die Massen in Bewegung, wie vom fernen Donner erzittert die Luft, unter dem Hufschlag erdröhnt die Erde. Der Waffen Glanz, das Schnauben der Pferde, Schlachtgeschrei und Trompetengeschmetter treffen das Ohr; es bedarf einer eisernen Brust, diesen Eindrücken nicht zu erliegen, von ihnen nicht schon überwunden zu sein, bevor noch das Schwert des Reiters getroffen hat."

Wenn feindliche Geschüze ohne eine hinreichende Bedeckung von Infanterie oder Kavallerie irgend eine Position besezt hielten, so würden einzelne Plänklerzüge genügen, um jede Batterie zum Verlassen ihrer Stellung zu zwingen.

Der gefährlichste Gegner der Geschüze ist der feindliche Plänkler, gedeckt durch den Terrain schleicht er sich in Front oder Flanke der Batterien bis auf wirksame Schußdistanz heran und je näher den Geschüzen er sich festzusezen vermag, um so weniger hat er von ihnen zu fürchten.

Selten werden Artilleristen so viel Muth besizen, dem vernichtenden Feuer der Tirailleure, das auf Mann und Bespannung gerichtet ist, Troz zu bieten.

Als am 30. Juli 1849 in dem Gefechte bei Pußta Baits vor Komorn zwei feindliche Batterien den das Defilé über die Zsitva und deren Abzugsgraben sperrenden Wald mit Granaten und Kartätschen überschütteten, machte das 4. Bataillon Deutschmeister, das diesen Wald besezt hielt, einen Bajonnetangriff in geöffneter Kampfordnung auf diese beiden Batterien und zwang dieselben, nachdem die als Bedeckung dienende Hussaren-Division früher, durch eine halbe Eskadron Civallart-Uhlanen aus dem Felde geschlagen wurde —,

zum Abfahren. Hiedurch gewannen die das Defilé passirenden Truppen Zeit, dasselbe in Ordnung durchschreiten zu können.

Gegen die Wirkung der Kanonengeschosse kann man sich durch eine zweckmäßige Aufstellung decken, muß man sich jedoch einmal zum Zielpunkte der Geschüze hergeben, was bei einem Angriffe unvermeidlich wird, dann ist es am besten, im unaufhaltsamen Marschtempo vorzurücken — man wird durch die sich immer verringernde Distanz zumeist überschossen und einmal im Kartätschenschußbereiche, ist man bald in der Lage, von der eigenen Waffe Gebrauch zu machen.

Würde das feindliche Geschüzfeuer nicht die unendliche moralische Wirkung hervorbringen, die ihr einzelner guter Treffer wegen zugeschrieben wird, man würde ungleich mehr Beispiele von genommenen Batterien in der Kriegsgeschichte finden. — Jedenfalls gehören brave Truppen dazu, um kaltblütig im feindlichen Geschüzfeuer auszuharren.

Die Linienstellung ist wie bereits bemerkt, gegen feindliche Geschüze der Kolonnenstellung vorzuziehen, weil die Verluste geringer ausfallen, dagegen dürfte eine Kolonne, besonders in der Bewegung schwerer zu treffen sein, obgleich der Nachtheil zu bedenken kommt, daß eine feindliche Geschüzkugel, wenn sie die Kolonne erreicht, dieselbe sehr leicht auseinander stäuben kann; was bei der Linienstellung nicht vorkommen wird.

Die Kavallerie besizt ihrer großen Beweglichkeit wegen, ungleich mehr Vortheile bei Angriffen auf Geschüze, als die Infanterie -- und Fälle, daß Batterien genommen werden, fallen häufiger der Kavallerie als der Infanterie zu — was um so erklärlicher ist, als die Infanterie nie so schnell wie die Kavallerie die Region der Gefahr zu durchlaufen vermag, dagegen ist die Wahrscheinlichkeit des Getroffenwerdens durch Projektile bei der Reiterei größer, und wenn der Terrain nicht besonders günstig ist, wird es einer feindlichen Batterie leicht, sie vom Kampfplaze zu jagen. — Vermag übrigens der Batterie-Kommandant seine Geschüze gut zu plaziren und kann die Bedienungsmannschaft mit Ruhe die heransausende Kavallerie, vorerst mit Vollkugeln und sofort mit Kartätschen wirksam empfangen, so ist schwer anzu-

nehmen, daß sich dieselbe bis an die Mündungen der Kanonen heranwagen wird.

Selbstständig tritt die Artillerie nie auf — ihre Verwendung ist immer von jener Truppengattung abhängig, der sie zugewiesen wurde — und erhöht durch ihre Zerstörungskraft die Widerstandsfähigkeit der Infanterie oder die Angriffskraft der Kavallerie.

Demgemäß wird sie mit der Infanterie allein, am häufigsten bei der Vertheidigung handelnd auftreten, wogegen sie im Vereine mit der Kavallerie dem Angriffe mehr Nachdruck geben wird.

Die Vereinigung aller drei Waffengattungen zu einem Körper, befähigt denselben, wie erklärlich, zu jeder Art der Gefechtsführung, in jeder Terraingestaltung — im offenen Terrain wird die Kavallerie mit ihren Batterien die Hauptrolle des Angriffs übernehmen, während in durchschnittenem oder bedecktem Boden diese der Infanterie zufallen muß; ungebunden an die Bewegungen des Fußvolks, wird die Reiterei durch ein Trennen von demselben auf einige Hundert Schritte, Flügel oder Flanken des Gegners bedrohen, oder im Rückzuge durch Attaquen der zu lebhaften Verfolgung des Feindes Schranken sezen, sie wird die Momente benüzen, welche die Artillerie durch ihr erschütterndes Feuer vorbereitet, und durch kühne Streifzüge des Gegners Rücken und dessen Zuzüge bedrohen.

Die Artillerie dagegen wird die Angriffsbewegungen des Feindes, da sie der Tragweite ihrer Geschosse wegen zuerst ein sich entspinnendes Gefecht, im Verein mit den Tirailleurs einleiten wird — durch das Beschießen der angreifenden Kolonnen zu hemmen trachten, während sie den eigenen Angriff, durch des Bemühen, die feindlichen Geschüze zum Schweigen zu bringen, wesentlich unterstüzt, oder den stürmenden Kolonnen in verschanzte Linien den Eingang eröffnet, Orte oder sonst haltbare Gebäude in Brand steckt 2c.

Das Talent muß mit richtigem Takte den sich darbietenden Augenblick ergreifen, um jeder Waffe ihre angemessene Stelle anzuweisen, und sie dort zu verwenden, wo ihr Erscheinen den größten Nuzen hervorbringt.

V. Vorlesung.

§. 14.

Erklärung des Ausdruckes: Aufstellung und Stellung — Offensive und defensive Stellungen. — Eintheilung der Streitkräfte.

Die beiden Ausdrücke „Aufstellung" und „Stellung" werden in der Militärsprache sehr häufig unrichtig angewendet.

Eine Aufstellung nehmen heißt, die betreffenden Truppenabtheilungen taktisch geordnet zu entwickeln, um durch diese Entwicklung einen bestimmten Zweck um so besser erreichen zu können; z. B.: bei Truppenbesichtigungen, Exerzierübungen in größeren Körpern oder Feldübungen.

Demnach ist eine Aufstellung von Truppen rein taktischer Natur; daß die Bodenbeschaffenheit hier mit in Anschlag kommt, ist selbstverständlich.

Einen andern Begriff schließt der Ausdruck: „Stellung nehmen" in sich*). Hier handelt es sich mit der Besezung eines gegebenen Punktes um rein strategische Zwecke; einer Truppen-Aufstellung liegen deßhalb nur momentane taktische Anforderung zu Grunde, während die Einnahme oder Besezung und Behauptung einer Stellung strategischen Motiven entspringt.

Es folgt hieraus, daß eine Aufstellung überall genommen, eine Stellung dagegen nur aus strategisch-wichtigen Gründen bezogen werden kann.

Stellungen nimmt man in offensiver oder defensiver Absicht ein.

Jede Stellung muß den Uebergang zur Offensive ermöglichen.

Für offensive und defensive Stellungen bedarf man besonderer Terraingestaltungen, wenn anders sie dem aufhabenden Zwecke vollständig entsprechen sollen.

Um sich jedoch in jeder Stellung mit Vortheil schlagen zu können, muß dieselbe folgende Beschaffenheit haben:

---

*) Im engeren Sinne, mit Bezug auf operative Zwecke; da die Grundstellungen der taktischen Einheiten, sowie die Stellung des einzelnen Mannes, auch „Stellung" genannt wird.

Vollständige Beherrschung der Front, welche es gestattet, den vorliegenden Terrain vollkommen zu übersehen, somit des Gegners Annäherung durch ein gleichmäßiges wirksames Feuer zu erschweren; z. B. die Stellung auf einem sanft abfallenden Höhenzuge.

Deckung der beiden Stüz- oder Flügelpunkte, als dem schwächsten Theile einer jeden Stellung — solche müssen entweder durch natürliche oder künstliche Hindernisse unangreifbar sein, oder doch den Gegner so lange aufzuhalten vermögen, bis der Vertheidiger Gegenanstalten zu treffen im Stande ist, z. B. natürliche Hindernisse: steile, unersteigbare Felsenhöhen oder Abfälle, Schluchten, Dörfer, Teiche, Moräste rc., künstliche: Schanzen, Blockhäuser, Gräben, Verhaue rc.

Ungehinderte Kommunikation nach allen Richtungen, sowohl nach vor- als rückwärts, damit sich alle Waffengattungen nach allen Seiten bewegen, somit gegenseitig unterstüzen können, je nachdem dieß die Gefechtsverhältnisse mit sich bringen.

Offensive Stellungen dürfen unsere Bewegungen nach vorwärts in keiner Weise beirren, wogegen defensive Stellungen dem Feinde möglichst viele Ortshindernisse entgegensezen, immer aber schließlich eine Offensive zulassen sollen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß wir selten Terraingestaltungen finden dürften, die den gestellten Anforderungen zu entsprechen vermögen.

Man ist demnach darauf bedacht gewesen, bei Stellungen Mittel aufzusuchen, die dem einen oder dem andern Uebelstande abhelfen sollen.

Man besezte demnach dominirende Punkte in der eigenen Flanke gelegen am stärksten, verstärkte die vorspringenden und schwächte die eingehenden Winkel einer Defensivstellung — beachtete auch steile, für unangreifbar gehaltene Positionspunkte, und deckte Flügel ohne Anhaltspunkte durch eine staffelförmige Aufstellung der Truppen, und vermehrte Zutheilung von Geschüzen; hatte aber immer für alle Wechselfälle des Gefechtes, mag dieses im Vorrücken oder im Rückzuge geleitet worden sein, eine starke Reserve im Hinterhalt, welche in wichtigen Momenten den Ausschlag geben oder dem Vordringen feindlicher Abtheilungen Einhalt thun sollte.

Die ganze Kunst der Kriegführung liegt demnach in dem Geheimnisse verborgen: „Den Boden, auf welchem wir uns be-

wegen, lagern oder schlagen, in seiner ganzen Ausdehnung und mit allen Vor- und Nachtheilen richtig aufzufassen, und die auf demselben vorhandenen Terraingegenstände zweckmäßig zu benüzen."

Hier schließt sich noch der Grundsaz einer zweckentsprechenden Vertheilung der Truppenzahl nach Raum und Ort an.

Beiläufig wird bemerkt, daß eine Defensive-Stellung keinen Anspruch auf diese Benennung hat, sobald sie der Gegner zur Seite liegen lassen kann, sie wird sonach nur dort sich finden, wo die Bewegungen großer feindlicher Abtheilungen sich auf Strassen oder andere Kommunikationen beschränken, somit gewöhnlich auf der feindlichen Operationslinie.

Was wir bereits über Würdigung des Terrains, über Verwendung der drei Hauptwaffengattungen diesem entsprechend gesagt haben, findet nunmehr hier seine volle Anwendung.

Die Besezung einer Terrainstrecke in defensiver oder offensiver Absicht macht die Eintheilung der beihabenden Truppen in drei Theile zur Regel:

In die Vortruppe $^1/_3$, $^1/_4$, $^1/_6$, $^1/_{10}$ der Gesammtstärke.

In die Haupttruppe, welche in der Stellung selbst sich befindet*), und in die Reserve, welche ihre Aufstellung gemeiniglich hinter der Mitte der Haupttruppe erhält (durchschnittlich $^1/_4$ der Gesammtstärke).

Der Infanterie wird zur Vertheidigung der durchschnittene und bedeckte Boden, der Kavallerie die freie, offene oder wellenförmige Ebene, zum Kampfplaze zugewiesen; die Geschüze, die in mehrere Batterien vereinigt, am entscheidendsten wirken, werden dominirende oder enfilirende Punkte und jene besezen, welche dem feindlichen Angriffe am zugänglichsten sind.

Die Vortruppe besezt die ihr zugewiesene Strecke in geöffneter Ordnung — die Haupttruppe nimmt in Linie oder Kolonne ihre Aufstellung, je nachdem die Terraingestaltung dieß erfordert, — ist ein zweites Treffen vorhanden, wird dieses sich in Kolonnen formiren; — die Reserve dagegen nimmt eine konzentrirte Aufstellung.

---

*) Lagert eine Truppe in einer Stellung, was bei Defensiv-Stellungen oft vorkommen wird, so muß sie ihren Lagerplaz hinter der eigentlichen Stellungslinie nehmen und bei der Vertheidigung erst in dieselbe rücken.

Ist eine Stellung zu ausgedehnt, um sie mit der zugewiesenen Truppenzahl vollständig besezen zu können, so ist dieselbe besser gar nicht zu besezen.*)

Die Truppen müssen wo möglich gedeckt aufgestellt werden, um sie dem feindlichen Feuer bis zum lezten Augenblicke zu entziehen — wird Kavallerie der Infanterie zugetheilt, so erhält sie ihre Aufstellung auf einem oder beiden Flügeln, oder im zweiten Treffen.

§. 15.

Sicherung der Stellungen durch Vorposten; ihr Zweck.

Wir haben, soweit als es uns für nothwendig erschien (um die Begriffe über den Zweck und beiläufigen Werth einzelner Punkte bei Angriff und Vertheidigung festzustellen) der offensiven und defensiven Stellung Erwähnung gethan, und können hieraus leicht entnehmen, daß der Subalternoffizier bei der Vortruppe allein und vor Allem zur selbstständigen Thätigkeit gelangt — bei der Haupttruppe und Reserve dagegen, nur eine untergeordnete Rolle zu spielen bestimmt ist; wir wollen demnach die Aufstellung — den Dienst — und die Gefechtsverhältnisse, in welche die Vortruppe verwickelt werden kann, stufenweise berühren.

Es ist nicht nothwendig, in eine Abhandlung des Felddienstes förmlich einzugehen, wir sezen dieß als eine bekannte Sache voraus; auch würde dieß der Tendenz dieses Buches nicht entsprechen.

Haben einmal die Feindseligkeiten begonnen, so gibt es, je nachdem man nahe oder entfernt vom Feinde sich befindet, nur Marsch- und Gefechtslager — in ersteren wird der Gesundheit

*) Da die Haupttruppe in Linie entwickelt, in einer Gefechts-Stellung doppelt so viel Terrain zu vertheidigen vermag, als sie in Front Raum einnimmt, so kann nach Abschlag der Vortruppe und Reserve leicht berechnet werden, ob die Truppenzahl zur Besezung einer Stellung hinreicht. Man rechnet auf 3 Mann der Infanterie 2 Schritte, auf Einen Mann der Kavallerie 1 Schritt, für eine Kanone 15 20 Schritte; hiezu kommen die Bataillons-Divisions-Intervallen 2c Man rechnet für die Bataillons-Intervalle 12 Schritte. — Brigade-Intervalle 50 Schritte. — Divisions-Intervalle 150 Schritte. — Treffendistanz 150 Schritte. — Entfernung der Reserve von der Haupttruppe Kanonenschußweite.

und Bequemlichkeit des Mannes Rechnung getragen, während in lezteren, da sie im Grunde genommen nichts anderes, als defensive Stellungen sind, hierauf der höheren Zwecke wegen, keine Rücksicht genommen werden kann, und die Bodenbeschaffenheit allein maßgebend ist.

Hiernach wird erklärlich, daß Marschlager gemeiniglich nur in der Tiefe, wo die Kultur immer größer, als auf Höhen ist, Gefechtslager dagegen nur auf erhöhten Punkten aufgeschlagen werden.

In beiden Arten des Lagers muß die Aufstellung des Gros durch Vorposten gesichert werden, welch leztere dagegen jeder Bequemlichkeit entsagen müssen und nur bivouakiren, damit sie dem doppelten Zwecke ihrer Aufstellung, Deckung der eigenen Haupttruppe und Beobachtung des Feindes um so gründlicher entsprechen können.

Jeder Truppenkörper, mag er auch noch so klein sein, ist vor dem Feinde, sobald er, wenngleich auf wenige Stunden ein Lager bezieht, gezwungen, sich durch Ausstellung von Vorposten zu sichern.

Wie bekannt, theilen sich die Vorposten in 5 Linien, von denen die ersten dem Feinde zunächst stehenden drei (Vedetten, Feldwachen, Beobachtungsposten) den beobachtenden, — die beiden lezteren Aufnahmsposten, Reserven dagegen, den Widerstand leisten den Theil bilden.

Aus dieser Benennung allein schon kann die Art der Aufstellung, die sich in jeder Terrainformation anders gestalten wird, entnommen werden.

Die Natur des Terrains wird bestimmen, ob ausschließlich Kavallerie, Infanterie oder beide Waffengattungen vereint, die Vorposten zu bestreiten haben, sowie, ob denselben Geschüze beizugeben sind, oder nicht.

Eine systematische Vorpostenausstellung wird in allen Fällen Plaz zu greifen haben, wenn sich der Feind in unmittelbarer Nähe befindet, wenn die Truppen eine Defensiv-Stellung angenommen oder ein Gefechtslager bezogen haben.

Während der Dauer eines Marschlagers ist es, abgesehen davon, daß die Truppen größtentheils bivouakiren, nach einem zurückgelegten Marsche schlechterdings unthunlich, eine geregelte

Vorpostenaufstellung einzunehmen, auch sind die Truppen gewöhnlich zu ermüdet, um sie regelrecht aufzustellen.

Im Laufe des ersten italienischen Feldzuges, nachdem die Schlacht bei Custozza geschlagen war und der Feind rastlos verfolgt wurde, bezog man oft spät des Nachmittags das Lager. Die ganze Sicherung der lagernden Truppe beschränkte sich sodann auf die Besezung aller vorwärtigen Kommunikationen durch einzelne detachirte Posten, und zahllose Patrouillen mußten die Zwischenstrecken der einzelnen Posten sichern.

Freilich darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß man einen weichenden, entmuthigten Feind vor sich hatte, der an keine Ueberfälle dachte, und daß nichts desto weniger Vedetten, Feldwachen, Beobachtungs-Aufnahmsposten und Reserven aufgestellt waren; ein Durchbruch somit nicht leicht auszuführen gewesen wäre.

Eine nicht systematisch durchgeführte Vorpostenaufstellung kann nur durch zahlreiche Patrouillen, die besonders gegen den Feind zu, entsendet werden, vollkommene Sicherheit gewähren. — „Wer im Kriege“, sagt Pönitz, „nicht zu extemporiren versteht, ist nicht einmal als Vedette zu gebrauchen“ — und zum Extemporiren ist man nur allzuhäufig genöthigt; wollte man sich immer nur an Regeln binden, die nicht einmal nach Ort, Zeit und Umständen anwendbar sind, man würde zahllosen Verlegenheiten ausgesezt sein, und nicht allein das Leben der eigenen Leute, sondern auch das der ganzen Armee gefährden, weil die Anordnungen kein Ende nehmen würden, die Mannschaft physisch ganz erschlaffen müßte, und die Zeit endlich nicht zureichend wäre, um mit mathematischer Genauigkeit dem Wortlaute der Vorschriften, die am Exerzierplaze recht gut sich ausnehmen mögen — im Kriege dagegen oft gar nicht stichhältig sind — zu genügen.

Erprobte kampfgeübte Truppen, die dem Feinde bereits ihr moralisches Uebergewicht kund gegeben haben, bedürfen keines so besonderen Schuzes, wie jene, die durch Fatiquen ermüdet, und besonders mit dem Feinde noch gar nicht bekannt sind.

In allen Fällen jedoch haben Patrouillen einer lagernden Armee mehr Sicherheit geboten, als die gedrängteste Vedettenkette.

Läßt sich somit nach Terrain, Land, Eigenschaft des Feindes und der eigenen Truppe kein sicherer Maßstab für Vorpostenauf-

stellungen angeben (wozu besonders Neulinge so gerne ein Schema besitzen möchten), so erübrigt nichts anders, als jeden Einzelnen an seinen gesunden Menschenverstand zu weisen, der das Fehlende sehr leicht ergänzen wird.

Dem Zwecke müssen sich die Sicherheitsmittel anpassen, ohne sie ängstlich an Systeme zu binden, die nie maßgebend sein können. Denn selbst Verfügungen, die bei Friedensübungen als unpraktisch, ja als widersinnig bezeichnet und einer Rüge unterzogen werden, können vor dem Feinde als vorzüglich sich herausstellen.

Es fällt uns hier ein Beispiel einer Vorpostenaufstellung ein, die freilich durch die unmittelbare Nähe des Feindes, der alle Augenblicke mit einem Angriffe drohte, und durch die Beschaffenheit des sehr durchschnittenen Bodens gerechtfertigt sein mag (was auch der Erfolg bewiesen hat), allein bei einem Friedensmanöver unmöglich die Sanktion eines höheren Vorgesezten erhalten haben würde.

Die Feldwachen standen nur durch eine Strasse und einen Graben von den Vedetten getrennt — auf 30 Schritte hinter denselben; — weiter rückwärts auf 50 Schritte die Beobachtungsposten gleichfalls hinter einem überbrückten Graben. Die Aufnahmsposten standen auf weitere 50 Schritte rückwärts und hatten nebst den herangezogenen Reserven einen daselbst befindlichen Waldrand besezt. — Weingärten und Maisfelder verdeckten jede Fernsicht.

In dieser Aufstellung war es leicht, bei dem, mit grauendem Morgen erfolgenden Angriffe des Feindes, die Tirailleurkette zu ziehen, selbe durch die Beobachtungsposten verstärken zu lassen, und die Aufstellungslinie der Vedetten nicht allein zu halten, sondern auch unterstüzt durch den Aufnahmsposten und die Reserve den Feind zum Rückzuge zu zwingen.

Bei einer größeren Tiefe der Vorpostenaufstellung wäre es nicht leicht möglich gewesen, die ursprüngliche Stellung zu behaupten, die bei dem darauf erfolgenden Vorrücken sicher unverhältnißmäßig viel Opfer gefordert haben würde.

Vedetten, welche als vor dem Feinde aufgestellte Schildwachen betrachtet werden, müssen während der Dauer ihrer Wache im dritten Bereitschaftsgrade — (wir zählen deren drei, nach der neuerschienenen provisorischen Instruktion) — stehen, wogegen den Feldwachen und übrigen Posten jede Art Bequemlichkeit zu gestatten

wäre; man hat aus übertriebener Vorsicht besonders in der Nähe des Feindes den Feldwachen das Rauchen, laute Sprechen, Singen, Feueranzünden ꝛc. untersagt und bedachte nicht, daß die herrschende Stille, die Dunkelheit die Stimmung des Mannes ganz herabdrückt, und ihn zur Ausdauer und Tapferkeit durchaus nicht anfeuert — nur in dem Falle, wenn wir dem Feinde unsere Anwesenheit verbergen wollen (was Streifkommanden stets beobachten müssen), sind diese Vorsichtsmaßregeln anzurathen, sonst aber gestatte man dem Manne das Rauchen, Schwazen und Singen — es ist seine einzige Zerstreuung, die ihm geboten wird, er bleibt munter und guter Dinge und selbst ein nahestehender Feind wird Anstand nehmen, eine auf diese Weise wache und bei gutem Muthe befindliche Feldwache oder andern Posten anzugreifen. „Die Feldwache ist ganz besonders der Ort, wo der Offizier", um mit Beerenhorst zu sprechen, „mit Würde sich gemein zu machen suchen muß." — Jede vornehme Absonderung von der Mannschaft oder ein herrisches Benehmen gegen dieselbe würde gänzlichen Mangel an Takt verrathen. Erzählungen sind ein gutes Mittel, die Mannschaft munter zu erhalten, und der Offizier wird in der Regel das Wort selbst führen müssen; aber diese Erzählungen müssen eine Tendenz haben, und es kann keine zweckmäßigere geben, als die, daß man die Soldaten dabei unbemerkt auf das vorbereitet, was der nächste Augenblick bringen könnte. Der junge Offizier wird hier aus seiner kriegerischen Belesenheit — wenn er nämlich überhaupt Etwas gelesen hat, — guten Nuzen ziehen, indem er Beispiele von gelungenen oder mißlungenen Ueberfällen isolirter Vorposten erzählt, und daran einige Belehrungen über das Verhalten der eigenen Feldwache in ähnlichen Fällen zu knüpfen versteht. Einzelne schläfrige Soldaten sendet man um Holz oder Wasser, oder auch mit besonderen Aufträgen zur nächsten Vedette (Pönitz).

Rücksichtlich des Patrouillendienstes, der unmittelbar nach jeder Vorpostenaufstellung ins Leben zu treten hat, und wozu durch die Zuweisung von 4—5 Mann per Vedette hinreichende Mannschaft jeder Feldwache zu Gebote steht, können wir nur erinnern, daß die Feldwachen, wenngleich sie lediglich Visitirpatrouillen aussenden, die sich sowohl von der Aufmerksamkeit der eigenen Vedetten zu überzeugen und die Verbindung der Nebenposten aufzusuchen und

herzustellen haben, gleichzeitig gegen die feindliche Seite zu, über die eigene Vedettenlinie hinaus, einzelne Patrouillen jederzeit aussenden müssen, die vorzüglich den zunächst vorliegenden Terrain zu durchstreifen haben — wodurch die Sicherheit des Postens nicht allein erhöht, sondern auch die so nöthige Orientirung in einer uns fremden Gegend erzweckt wird.*)

Der Patrouillendienst ist so wichtig und bildet einen so wesentlichen Zweig des kleinen Krieges, daß er bei den Friedensübungen nicht genug empfohlen werden kann. Das Tirailliren, die Vorpostenaufstellung und das Patrouilliren finden vor dem Feinde die meiste Anwendung.

Soll eine Truppe längere Zeit in einem Lager verweilen, so unterlasse man nicht, Tags darauf nach Bezug des Lagers, die eigene Postenstellung zu besichtigen, und dort, wo es nothwendig ist, selbe zu berichtigen.

Auch erscheint es in solchen Fällen rathsam durch die ganze Zeit der Lagerung nicht ein und dieselbe Vorpostenaufstellung beizubehalten, eine zeitweise Aenderung derselben wird den Feind, selbst wenn er durch Patrouillen oder Kundschafter Kenntniß von derselben erhalten hat, und hierauf seine Angriffs- oder Ueberfalls-Disposition einzelner Posten oder auch der ganzen Truppe basiren wollte, irreführen, und seine berechneten Anstalten, — die eines jeden Haltpunktes sodann entbehren — zu nichte machen.

Gewöhnlich deckt die lagernde Truppe nur ihre Fronte und die Flanke mit ihren Vorposten, wo es jedoch nothwendig wird, z. B. in einem insurgirten Lande muß dieselbe auch für die Sicherung ihres Rückens Sorge tragen.

Von der zur Bestreitung des Sicherheitsdienstes vorgesendeten Truppe, wird die Hälfte zur Bestreitung der Reserven, $1/4$ zur Bildung von Aufnahmsposten und $1/4$ zur Aufstellung von Beobachtungsposten, Feldwachen und Vedetten bestimmt.

Von dem lezten Viertel bestreitet die Hälfte die Beobachtungsposten, die andere Hälfte die Feldwachen und Vedetten.

*) Die andern Posten haben gleichzeitig nicht allein zu ihren Neben-, rückwärtigen und andern Posten, sondern auch gegen den Feind zu und dieß auf größere Strecken als jene der Feldwachen, Patrouillen zu entsenden.

Hiernach wird sich das Gefechtsverhältniß bei Bildung von Kette (durch Feldwachen), Unterstüzung (Beobachtungsposten) und Reserve (Aufnahmsposten) wie bei jenem des Tiraillirens herausstellen. Die Reserve bildet sodann die Haupttruppe.

Nach Beschaffenheit des Bodens und der Stärke der lagernden Truppe, können Vorposten bis auf eine deutsche Meile vorgeschoben werden, welche Entfernung sich jedoch im coupirten Terrain und bei kleineren Abtheilungen verhältnißmäßig verringert.

Die Zeit, wie lange sich ein Posten zu halten hat, hängt von dem Zwecke ab, der mit Aufstellung desselben verbunden war; in der Regel ziehen sich die Vedetten zurück, sobald sie die Annäherung des Feindes gemeldet haben; die Feldwachen (in geöffneter Gefechtsordnung), sobald das Feuergefecht sich entsponnen hat, und sämmtliche Vedetten von selben aufgenommen worden sind; — die Beobachtungsposten, sobald sie sich überzeugt haben, daß eine überlegene feindliche Macht im Vorrücken begriffen sei, der sie auch nicht mehr Stand zu halten vermögen; — die Aufnahmsposten und Reserven endlich, wenn sie alle vorwärtigen Truppen an sich gezogen und dem Feinde so lange Stand geleistet haben, bis die lagernde Truppe in schlagfertige Verfassung sich gesezt hat.

Uebrigens bestimmen Dispositionen die näheren Verhaltungen der Vorposten, wenn sie vom Feinde angegriffen werden sollten.

§. 16.

Der Patrouillendienst. — Anwendung selbstständiger Kommando's.

Man verwendet zur Erhöhung des Sicherheitsdienstes noch Schleich= und Streifpatrouillen. Ihr Wirkungskreis ist jedoch bei alldem, daß sie oft Tagelang nicht zur eigenen Truppe zurückkehren, ein sehr beschränkter, weil er sich nur auf den Boden, der zwischen unserer und der feindlichen Aufstellung liegt, ausdehnt, und die Aufgabe in sich schließt, die Gestaltung des Bodens, Nähe des Feindes oder die Stärke einzelner Posten zu erkunden.

Soll eine Streifpatrouille ein feindliches Lager auskundschaften, so kann sie diesen Zweck nur in der Nacht erreichen, in welcher Absicht sie von einem feindlichen Flügel zum andern geht,

und als einzigen Ausnahmsfall den zurückgelegten Weg als Rückzugsweg benüzt, um sich nicht zu verirren und allenfalls auf den Feind zu stoßen.

Wichtiger in ihrem zu erreichenden Zwecke sind die Rekognoszirungs-Patrouillen und Streif-Kommandos.

Erstere haben zum Zwecke sich von der Beschaffenheit großer Terrainstrecken, die zum Schauplaze des Kampfes werden können, von der Stärke, Stellung und wahrscheinlichen Absicht des Feindes zu unterrichten, wenn Streifpatrouillen diesen Zweck nicht erreichen konnten; leztere dagegen unterbrochene Verbindungen herzustellen, Requisitionen einzutreiben, Nachrichten vom Hauptkriegsschauplaze einzuziehen, Transporte zu begleiten; des Feindes Flanken und Rücken zu bedrohen 2c., spielen deßhalb in dem sogenannten kleinen Kriege die wichtigsten Rollen.

Solche Kommando's werden zumeist aus leichter Kavallerie und Infanterie zusammengesezt, da Schnelligkeit allein sie in den Stand zu sezen vermag, ihre Aufgabe vollständig zu lösen.

Solche Kommando's, auch fliegende Kolonnen genannt, treten jederzeit selbstständig auf — und die Wahl des Kommandanten derselben, der bei alledem den Zusammenhang der Operationen bei der Hauptarmee nicht außer Acht lassen darf, kann nicht Zufallssache bleiben, da nicht ein Jeder zum Parteigänger die Anlagen besizt.

Solche Kommando's müssen häufige und starke Patrouillen nach allen Richtungen entsenden, um nicht in Lagen zu kommen, die ihre Thätigkeit wo nicht für immer zu lähmen, doch den peinlichsten Verlegenheiten auszusezen vermögen. — Intelligenz, Kühnheit, Verschlagenheit sind die Eigenschaften eines jeden Patrouillenführers, um somehr des Parteigängers.

Wie wichtig die erlangten Resultate eines Streif-Kommando's für die Hauptarmee werden können, ist schon in dem Umstande zu finden, daß man vor dem Feinde gewöhnlich nur unzuverlässige Nachrichten über dessen Stellung, Stärke und Absicht erlangt. — Das Spionsystem, zu wenig ausgebildet und zu schlecht gezahlt, entbehrt nebstbei der richtigen Einsicht und Beurtheilung der Sachlage, weil die Betheiligten meistens einem Stande entnommen sind, denen die militärischen Interessen fremd sind (Juden, Bauern, Geistliche, selbst Frauen) und die nebstbei ihren eigenen Vortheil

wie natürlich um so besser zu wahren wissen, da sie häufig als Doppelspione sich gebrauchen lassen, somit oft mit widersprechenden und unrichtigen Aussagen ihres Dienstes sich entledigen —; unsere Patrouillen betreten selten oder nie die unmittelbare Region feindlicher Aufstellungen und bleiben ohnedieß nur mit ihren Beobachtungen auf einzelne Punkte beschränkt —; befindet sich der Feind auf dem Rückzuge, so ist es ohne Streif-Kommando's oft gar nicht möglich, die Rückzugslinie des Feindes zu erfahren und hiedurch können unsere weiter zu ergreifende Operationen nur einseitig werden, da sie uns zur Theilung unserer Streitkräfte veranlassen. Uebrigens beschränkt sich der Kriegsschauplaz nicht auf den Theil des Bodens allein, den unsere Hauptarmee einnimmt und durchschreitet, wir benüzen mehrere Kolonnenwege, wir decken unsere Flanken durch Entsendungen von starken Korps; — es ist nothwendig, daß wir mit diesen Seiten-Kolonnen in steter Verbindung stehen, und von den Ereignissen, die daselbst vorkommen, in ununterbrochener und zeitgerechter Kenntniß sind. Wir müssen durch Auffangen von Kouriers, Ordonnanzen 2c. uns Kenntniß über die Sachlage feindlicher Operationen verschaffen, durch Zerstörung seiner Magazine und sonstigen Zuzüge den Feind schwächen, durch das Bedrohen seines Rückens und seiner Flanken ihm Besorgniß für seine Verbindungen einflößen 2c. Forçirte und heimliche Märsche, Hinterhalte, Ueberfälle sind das Mittel dieser Zwecke.

(Hier mag en parenthese bemerkt werden, von welchem Nuzen ambulante Telegrafenwägen wären.) Bedenkt man alle diese Umstände, so wird man erkennen, welche wichtige Aufgabe den detachirten Kommando's obliegt, und welchen wichtigen Einfluß sie auf alle kriegerischen Ereignisse nehmen können.

Aus dem Gesagten geht abermals hervor, daß das Wissen der Offiziere, ihre Thätigkeit, nicht einseitig sein darf, Kühnheit allein führt nicht immer zum Ziele, und besonders die Patrouillenführung beansprucht mehr als Bravour und bloßen Mutterwiz.

„Parteigänger und Führer größerer Streif-Kommanden sind häufig dem eigenen Willen und der eigenen Kraft überlassen; für sie gibt es nur allgemeine Vorschriften, nur Hindeutungen auf die zu erreichenden Zwecke — alles Uebrige bleibt ihrem Muthe, ihrer Erfahrung, ihren Talenten überlassen. Ein weites Feld öffnet sich

vor selben und gewährt ihnen Raum, ihre Thätigkeit und Entschlossenheit zu erproben. Sie müssen daher ausgebildete kriegerische Eigenschaften mit List vereint, Verschlossenheit und Geistesgegenwart besizen, ein zaghafter Sinn würde dem kühnen Berufe unterliegen.“ — (Feldinstruktion).

Je nach dem zu erreichenden Zwecke wird auch die Stärke der Streif-Kommanden bestimmt —; da jedoch der moralische Werth der Truppe das Uebergewicht vor dem Feinde herbeiführen, und die Schwäche zur Stärke umstalten soll, da ferners zu große Truppenabtheilungen in der Schnelligkeit ihrer Bewegungen (der Seele dieser Unternehmungen) gehindert sein würden, so werden selbe nie eine besondere Stärke erhalten.

Zu den selbstständigen Kommanden gehören noch: die Durchführung einer Requisition und die Führung von Transporten.

Eine Requisition wird Plaz greifen, wenn sich die Operationen schnell folgen, wodurch die Zuzüge an Verpflegsmitteln nicht schnell und zeitig genug nachkommen können, wenn die Kommunikationen unterbrochen, die Fassungen unzureichend oder verdorben sind ꝛc.

Die statistischen Verhältnisse einzelner Gegenden und Ortschaften bestimmen einerseits, wie weit sich eine Requisition ausdehnen darf, anderseits fällt die Durchführung, die Verladung und Transportirung derselben, den hiezu kommandirten Offizieren anheim.

Die besonderen Verhaltungen bei einer Requirirung dürften folgende sein:

Am Orte der Bestimmung angelangt, muß des Requirirenden erste Sorge sein, sich vor feindlichen Ueberraschungen zu sichern, weßhalb gegen die feindliche Seite zu, Sicherheitsposten ausgestellt und Patrouillen entsendet werden. — Der Vorsicht wegen ist auch der Ort selbst, in dem die Requisition vorgenommen wird, besonders aber dessen Aus- und Eingänge taktisch zu besezen, um vor Verrath sicher zu sein.

Sofort ist dem herbeigerufenen Ortsvorstande die, laut offener Ordre, den Artikeln und dem Quantum nach, festgesezte Requisition und der Termin, binnen welchem selbe beigestellt sein muß, mitzutheilen; sowie auch Landfuhrwerke abzufordern sind, wenn zur Beförderung der zu requirenden Gegenstände keine eigenen mitgenommen wurden.

Die Anzahl und Gattung der requirirten Artikel wird nach Beistellung derselben, dem Ortsvorstande quittirt, damit seiner Zeit von Seite der Regierung die Entschädigung der Gemeinden erfolgen könne.

Die offene Ordre bleibt zur Legitimirung, in Händen des requirirenden Offiziers.

Die Verladung des Transports, sowie der Aufbruch des ganzen Kommando's, muß sodann so schnell als möglich erfolgen und während die ausgestellten Posten eingezogen werden, sind andere kleine Abtheilungen (der Avantgarde) zur Durchsuchung der zurückzulegenden Strecken hauptsächlich aber zur Besezung solcher Punkte vorauszusenden, die einen Ueberfall begünstigen können, z. B. Defilées 2c.

Nur in dem Falle, wenn man bei Durchführung der Requisition auf Hindernisse stoßen sollte, kann zur Gewalt geschritten werden, — man läßt sich in diesem Falle die begütertsten Einwohner bezeichnen, denen die bezüglichen Artikel abgenommen und quittirt werden — ist es nothwendig, so sind selbe auch als Geißeln mitzunehmen.

Obwohl nun die Requisition, die Magazins-Verpflegung theilweise entbehrlich macht, so werden unter allen Verhältnissen dem Heere nichts desto weniger bedeutende Transporte an Lebensmitteln, Munition, Waffen, Belagerungsgeschüz u. dgl. nachgeführt werden müssen.

Solche Transporte zu führen, gehört zu den schwierigsten taktischen Aufgaben, weil ein nur etwas kühner Feind in die Wagen-Kolonne, die ihrer Ausdehnung wegen schwer zu überwachen ist, die größte Unordnung zu bringen vermag — ihm steht die Wahl des Angriffpunktes frei, auf den er sich mit möglichster Kraft zu werfen vermag; während die Bedeckung, unbekannt mit diesem Punkte, auf die Sicherung des ganzen Konvoi bedacht sein muß.

Wie bei jedem Marsche, so auch bei Führung eines Transportes, muß eine Marschdisposition erlassen werden, welche sich nach der Beschaffenheit der zurückzulegenden Wegstrecke zu richten hat.

Was die Eintheilung der Bedeckung in die Wagen-Kolonne anbelangt, so richtet sich dieselbe nach dem Terrain und der Nähe

des Feindes, jedenfalls müssen die Flanken des Konvoi, als die schwächsten Theile am stärksten geschüzt sein, zur Avantgarde ist gleichfalls eine verhältnißmäßig starke Abtheilung zu bestimmen, während die Arrièregarde am schwächsten zu halten sein wird, weil feindliche Angriffe auf die Queue der Wagenkolonne die mindest gefährlichen sind, und kaum vorkommen dürften.

Der Avantgarde fällt die Bestimmung zu, durch Aussendung verhältnißmäßig starker Patrouillen die ganze Gegend zu rekognoszíren, Nachrichten vom Feinde zu erhalten, sein Anrücken frühzeitig zu entdecken und alle vorwärtigen Defileés zu besezen.

Die erste Bedingniß der sicheren Führung eines Transportes ist Ordnung in der Wagenkolonne, zerbrochene Wägen müssen möglichst schnell hergestellt werden und schließen sodann der ununterbrochen fortfahrenden Kolonne an, oder aber werden die Effekten ꝛc. auf die andern Wägen vertheilt und der beschädigte Wagen zurückgelassen. Gut ist es, für solche Fälle einige leere Wägen mitzuführen.

Da eine Wagenkolonne verhältnißmäßig langsamer fährt, als Infanterie fortzukommen vermag, so hat die Avantgarde jederzeit einen größeren Vorsprung zu gewinnen, an wichtigen Punkten stehen zu bleiben, die Gegend genau zu untersuchen uud wieder weiter zu marschiren, sobald der Transport sich ihr nähert. Die Seitenabtheilungen bleiben nahe der Mitte der Kolonne, um sich schnell gegen jene Seite wenden zu können, woher der Feind kommt.

Bei Passirung von Defilées, sowie in den Rast- und Nachtstationen muß die ausgedehnteste Fürsorge für die Sicherheit des Zuges getroffen werden. — Defilées werden demnach durch die Avantgarde, wie bereits erwähnt, vortheilhaft besezt und Rast- und Nachtstationen nur dort gewählt, wo eine feindliche Ueberraschung nicht leicht möglich ist; — in lezteren müssen die Wagen reihenweise auffahren, während die Bedeckung eine sichernde Aufstellung nimmt.

Bei einem Angriffe muß die fahrende Kolonne durch Auffahren verkürzt werden, um dem Gegner die geringste Länge desselben entgegenzustellen, somit deren Vertheidigung am vortheilhaftesten zu ermöglichen.

Die Bedeckung rückt dem Feinde entgegen, und muß das Gefecht in einer solchen Entfernung vom Transporte durchführen, daß die feindlichen Geschosse denselben nicht zu erreichen, somit zu beunruhigen vermögen.

Nur in dem Falle, wenn der Angreifer zu schwach ist, um den Transport ernstlich bedrohen zu können, darf die Wagen-Kolonne ununterbrochen weiter ihren Weg verfolgen, während die Bedeckung dem Feinde entgegenrückt.

Bei einem plözlichen und überraschenden Angriffe pflegt man die Bildung der Wagenburgen anzurathen — sie sind jedoch das lezte Mittel der Vertheidigung und der Transport geht in solchen Fällen gemeiniglich verloren.

Doch auch bei dieser Art von Vertheidigung, muß die Bedeckung im ersten Augenblicke des feindlichen Ueberfalles dem Gegner kühn entgegengehen und sich erst auf die Wagenburg zurückziehen, wenn ein längeres Halten gegen die Uebermacht des Feindes unmöglich geworden ist.

Der Kommandant einer Wagenkolonne wird in solchen Fällen besser thun, den größten Theil des Transportes auf Nebenwegen abfahren zu lassen und wenn auch ein Theil derselben verloren gehen sollte, wird er nichts desto weniger hiedurch eine große Anzahl von Fuhrwerken retten, besonders wenn er das Gefecht abschnittweise weichend hinzuhalten vermag, oder Unterstüzungen zu erwarten stehen.

§. 17.

Der Sicherheitsdienst auf Märschen.

Um die Truppen an den Feind zu bringen, kennen wir die Bewegung.

Für die Truppe ist kein Unterricht nöthiger, keiner wichtiger in seiner Anwendung, als die Lehre der Märsche, in ihr liegt das ganze Geheimniß der Taktik.

Zeit- und Bodengewinn ist der unmittelbare Endzweck aller Märsche.

Je weniger Zeit man benöthigt, um gewisse Strecken zurückzulegen, je sicherer man diese Strecke zu durchschreiten vermag, je leichter, schneller und vielfältiger der Ausmarsch aus der Marsch-

Kolonne bewirkt werden kann und je mehr Widerstandskraft lez-tere einem unvermuthet angreifenden Feinde entgegenzusezen im Stande ist, desto zweckmäßiger ist auch der Marsch. Derselbe geht um so fließender und schneller von Statten, je kürzer die mar-schirende Kolonne, je genauer das Einhalten der Intervallen; eine Kolonne, deren Längenausdehnung größer, als die Frontlänge ist, wird sich weder rasch genug nach vorwärts bewegen, noch sich in die Front entwickeln können.

Die Märsche haben nach dem zu erreichenden Zwecke auch eine verschiedene Benennung und hiernach eine unterschiedliche Marsch-Disposition und verschiedenartige Benüzung der Kolonnen-Wege.

Bei jedem Marsche jedoch, welcher Art er auch immer sein mag, hat die vorgeschriebene Marschordnung Plaz zu greifen, und ein jeder Truppenkörper, mag er nun in Feindesnähe mar-schiren oder nicht, wird seine Sicherheitstruppen vor-, seit- und rückwärts auszusenden haben.

Was die Vorposten einer lagernden Truppe sind, das ist die Avantgarde und Seitenhut einer marschirenden Kolonne, ihre Stärke und Entfernung nach vor- und seitwärts richtet sich nach der Beschaffenheit des Terrains, der Nähe des Feindes und nach der Stärke der marschirenden Kolonne; sie dürfen jedoch nie zu weit von lezteren entfernt sein, um nicht abgeschnitten oder bei einem feindlichen Angriffe aufgerieben zu werden; und nicht zu nahe, wenn sie der marschirenden Truppe Schuz und Sicherheit gewähren und Zeit zu Gegenanstalten verschaffen wollen.

Die Bestimmung der Avantgarde und der Seitentruppen be-steht somit darin, die zu durchschreitende Gegend genau zu unter-suchen, Hindernisse, die den Marsch hemmen, zu beseitigen, und den Feind, sobald man auf denselben stößt, so lang aufzuhalten, bis die nachrückende Haupttruppe sich in wehrhaften Zustand gesezt.

In einem ganz offenen Terrain wird die Kavallerie, im wechselnden Boden beide Waffengattungen die Vor- und Seiten-truppen bestreiten.

Die Stärke der Sicherheitstruppen ist durch die Beschaffenheit des Bodens, Stärke der marschirenden Kolonne und den zu er-reichenden Zweck bedingt, als Maximum kann bei kleineren Truppen-

körpern ein Viertheil, bei größeren (Bataillon) ein Sechstheil angenommen werden.

Den Avant- und Arrièregarden (lezteren im Rückzuge) werden einzelne leichte Geschüze zugetheilt, die beim Gros der Avant- oder Arrièregarde ihre Eintheilung finden.

Im offenen Terrain marschirt bei der Haupttruppe die Kavallerie an der Tête, im wechselnden an der Tête und Queue, im durchschnittenen gebirgigen Terrain an der Queue.

Die Geschüze batterieweise zwischen den Brigade-Intervallen.

Wenn wir von Arrièregarden bis nun zu noch nichts erwähnt haben, so findet dieß hierin seine Erklärung, daß bei rückgängigen Bewegungen die Avantgarde zur Arrièregarde wird, somit nur ihre Benennung ändert; die eigentliche Arrièregarde hat nur eine beschränkte taktische Bestimmung. — Ihr eigentlicher taktischer Werth zeigt sich erst bei Rückzügen, weil sie sodann als Vorhut alle vorkommenden Hindernisse schnell zu erkennen und zu beseitigen hat.

Unendlich wichtig ist somit die Aufgabe, die dem Kommandanten einer Avantgarde zufällt; denn hat er einerseits der Haupttruppe den Weg im Vorrücken frei zu halten, und bei einem feindlichen Angriffe so lange Stand zu halten, bis sie sich zu entwickeln vermag, so ist anderseits die Lösung seiner Obliegenheiten im Rückzuge um so schwieriger. — Seine ihm zugewiesenen Truppen, die wohl begreifen, daß sie im Vorrücken Unterstüzung und wenn sie verwundet werden, auch Obsorge erhalten, wissen zugleich, daß sie im Rückzuge auf erstere verzichten müssen, und leztere nur vom Feinde, in dessen Hände sie gemeiniglich fallen, zu gewärtigen haben.

Mit geringen Streitkräften muß er einer überlegenen Zahl von Angreifern Stand halten, durch Zerstörung von Uebergangspunkten denselben aufhalten, damit die Hauptmacht ungehindert ihren Weg fortsezen und einen Vorsprung gewinnen könne. Er muß die Verhältnisse wohl würdigen, ob er stark oder gar nicht verfolgt wird, und die Ursachen hiervon zu ermitteln suchen. — Es gehört demnach mehr als Muth und Benüzung des Terrains dazu, um die Aufgabe vollständig zu lösen.

Die Gefechtsverhältnisse der Vorposten, größerer Patrouillen und Kommanden, so wie jene der Sicherheitstruppen einer mar-

schirenden Kolonne, werden bei der Erörterung über Lokal-Gefechte einer näheren Besprechung unterzogen.

§. 18.

Verpflegung der Truppe.

Einen der wichtigsten Einflüsse auf kriegerische Unternehmungen nimmt die Verpflegung der Truppen.*) Klimatische Einflüsse, forçirte Märsche, Krankheiten, lockern die Disziplin und dezimiren zumeist die Glieder der Heere; doch können alle diese Nachtheile minder schädlich gemacht werden, wenn dem Manne durch Uebung, Aufmunterung, Schonung, besonders aber durch möglichst gute Verpflegung von Seite der Unterabtheilungs-Kommandanten besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

Da zu Zeiten der Märsche (bei Dislokations-Veränderungen, Konzentrirungen 2c.) besonders aber vor dem Feinde an die physischen Kräfte des Mannes größere Anforderungen gestellt werden, als gewöhnlich, so war man auch bedacht, den Abgang derselben durch verhältnißmäßige Erhöhung des Soldes und Vermehrung der täglichen Rationen zu ersezen. — Ferners bringen es die besonderen Verhältnisse mit sich, daß die Truppenverpflegung nicht überall und immer nach einem gleichen Maße geleitet werden kann; denn wenn einerseits bei Friedensmärschen oder in Exerzierlagern durch Einführung der Durchzugs-Verpflegung und durch eine geregelte Magazinsverpflegung für die Bedürfnisse des Mannes vortrefflich gesorgt ist, so treten anderseits vor dem Feinde Fälle ein, wo die Truppen mit den beihabenden Vorräthen sich begnügen, oder im Wege der Requisition ihren augenblicklichen Bedarf decken müssen.

Die Durchzugsverpflegung kann nur bei schwächeren Truppen-Abtheilungen und nur so lange Plaz greifen, als man noch auf dem Marsche zum Kriegsschauplaze sich befindet, wozu vorausgesendete Quartiermacher die näheren Einleitungen treffen; lagernde oder kantonirende Truppen kochen für sich selbst ab und beziehen die Lebensmittel entweder aus den auf gewissen

*) L'art de vaincre est perdu sans l'art de subsister — ist ein inhaltschwerer Ausspruch.

Punkten und in bestimmten Zwischenräumen angelegten Magazinen, oder lassen sich dieselben aus den nächsten Ortschaften beistellen; welch' leztere Art der Verpflegung die Lokalverpflegung genannt wird —; selbe kann selbstverständlich nicht auf die Länge der Zeit ausgedehnt werden.

Die Magazinsverpflegung ist in Kriegszeiten durch Lieferungskontrakte sicher gestellt; doch sind dem Verfasser nur einzelne wenige Beispiele bekannt, daß Lieferanten in ihrem Geschäfte ihre Rechnung nicht gefunden hätten — sonderbarer Weise sind es zumeist Juden, die diese Kontrakte erstehen, und man weiß, wie viel Juden zu wagen gesonnen sind — auch haben die Armeen die Redlichkeit dieser Lieferanten (sobald sich nämlich leztere unbeachtet wähnten), zu ihrem Nachtheile manchmal kennen lernen müssen.

Der französische Revolutionskrieg schuf das Requisitionssystem. Bei dieser Art der Verpflegung gilt das Sprichwort: „Noth kennt kein Gebot“ — und die Gewalt bemächtiget sich aller Gegenstände, die zur Ernährung, Bekleidung und Ausrüstung eines Heeres erforderlich sind; hiezu werden besondere Verwaltungsbehörden ernannt und jedes abgesondert operirende Korps oder jeder geringere Truppenkörper kann in die Lage kommen, vom Requisitionssysteme Gebrauch machen zu müssen, immer wird man jedoch berücksichtigen müssen, einer Gegend oder einer Stadt keine größere Last aufzubürden, als diese zu tragen vermag.

Bezüglich der Fouragirung kommt zumeist nur noch die trockene in Anwendung — die grüne wird möglichst vermieden — Erstere gehört somit der Lokalverpflegung an.

Die Sorge für den Unterhalt der Truppen kann nicht genug empfohlen werden; will man disziplinirte, ausdauernde, kampftüchtige Truppen haben, so treibe man sie durch auferlegte Entbehrungen nicht zur Selbsthilfe, und rufe hiedurch nicht die Insubordination hervor; man gebe dem Soldaten seine Rationen an Fleisch und Wein oder Branntwein, für Tabak wird er schon selbst sorgen, und man kann in allen Gelegenheiten auf ihn rechnen, er wird sogar mehr leisten, als ihm aufgetragen wurde.

Auf die Erhaltung der Pferde sei man nicht minder bedacht.

Der Zwieback, der nur aufgeweicht oder gekocht genossen werden kann, dürfte eine größere Aufmerksamkeit verdienen, weil

er sich länger als Brot halten läßt und leichter transportirt werden kann; deßgleichen dürfte es von Wichtigkeit sein, die Aufmerksamkeit der Verpflegsbranchen auf die Idee, Fleischzwieback und Haferkuchen für Kriegszwecke zu benüzen, zu lenken.

Der Einführung in unserer Armee, einen immerwährenden Vorrath an Salz mitzuführen, ist gleichfalls zu erwähnen, weil der Soldat oft in die Lage kommt, seine Kost ungesalzen oder allenfalls mit Pulver gewürzt, verzehren zu müssen.

VI. Vorlesung.

§. 19.

Ueber Angriff und Vertheidigung von Oertlichkeiten im Allgemeinen.

Wie bereits erwähnt, zerfallen alle Gefechte, welcher Art sie immer sein mögen, in Angriff und Vertheidigung — doch nicht jedes gewonnene Gefecht liefert dieselben Resultate und nicht eine jede verlorene Schlacht hat dieselben Nachtheile in ihrem Gefolge; denn mit welchen Mitteln und mit welcher Kraft die Entscheidung und der Zweck des Kampfes erstrebt wurde, welche Haltung der Gegner nach vollführtem Stoße bewahrte und wie groß sich die moralischen und physischen Verluste beliefen, dieß Alles bestimmt den Werth eines Sieges, oder die Nachtheile einer verlorenen Schlacht.

Hier hat die Strategie ihr wichtiges Wort einzulegen.

Die Lokalgefechte oder Angriff und Vertheidigung von Oertlichkeiten, sowie die Führung kleinerer Kommando's fallen zumeist dem Wirkungskreise der Subalternoffiziere zu, weßhalb wir diesem Theile der Taktik eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

In allen größeren Gefechten spielen Lokalgefechte eine wichtige Rolle, denn an den Besiz einzelner Oertlichkeiten knüpft sich zumeist das Schicksal des Tages.

Die Lokalverhältnisse wollen demnach richtig aufgefaßt sein.

Die Theorie des Angriffs und der Vertheidigung läßt sich auf ein sehr einfaches Maß zurückführen, indem die Aufstellung der Truppen bei Festhalten einzelner Terraingegenstände eine größere

Tiefe, bei Besezung von Terrainabschnitten eine größere Breite als Tiefe beansprucht; der Angriff dagegen durch Umfassung der feindlichen Aufstellung und durch die Tiefe seiner Hauptangriffs-Kolonnen vor Allem, Erfolge sich versprechen kann.

Keineswegs kann aber darunter eine große Anhäufung von Truppen verstanden sein.

Doch nicht eine jede Oertlichkeit eignet sich zur Vertheidigung — Dörfer von zu großer Ausdehnung — von Holz gebaut, mit Stroh eingedeckt, werden kaum als Deckungsmittel, geschweige denn als haltbare Punkte dienen können. Objekte, welche in der Front oder Flanke von einem im wirksamen Schußbereiche gelegenen Punkte aus, eingesehen, somit beherrscht werden können, sind nicht haltbar, ebenso wenig Objekte, die der Gegner umgehen oder zur Seite liegen lassen kann, wodurch das Verlassen von derlei Punkten bedingt wird.

Es muß also nicht allein die Beschaffenheit, sondern auch die Lage der Terraingegenstände bestimmen, ob sie vertheidigt oder angegriffen werden sollen.

Besezung, Angriff und Vertheidigung sind die drei Hauptperioden, die jedem Lokalgefechte zu Grunde liegen.

Es bedarf keiner weiteren Erwähnung, daß die Intelligenz, der Takt, die Führung der einzelnen Unterbefehlshaber bei solchen Gefechten ebenfalls, wie bei jedem andern, auf die Entscheidung wesentlichen Bezug nehmen.

Was die Eintheilung der Streitkräfte zur Behauptung eines Objektes anbelangt, so kann der weitere Grundsaz festgestellt werden, daß selbe jedesmal in drei Theile gesondert werden können, von denen der eine Theil die Hauptreserve, — die beiden andern dagegen die Plänkler, Unterstüzungen, Reserven und die Haupttruppen bestreiten.

Für den Angriff läßt sich eine Eintheilung der Streitkräfte nicht bestimmen, weil Stellung und Stärke des Feindes, die Lokalität, Bodenbeschaffenheit 2c. die Angriffsdisposition bestimmen, doch auch hier muß ein Drittheil der gesammten Truppenstärke als Reserve ausgeschieden werden. Der Rest wird in eine oder mehrere Angriffs-Kolonnen getheilt, welche unter dem Schuze von Tirailleurs das Gefecht einzuleiten und durchzuführen haben.

§. 20.

Vertheidigung und Angriff einzeln stehender Gebäude.

Ein jedes Gebäude mit oder ohne Vorwerke hat seine Schwäche und seine Stärke, erstere wird bei einer günstigen Lage zumeist in den Flanken und der Rückseite, leztere in der Front desselben liegen. Die Art der Besezung desselben und die Vorrichtung zur Vertheidigung kann jedoch diese Annahme bedeutend berichtigen, besonders wenn der Angreifer in der Richtung der Flanke des Gebäudes erwartet wird.

Natürlicher Weise wird das Hauptaugenmerk des Vertheidigers auf diese Schwäche seiner Stellung gerichtet sein müssen, weil der Gegner seinen Hauptangriff sicher dahin führen wird; denn unklug wäre es, wie das Sprichwort sagt, „den Stier bei den Hörnern zu fassen."

Die Terraingestaltung erhöht oder erschwert die Vertheidigung im Allgemeinen und der Kunst bleibt es vorbehalten, die Nachtheile, die aus lezterem Falle entspringen, zu beseitigen, oder die schwachen Seiten unserer Stellung zu verstärken.

Die Pionnier-Arbeiten dürfen jedoch der Festigkeit, d. h. der bezweckenden Widerstandsfähigkeit nicht entbehren.

Hat nun ein einzeln stehendes Gebäude keine hinreichende Flanken- und Rücken-Deckung, so muß die Besezung dieser Seiten einer besondern Aufmerksamkeit unterzogen werden.

Ist der Feind noch entfernt, so sollen die unterstehenden Truppen-Abtheilungen durch das Besezthalten der ihnen zugewiesenen Abschnitte nicht zu sehr fatiquirt werden, — es genügt, Vorposten und einzelne Avisoposten auszustellen, die des Feindes Annäherung zeitgerecht kundgeben, worauf erst in die Vertheidigungsaufstellung übergangen wird.

Vertheidigung.

Die Vorrichtungen, welche die Widerstandsfähigkeit eines Gebäudes erhöhen können, wären folgende: Alle Eingänge bis auf einen, welcher bestimmt ist, die auswärts verwendeten Truppen einzulassen, werden verrammelt, und in dem offen gelassenen Eingange alle Vorrichtungen getroffen, um nach Einziehen der Außentruppen auch diesen schließen zu können.

Im Innern des Gebäudes wird eine möglichst freie Kommunikation zu erzielen sein, weßhalb alle Thüren ausgehoben und Durchgänge in die Zwischenwände gebrochen werden. Die Fensterstöcke werden bis auf halbe Mannshöhe entweder durch Ziegeln oder Erde mitunter auch andere Geräthschaften geblendet, damit die dahinter aufgestellten Schüzen möglichst gedeckt sind. Mehrere Ausgänge sind sich zu eröffnen; die Mauern des Hauses werden nach Thunlichkeit, besonders wenn dasselbe keine oder wenige Fenster hat, krenaillirt, und wo Stockwerke vorhanden sind, der Boden derselben an mehreren Stellen durchlöchert —; bei den Wendungen der Stiegen sind Barrikaden vorzurichten, das Dach ist abzutragen, für einen hinlänglichen Wasservorrath zum Löschen bei ausbrechendem Feuer zu sorgen und für Verwundete im Keller oder andern feuersichern Räumen Alles vorzurichten.

Umgeben Mauern, Hecken, Zäune ꝛc. das Gebäude, so werden sie in die Vertheidigungslinie gezogen, wenn zu ihrer Besezung hinreichende Kräfte vorhanden sind; hier handelt es sich besonders um Auftritte für die Schüzen oder Erdaufwürfe, welche die schwache Verfassung verstärken und den Vertheidiger wenigstens vor dem Flintenfeuer decken. Sonst aber sind alle Gegenstände, welche die gedeckte Annäherung des Feindes begünstigen, zu vernichten, somit Gruben und Gräben zuzuwerfen, Feldmauern, Bretter niederzureißen, einzelne Bäume und Baumgruppen umzuhauen, kurz für die freie Einsicht und Beherrschung des vor- und seitwärtigen Terrains Sorge zu tragen. Je durchschnittener und unzugänglicher dagegen das rückwärtige Terrain beschaffen ist, um so besser für den Vertheidiger, der im äußersten Falle auch auf einen geordneten Rückzug bedacht sein muß.

Ueber die Besezung eines einzeln stehenden Hauses kann folgende Norm als Grundsaz gelten. Hinter jeden Fensterpfeiler wird eine Rotte postirt, welche sich nach Art der Plänkler unterstüzen, oder dem besten Schüzen aus ihrer Mitte das Gewehr immer laden. Hinter den Eingängen, welche gemeiniglich die Angriffspunkte des Feindes sind, stellt man ganze Abtheilungen auf, um die Eindringenden mit dem Bajonnete zurückzuweisen. — Sind Umfassungsmauern, Hecken ꝛc. vorhanden, so werden sie mit Tirailleurs und Unterstüzungen besezt.

Die geworfenen Außentruppen dürfen nie zur Besezung des Hauptgebäudes verwendet werden, sondern railliren sich jederzeit bei der Reserve, die nach Umständen im Hofraume des Gebäudes, sonst aber, wenn es an Räumlichkeit gebrechen sollte, hinter demselben ihre Aufstellung nimmt und je nach Umständen verwendet wird.

Zur Dämpfung eines allenfalls ausbrechenden Feuers muß eine Anzahl Leute besonders bestimmt werden, um den Fortgang der Vertheidigung nicht zu beirren.

Sind dem Kommandanten Kavallerie und Geschüze beigegeben, so erhält erstere ihre Aufstellung gemeiniglich rückwärts des Gebäudes und leztere an den vorspringenden Ecken desselben, hinter deckenden Aufwürfen, um die Anstürmenden nachdrücklich zu empfangen und durch wiederholte Attaquen zu werfen.

Selten kommen Fälle vor, daß die Vertheidigung eines Hauses bis zur völligen Erstürmung durchgeführt wird, die Wichtigkeit der Behauptung desselben bestimmt, ob man mit Verlust des Erdgeschosses sogleich den Rückzug, protegirt durch die Reserve, antreten soll, oder sich in die oberen Stockwerke flüchten muß, um sich auf das Aeußerste zu halten. Hiezu müssen bestimmte Befehle gegeben sein.

Ein sich Durchschlagen, sobald das Gebäude einmal vom Feind umrungen ist, bleibt eine schwierige Aufgabe; — hiezu muß ein günstiger Augenblick abgewartet, und sich mit dem Bajonnete Bahn gebrochen werden. — Die Ueberraschung allein kann das Unternehmen gelingen machen.

Rückt der Feind vor, so werden die Außenposten sich plänkelnd auf die Umfassungsmauer des Hauses oder auf selbes selbst zurückziehen, worauf die Tirailleurs das Feuer auf die feindlichen Plänkler eröffnen und besonders die Offiziere auf's Korn nehmen. — Die Geschüze, wenn welche vorhanden sind, beschießen die Haupttruppe und sich formirende Sturmkolonnen. Rückt der Feind offen zum Angriffe vor, so werden die kühnsten und vordersten Leute das Ziel der Vertheidiger sein müssen — und ist der Gegner einmal bis zum Gebäude selbst gelangt, so können herabgeschleuderte Steine, Ziegel, Balken ꝛc. denselben leicht wieder vertreiben.

Angriff.

Der Angreifer wird sich nur sehr schwer zum direkten Angriffe eines günstig gelegenen und besezten einzelnen Hauses entschließen,

weil solche Angriffe unverhältnißmäßig große Opfer an Menschen und Zeit erfordern —; sein Bestreben wird mehr dahin gerichtet sein, dieses ihn aufhaltende Objekt zu umgehen und die Besazung durch Bedrohung ihrer Rückzugslinie zum Verlassen ihrer Stellung zu zwingen. Man greift somit besezte Gebäude nur dann an, wenn ihr Besiz wichtig und durchaus nothwendig ist.

Ohne Geschüz werden Gebäude nur sehr schwer zu nehmen sein, weil man sich zu denselben begeben muß, um die geschlossenen Eingänge zu öffnen; ist solches vorhanden, so fährt selbes möglichst nahe des Gebäudes auf, und während die vorgeschobenen Tirailleurs auf den bei den Fenstern und sonstigen Oeffnungen sich zeigenden Vertheidiger ein wohlgezieltes Feuer eröffnen und unterhalten, trachten die Geschüze die verrammelten Eingänge einzuschießen.

Die Haupttruppe formirt nunmehr ihre Sturmkolonnen — die Lage des Hauses, die Anzahl seiner Zugänge bestimmt die Anzahl solcher Kolonnen, von denen die stärkste den Hauptangriff durchzuführen bestimmt ist, während die andern nur durch Scheinangriffe den Vertheidiger an allen Punkten zu beschäftigen trachten.

An die Spitze dieser Kolonnen sezen sich die Zimmerleute und andere Männer mit Aexten, Brechstangen, nach Umständen selbst mit Leitern, um den nachdringenden Leuten, den Eingang, den der Vertheidiger, nachdem ersterer eingeschossen wurde, wieder zu schließen bemüht gewesen sein wird, neuerdings zu öffnen und zu erweitern. Dieß ist die Vorbereitung zum Angriffe.

Die Tirailleurs rücken nunmehr näher an das Gebäude an, und müssen ihr Feuer verdoppeln, wozu allenfalls auch ihre Unterstüzungen verwendet werden können, — die Sturmkolonnen rücken unaufhaltsam vor, und gebrauchen ausschließlich das Bajonnet, um sich in den Besiz des Erdgeschosses und der Stockwerke zu sezen. Eine entsprechende Reserve deckt diese Angriffsbewegung.

§. 21.

Dorfgefechte.

Der Kampf um Ortschaften spielt fast in allen Kriegen die Hauptrolle, weil sie zumeist an Kommunikationen liegen, Zugänge

sperren oder beherrschen, wichtige Stüzpunkte in einer Gefechtsstellung abgeben, überhaupt aber die verdeckte Aufstellung und Anhäufung von Truppeumassen gestatten, und ihrer Haltbarkeit wegen, selbst weit überlegenen Streitkräften Widerstaud zu leisten vermögen, somit jede offensive und defensive Bewegung unterstüzen und eben hiedurch die Hauptpunkte an Schlachttagen abgeben, deren Besiz endlich das Schicksal des Tages entscheidet.

Natürlich erhöht die Lage des Ortes oder die Beschaffenheit des umgebenden Terrains die Wichtigkeit eines solchen Punktes oder benimmt ihm jeden taktischen Werth, in welch' lezterem Falle seine Besezung und Vertheidigung als zwecklos unterbleibt.

Es gibt Massen-, Reihen-, Gassen-, Kreuz- und Längendörfer; Massendörfer eignen sich für eine Vertheidigung besser als Längendörfer, weil sie mehr als eine Vertheidigungslinie oder Abschnitte bieten, die Aufstellung der Unterstüzungen und Reserven im Orte selbst gestatten, wodurch ihre Haltbarkeit unendlich gewinnt. Längendörfer dagegen, wenn sie parallel mit der feindlichen Aufstellung laufen, — enthalten nur eine einzige Vertheidigungslinie, und senkrecht auf dessen Stellung gelegen, haben sie bei ungleicher Tiefe keine Frontalausdehnung, somit weniger Widerstandskraft, weil die disponiblen Streitkräfte nicht zweckentsprechend verwendet werden können, die ganze Vertheidigung überhaupt sich nur auf eine Gasse beschränkt unberücksichtigt, daß die Flanken eines derartig gelegenen Ortes zumeist jeder Deckung entbehren.

Vertheidigung.

Die dem Feinde zugekehrten Seiten eines Dorfes bilden von Mauern, Gräben, Hecken, Zäunen eingeschlossene Gärten, welche als erste Vertheidigungslinie angenommen werden können — ihre Haltbarkeit wird durch Erdanschüttungen, Verpfählungen, Verbarrikadirung von Gassen ꝛc. hergestellt; zur Verbindung mit den in den Gassen aufgestellten Unterstüzungen und Reserven werden so viele Kommunikationen als nothwendig hinter dieser ersten Linie die durch Plänkler besezt wird, eröffnet.

Die Unterstüzungszüge besezen die Gassen und vorzüglichsten Gebäude, während die Reserven an jenen Punkten ihre Aufstellung nehmen, wo mehrere Gassen münden, um auf der kürzesten Linie den bedrohten und angegriffenen Punkten zu Hilfe eilen zu können. — Diese bilden die zweite Vertheidigungslinie.

Die Haupttruppe dagegen als Hauptreserve ($^1/_3$ der Gesammtstärke) besezt den Centralpunkt der Vertheidigung, somit wird sie gemeiniglich am Hauptplaze des Ortes oder an Punkten postirt, wo sie, nachdem sie die vorwärts ausgestellten Truppen aufgenommen hat, dem Feinde noch immer erfolgreich die Spize bieten kann. — Sie ist somit die dritte Vertheidigungslinie.

Bei der Dorfvertheidigung handelt es sich darum, die schwächsten Punkte derselben, die dem Feinde als Angriffspunkte dienen können, sogleich zu erkennen, welche auch am stärksten zu besezen und bestimmten Offizieren als Unterbefehlshabern zur Vertheidigung zuzuweisen sein werden.

Vorgeschobene Posten und Patrouillen sind hier nicht ohne Nuzen.

Aus dieser Ursache werden z. B. einspringende Winkel, Stellen, die eine gedeckte Annäherung nicht gestatten rc., gar nicht oder nur schwach besezt, was besonders bei einer unzureichenden Truppenstärke stattfinden müßte. — Im Uebrigen wird den betreffenden Unterabtheilungs-Kommandanten gemeiniglich nur die Strecke bezeichnet, die ausschließlich ihrer Vertheidigung zufällt, wodann es ihrer Einsicht überlassen bleibt, die weitern Dispositionen zu treffen.

Steht dem Vertheidiger Kavallerie zur Verfügung, so erhält sie ihre Aufstellung seit- und rückwärts des Dorfes, und wird während, vorzüglich aber nach einem (abgeschlagenen) Angriffe ihre Thätigkeit entwickeln. Geschüze plazirt man an Punkten, welche im Orte als die zugänglichsten, somit wichtigsten erkannt werden, und dort, wo der vorliegende Terrain, hauptsächlich aber die Kommunikationen am vortheilhaftesten bestrichen werden können.

Der Gegner wird nie direkte zum Angriffe schreiten und seine Verfügungen blosstellen, er wird trachten, ungesehen die Hauptangriffs-Kolonne zu formiren, und durch den Angriff an mehreren Punkten uns im Unklaren zu lassen, wo eigentlich dessen ganze Macht uns entgegentreten wird.

Deßhalb haben die Unterstüzungen und Reserven in dem Augenblicke, wo sich des Feindes Plan zur Klarheit gestaltet, den Hauptangriffspunkt zu verstärken und denselben mit Aufgebot ihrer ganzen Kraft zu behaupten.

Geworfene Abtheilungen dürfen auch hier, wie überhaupt bei keiner Gelegenheit zur Besezung eines rückwärtigen Dorf- oder Terrainabschnittes verwendet werden, weil die unvermeidliche Verwirrung, der herabgestimmte und erschütterte moralische Muth, sie zu einer weiteren standhaften Vertheidigung nicht fähig macht; auch Fälle vorgekommen sind, wo der Angreifer mit dem Vertheidiger zugleich in die zweite und dritte Vertheidigungslinie eindrang.

Aus dem Gesagten dürfte sich der defensive Verlauf eines Dorfgefechtes von selbst ergeben; doch muß noch Folgendes berührt werden:

Sobald des Feindes Sturmkolonnen sichtbar werden, haben die Plänkler sowohl, als auch die Unterstüzungen ihre Hauptmacht auf denjenigen Punkten zu konzentriren, welche sich nunmehr als Angriffspunkte ergeben.

Gewöhnlich wird der Gegner mit dem Angriffe der Hauptsturmkolonne zögern, um unsere Streitkräfte auf andere Punkte zu locken und sodann erst offensive mit selber auftreten; über die Reserven ist deßhalb mit Vorsicht zu verfügen, und die Hauptreserve erst dann zu verwenden, wenn ein längeres Verweilen im Orte unmöglich geworden ist.

Dringt der Feind an einzelnen Punkten ein, so müssen die nebenstehenden Reserven in seine Flanke zu fallen und ihn aus dem Orte mit dem Bajonnete hinauszuwerfen trachten: in diesem Falle, oder wenn der Angriff mißlang, wird die Kavallerie wirksam auftreten und es ist schwer anzunehmen, daß sodann dessen geworfene Truppen, selbst wenn sie sich schon am äußersten Umfange des Dorfes festgesezt hätten, Stand halten werden.

Da zur Forçirung eines Dorfes dem Angreifer unverhältnißmäßig mehr Kräfte als dem Vertheidiger zu Gebote stehen müssen, so wird er seine Angriffe bald mit frischen Truppen erneuern, und hier tritt nunmehr der Augenblick ein, wo die Hauptreserve, besonders wenn ihr außerhalb des Dorfes anderweitige Truppen zur Unterstüzung dienen, mit ihrer ganzen physischen und moralischen Kraft und durch die Kavallerie und Geschüze unterstüzt, sich mit der blanken Waffe dem Angreifer entgegenstürzt und seinen Sturm erneuert zu brechen sucht, — kann sie auf keinen Succurs zählen, so bleibt

immer ein Theil derselben zur Aufnahme, im Falle sich zurückgezogen werden müßte, in ihrer ursprünglichen Aufstellung zurück.

Der geworfene Feind darf über die erste Vertheidigungslinie hinaus nicht verfolgt werden; es wäre denn, daß uns hiezu hinreichende Kräfte zu Gebote stehen; der Ort rückwärts muß aber immer stark besezt bleiben.

Nach jedem mißlungenen feindlichen Angriffe bezieht der Vertheidiger seine Normalstellung wieder.

Wird das längere Halten der ersten Vertheidigungslinie als weiter unausführbar erkannt, so besezen die Reserven den zweiten Abschnitt des Ortes und muß auch dieser aufgegeben werden, so übernimmt die Hauptreserve die Vertheidigung des Centralpunktes.

Wir finden in der Geschichte der Kriege unzählige Beispiele, wo Ortschaften an großen Gefechtslagen zu wiederholtenmalen genommen und wieder verloren wurden, wo Angriff und Vertheidigung mit gleichem Muthe, gleicher Ausdauer und gleichem Geschicke geleitet wurde; besonders reich hieran sind die französischen Kriege. Im ungarischen Revolutionskriege im Jahre 1849 ist die Schlacht von Pered als Beispiel einer Dorfvertheidigung besonders hervorzuheben.

Angriff. Muß ein Dorf angegriffen werden, so ist hiezu vor Allem eine genaue Terrainkenntniß erforderlich — Rekognoszirungspatrouillen, verläßliche Boten und gute Karten sind hiezu wesentliche Bedingungen. Nicht minder wichtig ist es, sich von der Stellung und Stärke des Feindes zu unterrichten, um allenfalls seine Blößen benüzen zu können.

Es werden sich kaum Stellungen finden lassen, die nicht ihre Vor- und Nachtheile aufzuweisen hätten, solche zu benüzen oder unschädlich zu machen, ist die große Kunst des Angriffs und der Vertheidigung.

Hiernach kömmt die Disposition zum Angriffe zu entwerfen.

Man hat, um den Vertheidiger aus einem Orte zu verjagen, als das schnellste und sicherste Mittel angegeben, dasselbe in Brand zu stecken. Doch ist dieß nicht immer räthlich, weil der brennende Ort uns den Durchgang und die weitere Verfolgung des Gegners — wenn er nämlich eine Kommunikation sperrt —

nicht gestattet und oft auch gar nicht ausführbar; denn wenn dem Vertheidiger an dem Festhalten seiner Stellung viel gelegen ist, wird er nicht unterlassen haben, umfassende Feuerlöschanstalten zu treffen — auch sind nur Orte, die aus Stein aufgeführte Gebäude zählen, zur Vertheidigung geeignet — aus Holz gebaute Häuser, (wie in Polen) gewähren nur momentanen Schuz und sind durchaus auf die Länge der Zeit unhaltbar.

Einen jeden Angriff auf ein Dorf wird die Artillerie, ohne der derselbe nur schwer durchzuführen sein dürfte, vorbereiten, wozu sie nach und nach eine solche Aufstellung nimmt, daß sie die Vertheidiger Anfangs mit Vollkugeln, sodann mit Kartätschen kräftig beschießen kann; — ihr Feuer wird vorzüglich auf die Angriffspunkte gerichtet sein müssen, um womöglich Durchgänge in den Ort zu eröffnen.

Die Tirailleurs, die gleich Anfangs mit Beginn des Geschüzfeuers unter Begünstigung des Terrains sich auf Schußdistanz vorwagen, engagiren das Gefecht unter ihrem Schuze und durch die Bodenbeschaffenheit gedeckt, werden die Angriffs-Kolonnen gebildet und ihnen die zu forçirenden Punkte bezeichnet.

Während $^1/_3$ der Gesammtstärke als Hauptreserve ausgeschieden und zumeist zur Deckung der eigenen Flanken bestimmt wird, und ein zweiter Drittheil als Tirailleurs mit ihren Unterstüzungen und Reserven den Gegner beschäftigt, hat der lezte Drittheil seine Kolonnen geordnet, denen Freiwillige und Zimmerleute an der Spize vorangehen.

Beihabende Kavallerie wird am besten an die Flügel der Sturmkolonne gestellt; sie behauptet ihre Position so lange, bis nicht die Verfolgung des Gegners nach einem gescheiterten Angriffe, oder das offensive Auftreten seiner Reiterei sie zur Thätigkeit auffordert.

Alle Scheinangriffs- und Demonstrationskolonnen werden vor Allem gedeckt und durch eine ausgedehnte Tirailleurkette geschirmt, den ersten offensiven Stoß zu führen haben, worauf erst der wahre Angriff durch Vorrückung der verstärkten Kette gegen die ganze Front des Dorfes folgt. — Bietet die Oertlichkeit hinreichende Deckungsmittel dar, so benüzen sie dieselben zur ungefährdeten Annäherung an die Umfassung des Ortes und unterhalten in der

Zwischenzeit ein lebhaftes Feuer, sofort aber stürzen sie sich in Gemeinschaft mit der Hauptsturm-Kolonne und den andern Angriffs-Kolonnen mit dem Bajonnete auf den Feind. — Bietet die Oertlichkeit keine Deckungsmittel dar, dann muß, ohne sich viel mit Feuern aufzuhalten, die vorliegende Zwischenstrecke bis zum Orte laufend zurückgelegt werden.

Die den Sturmkolonnen zunächst befindlichen Tirailleurs schließen sich selbstverständlich an die Tête derselben an.

Hier handelt es sich nunmehr hauptsächlich darum, sich in den ersten Häusern festzusezen und den Feind durch die Unterstüzungen und Angriffskolonnen von Haus zu Haus, von Gasse zu Gasse zu verfolgen, damit ihm jede Möglichkeit zur Raillirung benommen werde.

Ist der Feind aus dem Orte hinausgeworfen worden, so darf dessen Verfolgung nicht unmittelbar mit den, durch den Angriff in Unordnung gebrachten Truppen übernommen werden — vorerst versichert man sich seiner Eroberung durch Besezung derselben mit der Hauptreserve, ordnet die Zerstreuten, und rückt unter dem Schutze von Plänklern geschlossen dem Feinde nach — der Kavallerie es allein überlassend (wenn der Boden günstig hiezu ist) dessen erste Verfolgung zu übernehmen. Die Ursache hievon ist leicht zu ermitteln.

Wie viel Truppen zur Vertheidigung und zum Angriffe einer Lokalität erforderlich sind, kann nicht genau angegeben werden; doch wollen anerkannte militärische Autoritäten das allgemeine Verhältniß feststellen, daß eine Truppe etwas mehr als die doppelte Länge jener Linie angreifen und vertheidigen könne, welche sie in der Linienstellung einnimmt.

§. 14.

Waldgefechte.

Die Erscheinungen der Waldgefechte sind jenen der Dorfgefechte fast ganz gleich, weßhalb, um Wiederholungen zu vermeiden, hier nur jener Verhaltungen Erwähnung geschieht, welche von lezteren abweichen.

Wenn wir die Waldungen im Allgemeinen betrachten, so finden wir Hochwälder mit starkstämmigen, schlagbaren Bäumen,

oder junge Wälder, bestehend aus kleinen dünnen Bäumchen mit Buschwerk verwachsen. — Das Unterholz, welches zumeist in Laubholzwaldungen vorkommt, verhindert gewöhnlich jeden Durchgang — Buschwerk und Gestrüppe bedürfen keiner Erklärungen — junge Pflanzungen nennt man Schonungen. Ist der Wald licht, hat er einen festen grasigen Boden, ist er von trockenen Gräben, nicht zu steilen Schluchten 2c. durchschnitten, so kann seine Vertheidigung sehr leicht geleitet werden; anders verhält es sich, wenn die Forstkultur vernachlässigt ist, im Walde sich viel Unterholz befindet, weil nur wenige Durchschläge und einzelne Fußwege die Kommunikationen bilden.

Es wird sich also bei Waldgefechten, ebenso wie bei allen Lokalgefechten um eine genaue Kenntniß der Oertlichkeit handeln, und hiernach die Vertheidigungsdisposition zu treffen sein.

Die Gestalt des Waldes, seine Ausdehnung, äußere und innere Beschaffenheit, Lage 2c. bestimmen die Stärke der zur Besezung erforderlichen Truppen und ihre Verwendung.

Es ist erklärlich, daß ein Wald an Haltbarkeit gewinnt, wenn sein Saum aus starken, dicht neben einander stehenden Bäumen besteht und längs demselben ein Graben gezogen ist, wenn seine Lage derart beschaffen ist, daß er eine gedeckte Annäherung nicht gestattet, keine ausspringenden Winkel hat, von keinem Punkte aus dominirt wird, die Bewegung durch denselben, auf keine besonderen Hindernisse stößt und der dem Feinde nicht zugekehrte nächste Terraintheil haltbare Punkte enthält.

Es erhellet aus dem Gesagten, daß es auch bei Waldungen auf eine hartnäckige Vertheidigung nicht ankommen wird, wenn sie den taktischen Anforderungen nicht entsprechen, weil selbe behaupten zu wollen, zwecklos wäre.

Vertheidigung.

Der Vertheidiger wird wieder, wie bei der Dorfvertheidigung, seine Truppen in drei Theile theilen; — einen zur Bestreitung der Hauptreserven bestimmen, dem zweiten die Aufstellung als Haupttruppe zuweisen, und durch den lezten Theil die Plänklerlinie mit ihren Unterstüzungen ziehen lassen.

Ein Beispiel wird diese Eintheilung erläutern:

Ein Bataillon von 6 Kompagnien hätte einen Wald oder eine Waldstrecke taktisch zu besezen. — Es beordert eine Division

als Hauptreserve und theilt einer jeden der anderen 4 Kompagnien die ihnen zufallende Strecke zur Besezung zu; — nachdem selbe in angemessener Entfernung ihre Aufstellung genommen haben, wird durch zwei Kompagnien die Haupttruppe gebildet, während die andern beiden Kompagnien die Besezung des Waldrandes und die Aufstellung der Unterstüzungen vornehmen.

Die Beschaffenheit des Waldes bestimmt die Entfernungen dieser einzelnen Gefechtslinien von einander; gewöhnlich stehen die Unterstüzungen 60 Schritte hinter den Tirailleurs — die Haupttruppe auf 100 Schritte hinter den Unterstüzungen und die Hauptreserve auf 200 Schritte hinter lezterer.

Strassen, Fußwege, Durchschläge, Schluchten, Gräben, Waldblößen, Köhlerhütten, Jägerhäuser, Höhenzüge rc. sind die Aufstellungspunkte der geschlossenen Abtheilungen, zumal der Hauptreserve, von diesen Punkten aus kann eine rechtzeitige Unterstüzung der bedrohten Waldtheile, eine Ablösung der vorderen Linien erfolgen, endlich ein hartnäckiger Widerstand dem eingedrungenen Feinde geleistet werden.

Ist der Wald nicht tief genug, so erhält die Hauptreserve ihre Aufstellung außerhalb desselben.

Beihabende Kavallerie wird gleichfalls außerhalb desselben auf einer oder beiden Flanken doch gedeckt aufgestellt — einzelne Flügel derselben (Züge) können mit Vortheil auf durch den Wald führenden Wegen, Durchhauen, größeren Waldblößen rc. postirt werden; ihr unvermuthetes Erscheinen wird von der günstigsten Wirkung begleitet sein. Die Geschüze (vorzüglich aber Raketen, weil erstere im Innern eines Waldes schwer, fast gar nicht fortkommen) erhalten ihre Aufstellung auf den Hauptkommunikationen, eingehenden Winkeln und in den Flanken, von wo aus sie nicht allein den vorliegenden Terrain, sondern auch die Waldspizen und den ganzen Waldsaum bestreichen können; es ist jedoch nicht zu unterlassen, wenn es die Zeit nur halbwegs erlaubt, ihre Position durch Erdaufwürfe, Verhaue rc. möglichst zu sichern.

Selbstverständlich erfolgt die taktische Besezung eines Waldes aus einer Stellung erst dann, wenn das Anrücken des Gegners durch die aufgestellten Vorposten und Patrouillen avisirt worden

ist, auch wird es die Lage des Waldes nicht unumgänglich nothwendig machen, den ganzen Saum desselben mit Plänklern zu besezen.

Wie bei einem Dorfangriffe so auch beim Waldgefechte wird der Gegner nicht mit einemmale offensiv auftreten, sondern durch Kanonenfeuer, Vorschieben einer Tirailleurkette, Entsendung von Demonstrations-Kolonnen und solchen, welche Scheinangriffe auszuführen haben, seine Hauptangriffsbewegung maskiren und vorbereiten, sodann aber mit seiner ganzen Kraft den schwächsten Punkt des Waldes zu gewinnen trachten.

Diesemnach werden die Plänkler auf Schußweite vom Feinde ihr Feuer eröffnen, die Unterstüzungen und Reserven aber an den Waldrand und dorthin gezogen, wo des Feindes Sturmkolonnen einzudringen drohen, um denselben mit der blanken Waffe entgegenzutreten; — ist der Waldsaum durch Gräben, Verhaue, Jägergräben 2c. verstärkt worden oder will man dem Feinde am Waldrande den möglichsten Widerstand leisten, so kann die Plänklerkette durch die Unterstüzungen verstärkt werden; aber falsch ist die Ansicht, der man sich hinzugeben scheint, daß mit dem Verluste des Waldsaumes auch der Wald verloren sei — weßhalb man, sobald einmal der Tirailleurkampf im Innern des Waldes geführt wird, einer Verstärkung der Tirailleurkette das Wort durchaus nicht führen kann. — Hier haben die geschlossenen Unterstüzungszüge und Reserven nur das Bajonnet zu gebrauchen, sie werden leicht die feindliche Plänklerlinie durchbrechen, und ist deren Unterstüzung und Reserve einmal geworfen, so bedingt dieß ohnehin ihren Rückzug.

Es dürfte nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß, sobald das Gefecht einmal inmitten des Waldes geführt wird, es sich hauptsächlich um die Verbindung der Mitte mit den Flügeln und hiemit gleichzeitig um ein gleichmäßiges Vorrücken oder Zurückgehen der ganzen Gefechtslinie handeln dürfte, damit einzelne Theile derselben nicht abgeschnitten werden, oder in nachtheilige Gefechtsverhältnisse gerathen.

Dieß läßt sich nur dadurch erzielen, daß alle Signale, die gegeben werden, auf der ganzen Kette sich wiederholen, wobei der Ueberzeugung wegen, in welcher Richtung sich die Flügel befinden, diese zeitweise anzurufen sind. — Die Hornisten werden sodann diesen Zuruf jederzeit zu beantworten haben.

Soll der Wald ganz geräumt werden, so ziehen sich zuerst die Hauptreserven aus selbem heraus, und nehmen außerhalb desselben in Linie oder Kolonne ihre Aufstellung, um den in aufgelöster Ordnung hervorbrechenden Feind mit dem Bajonnete in selben zurückzuwerfen und den Unterstüzungen und Tirailleurs Zeit zu verschaffen, neuerdings Aufstellung nehmen, oder sich ungehindert railliren zu können, was immer hinter der Hauptreserve auf eine angemessene Entfernung zu geschehen hat.

Dieses Räumen eines Waldes werden die beihabenden Geschüze und die Reiterei entsprechend unterstüzen.

Schließlich mag die Bemerkung beigefügt werden, daß der Vertheidiger eines Waldes, der sich nur leidend verhält und seine Truppe zu sehr zerstückelt, unfehlbar verloren ist. Nur dadurch, wenn er zur rechten Zeit selbst zum Angriffe übergeht, wird er sich in seiner Stellung zu behaupten vermögen.

Ein glänzendes Beispiel einer Waldvertheidigung finden wir in der Schlacht bei Komorn den 11. Juli 1849 durch das 1. Bataillon von Nassau-Infanterie, das den von der Strasse gegen Herkaly östlich befindlichen schmalen Theil des Acser Waldes gegen einen vielfach überlegenen Feind hielt und alle Angriffe desselben mit seltener Bravour zurückwies.

Angriff. Der Angriff eines Waldes erfolgt ganz nach denselben Grundsäzen, wie jener eines Dorfes.

Die Terrainkenntniß und eine zweckmäßige Benüzung desselben ist auch hier wie überall, Hauptbedingniß des Gelingens; besonders aber ist die volle Aufmerksamkeit den Hauptkommunikationen zu widmen, weil sie die kürzeste Verbindung der offenen Terraintheile vor und hinter dem Walde herstellen und die Benüzung größerer Truppenmassen in geschlossener Ordnung allein gestatten.

Eine verdeckte Aufstellung unter dem Schuze von Tirailleurs und einzelner gut postirter Haubizen, die den Feind mit Granaten bewerfen, wird die ungehinderte Formation der Angriffs-Kolonnen gestatten, die auf die schwächsten und wichtigsten Punkte dirigirt werden.

Oft ladet die Lage eines Waldes auch zu einer Umgehung desselben ein, wodann nur schwache Abtheilungen den Wald beobachten, auch wohl den Gegner durch Scheinangriffe beschäftigen,

während die Hauptmacht in die Flanken oder den Rücken des Gegners operirt; — dieß, sowie die Art dieser Angriffsform bestimmt der Terrain — besonders dann, wenn ein Frontalangriff mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft wäre. — Der Angreifer muß jedoch zu solchen Operationen die Uebermacht auf seiner Seite haben.

Die Deckung der Flanken durch einzelne Abtheilungen und Besezung der Hauptkommunikation, auf der man vorgerückt ist, durch eine entsprechend starke Hauptreserve (zur Sicherung des Rückzuges, wenn man selben antreten müßte) sind nicht außerachtzulassende Regeln.

Auch der Angreifer theilt seine Streitmacht in 3 Theile ein; — der erste, bestimmt in erster Linie zu fechten, wird die Tirailleurs und Unterstüzungen bilden; — der zweite, dem die Aufgabe zufällt, dieser Linie geschlossen nachzurücken, und wichtige Angriffspunkte zu erstürmen, wird die offensiven Reserven formiren; — der dritte Theil endlich, der die Rückzugslinie zu decken hat, wird als Hauptreserve ausgeschieden, wenn anders keine verfügbaren Truppen die Obliegenheiten derselben übernehmen.

Ein Angriff mit gleicher Kraft auf allen Punkten unternommen, wird keine günstigen Resultate liefern, und es werden nur Zeit und Menschen nuzlos geopfert.

Die sichersten Vorbereitungen zum Waldangriffe dürften demnach folgende sein:

Sobald man sich dem Walde nähert, wird das erste disponible Drittel als Tirailleurkette mit ihren Unterstüzungen und Reserven vorgesendet, welche den anzugreifenden Wald von der vorderen Front aus, thunlichst umgeben, und eine möglichst gedeckte Aufstellung nehmen. Hiernach wird der Lokalität gemäß, welche genau zu untersuchen sein wird, das zweite Drittel in mehrere Angriffs- und Sturmkolonnen eingetheilt, dieselben an die Aufstellungspunkte dirigirt und ihnen die zu stürmenden Objekte bezeichnet.

Von diesem zweiten Drittel wird der größte Theil in eine Hauptangriffs-Kolonne zusammengestellt, auch wohl ganz hiezu verwendet, weil die Tirailleurs zur Ausführung von Scheinangriffen und Demonstrationen mit ihren Unterstüzungen und Reser-

ven stark genug sind. — Das lezte Drittel bleibt auf der Hauptlinie des Rückzuges in Reserve stehen.

Nähere Details lassen sich über die Angriffsform nicht geben, diese müssen der freien Beurtheilung des betreffenden Kommandanten überlassen bleiben.

Sind die Dispositionen zum Angriffe getroffen und hat man sich dem Walde bis auf 800 Schritte genähert, so werden vor Allem gewöhnlich die Scheinangriffe eingeleitet, nach welchen unmittelbar der Hauptangriff unter Vorrückung der ganzen Tirailleurlinie erfolgt.

Die Geschüze unterstüzen die Vorbereitungen zum Angriffe so wie den Angriff selbst, indem sie auf günstigen Punkten ihre Aufstellung nehmen und vor Allem das feindliche Geschüz zu demontiren trachten, sodann aber, solange die Angriffskolonnen mit ihrem Feuer unterstüzen, bis die Plänkler den Waldrand gewonnen haben.

Die Kavallerie deckt durch ihre Postirung seitwärts der Angriffskolonnen die Flanken derselben.

Die Geschüze, die Kavallerie und die Hauptreserve decken den Rückzug der Stürmenden, wenn ein Angriff derselben mißlungen sein sollte.

Ist der Angriff gelungen, so müssen die Unterstüzungen und Reserven geschlossen vorrücken, die feindlichen Unterstüzungen und Reserven aufsuchen, und selbe mit dem Bajonnete aus dem Walde zu werfen trachten.

Auch hier muß der Orientirung wegen das Signal des Horns auf allen Seiten wiederholt werden, denn da jede Aussicht im Walde verhindert ist, so sind Trennungen unvermeidlich, und können die nachtheiligsten Folgen nach sich ziehen.

Im Vorrücken sind Waldblößen nie zu durchschreiten, gewöhnlich hat der Feind die entgegengesezte Seite derselben durch eine neue Plänklerkette oder geschlossene Abtheilungen besezt, und kann jeden in selbe Tretenden, da er jeder Deckung entbehrt, unschädlich machen; — hier muß längs des Saumes der Waldblöße, somit in der Flanke des Gegners vorgerückt werden, die Waldblöße dagegen darf erst, nachdem sich überzeugt wurde, daß ihre Lisière vom Feinde unbesezt ist, betreten werden.

Grundsaz bleibt, daß, sobald man einmal Herr des Waldes geworden ist, man sich auch den Besiz desselben sichern muß. — Es kann demnach nicht weiter die offensive Bewegung verfolgt werden, bevor nicht sämmtliche Kolonnen geordnet am entgegengesezten Waldsaume stehen — welchen nunmehr die Hauptreserve besezen wird. Geschüze und Kavallerie rücken auf der Hauptkommunikation vor.

An eine frühere Verfolgung des Gegners, bevor nicht Alles geordnet ist, kann um so weniger gedacht werden, als dessen Hauptreserve zu unserem Empfange bereit steht, und bemüht sein wird, unser weiteres Vorrücken aufzuhalten, endlich uns auch durch einen Offensivestoß den Besiz des Waldes streitig zu machen versuchen dürfte.

Sind Gebirgswälder anzugreifen, so hängt deren Einnahme von der Besizergreifung der Bergrücken ab, wo gemeiniglich der Feind seine größte Kraft aufstellt.

Hier muß man trachten, von den Thälern oder dem Fuße des Berges aus, die Flanken des Feindes zu umgehen und zu bedrohen, und ihn derart zum Rückzuge zu zwingen; wobei jedoch nicht unterlassen werden darf, auf dem Gebirgsrücken eine dem Feinde gleiche Truppenstärke entgegenzustellen, die zur Erleichterung der Flankenbewegungen, auf der Höhe Scheinangriffe unternimmt.

Wenn es nur immer möglich ist, sollen zu derlei Gefechten den Abtheilungen stets einige Raketengeschüze beigegeben werden, weil diese ihrer leichten Beweglichkeit und Transportierfähigkeit wegen, überallhin gebracht werden können, somit von entscheidendem Nuzen sind. — Im Thale oder am Fuße des Berges darf der Angreifer nie zu weit vordringen, den Gebirgsrücken nie zu schwach besezen oder gar verlassen, indem sonst bei einem Gegenangriffe des Vertheidigers die größte Unordnung und ein zu großer Verlust die Folgen der Außerachtlassung dieser Regel sein würden.

Ein Angriff, längs dem Höhenrücken unternommen, würde zwar schneller zur Entscheidung führen, aber auch mit größerem Verluste verbunden sein — daher die Umstände die Angriffsart bestimmen müssen.

Oft ist es von dem wesentlichsten Nuzen, die Kavallerie gegen die Rückzugslinie des Feindes außerhalb Schußbereich des den Wald besezt haltenden Feindes vorrücken zu lassen: lezterer wird entweder für seinen Rückzug besorgt werden, oder man gelangt hiedurch zum wenigsten in die Kenntniß von der Stärke und Stellung des Gegners.

Wie bei der Vertheidigung, so auch beim Angriffe mag ein fernerer Grundsaz festgestellt werden, darauf Bedacht zu nehmen mit jedem abgeschlagenen Angriffe auch eine mehrmalige Steigerung der Widerstands- und Angriffskräfte zu ermöglichen; weßhalb nicht mit einem Male die ganze Streitkraft in's Gefecht zu ziehen ist — ausgenommen, es handelt sich darum, mit dem Besize des Waldes einen günstigen Wendepunkt in den Gang eines größeren Gefechtes hervorzurufen. In solchen Momenten kann ein Haushalten der Kräfte nicht berücksichtigt werden. Der Augenblick drängt, — man nüze ihn, denn bald ist er entschwunden.

§. 23.

Vertheidigung und Angriff von Schanzen.

Verschanzungen haben den Zweck, die Widerstandsfähigkeit einzelner wichtiger Punkte auf das Höchste zu steigern. Eine zu häufige Anwendung derselben, dürfte aber das Selbstvertrauen des Soldaten untergraben, weil er sodann glauben würde, sich nur hinter Verschanzungen halten zu können.

Es ist natürlich, daß das zeitraubende Errichten von Feldschanzen nur dort stattfindet, wo es sich darum handelt, einzelne wichtige Punkte oder auch ganze Stellungen mit verhältnißmäßig geringeren Streitkräften gegen eine Ueberzahl des Feindes zu behaupten.

Vertheidigung.

Der Vertheidiger einer Schanze, dem die Gestalt derselben ganz gleichgiltig ist, weil sie auf die Vertheidigung keinen Einfluß nimmt, muß sich vor Allem mit der Beschaffenheit der umliegenden Gegend bekannt machen, um jene Punkte, die eine gedeckte Annäherung des Gegners gestatten oder die Vertheidigung selbst erschweren, erkennen und seine Maßregeln hiernach treffen zu können.

Durch Aufstellung einzelner Avisoposten und Entsendung von Patrouillen sichert man sich, besonders des Nachts vor unvermutheten Ueberraschungen und Ueberfällen.

Bei einer größeren und zusammenhängenden Anlage von Werken, zu deren Besezung und Vertheidigung auch eine größere Anzahl von Truppen erforderlich ist, wird die Deckung und Sicherung derselben durch Ausstellung von Vorposten erzielt.

Die Besezung einer Schanze zur Vertheidigung dürfte folgenden Grundsäzen unterliegen:

Jeder Schritt Länge der Brustwehr (mit Ausnahme der Geschüzstände) wird mit 2 Mann besezt, von denen einer auf dem Bankette, der andere am Fuße des Auftrittes seine Aufstellung erhält — diese Anzahl Plänkler bildet zwei Drittheile der Vertheidigungsmannschaft. — Das lezte Drittel wird als Reserve ausgeschieden und nimmt seine Aufstellung im Innern der Schanze, um nach Umständen dort verwendet zu werden, wo deren Gegenwart am nothwendigsten erfordert wird.

Diese Reserve stellt sich außerhalb der Verschanzung (u. z. in der Kehle oder hinter derselben) auf, wenn diese rückwärts offen oder der Raum in selber zu beschränkt, somit die freie Bewegung gehemmt sein sollte.

Nicht der vorderen Front allein, sondern auch der rückwärtigen Seite einer Verschanzung ist die geeignete Aufmerksamkeit zu schenken, weil schon Fälle da waren, wo ein kühner Feind die Linien der Verschanzungen mit Artillerie und Reiterei durchbrach und die einzelnen Werke von ihrer Kehle aus, somit vom schwächsten Punkte beschoß — und durch Kavallerieangriffe nahm.

Die Schanzen mit Truppen zu überfüllen, erhöht ihre Haltbarkeit durchaus nicht; im Gegentheile vermehrt dieß nur die Verluste und führt Unordnung und das endliche Aufgeben derselben herbei.

Rückt der Feind zum Angriffe vor, so ziehen sich die Vor- und Avisoposten in die Verschanzungen zurück, nachdem sie das Annähern des Gegners avisirt haben. Hierauf werden alle Ueberbrückungen über den Graben abgetragen, die Eingänge geschlossen, überhaupt alle Anstalten zum Empfange des Feindes getroffen.

Stehen dem Angreifer Geschüze eines stärkeren Kalibers zu Gebote, als dem Vertheidiger, so werden jene des Lezteren von den Wällen zurückgezogen, um nicht demontirt zu werden, und erst aufgeführt, sobald sich die feindlichen Kolonnen auf Schußertrag nähern, welche sie dann auf das Wirksamste beschießen und ihr Vordringen möglichst aufzuhalten trachten.

Steht dem Vertheidiger Kavallerie zu Gebote, so wird ihre Aufstellung hinter der Verschanzung im freien Felde sein, und ihr fällt die Aufgabe zu, durch wiederholte Attaquen den Feind aufzuhalten und nach einem mißlungenen Angriffe kräftig zu verfolgen.

Der Feind wird seine Vorbereitungen zum Angriffe, sowie auch die Vorrückung seiner Sturmkolonnen durch Geschüzfeuer zu decken und zu unterstüzen bemüht sein, weßhalb die auf dem Bankette vertheilten Leute, so lange sich die Stürmenden den Verschanzungen nicht auf 300 Schritte genähert haben, sich auf das Bankett sezen oder bis zum Fuße des Auftritts zurückziehen können, sodann aber an die Brustwehr treten und ein lebhaftes Feuer eröffnen. Das längs des Banketts aufgestellte 2. Glied besorgt die Ladung der Gewehre.

Die Geschüze, die des Feindes Sturmkolonnen Anfangs mit Vollkugeln und Granaten beschossen haben, feuern, je mehr sie sich dem Werke nähern, sofort auf (wirksame Schußweite) mit Kartätschen, während die Plänkler die feindlichen Offiziere und die am kühnsten Vordringenden auf's Korn nehmen.

Ist der Gegner aber dennoch bis in den Graben gedrungen und beginnt er nunmehr die Brustwehre emporzuklimmen, so haben auf das Zeichen des Sturmmarsches die auf dem Bankette aufgestellten Leute unter Anführung ihrer Offiziere auf die Krone der Brustwehre zu springen, sich an dem entgegengesezten äußersten Rande derselben aufzustellen und die Heraufklimmenden mit dem Bajonnete hinabzuwerfen.

Die im Innern der Schanze aufgestellte Reserve, unbetheiligt an dem Gange des Gefechtes beobachtet indessen die Erfolge desselben und tritt erst handelnd auf, wenn es dem Feinde, ungeachtet der tapfersten Gegenwehre dennoch gelungen sein sollte, an einzelnen Punkten die Brustwehr zu ersteigen. Sie wirft sich sodann dem eingedrungenen Gegner mit dem Bajonnete entgegen,

springt gleich der andern Mannschaft auf die Krone der Brustwehre und wirft den Feind in den Graben zurück.

Eine auf diese Weise geleitete Vertheidigung, macht die Einnahme einer Schanze fast unmöglich, wenn sie, wie dieß bei wichtigen Positionen immer der Fall ist, eine geschlossene Kehle hat. Nicht nur die Anlage, sondern auch die Tapferkeit macht die Stärke einer Schanze aus — und die eigentliche Vertheidigung derselben beginnt erst in dem Augenblicke, wenn der Feind die Brustwehre zu erklimmen beginnt. — die Schußwaffe ist nur ein schwaches Mittel, einen halbwegs kühnen Feind im Vordringen aufzuhalten, und muß hier die Bemerkung beigefügt werden, daß man auf die Treffsicherheit der Schußwaffe keine zu hohe, dagegen auf das Bajonnet als Stoßwaffe keine zu geringe Wichtigkeit legen soll.

Man bereite übrigens den Mann schon im Frieden auf die Erscheinung der Lokalgefechte vor, man lasse durch die sogenannten Pionnier-Abtheilungen die bei jedem Regimente zusammengesezt werden, Schanzen aufwerfen, solche durch die untergeordneten Abtheilungen vertheidigen und angreifen und der Mann wird die Vortheile der Vertheidigung und die Nachtheile des Angriffes würdigen lernen, er wird vor dem Feinde nicht zaghaft eine Schanze verlassen, wenn sein Feuer den Gegner nicht aufzuhalten vermag, oder ein glücklicher Granatenwurf des Feindes Unordnung in die Glieder der Besazung reißt, es wird nicht nothwendig sein, die volle Strenge der Kriegsgeseze demselben in das Gedächtniß zurückzurufen, und er wird den Vorwurf nicht auf sich laden, seine Schuldigkeit nicht gethan zu haben.

Muß eine vom Feinde angegriffene und bereits erstürmte Schanze verlassen werden, so kann dieß nur mit Anwendung des Bajonnets geschehen —; in solchen Augenblicken muß sich Alles schnell um seine Führer schaaren und den Ausgang in's Freie zu gewinnen trachten. Ohne schwere Opfer wird übrigens ein sich Durchschlagen gar nicht möglich sein, und die Kriegsgeschichte weist nur wenige Beispiele auf, wo dem Vertheidiger ähnliche Unternehmungen vollständig gelangen. Gestattet es die Zeit, so müssen vorerst die Geschüze vernagelt, die Räder und Lafetten an denselben zerbrochen und die Munition verdorben werden.

Offene Schanzen ist es zweckmäßiger vor der Zeit zu räumen und zu trachten, selbe durch einen raschen Bajonnetangriff wieder zu nehmen.

Wird der Feind geworfen, so ist ihm durch eine kräftiges Plänkler- und Kartätschen-Feuer das Geleite zu geben.

Um sich Nachts vor einem plözlichen und unvermutheten Angriffe zu schüzen, ist es gut, einzelne Plänkler an der Contreescarpe (wenn die Böschung nicht zu steil ist) zu postiren, wodann jedoch, um ihren Rückzug zu decken, in der Grabensohle Verpalisadirungen anzubringen sind. Leuchtkugeln und Feuerballen müssen übrigens bei einem Angriffe auch die vorliegende Gegend erhellen, und da das Feuer des Vertheidigers bei solchen Kämpfen gewöhnlich wenig Wirkung hervorbringt, so muß derselbe zeitlich genug dasselbe einstellen und auf die Krone der Brustwehre treten.

Was die Reduits einer Schanze, wie z. B. die Blockhäuser anbelangt, die jedenfalls eine besondere Besazung für sich erhalten müssen, so dürfte ihr Nuzen hauptsächlich darin liegen, daß sie eine Wiedereroberung des Werkes erleichtern, und den Feind verhindern können, sich in demselben festzusezen.

Angriff.

Der Angriff gut gebauter, zweckmäßig angelegter und tapfer vertheidigter geschlossener Werke gehört zu den schwierigsten taktischen Unternehmungen, muß mit Klugheit und Umsicht vorbereitet, dann aber mit Kraft und Nachdruck ausgeführt werden.

Terrainkenntniß und durch Kundschafter, Rekognoszirungen, Ueberläufer, Gefangene 2c. erhobene Nachrichten über die Beschaffenheit der Werke, Stellung und Stärke des Feindes, sind unentbehrliche Erforderniße, um einen Angriff auf Schanzen zweckmäßig einzuleiten.

Nicht immer steht dem Angreifer so viel Zeit zu Gebote, um Faschinen, Hurden, Schanzkörbe 2c. zu verfertigen, die ihm beim Angriffe von wesentlichstem Nuzen sein dürften — gestattet dieß aber die Zeit, so unterlasse man deren Anfertigung und Requirirung von Schaufeln, Hacken, Leitern, Bretter 2c. nie.

Unter dem Schuze der Geschüze und Tirailleurs, welche erstere auf angemessenen Punkten auf 800—1000 Schritte auffahren, und das Werk nach der Länge der anzugreifenden Seite beschießen, trifft der Angreifer seine Vorbereitungen zum Sturme. — Das

Geschüzfeuer richtet sich vorzüglich auf die Zerstörung von Pallisaden, Sturmpfählen und Demontirung der feindlichen Geschüze, einzelne Haubizen bewerfen das Innere der Verschanzung mit Granaten, Shrapnels, so wie Raketen hier nicht ohne Wirkung sein dürften — während die eigene Plänklerkette sich auf 300 Schritte gegenüber dem Werke festzusezen sucht, und auf den sich zeigenden Vertheidiger ihr Feuer eröffnet.

Sind die feindlichen Geschüze zum Theile demontirt, ist die Brustwehr stark beschädigt, wodurch sie gangbar wird, so rücken einige Geschüze bis auf 400 Schritte aus ihrer Aufstellung vor, und bestreichen die Krone der Brustwehre mit Kartätschen, während die andern ihr Feuer aus ihrer ursprünglichen Stellung fortsezen.

Ob in einer oder mehreren Angriffskolonnen vorgerückt werden soll, hängt von Umständen ab, gewöhnlich werden gegen einzelne Redouten, Fleschen rc., nur einzelne, gegen zusammenhängende Werke aber, mehrere Sturmkolonnen gerichtet — im lezteren Falle wird gleichfalls eine Hauptsturmkolonne gebildet, während die andern zu Scheinangriffen und Demonstrationen bestimmt sind.

Glaubt man annehmen zu können, daß das Geschüz hinreichend gewirkt habe, so wird zum sofortigen Angriffe übergangen.

Die Beschaffenheit des Bodens, der der Gegner bei Anlegung seiner Werke jedenfalls seine Aufmerksamkeit gewidmet haben wird, dürfte es kaum gestatten, sich den Verschanzungen gedeckt nähern zu können, kaum, daß einzelne Vertiefungen, Gräben und Erhöhungen den Plänklern momentanen Schuz gewähren werden. Hieraus erhellet, daß der Angriff ohne Stockung und Aufenthalt, somit ohne zu feuern, bis zum Graben durchzuführen ist, an welchem einmal angelangt der Angreifer von dem feindlichen Feuer wenig mehr zu fürchten hat.

Auch hier muß der schwächste Punkt, der angreifenden Kolonne zum Angriffspunkte bestimmt werden.

Nach der oben berührten zum Sturme getroffenen Einleitung des Kampfes wird den Tirailleurs das Zeichen zum Vorrücken gegeben, diese trachten unter Benüzung jeder nur möglichen Deckung sich dem Werke auf Kernschußweite zu nähern und beschäftigen den Vertheidiger so lange, bis die Angriffskolonne nachrückt.

Vor derselben, an der Tête, befinden sich schwarmartig aufgelöst, die Zimmerleute, Freiwillige und sonst die zum Wegräumen der Hindernisse bestimmte Mannschaft, die Kolonne selbst schließt nur auf halbe Distanz an, um am Graben einmal angelangt, sich leichter in denselben hinablassen zu können.

Die Reserve rückt der Angriffskolonne langsam nach und wird, je nach Umständen zur Unterstüzung der ersteren, oder zu ihrer Aufnahme nach einem abgeschlagenen Angriffe bereit zu sein haben.

Nähert sich die Angriffskolonne den Tirailleurs bis auf 150 Schritte, so rücken jene laufend bis zum Grabenrande vor, sezen sich hier fest und beschäftigen den an der Brustwehre stehenden Vertheidiger. — Die Sturmkolonne trachtet nunmehr den Graben zu gewinnen, und läßt sich in denselben hinab oder übersezt denselben, nachdem er durch Faschinen, Leitern 2c. überbrückt wurde.

Das Ersteigen der Brustwehre und Erobern der Schanze ist nun dem Handgemenge überlassen.

Ist die Schanze genommen, so muß für deren Behauptung augenblickliche Sorge getragen werden, weil ein tapferer Gegner den Moment der Verwirrung benüzend, zum Gegenangriffe schreiten kann.

Die Verfolgung eines vertriebenen Vertheidigers übernimmt die Reserve.

Einen durch Verschanzungen gedeckten Feind zu überfallen, ist nur dann ausführbar, wenn er seine Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt oder eines Ueberfalles gar nicht gewärtig ist.

Nächtliche Ueberfälle dagegen sind fast gar nicht ausführbar, weil auf eine Mitwirkung der Geschüze nicht zu rechnen ist, örtliche Hindernisse schwer zu überwinden sind, und bei der Angriffskolonne nicht zu beseitigende Unordnungen einreißen müssen.

Eine gründlichere Methode für den Angriff auf Verschanzungen läßt sich nicht aufstellen, die hier, wenngleich flüchtig hingeworfenen Andeutungen enthalten in Kürze Alles, was sich hierüber sagen läßt, doch mögen Nebenumstände, die der Kommandant einer Angriffskolonne vollständig zu würdigen wissen muß, Modifikationen in der Angriffsform zulässig machen.

Die Erstürmung der Schanze Nr. 3 vor dem Hospitalgarten bei Dresden im Jahre 1812 durch das 1. und 2. Jägerbataillon,

welch leztere durch 4 Infanteriebataillons unterstüzt wurden — verdient hier einer besonderen Erwähnung.

Nachdem sich die, dieser Angriffskolonne zugetheilten drei Zwölfpfünder-Batterien dieser Schanze nach Demontirung einiger feindlichen Geschüze, bis auf 800 Schritte genähert und selbe mit Kartätschen beschossen hatten — nachdem die Brustwehre des Werkes stark gelitten und ein Ersteigen derselben ermöglicht war, sezten sich die Angriffskolonnen in Bewegung.

Die erste Sturmkolonne wird mit lebhaftem Kartätschenfeuer empfangen, und ebenso, wie die zweite nachrückende, theils niedergestreckt, theils zersprengt.

Da sezt sich die dritte, den tapferen Oberstlieutenant Schneider an der Spize, in Bewegung — es sind die Jäger, die nunmehr unaufhaltsam vordringen. — Die französischen Geschüze schweigen, nur das Bajonnet und die Flintenkugel sind in Wirksamkeit.

Empor an der Brustwehr klimmt ein Theil der Braven, der andere, der sich eben in die Grabensohle hinabgelassen hat, folgt, während ein Dritter sich von einem andern Punkte durch das Niederreißen der Pallisaden einen Durchgang zu eröffnen sucht.

Eine Division des Regiments Froon und eine zweite vom Regiment Devaux dringen gleichzeitig in die Schanze ein.

Ein gräßliches Handgemenge beginnt, Mann gegen Mann ficht mit Bajonnet und Kolbe. Das Kampfgeschrei dringt bis nach Dresdens Vorstädte hinüber.

Nur einzelnen Franzosen gelingt es, sich nach dem Moscicka-Garten zu retten, dessen hohe Mauern mit Infanterie besezt, dessen Eingänge durch Geschüz vertheidiget sind.

§. 24.

Vertheidigung und Angriff von Höhen.

Hügel und Höhen mit steilen Abhängen bilden sehr häufig die Stüzpunkte einer Stellung, müssen demnach besezt und im Falle eines Angriffes vertheidigt werden — vor der Front einer Stellung gelegen, muß sie der vorrückende Gegner selbstverständlich angreifen.

Jedenfalls verstärken sie eine Stellung — indem der Angreifer bei ihrem Ersteigen ermüdet, seine Ordnung sich deßhalb lockert und

derselbe leicht zurückgeworfen werden kann, ungerechnet, daß ihm eine jede Einsicht der feindlichen Stellung benommen ist, er deßhalb nicht wissen kann, in welcher Stärke und in welcher Verfassung er seinen Gegner treffen wird, welcher durch ein plözliches Hervorbrechen im entscheidenden Momente die moralische Kraft seiner Gegners erschüttern, wenn nicht brechen kann, während ihm das Abwarten der Ereignisse gleichzeitig gestattet, die physische Kraft seiner Truppen für einen Rückschlag vollständig zu erhalten.

Vertheidigung. Die Gefechtsaufstellung des Vertheidigers hat sich nach der Bodenbeschaffenheit zu richten. Die Hauptreserve nimmt gemeiniglich ihre Aufstellung hinter der Mitte der vorgeschobenen Abtheilungen, weil sie nur hiedurch im Stande ist, jeden bedrohten Punkt am schnellsten zu erreichen. Ist dagegen der Boden zu sehr durchschnitten und bedeckt, wodurch eine rechtzeitige Unterstüzung der einzelnen angegriffenen Theile nicht möglich ist, dann muß die Reserve getheilt aufgestellt werden. Das Mitteltreffen oder die eigentlichen Gefechtskolonnen wird hinter dem Kamme der Höhe postirt, während die Plänkler mit ihren Unterstüzungen und Reserven am Abhange derselben aufgestellt werden, besonders dann, wenn derselbe zerrissen und zerklüftet, mit Gebüschen oder anderen Kulturgegenständen bedeckt ist; sonst aber kann deren Aufstellung nach Umständen selbst hinter dem Kamme der Höhe verfügt werden, was durch die Ausdehnung des Abhanges, sein Profil und seine Zugänglichkeit bedingt ist.

Einige Geschüze müssen auf die vorspringenden Theile des Abhanges gebracht werden, um diesen durch Geschüzfeuer flankiren zu können.

Jedoch sind hiezu nur Geschüze leichten Kalibers, am besten Raketen zu verwenden, weil sie, besonders wenn die Abhänge für selbe schwer zugänglich sind, leicht verloren gehen können.

Der Rest der Geschüze (in Batterien vereinigt, oder aber, wenn dieß unausführbar wäre in Züge getheilt [zu 2 Geschüzen]) besezen die wichtigsten und am meisten bedrohten Punkte, hinter der Kuppe der Anhöhe, doch muß ihre Plazirung zweckmäßig eingeleitet werden, da sie bei einem zu starken Falle der Höhe durchaus nicht zu wirken im Stande sind.

Selbstverständlich leiten die Tirailleurs das Gefecht ein und ziehen sich langsam auf ihre hinter dem Kamme aufgestellte Haupttruppe zurück, diese nimmt sofort den Kampf auf und übergeht jedenfalls in die Offensive, indem sie dem Gegner nach Abgabe der Decharchen mit dem Bajonnete zu Leibe geht und bemüht ist, ihn von der Anhöhe herabzuwerfen.

Umstände bestimmen, ob, wann und wo die Hauptreserve in die Gefechtslinie zu ziehen ist, denn bei dem ausgesprochenen Grundsaze, daß ein Rückzug nur unter dem Schuze einer frischen Reserve vor sich gehen kann, wird man dieselbe unmöglich in das Gefecht verwickeln dürfen, wenn durch Uebermacht oder sonstige Gegenbewegungen des Gegners ein Verlassen der Höhe bedingt ist. Vorzüglich günstig ist eine Höhenbesezung, wenn die Rückzugslinie über einen koupirten Abhang führt.

Da anzunehmen ist, daß der Feind bei einem Angriffe auf eine Anhöhe nicht auf allen Punkten zugleich erscheint, weil er nicht überall gleiche Hindernisse wird zu beseitigen haben, so wird es um so leichter sein, den vordersten Kolonnen kühn entgegenzutreten, und sie mit Uebermacht zurückzuwerfen.

Eine Verfolgung derselben über den Abhang herab, ist jedoch nur dann anzurathen, wenn die Uebermacht auf Seite des Vertheidigers sich befindet.

Bei Besezung von Anhöhen wäre noch Folgendes zu bemerken:

Entbehrt die Stellung des Vertheidigers in den Flanken eines Stüzpunktes, so ist demselben durch eine echellonirte Aufstellung von Truppen oder bei geringer Stärke, durch Heranziehen eines Theiles der Reserve die nöthige Sicherheit zu geben.

Ist die gegen den Feind gerichtete Böschung der Höhe offen, und von keinen Hindernissen bedeckt oder durchschnitten, so erhalten die Plänkler, wie bereits bemerkt wurde, ihre Aufstellung nicht am Fuße, sondern hinter dem Kamme der Anhöhe — und sind weniger als die Geschüze bestimmt, in solchen Fällen das Gefecht einzuleiten — die einzelnen Kolonnen des Vertheidigers stehen dann unmittelbar hinter den Tirailleurs und werden rechtzeitig zum Vorrücken auf den Kamm kommandirt werden müssen, um vom Feinde in ihrer verdeckten Aufstellung nicht überrascht zu werden.

Angriff. Ein Angriff auf Höhen erfordert Kenntniß des Terrains und der Aufstellung des Feindes — Beobachtungen und Rekognoszirungen durch Patrouillen 2c. angestellt, müssen zu erkennen geben, ob die vom Gegner bewirkte Aufstellung dem Terrain auch entsprechend vorgenommen wurde, und wo sich mit Voraussicht eines günstigen Erfolges auf den Feind geworfen werden kann. Der Angreifer wird den Flanken des Gegners, den auf der Anhöhe befindlichen tieferen und höheren Punkten, den vorhandenen Schluchten, Ravins, ja selbst der Rückzugslinie des Gegners die volle Aufmerksamkeit zuwenden, und hiernach seine Angriffs-Dispositionen treffen.

Die Batterien des Angreifers spielen bei Beginn des Angriffs eine untergeordnete Rolle, sie werden den Angriffs-Kolonnen und der Hauptreserve zugetheilt, um dort, wo es die Umstände erlauben, verwendet zu werden. Die Einleitung des Gefechtes fällt dießmal lediglich den Tirailleurs anheim.

Die Hauptreserve (ein Drittheil der Gesammtstärke) deckt die Rückzugslinie, indem sie dieselbe besezt. — Der Rest der Truppen wird zu Angriffskolonnen und Tirailleurs bestimmt. — Diese Kolonnen haben nun abermals die Bestimmung, zu Scheinattaquen, Demonstrationen und zum Hauptangriffe zu dienen; werden demnach entsprechend vertheilt, und wo möglich gedeckt zum Angriffe formirt.

Gemeiniglich werden nur einzelne Abtheilungen bestimmt, welche den Vertheidiger in der Front zu beschäftigen haben, während die Hauptangriffs-Kolonnen auf den zu forçirenden Punkt oder in die Flanken, wohl auch in den Rücken des Gegners entsendet werden. Hier handelt es sich nun darum, daß diese auf allen Punkten zugleich handelnd auftreten, wornach der Leistungsfähigkeit der Truppe, der Zeit und dem zu durchschreitenden Terrain, besondere Würdigung zu schenken sein wird.

Eine solche Vertheilung von Angriffskolonnen ist jedoch nur dann anzurathen, wenn der Abhang der zu nehmenden Höhe offen ist und keine Deckungsmittel darbietet; ist derselbe zerrissen und bedeckt, dann ist es besser die Hauptangriffs-Kolonnen auf einem Punkte zu konzentriren und selben die Richtung der Hauptattaque zu bezeichnen. Oft müssen die Angriffskolonnen auch excentrisch formirt werden, aber bei Annäherung zum Objekte treffen sie immer mehr zusammen und koncentriren sich im Vorrücken.

Hiernach rücken die Plänkler mit ihren Unterstüzungen und Reserven, (welche leztere zum Sturme herangezogen werden) in erster Linie vor, ihnen folgen unmittelbar die Angriffskolonnen in zweiter Linie; die Reserve in dritter Linie, ohne die Rückzugslinie frei zu geben, rückt langsam nach. Leztere hat nur dann beim Hauptangriffe mitzuwirken, wenn man überzeugt ist, mit ihr den Ausschlag geben zu können, sonst muß immer auch an den Rückzug gedacht werden.

Eine schnelle Raillirung der Kolonnen im Vorrücken nach einem gelungenen Angriffe — sofortige Besezung und Sicherung der Höhe durch die nachrückende Reserve, wenn der Gegner im vollen Rückzuge ist, — eine kräftige Verwendung der Geschüze und weitere Verfolgung des Gegners mit der Reserve, sind schließlich, zu beobachtende Maßregeln nach Entscheidung des Gefechtes.

Im Rückzuge dagegen, wenn alle Angriffe auf die Höhe gescheitert sein sollten, trachtet die Reserve dem Verfolgen des Feindes Einhalt zu thun. Im durchschnittenen Terrain wird sie hiezu eine starke Plänklerkette mit einzelnen Geschüzen wirksam auftreten lassen, selbst aber, in Kolonnen formirt, sich in Ordnung zurückziehen; in der Ebene dagegen, wird sie in Massen oder Kolonnen en echequier zurückgehen und zeitweise Front gegen den Feind machen.

§. 25.

Vertheidigung und Angriff von Ravins.

So wie einzelne Orte, Waldungen und Höhen als Annäherungshindernisse zu betrachten sind, und haltbare Punkte abgeben, ebenso können Wasserrisse (Ravins) und kleinere nicht überall zu durchwatende Flüsse als solche benüzt und vertheidigt werden.

Die Beschaffenheit dieser Art Gräben mit steilen oder sanften Randseiten, mit nasser oder trockener, offener oder mit Gebüsch bewachsener Sohle, läßt keine Aufstellung allgemein giltiger Grundsäze über Angriff und Vertheidigung zu, doch breit oder schmal, geben sie eine vortreffliche Frontaldeckung ab, wenn sie parallel mit der Aufstellungslinie laufen, oder sezen bei Ueberschreitung derselben den Truppen schwer zu beseitigende Hindernisse entgegen.

Bei Vertheidigung oder Angriff dieser Deckungsmittel spielen die Plänkler eine hervorragende Rolle, indem die geschlossene Kampfordnung erst nach Bewältigung dieses Hindernisses in Anwendung kommt.

Verthei-
digung.

Der Vertheidiger wird nach einer gründlich vorgenommenen Rekognoszirung, die Vertheilung seiner Streitkräfte und Besezung der, den einzelnen Theilen derselben, zuständigen Punkte verfügen — hiebei dürften folgende Andeutungen dem Zwecke entsprechen.

Die Plänklerlinie wird am jenseitigen Abhange gezogen, deren Unterstüzungen stehen in der Sohle des Ravins und hinter diesen, wenn es die Breite desselben gestattet, die Reserven; sonst aber auf dem diesseitigen Ravinsrande möglichst gedeckt. Befinden sich auf einer oder der anderen Seite des Ravins wichtige taktische Punkte, z. B. einzelne Häuser, Höfe, leichte Uebergangspunkte, einfallende Zugänge rc., so können die Reserven der Tirailleurs, zur Besezung derselben verwendet werden.

Die Geschüze werden dicht an dem diesseitigen Rande und den taktisch wichtigsten Punkten nahe postirt, um den anrückenden Angreifer wirksam mit Kartätschen beschießen zu können. Dominirt dagegen der jenseitige Abhang den dießseitigen, so müssen Geschüze und Haupttruppen zurückgezogen und derart aufgestellt werden, daß sie den vorliegenden Terraintheil vollkommen zu beherrschen im Stande sind. Die Hauptreserve erhält in diesem Falle in angemessener Entfernung weiter rückwärts ihre Aufstellung. — Die Kavallerie wird die Flanken der Haupttruppe zu decken haben, welche überdieß durch einzelne Detachements die Sicherheit derselben zu erhöhen trachten muß, im Falle keine anderweitigen Truppen in Verbindung mit ihr stehen.

Angriff.

Die vollständige Kenntniß der Beschaffenheit des Wasserrisses, der getroffenen Vertheidigungsanstalten des Gegners und der Bodenbeschaffenheit, vorwärts des Hindernisses, sind die erste Bedingung und zugleich der nächste Zweck des einzuleitenden Tirailleurgefechtes.

Die Plänkler mit ihren Unterstüzungen und Reserven, mit wenigen Geschüzen, werden sich demgemäß dem Ravin möglichst zu nähern trachten, um von dieser ihrer Aufstellung aus, den Feind beschäftigen und die nöthigen Erkundigungen einziehen zu können. Die Haupttruppe und Hauptreserve bleibt indessen außer Schuß-

bereich stehen; nur die Kavallerie kann zu Demonstrationen in die Flanken des Gegners entsendet werden, bei welcher Gelegenheit sie gleichzeitig auch von dieser Seite aus, eine Rekognoszirung bewirkt.

Zum Angriffe selbst, läßt sich keine bestimmte Disposition entwerfen — Stellung des Gegners und Bodenbeschaffenheit haben hiebei das Nähere zu bestimmen — Grundsaz jedoch bleibt, von denen Angriffs-Kolonnen eine als Hauptangriffs-Kolonne zu bezeichnen, während die andern nur zur Ausführung von Scheinangriffen und Demonstrationen bestimmt werden.

Ist der Wasserriß von steilen Randseiten eingeschlossen, dann öffnet sich die stürmende Kolonne, um das Hinabsteigen in die Sohle zu erleichtern, bei sanften Abhängen ist dieß überflüssig. — Die den Sturmkolonnen sich anschließenden Plänkler müssen, wenn der Angriff gelungen ist, trachten, sich sofort auf dem jenseitigen Abhange festzusezen, und während sie den Feind heftig beschießen, warten sie die Raillirung der Angriffskolonnen ab, um mit ihnen sofort in die Offensive weiter überzugehen.

Die Hauptreserve rückt langsam nach und bleibt so lange vor dem Ravin stehen, bis eine jede weitere Besorgniß eines mißlungenen Angriffes verschwunden ist. Im Uebrigen kann bei solchen Gefechten die Hauptreserve viel eher, als bei andern zur Herbeiführung des Ausschlages (wohl auch auf andern Punkten) verwendet werden, weil schwer anzunehmen ist, daß der Gegner aus seiner Defensivstellung hervorbrechen werde, indem er diese Bewegung nur in Unordnung und nicht mit ganzer Kraft ausführen dürfte, auch seiner Aufgabe gemäß, sich auf die Vertheidigung des Ravins beschränken wird.

Findet der Angreifer dagegen am Ravin nur schwachen Widerstand, so kann er überzeugt sein, daß der Gegner, unterstüzt durch eine günstige Position auf der andern Seite desselben, zur Führung eines kräftigen Gegenstoßes bereit stehe; in diesem Falle läßt er den Gegner durch die am jenseitigen Abhange aufgestellten Plänkler beobachten oder beschäftigen, und übersezt mit der ganzen Macht den Wasserriß weiter auf- oder abwärts, um ihm die Flanke abzugewinnen.

Die Kavallerie und Artillerie trachtet sobald als möglich den Ravin zu übersezen und benüzen sofort jede vortheilhafte Lage des Bodens, zur Fortsezung des Gefechtes.

Es dürfte nunmehr aus dem Gange eines solchen Gefechtes zu entnehmen sein, daß der Vertheidiger in selbem einige Vortheile für sich habe, denn er vermag durch Anbringung von Verstärkungen in der Sohle des Ravins z. B. Anstauung durchfließender Gewässer, Anlegung von Verhauen, Barrikaden 2c. die Widerstandsfähigkeit dieses Terrainhindernisses wesentlich zu erhöhen, und nach Forçirung desselben von der beihabenden Kavallerie und Artillerie die wichtigsten Vortheile zu ziehen, weil der Angreifer in einem solchen Augenblicke auf die Mitwirkung dieser beiden Waffengattungen verzichten muß.

§. 26.

Vertheidigung und Angriff von Flüssen.

Flüsse als Vertheidigungs- und Deckungslinien, spielen in allen Kriegen eine wichtige Rolle. Da der Angreifer, im Falle einer offensiven Bewegung gezwungen ist, dieses Terrainhinderniß vor Allem (an einem oder mehreren Punkten) zu übersezen, bevor er Gebrauch von seiner Stärke machen kann, so ist es erklärlich, daß der Vertheidiger Alles aufbieten wird, diesen Uebergang zu hindern. Weiters bedarf es keiner Auseinandersezung, daß sogenannte Brückenköpfe (Tête de pont) dem Vertheidiger unendliche Vortheile einräumen, indem sie ihn zum Herrn beider Flußufer machen, somit ihm erlauben jeden Augenblick den Schauplaz seiner kriegerischen Thätigkeit auf ein oder das andere Ufer zu verlegen. Hier, wo es sich um eine rein defensive Vertheidigung eines Flusses handelt, muß von der Behauptung des gegenseitigen Ufers ganz abstrahirt werden; welche dem taktischen Wirkungskreise über Brückenvertheidigung zufällt.

Eine genaue Terrainkenntniß wird auch hier Maßstab der Vertheidigungsanstalten sein. — Die Beschaffenheit der Ufer, des Grundes, der Breite und Tiefe des Flusses, dann der schon bestehenden Uebergangsmittel, sind bei Vertheilung der Streitkräfte maßgebend. Unter den, einem Uebergange günstigen Stellen wären vor Allem anzuführen: gegen die eigene Seite gewendete Krümmungen des Flusses — weil sie ein konzentrisches Feuer auf das feindliche Ufer erlauben — Beherrschung des jenseitigen Ufers

durch das diesseitige — Stellen, wo Nebenflüsse einmünden, weil leztere die Vorbereitungen zu einem beabsichtigten Brückenschlage wesentlich erleichtern — Inseln, weil sie den Brückenbau verkürzen und die Anstalten zum Brückenschlage verbergen — Terrainbedeckungen des diesseitigen Ufers, z. B. Ortschaften, Gebüsche rc. Aus diesem Grunde werden alle Uebergangspunkte nach Thunlichkeit unbrauchbar gemacht, alle am andern Ufer vorhandenen Fahrzeuge auf das dießseitige gezogen und eine zweckentsprechende Uferbesezung eingeleitet.

Man darf sich in seiner Aufstellung hinter einem Fluße nicht für unangreifbar halten — die Stellung ist nur verstärkt, weiter Nichts — doch ist dem Vertheidiger der Vortheil eingeräumt, bei einer mit Klugheit eingeleiteten Besezung, vor feindlichen Ueberraschungen gesichert und in der Lage zu sein, den an's dießseitige Ufer übersezenden Feind mit Uebermacht angreifen und schlagen zu können.*)

Vertheidigung.

Ueber die Art einer Flußvertheidigung sind die Ansichten verschieden; die Einen verlangen nur eine Beobachtung des Flusses und Konzentrirung des größten Theiles seiner Streitmacht auf einem weiter rückwärts gelegenen günstigen Aufstellungspunkte, während die Anderen die Besezung aller Uebergangspunkte als zweckdienlicher erachten. Wenn wir jedoch in die Wesenheit der Flußvertheidigung eingehen, so werden wir finden, daß beide Methoden ganz wohl ihre Anwendung finden können, je nachdem dieß die Beschaffenheit des Flusses bedingt.

Hat ein Fluß zu viel der Uebergangspunkte, als: Furthen, Fähren, Brücken rc. bietet er dem Angreifer behufs eines Brückenschlages zu viel Vortheile, kann somit der Uebergang nicht leicht auf einem Punkte gehindert werden, kann der Feind nur in getrennten Kolonnen vorrücken, gestattet überdieß der rückwärts gelegene Terrain das Zusammenziehen der Truppen in einer Zentralstellung, so erfolgt die Besezung des Flusses durch Vorposten und einzelne detachirte Abtheilungen, welche sich bei Annäherung des Gegners und nach möglichst geleistetem Widerstande auf die Haupttruppe zurückziehen.

---

*) Schlacht bei St. Gotthard. — Schlacht an der Katzbach rc.

Ist dagegen der Fluß tief, nirgends zu durchwaten, hat er brüchige, steile Ufer, bietet er dem Gegner wenig oder keine Uebergangsmittel dar, dann tritt die andere Art der Besezung ein, indem alle wichtigen Punkte durch stärkere Abtheilungen gesichert werden, die sich gegenseitig zu unterstüzen vermögen.

Was die erste Art der Fluß-Vertheidigung anbelangt, so läßt sie sich auf Folgendes modifiziren:

Die ganze zu haltende Flußstrecke wird durch eine Vorpostenkette gesichert, welcher besonders fleißiges Patrouilliren anempfohlen werden muß, um über alles, was auf dem feindlichen Ufer geschieht, in Kenntniß zu sein, die Reserven dieser Vorpostenketten kommen hinter den wichtigsten Punkten zu stehen, welche nebstbei durch einzelne detachirte stärkere Abtheilungen verstärkt werden können.

Oft wird es gar nicht möglich sein, die ganze zu vertheidigende Strecke mit Vorposten zu besezen, in diesem Falle muß ein verstärkter Patrouillengang in den unbeobachteten Zwischenräumen dem Mangel an Vorposten abhelfen.

Sobald aus der Thätigkeit des Feindes entnommen wird, daß er zu einem Flußübergange Anstalten trifft, rücken die Unterstüzungen und Reserven vor und werfen im kräftigem Anpralle die bereits theilweise übersezten Feinde in den Fluß zurück; die Geschüze werden die Zerstörung des Brückenmaterials zur Aufgabe sich stellen.

Der weitere Gang des Gefechtes ergibt sich von selbst, nur kann bemerkt werden, daß die Haupttruppe, sobald sie von einem versuchten Uebergange des Feindes Nachricht erhält, nicht lange zögern wird, an den bedrohten Punkt Verstärkungen zu senden, oder sich dahin selbst in Marsch zu sezen.

Die zweite Art einer Flußvertheidigung dürfte folgende Grundsäze geltend machen:

„Diese bedingt nicht allein gute Stüzpunkte an den Flügeln, sondern auch eine zur Stärke des Vertheidigers im Verhältniß stehende Länge der Flußlinie, ein gut eingerichtetes Kundschafterwesen und die Möglichkeit des schnellen Erscheinens am Uebergangspunkte, mit, den bereits übergegangenen Truppen überlegener Macht."

„Die Aufstellung am Flusse mit der Hauptmacht hat nebstbei auch den Vortheil, daß der Vertheidiger den ganzen Terrain leichter übersieht, gewöhnlich bessere Wege, folglich leichtere Verbindung längs des Flusses findet, keiner Vorposten bedarf; denn Patrouillen längs der Ufer gehend, können die Unternehmungen des Gegners, und einige Wachschiffe die Inseln, besonders die bewachsenen beobachten, Streifparthien, die über den Fluß gehen, vermögen in kürzester Zeit Mittheilungen zu bringen."

„Nur die Wahl des Uebergangspunktes kann ein Geheimniß bleiben, ist sie aber geschehen, hört auch die Ungewißheit auf, denn die nothwendigen Arbeiten müssen zur Entdeckung führen, und dann beginnt auch die Wirkung gegen den Uebergang."

„Die Zeit zur Herstellung der Brücke bestimmt die Entfernung der am Flusse aufzustellenden Vertheidigungskorps von einander, und die Länge der zu vertheidigenden Strecke durch diese Entfernung dividirt, gibt die Anzahl der nothwendigen Korps. Um aber auch das wahrscheinliche Vertheidigungsverhältniß zu erkennen, muß die Stärke der einzelnen Korps mit der Macht in Vergleich gebracht werden, die der Feind während des Brückenschlages durch andere Mittel herüberschaffen kann. Dieses Alles begründet die Regel, möglichst starke Korps aufzustellen, und den Vertheidiger nicht in einzelne Haufen zu zersplittern."

„Auf einem etwas größeren Flusse wird der Brückenschlag kaum in 10 bis 12 Stunden ausgeführt werden können; in dieser Zeit kann aber ein Korps einen Weg von 4 Meilen zurücklegen, und noch vor beendetem Brückenschlage anlangen, daher dasselbe eine Strecke von 6 bis 8 Meilen zu decken im Stande ist. Hat der Feind nicht viele Schiffe zu Gebote und ist daher nicht im Stande, in der Zeit, welche der Vertheidiger zum Angriffe bedarf, eine bedeutende Streitmacht überzusezen, können beiläufig 20,000 Mann zur Deckung dieser Strecke genügen." — (Oesterreichisches Militär-Conversations-Lexikon). *)

---

*) Im Uebrigen siehe über einen ähnlichen Gegenstand: „Praktische Anleitung zur Rekognoszirung des Terrains aus dem taktischen Gesichtspunkte" von Pönitz. Adorf 1840.

Nicht zu verkennen sind jedoch die Nachtheile einer solchen Flußvertheidigung — denn ist dem Gegner die Uebersezung dennoch gelungen, so ist die Konzentrirung der einzelnen Korps unendlich schwierig — und ihr nächster Widerstand wird sich unmöglich am dießseitigen Ufer auf lange Zeit erstrecken können.

Es dürfte sich somit bei jeder Flußvertheidigung darum handeln, den wahren Uebergangspunkt zu erkennen, um sich durch Scheinübergänge nicht täuschen zu lassen —, diesen zu erkennen dürfte um so weniger schwierig sein, als die wahrscheinlichen, einem versuchten Uebergange sich anknüpfenden Operationen, hier den Maßstab abgeben. Die Theilung der Streitkräfte des Vertheidigers sind auch hier der Endzweck aller Scheinübergänge.

Die Vertheidigung kann noch an Sicherheit und Festigkeit gewinnen, wenn der Vertheidiger seinerseits selbst an entfernteren Punkten den Fluß überschreitet und den Angreifer für seine Flanken oder Rücken besorgt macht; Umstände bestimmen jedoch in solchen Fällen ähnliche offensive Bewegungen.

Angriff.

Angriff. (Ueberschreitung.)

Eine gründliche Terrainkenntniß, die hier von größter Wichtigkeit ist, ist Hauptbedingniß zum Gelingen einer Flußüberschreitung.

Wir haben gesehen, daß dem Vertheidiger einer Flußstrecke nicht unerhebliche Vortheile zu Gute kommen, und daß es Schwierigkeiten unterliegt, bei einem halbwegs gut gehandhabten Sicherheitsdienste, einen Uebergang ohne Ueberwindung bedeutender Hindernisse zu bewerkstelligen. Doch genießt auch der Angreifer Vortheile, die gewichtig in die Wagschale seiner Unternehmungen fallen. Er ist Herr auf dem jenseitigen Ufer, er kann sich frei nach allen Richtungen bewegen, an jedem beliebigen Punkte seine Streitkräfte sammeln, und dann mit vereinter Kraft einen Durchbruch versuchen. Er besizt einen weiten Raum für Scheinmanoeuvres, durch die er die Aufmerksamkeit seines Gegners theilen und vom wahren Angriffspunkte abzulenken vermag; ungehindert kann er durch einen Gewaltmarsch einen von uns gar nicht oder nur schwach besezten entfernten Punkt erreichen, denselben forçiren und von da aus in die Flanke unserer Aufstellung wirken.

Handelt es sich nun von Seite des Angreifers einerseits darum, den zweckmäßigsten Hauptübergangspunkt zu erkennen, so muß es anderseits seine besondere Sorge sein, den Vertheidiger über denselben vollständig im Unklaren zu lassen und seine Aufmerksamkeit von dort ab und auf entferntere Punkte zu ziehen.

Hiezu bedient er sich der Demonstrationen und Scheinanstalten zum Uebergange.

Ist dieß gelungen, so wird es eine weitere Sorge des Angreifers sein müssen, sich auf dem Hauptübergangspunkte des gegenseitigen Ufers zu versichern. Hiezu läßt er zumeist des Nachts oder bei stürmischem oder nebligem Wetter auf den vorhandenen Fahrzeugen Truppen überführen oder Schwimmer übersezen, die sich auf des Feindes Posten stürzen, und ihn vom Ufer vertreiben, sich aber durch Verschanzungen sofort dort festsezen. Unter ihrem Schuze und jenem der Batterien vom Ufer des Angreifers her, wird nun der Brückenbau, zu dessen Ausführung Alles vorgerichtet sein muß, begonnen.

Dieser erste Akt des Angriffs ist immer entscheidend, weßhalb er mit Aufbietung aller Kräfte durchgeführt werden muß.

Während des Brückenschlages trachte man immer mehr Truppen an das andere Ufer zu sezen, damit der Widerstand gegen des Feindes bald anrückende Verstärkungen hartnäckiger werde.

Nach beendetem Brückenschlage übergeht zuerst die Infanterie auf das jenseitige Ufer, dieser folgt die Artillerie, endlich die Kavallerie und die Reservegeschüze.

Terrain und Umstände bestimmen sofort die weitere Truppenverwendung.

VII. Vorlesung.

§. 27.

Defilé - Gefechte.

Eine jede Terrainstrecke, welche die Verwendung der Kolonne nur auf einer Kommunikationslinie gestattet, kann den Namen eines Defilés erhalten.

So bilden Brücken, Dämme in morastigem oder nassem Grunde, Hohlwege, Strassen in Wäldern, in Gebirgsthälern 2c. Defilés oder Engwege.

Defilés sind in taktischer Beziehung von der größten Bedeutung — ihr hemmender Einfluß auf kleinere wie auch größere Operationen ist augenscheinlich; geringe Kräfte reichen hier hin, eine Uebermacht aufzuhalten, weil sich diese nicht entwickeln kann; deßhalb sind Defilés bei Rückzügen, oder bei Stellungen, wenn sie in lezterem Falle vor der Front derselben liegen, von besonderem Vortheile.

Gebirgspässe bilden zumeist den einzigen Zugang in eine Gegend oder in ein Land — ihr Besiz ist immer von der größten Wichtigkeit, und in allen Kriegen sind um die Festhaltung oder Einnahme derselben bedeutende Gefechte geliefert werden. Wir weisen hier nur auf den Feldzug von 1848 in Italien hin, wo die Eröffnung der Kommunikationen der in Verona stehenden Armee mit Tyrol eine Hauptbedingung für die nächsten Offensiv-Bewegungen war, weil Zuzüge, Flanken- und Rückendeckung an den Besiz der dahin führenden Gebirgspässe sich knüpften.

Liegt ein solches Defilé auf der Operationslinie, dann wird es zum Schauplaze wichtiger kriegerischer Ereignisse, weil der Vertheidiger wie der Angreifer Alles aufbieten werden, um sich dieses wichtigen Punkts zu versichern.

Der Angriff sowohl, als die Vertheidigung auf Defilés erfordern umfassende Anordnungen, welche zu den wichtigsten der Kriegskunst gezählt werden.

Die Vertheidigung von Defilés im Innern ist leicht und der Angreifer wird von dieser Seite aus unverhältnißmäßig viel leiden müssen, ohne zuweilen ungeachtet seiner Opfer die geringsten Resultate erlangt zu haben. Sein Bestreben wird demnach hauptsächlich dahin gehen, den Vertheidiger in der Front so lange zu beschäftigen, bis seine Umgehungs-Kolonnen in dessen Flanke oder Rücken zu agiren beginnen, wodann der Engweg leicht zu forçiren sein dürfte. Der Vertheidiger hat demnach seinen Flanken besondere Sorge zu widmen und diese seine schwächsten Seiten durch besondere Detachements zu sichern.

Hierüber nur ein Beispiel:

In dem Feldzuge 1848 in Italien erhielt ein Theil des Nugent'schen Korps den Befehl, die Pässe von Tyrol im Piavethale von Belluno aus, über Longarone und Pieve di Cadore zu eröffnen, um sich die Verbindung mit diesem Lande und die eigene rechte Flanke zu sichern. Die Insurgenten aus übergangenen regulären Truppen, Schweizern, Crocciatis, Papalinis ꝛc. bestehend und nahezu 6000 Mann stark, hatten Pieve di Cadore als Schlüsselpunkt ihrer Defilévertheidigung, von welchem Orte aus die Engpässe nach allen Richtungen auslaufen, stark befestigt und die einzelnen Seiten-Defilés selbst durch Blockhäuser, Querwälle, Strassenabgrabungen gesperrt, Steinbatterien errichtet, kurz alle Anstalten zum heftigsten Widerstande getroffen.

Drei nach einander in verschiedenen Zeiträumen entsendete Kolonnen, welche mit Lösung dieser Aufgabe betraut waren, kehrten unverrichteter Dinge zurück, weil man sich lediglich auf die Forçirung des Strassendefilés beschränkte, ohne für Umgehungen zu sorgen.

Erst als Hauptmann Ramming*) des Generalstabs vom Tagliamentothale aus, den Insurgenten in den Rücken fiel, die sich eines Angriffes von dieser Seite aus gar nicht versahen, zerstreuten sich dieselben und gaben, ohne besonderen Widerstand geleistet zu haben, die weitere Vertheidigung der Engpässe auf.

Ob ein Defilé am Ein- oder Ausgange oder im Innern zu besezen sei, hängt von Umständen und der Beschaffenheit des Defilés selbst ab —; handelt es sich z. B. darum, den Rückzug einer retirirenden Truppe zu decken, so wird, um den das Defilé durchziehenden Kolonnen Zeit zu verschaffen, der Eingang desselben besezt. — Will man den Gegner in einer Stellung erwarten, so ist es besser, das Defilé vor seiner Front als im Rücken zu haben, weil wir den debouchirenden Kolonnen unsere ganze Kraft en fronte gegenüberstellen und dieselben konzentrisch beschießen können, während im entgegengesezten Falle Unordnungen und bedeutende Verluste unvermeidlich sind, wenn wir zum Rückzuge gezwungen werden

*) Jeziger Generalmajor.

sollten.*) Ist das Defilé lang und bietet es im Innern Haltpunkte, welche die Entwickelung größerer Streitkräfte gestatten, so werden diese einzelnen Defiléabschnitte besezt und vertheidigt. — Steht es im Interesse des Vertheidigers, im Besize eines Defilés z. B. einer Brücke zu bleiben, so erfolgt die Besezung desselben ebenfalls am Eingange, welcher durch Verschanzungen möglichst haltbar gemacht wird.

Es erhellet aus dem Gesagten, daß der zu erreichende Zweck und die Beschaffenheit des Terrains bei Vertheidigung von Defilés maßgebend sind, und daß leztere bestimmt, in welcher Ordnung die Truppen zu verwenden sind. — Demnach wird in einem freien offenen Boden das erste Treffen eine Linien-, das zweite eine Kolonnenstellung einnehmen; im durchschnittenen und bedeckten Boden dagegen werden die in Kolonne aufgestellten Truppen ihre Front durch Vorsendung von Tirailleurs mit ihren Unterstüzungen und Reserven decken, den Flanken aber durch Refusirung der Flügel die nöthige Sicherheit (im Falle sie vorwärts eines Defilés stehen) geben.

Bei Durchschreitung von Defilés im Rückzuge geht die Kavallerie voraus, dieser folgt die Artillerie und die Infanterie schließt; im Vorrücken wird die umgekehrte Ordnung beobachtet. (Defilés sind bei Rückzugsgefechten von der größten Wichtigkeit, weil man den Gegner zwingen kann, seine Verfolgung einzustellen.)

Der Vertheidiger eines Defilés hat vor dem Angreifer desselben bedeutende Vortheile voraus, doch kann der leztere eines günstigen Erfolges versichert sein, wenn er die Schwächen seines Gegners zu erkennen und zu würdigen versteht.

Die Vertheidigung und der Angriff einzelner Defilé-Objekte ist verschieden, wornach jede Art derselben einer näheren Untersuchung unterzogen werden muß.

---

*) Napoleon konnte bei Austerliz die Defiléen daselbst ungestraft in seinen Rücken nehmen, weil ein starker Nebel das Debouchiren begünstigte, der Gegner durch eine beabsichtigte Umgehung sich zu sehr schwächte und trennte, und hiedurch seine Mitte (die Höhen von Prazen) den wichtigsten Punkt der Stellung zu sehr bloosstellte auch mit unzureichenden Kräften besezte, was den taktischen Durchbruch Napoleons von selbst ergab.

§. 28.

1. Brückengefechte.

Brücken nehmen unter allen Defilés den ersten Rang ein, weil sie das einzige Uebergangsmittel sind und gleichzeitig den Vortheil verbinden, des Vertheidigers Stellung in der Front und seinen Flanken (durch das Wasser) zu sichern, somit des Gegners Angriffe auf den gegebenen Punkt sich beschränken müssen — die Avant- und Arrièregarden demnach zumeist Brückengefechte durchzuführen haben.

Vertheidigung.

Die Besezung einer Brücke kann vor oder hinter derselben stattfinden, je nachdem Lage und Wichtigkeit derselben dieß entscheidet.

Will man sich z. B. eines Uebergangspunktes versichern, um unbeanständet in die Offensive übergehen zu können, so muß die Besezung der Brücke am andern Ufer erfolgen, wodann gewöhnlich zur Erhöhung der Haltbarkeit Brückenköpfe oder Verschanzungen aufgeworfen werden — auch kann die Bedeckung des Terrains am jenseitigen Ufer es für nothwendig herausstellen, einzelne Detachements dahin abzusenden, welche unterstüzt durch die Oertlichkeit dem Feinde den Uebergangspunkte so lange als thunlich streitig machen. Ist dagegen der jenseitige Terrain offen, bietet er dem Gegner keine Deckungsmittel dar, sind die Ufer flach und nicht das diesseitige dominirend, so beschränkt sich die Besezung auf das dießseitige Ufer, wozu die zugewiesenen Streitkräfte in drei Theile getheilt und als Reserve, Haupttruppe und Tirailleurs aufgestellt werden. Die Tirailleurs mit ihren Unterstüzungen und Reserven kommen zunächst der Brücke, zu beiden Seiten derselben; Haupttruppe und Reserve besezen die rückwärts befindlichen Kommunikationen oder wichtigeren Terraintheile. Die Brücke selbst wird auf dem dießseitigen Ufer verrammelt oder ein, auch zwei Joche derselben abgetragen — wobei jedoch ein Durchgang freizuhalten oder einzelne Schweller zu belassen sind, wenn sich Abtheilungen auf dem andern Ufer befinden, damit ihr Rückzug, sobald er einmal eintreten muß, auch bewerkstelligt werden könne. — Besser ist es eine Brücke ganz zu verbrennen, wenn man nicht selbst in die Offensive zu übergehen beabsichtiget. Bei steinernen Brücken müssen einzelne Bögen durch Ingenieure gesprengt werden.

Weitere Verfügung der Truppen bestimmt die Bodenbeschaffenheit und die Angriffsart des Feindes.

Die Geschüze fahren rechts und links des Defilés auf, und bestreichen dasselbe durch ein konzentrisches Feuer; ist dasselbe kurz, so kann der Zugang desselben (von feindlicher Seite) zum Ziele genommen werden. Für Deckung der Geschüze sowohl, als der einzelnen Tirailleurs kann durch Abgrabungen gesorgt werden —, wozu das Kompagnie-Schanzzeug verwendet werden kann.

Ein Theil der Kavallerie wird ober- und unterhalb der Brücke zur Beobachtung der allenfalls vorfindlichen Furthen und der feindlichen Demonstrations-Kolonnen entsendet, während der Rest in Reserve bleibt, um handelnd aufzutreten, wenn das Defilé genommen ist, was sie mit um so größerer Aussicht auf Erfolg thun kann, als der Angreifer seine Kavallerie und Artillerie erst auf das diesseitige Ufer wird herüberziehen können, sobald der Besiz des Defilés gesichert ist.

Gelingt der Angriff des Feindes, so müssen die heranrückenden Abtheilungen vereint mit den Geschüzen und dem Rest der Kavallerie den Feind wieder über die Brücke zurückzuwerfen suchen dem Gegner steht Anfangs ohnedieß nur Infanterie am jenseitigen Ufer zu Gebote. Der Rückzug erfolgt unter dem Schuze der Reserven.

Angriff. Der Angriff einer Brücke erfordert Umsicht, Entschlossenheit und eine bis an Todesverachtung grenzende Kühnheit. — Bodenbeschaffenheit, Stärke und Stellung des Feindes bestimmen die Form des Angriffes, der aber unter allen Umständen in Kolonne auszuführen ist.

Zu einer gewaltsamen Ueberschreitung der Brücke wird man sich jedoch der großen Verluste wegen nur dann entschließen, wenn der Gegner vor Umgehungen, die durch Furthen ober- oder unterhalb der Brücke zu bewirken wären, gesichert ist, oder wenn es die Zeit nicht gestattet, sich mit ähnlichen Demonstrationen lange aufzuhalten.

Vor Allem wird der Angreifer besorgt sein müssen, den Vertheidiger über die Brücke zurückzuwerfen, um freien Raum für seine Bewegungen und Angriffsanstalten zu gewinnen; dieß wird mit um so weniger Schwierigkeiten verbunden sein, als diesen ein-

zelnen Abtheilungen weder Geschüze noch Reiterei zu Gebote stehen dürften, da ihre Rettung im Rückzuge sehr in Frage gestellt sein wird.*) Sind diese vorderen Abtheilungen geworfen, und gelingt es dem Angreifer nicht, mit diesen zugleich über die Brücke zu dringen, so müssen zur Lösung der eigentlichen Aufgabe erst die Vorbereitungen getroffen werden. Hiezu werden vor Allem die Plänkler längs dem Uferrande gezogen; diese haben ein ununterbrochenes

*) Wir entsinnen uns nicht mehr genau, in welchem Gefechte der italienisch-französischen Feldzüge der folgende Fall zur Ausführung gelangte, glauben jedoch kaum zu irren, wenn wir dieses Beispiel unerschrockener Kühnheit und verwegenen glänzenden Muthes in die Zeit nach der Schlacht von Marengo sezen.

Die österreichische Armee im Rückzuge begriffen, beabsichtigte den nachdrängenden Gegner aufzuhalten, wozu die örtliche Lage ein undurchwatbarer Fluß, über den eine hölzerne Joch-Brücke führte, Gelegenheit bot.

Einige Abtheilungen Infanterie und eine Batterie erhielten Befehl, den Zugang zum Defilé so lange zu halten, bis sich das Gros der Armee am andern Ufer des Flusses in Schlachtordnung aufgestellt haben würde.

Der Angriff des Feindes ließ nicht lange auf sich warten, und erfolgte mit solchem Ungestüm, daß die Infanterie ihre Stellung verließ und in großer Unordnung über die Brücke zurückeilte.

Die Batterie, die unterhalb der Brücke ihre Aufstellung genommen hatte, befand sich bald isolirt, und der Rückzng über die Brücke wurde zur Unmöglichkeit, weil der Gegner gemeinschaftlich mit den Weichenden über das Defilé zu dringen suchte, sich aber sofort am Eingange desselben festsezte, als ihm dieser Versuch mißlang. —

Eine feindliche Kavallerie-Division hatte nicht sobald die peinliche Lage, in der sich die österreichischen Geschüze befanden, bemerkt, als sie auch schon jubelnd auf die sichere und wichtige Beute anstürmte.

Der Kommandant derselben besann sich jedoch nicht lange. — Die Geschüze wurden, nachdem sie noch einmal ihre verheerenden Projektile gegen den heranbrausenden Feind geschleudert hatten, an das Schleppseil befestigt und im Karrière stürzte sich die ganze Batterie in die Fluthen.

Bewundernd blieb der getäuschte Gegner stehen und blickte staunend der ihm entschwindenden lockenden Siegestrophäe nach, doch als sie bald darauf glücklich das andere Ufer erreichte, da konnte auch er sich nicht enthalten, der braven Bedienungsmannschaft den wohlverdienten Beifall durch ein lautschallendes einstimmiges „Bravo“ zu spenden.

Feuer zu unterhalten und den gewaltsamen Uebergang vorzubereiten. Unter ihrem Schuze und jenem der Geschüze, welche der Lokalität gemäß plazirt werden, wird die Stellung des Feindes rekognoszirt und seinen Vertheidigungsanstalten entsprechend der Angriff eingeleitet. Jedenfalls ist hier die Aufgabe der Artillerie, die feindliche zum Schweigen zu bringen, oder doch zu schwächen, denn der eigentliche Angriff wird kaum ein Gelingen versprechen, wenn des Feindes Geschüze noch vollständig gebraucht werden können.

Ist dieß erzielt, so sezen sich die Kolonnen in Marsch — voraus Freiwillige und Zimmerleute, leztere zur Hinwegräumung der Hindernisse. Die einzelnen Kolonnen, die nicht besonders stark zu sein brauchen, folgen einander in kurzen Intervallen, um Stockungen auf der Brücke zu vermeiden; — die nicht zum Uebergange bestimmten Truppen verstärken das Feuer der Plänkler und müssen überhaupt bemüht sein, die sich entwickelnden und vorrückenden feindlichen Kolonnen durch volle Lagen zu erschüttern, wozu besonders die Artillerie das Wesentlichste beitragen wird.

Für den Fall eines Mißlingens ist durch den Angreifer der Eingang zur Brücke durch starke Abtheilungen zu besezen, um einer Verfolgung zu begegnen.

Die Kavallerie in ihrer untergeordneten Rolle wird noch vor Beginn des Angriffes zum Theile zum Aufsuchen von Furthen entsendet, welche sie, wenn sie selbe schwach oder gar nicht besezt findet, durchschreitet und nunmehr in Flanke und Rücken des Gegners wirken kann.

Ist der Angriff gelungen, so ist ein Festsezen am andern Ufer gebieterische Nothwendigkeit, um nicht seiner mit vielen Opfern erkauften Eroberung verlustig zu werden, hat demnach die eigene Reserve, die so schnell als möglich an die Brücke herangezogen wird, von derselben einmal Besiz genommen, dann muß das Bajonnet den ebenfalls vorrückenden Gegner empfangen und wiederholt werfen.

Die Geschichte der Kriege zählt glänzende Beispiele von Brückenvertheidigungen und Angriffen auf; doch verdient vor Allem in Hinsicht der angewendeten Mittel die Erstürmung der Tamega-

brücke bei Amarante im Feldzuge 1809 durch die Franzosen unter General Delaborde eine besondere Erwähnung.*)

Dieses Städtchen liegt am rechten Ufer der in einem Felsenthale fließenden Tamega, hatte aber damals eine nicht unbedeutende Vorstadt am linken Ufer. Auf beiden Seiten zogen sich dichte Häuserreihen terassenförmig am Flusse hin, über welchen dort eine 210 Fuß lange und 30 Fuß breite von Quadern erbaute und auf drei Pfeilern ruhende Brücke führte. Dicht an der Brücke stand eine Kirche und ein großes Kloster.

Als Marschall Soult nach der Einnahme von Oporto seine Verbindung mit Spanien durch den General Silveira unterbrochen sah, welcher mit 12,000 Mann bei Amarante Stellung genommen hatte, entsendete er den General Delaborde mit einem ungefähr gleich starken Korps (aus 3 Brigaden Infanterie, 1 Division Dragoner, 2 Kompagnien Sapeure und 10 Geschüzen bestehend) zu dessen Vertreibung.

Silveira wartete die Ankunft seines Gegners auf dem rechten Ufer der Tamega nicht ab, sondern zog sich auf das linke zurück, besezte die Vorstadt und traf die zweckmäßigsten Anstalten zum örtlichen Widerstande. Die Brücke wurde an beiden Enden und in der Mitte mit Barrikaden gesperrt, wovon die hintere aus Quadersteinen und Pfahlwerk bestand. Ein Brückenpfeiler (der nächste an der Vorstadt) war minirt; auf den Minenherd hatte man die Mündung eines Gewehres gerichtet, das mittelst eines am Abzuge befindlichen Fadens von der hintersten Barrikade abgefeuert werden konnte. Diese ganze Vorrichtung war durch eine Blendung gedeckt. In den am Ufer stehenden Häusern hatte man die Fenster zugemauert und mit Schießlöchern versehen. — Auf der terrassenartigen Thalwand standen mehrere Batterien, deren Feuer die Brücke bestrich. Das Lager der Portugiesen befand sich hinter der Vorstadt am Thalrande. Alle Zugänge zu dieser Vertheidigungsstellung konnten nicht nur vollkommen eingesehen, sondern auch wirksam beschossen werden.

General Delaborde war mit seinem Korps am 19. April bei Amarante angekommen, und ließ die feindliche Stellung sofort

*) Aus Pönitz's Taktik entnommen.

rekognoszires. Hiebei verlor er durch das feindliche Schüzenfeuer zwei seiner Ingenieuroffiziere, und überzeugte sich, daß ein gewaltsamer Uebergang unmöglich sei. Es wurde nunmehr beschlossen, oberhalb der Stadt eine Bockbrücke zu bauen. Am 23. Abends waren die Böcke und Balken in Bereitschaft. Aus allen Regimentern wurden die besten Schwimmer vereinigt, um durch Besezung des andern Ufers den Brückenbau zu decken. Die starke Strömung vereitelte jedoch die Aufstellung der Brücke, weßhalb dieses Vorhaben aufgegeben werden mußte.

An demselben Abende kam der Ingenieur-Hauptmann Bouchard von Oporto an, um die technischen Vorkehrungen zum Uebergange zu leiten, er überzeugte sich von der Unausführbarkeit eines Brückenbaues, bestieg am nächsten Morgen den Kirchthurm, und besichtigte von dort die Vertheidigungsanstalten der Portugiesen auf der Brücke. Durch Entdeckung des Fadens, der zur Mine führte, erhielt man die erste Kenntniß von derselben. Dieß erzeugte neue Verlegenheiten. Das Resultat der Rekognoszirung war jedoch, daß die Ueberschreitung der Brücke allerdings ausführbar sei, wenn man die Zündung der Mine verhindern und die hinterste Brustwehr von Quadern durch Pulverkraft umstürzen könne, wozu man ungefähr 8 Zentner Pulver brauchte. Da Delaborde und alle Generäle die Möglichkeit der Ausführung bezweifelten, mußte an den Marschall Soult berichtet werden, welcher seinen ersten Adjutanten, Oberst Hulot mit Vollmachten versehen nach Amarante schickte. Hulot fand Bouchard's Plan vortrefflich und ließ sogleich die Vorarbeiten beginnen.

Die Hauptschwierigkeit bestand darin, die nöthigen Pulverfässer unbemerkt an die steinerne Brustwehre zu bringen; auch mußte vorher die mittlere Barrikade aufgeräumt werden. (Der vorderen hatte man sich inzwischen bemächtigt.)

Um die Portugiesen etwas einzuschläfern, fanden täglich kleine Plänkeleien statt, unter welchen auch die mittlere Barrikade in die Gewalt der Franzosen kam.

Zur Ausführung des kühnen Vorhabens wählte man die Nacht zum 2. Mai. Es war ziemlich heller Mondschein. Das Brückengeländer bildete dadurch eine lange breite Schattenlinie auf welcher ein Mann sich ungesehen fortbewegen konnte und eben

deßhalb war das Mondlicht günstig. Jedes der vier Pulverfässer wurde nun in eine graue Decke gewickelt und sollte einzeln von Sapeuren mit grauen Kapots bekleidet und auf dem Bauche kriechend, auf der Schattenlinie behutsam vorwärts gerollt werden. Da diese Leute sich nicht aufrichten durften, wurde ein langer Faden an ihrem Fuße befestigt, dessen Ende Hauptmann Bouchard hinter einer Deckung stehend, in der Hand hielt. Glaubte dieser wahrzunehmen, daß die feindliche Schildwache am andern Ende der Brücke Verdacht schöpfe, so gab er mit dem Faden einen kurzen Ruck, auf welches Zeichen der nur mit einem Dolche bewaffnete Sapeur unbeweglich liegen bleiben sollte; dieselbe Vorsicht war anzuwenden, sobald der Sapeur ein verdächtiges Geräusch vernahm.

Gegen Abend eröffneten die Franzosen wie gewöhnlich ein ziemlich lebhaftes Plänklerfeuer, das aber immer schwächer wurde, und endlich ganz verstummte. Eine Stunde später trat auf Seite der Portugiesen wieder große Ruhe ein, und nunmehr gingen die Sapeure an ihr gefahrvolles Werk.

Die Pulverfässer wurden glücklich an Ort und Stelle geschafft, auch gelang es einem der Sapeure den zur Mine führenden Faden unbemerkt zu durchschneiden. Aber der vierte Sapeur beging die Unvorsichtigkeit, den Rückweg nicht kriechend, sondern laufend zurückzulegen; dieß erregte die Aufmerksamkeit der Schildwache, welche ihm eine Kugel nachschickte, die ihren Mann auch nicht verfehlte. Das Plänklerfeuer begann jetzt aufs Neue, wurde jedoch auf Bouchard's Betrieb von den Franzosen bald wieder eingestellt, denn, noch war die 200 Fuß lange Zündwurst bei den Pulverfässern anzubringen. Früh 1 Uhr machte sich ein fünfter Sapeur damit auf den Weg und brachte sie auch glücklich an die Fässer.

Die Hauptschwierigkeit war sonach beseitigt, und Delaborde traf nunmehr die Anstalten zum Ueberschreiten der Brücke. Die Eliten-Kompagnien der ersten Brigade formirten ein Bataillon, welches sich hinter dem Kloster verdeckt aufstellte und zulezt laufend die Brücke überschreiten sollte. Zu beiden Seiten wurden in den anstoßenden Gassen und Pläzen mehrere Bataillone aufgestellt, um den Angriff der Grenadiere zu unterstüzen. Die ganze Infanterie trat geräuschlos unter die Waffen, die Artillerie an ihre

Geschüze. Als kurz nach 3 Uhr ein starker Morgennebel aus dem Flusse stieg, gab Bouchard das Zeichen zur Entzündung der Pulverfässer. Die Explosion erfolgte mit einem furchtbaren Knalle und war in ihren Wirkungen sehr befriedigend. Gleich darauf eröffnete die französische Artillerie ihr Feuer gegen die Vorstadt; Hauptmann Bouchard mit den Sapeuren eilte auf die Brücke, die Grenadiere folgten, die Mine wurde mit Wasser ausgegossen, die Barrikade gangbarer gemacht, die zertrümmerte Brustwehr erstiegen und mit dem Bajonnete Alles niedergestochen, was Widerstand leisten wollte. Sobald die übrigen Bataillone nachgerückt waren, erstiegen die Franzosen die Terrassen, und drangen in die Verschanzungen. Die Verwirrung der Portugiesen war grenzenlos; General Silveira, welcher ein Haus der Vorstadt bewohnte, mußte sich unangekleidet flüchten. An einen geordneten Widerstand war nicht mehr zu denken, und mit Verlust von vielen Geschüzen, Fahnen, des Gepäcks und einiger hundert Gefangener räumten die Portugiesen ihre für unangreifbar gehaltene Stellung. Den Franzosen kostete dieser Uebergang nur 2 Todte und 7 Verwundete.

Das Kreuz der Ehrenlegion belohnte den Hauptmann Bouchard und seine braven Sapeure für eine That, deren Plan und Ausführung gleiche Ansprüche auf Bewunderung hat. (Souvenirs d'un militaire des armées françaises, dites de Portugal. Paris 1827.)

§. 29.

2. Dammgefechte.

Was im Allgemeinen über Brückengefechte gesprochen wurde, gilt in einem höheren Maße von Dammgefechten; denn Dämme bilden gemeiniglich ein längeres Defilé als Brücken, sezen also den Angreifer auch dem Feuer des Vertheidigers durch längere Zeit aus, und gestatten keine Ausdehnung der Streitkräfte im ganzen Bereiche ihrer Ausdehnung, wornach deren Durchschreitung ungleich mehr Schwierigkeiten unterliegt, als jene der Brücken.

Dagegen wird der zu beiden Seiten des Dammes sich ausbreitende sumpfige oder morastige Boden nicht überall unzugänglich sein, er wird Stellen enthalten, die ganz wohl die Entwickelung einzelner, wenngleich schwacher Abtheilungen gestatten und der

Vertheidiger wird solchen Stellen seine volle Aufmerksamkeit zuwenden müssen.

Selbsterklärlich wird ein Damm zu Zeiten, wenn große Hize oder Frost den unpraktikablen Boden gangbar machen, an taktischer Wichtigkeit verlieren und nur die höchste Widerstandsfähigkeit bieten, wenn er als einziger Uebergang benüzt werden muß.

Gründliche Terrainkenntniß tritt somit auch hier als erste Bedingung einer zweckmäßigen Vertheidigung und eines gut geleiteten Angriffes auf.

Vertheidigung.

Bei Besezung eines Damm-Defilés dürfte es für die Vertheidigung am zweckentsprechendsten sein, den Eingang zu demselben ganz frei zu lassen; es wäre denn, daß die Oertlichkeit hiezu besonders einladet, oder aber, daß einer im Rückzuge befindlichen Truppe der freie Uebergang gesichert werden muß.

Besezungen vor dem Eingange zu jedem Defilé müssen so weit vorwärts stattfinden, daß die sich zurückziehenden Truppen in ihren Bewegungen nicht gehindert werden; eben so können Aufstellungen hinter einem Defilé (wenn es vertheidigt werden soll) nicht weiter, als im wirksamen Feuerertrage genommen werden.

Zur Erhöhung des Widerstandes wird der Vertheidiger nie unterlassen können, Durchstiche, Abgrabungen des Dammes, Aufwürfe von Brustwehren auf selbem, Tambourirungen ꝛc. zu errichten, sowie, wenn der nasse Boden an irgend einem Punkte, rechts oder links oder zu beiden Seiten des Dammes die Entwickelung, wenngleich geringer Streitkräfte zuläßt, solchen zu besezen, und durch Ziehung von Jägergräben, Errichtung von Geschüzständen haltbar zu machen. Solche Punkte gestatten eine Enfilirung des Dammes und sind bei der Vertheidigung von großer Wichtigkeit.

Die Haupttruppe nimmt jedoch in solchen Fällen immer ihre Aufstellung hinter dem Damme, sie wird jene Stellen, welche dem Feinde den Durchgang gestatten, am stärksten besezen, und die ungangbaren nur durch schwache Tirailleurketten schüzen. Hinter dieser ersten Linie und zwar an den dem Angriffe am meisten ausgesezten Punkten wird die zweite durch Aufstellung von Kolonnen (als Unterstüzungen) gezogen, während in dritter Linie die Hauptreserven dort Posto fassen, von wo aus sie die bedrohten Punkte am schnellsten zu erreichen vermögen.

Alle durchführenden Kommunikationen werden mit Geschüz besezt, das durch Erdaufwürfe zu decken ist, die Flanken sind durch Aufstellung der Kavallerie zu sichern. Auch kann leztere nach Umständen verwendet werden, besonders bei den Debouchéen.

Rückt der Feind zum Angriffe vor, so werden Geschüze und die durch Unterstüzungen verstärkten vorderen Abtheilungen erst dann ein konzentrisches Feuer beginnen, wenn des Feindes Angriffskolonnen in den Schußbereich gelangen; die Einleitung des Gefechtes übernehmen die Artillerie und die Tirailleurs.

Der gezwungene Rückzug wird unter dem Schuze der Reserven angetreten.

Enthält jedoch der nasse Grund ober- oder unterhalb des Dammes Uebergänge, dann muß ihre Beobachtung detachirten Abtheilungen übertragen werden, um sich vor Umgehungen und Flankenangriffen zu sichern.

Angriff.

Einen Angriff ausschließlich auf die Front des Vertheidigers eines Dammes zu unternehmen, wird der großen Verluste wegen nur dann anzurathen sein, wenn in dem brüchigen Grunde sonst keine Uebergänge gefunden werden können; denn Umgehungen und Flankenangriffe vereint mit einem Frontalangriffe führen bei Dammeüberschreitungen am schnellsten zum Ziele.

Vor Allem wird es darauf ankommen, die Hindernisse zu beseitigen, die das Vorwärtskommen auf dem Damme erschweren; der Angreifer wird sich deßhalb von der Natur derselben überzeugen müssen, um hiernach seine Anstalten treffen zu können. Sodann muß er trachten, die auf dem Damme hinter diesen Hindernissen aufgestellten feindlichen Abtheilungen durch Ueberfall zu vertreiben und sich dort selbst festzusezen, wozu die Dunkelheit der Nacht oder starker Nebel zu benüzen ist. *)

*) Bei der Belagerung von Venedig 1849 hatten die Insurgenten nach dem Falle Malghera's (Fort Haynau) mehrere Bögen des Eisenbahn-Viadukts, der vom Festlande in diese Stadt durch die Lagunen führt, gesprengt und hinter demselben sich verschanzt, auch Geschüzstände errichtet.

50—60 Freiwillige unter Führung zweier Offiziere boten sich an, den Feind aus dieser seiner Stellung durch einen Ueberfall zu vertreiben. Längs den Pfeilern in einer mondhellen Nacht durch die Lagunen bis zum Angriffspunkte schwimmend und watend überfielen die

Kann die Ueberschreitung des Dammes sodann erfolgen, so haben die Geschüze und Tirailleurs, die gleich beim Eintreffen am Defilépunkte den am Ausgange desselben aufgestellten Gegner beschossen haben, (erstere trachten die feindlichen Geschüze zu demontiren) die (womöglich verdeckt zu bewirkende) Bildung der Angriffskolonnen zu maskiren, und den Angriff selbst zu unterstüzen. Freiwillige, und wenn die Abgrabungen noch nicht überbrückt sein sollten, auch Mannschaft mit Brettern, Faschinen, Leitern rc. und Zimmerleute sezen sich an die Spize derselben und trachten vereint mit den mit Intervallen stürmenden Kolonnen, schnell und unaufhaltsam den Damm zu passiren, um nicht zwecklos vom feindlichen Feuer zu leiden. Am Ausgange des Dammes angelangt, kann nur das Bajonnet die Sicherung der Passage bewirken, wobei Alles aufgeboten werden muß, um sich gleich zu beiden Seiten derselben festzusezen. Die Hauptreserve besezt während dessen den Eingang zum Defilé, um die Flüchtigen aufzunehmen, wenn der Angriff mißlang. Ist die Eroberung aber gesichert, so folgen Geschüze und Kavallerie nach, um sofort verwendet werden zu können.

Sümpfe und Moräste werden derselben Gefechtsmethode unterliegen.

Nur tapferen, unter umsichtiger und kühner Führung stehenden Truppen wird die gewaltsame Ueberschreitung eines Dammdefilés gelingen, und obwohl zwischen Schein- und wirklichen Gefechten ein bedeutender Unterschied ist, sollte man dennoch nicht versäumen, das Bild der Defilégefechte häufiger, als es zu geschehen pflegt, vorzuführen.*)

Braven plözlich die wachsamen Gegner und würden Sieger geblieben sein, wenn ihr Führer, Hauptmann Brüll von Koudelka Istrie., von einem Schuße getroffen, nicht gefallen wäre. Sterbend rief er noch: „Vernagelt die Geschüze!" — Der Uebermacht weichend, zogen sie sich endlich zurück.

*) Ein lehrreiches Beispiel über Dammdefilégefechte finden wir in der dreitägigen Schlacht von Arcole.

§. 30.

Wald-Defilégefechte.

Es gibt Waldungen, welche mit so starkem Unterholze bewachsen sind, daß der Durchgang durch selbe nur auf den durchführenden Straßen ermöglicht ist. Einzelne Tirailleurs werden jedoch immer auch außerhalb dieser Kommunikationen ein Vorwärtskommen möglich finden.

Mit Bezug auf das in diesem Werke bereits über die Waldvertheidigung Gesagte, wird der Vertheidiger seine Widerstandskräfte allen Ein- und Ausgängen hauptsächlich zuwenden und für die Sicherheit der Flanken durch einzelne detachirte Abtheilungen sorgen müssen.

Vertheidigung. Bei dieser Gattung der Defilé-Vertheidigung, so wie jener von tiefen Thälern und Schluchten wird die Aufstellung schwacher Züge, Halb-Kompagnien in Linie auf Abstände von 50 bis 100 Schritte hintereinander, die sich nach gegebener Decharge durch reihen- oder rottenweises Abfallen von beiden Flügeln immer wieder hinter der lezten Abtheilung sammeln und so gegenseitig bis zum Ausgange des Defilés unterstüzen, in Anwendung kommen können, und nicht ohne Nuzen sein. Das Abrichtungs-Reglement bei der Zugs-Abrichtung, gibt für diese Art der taktischen Ausbildung des Mannes die näheren Anweisungen an die Hand.

Geschüze werden in solchen Defilégefechten höchstens bei Beginn derselben zu verwenden sein, weil sie in der Folge die Bewegungen der Truppen nur beirren, weßhalb es besser sein dürfte, sie nach begonnenem Kampfe hinter den Debouchéen an zweckmäßigen Punkten in Batterien vereinigt, aufzustellen, wo sie das Hervorbrechen des Feindes, nachdem das Defilé nicht mehr gehalten werden kann, durch ein konzentrisches Feuer verhindern.

Die Kavallerie (einzelne Ordonnanzen, die auf den Kommunikationen zur Ueberbringung von Befehlen ꝛc. verwendet werden, dann kleine Abtheilungen abgerechnet, welch' leztere auf offenen Pläzen oder den größeren Kommunikationen benüzt werden können,) wird hauptsächlich durch Streifungen zu beiden Seiten des Waldes die Stellung des Vertheidigers vor Umgehungen zu sichern haben;

überhaupt aber zu offensiven Bewegungen außerhalb der Terrainbedeckung zu benüzen sein.

Nach Umständen, besonders wenn das Defilé kurz ist, wird die Haupttruppe ihre Aufstellung hinter dem Defilé nehmen, und die Behauptung des lezteren nur einem Theile der verfügbaren Streitmacht übertragen; es können jedoch auch Fälle eintreten, wo Verstärkungen nach den verschiedenen bedrohten Punkten entsendet, die Hauptreserven aber in keinem Falle vor Verlust des Waldes verwendet werden.

Die Haltbarkeit dieser Arten von Defilés kann auch hier durch Sperrung der Kommunikationen mittelst Verhaue, Abgrabungen &c. erhöht werden.

Angriff.

Der Angriff auf ein Walddefilé wird gleichfalls nur dann zu unternehmen sein, wenn ein Verdrängen des Gegners aus demselben durch Bedrohung seiner Flanken oder seiner Rückzugslinie, nicht erzielt werden kann, sonach Umgehungen nicht eingeleitet werden können.

Da Zaghaftigkeit den Muth des Feindes nur hebt, unvorsichtige Kühnheit dagegen von unendlichen Nachtheilen begleitet sein kann, so heißt es Vorsicht mit Kühnheit klug verbinden, um sein Ziel zu erreichen.

Terrainkenntniß, Benüzung einer feindlichen Schwäche, Verleitung des Gegners zur Enthüllung einer Blöße und augenblickliche Benüzung derselben, werden die Art des Angriffes bestimmen. — Die Artillerie, auf mehreren Punkten vereinigt und von einer starken Tirailleurkette unterstüzt, starke Angriffs-Kolonnen hinter denselben, werden es ermöglichen, an einem oder dem andern Punkte eindringen zu können, wobei natürlich Demonstrations-Kolonnen die Hauptattaque unterstüzen müssen.

Die Kavallerie deckt die Flanken durch ihre offensiven Bewegungen, welche gegen die Flanken der feindlichen Aufstellungslinie zu richten sind, eine Hauptreserve den Rückzug, nach einem mißlungenen Angriffe.

§. 31.

4. Vertheidigung und Angriff von Thal- und Gebirgs-Defiléen.

Straſſen, die in einem gebirgigen Boden ſich vorfinden, haben aus Urſache, daß bei ihrem Ausbaue weniger Terrainhinderniſſe zu überwinden waren, ihre Anlage gewöhnlich in der Thalſohle erhalten, führen längs Flüſſen oder am Fuße ſteiler Gebirgswände und werden dort, wo Höhen auf ihrem Zuge hemmend ſich dazwiſchen legen, über die niedrigſten Stellen derſelben, welche die Benennung Grad — Joch — Klauſe — Paß — Pforte — Thor ꝛc. erhalten, geführt, mehr oder weniger eingeengt, und von höher gelegenen Gebirgspunkten beherrſcht, bilden ſie gleichfalls wichtige Defiléen, weil mit ihrem Beſitze die Verbindung des vor ihnen liegenden offenen Terrains geſichert iſt, und ſelbe genommen werden müſſen, wenn man für ſeine offenſive Bewegungen freien Spielraum haben will. Wie wichtig ſomit für die Defenſive die Feſthaltung ſolcher Punkte iſt, leuchtet aus dem in Kürze Erwähnten hervor.

Obwohl die Behauptung und der Angriff von Gebirgsdefiléen ſchon bedeutende Streitkräfte beanſprucht und zur Durchführung des Zweckes förmliche Operationspläne entworfen werden müſſen, ſo glauben wir nichts deſtoweniger ihrer hier erwähnen zu ſollen, als den einzelnen Unterbefehlshabern der Gefechtsgang im Allgemeinen bekannt ſein muß, um hiernach ihre eigenen Bewegungen mit jenen der Haupttruppe in Einklang bringen zu können. Sie müſſen mit der Form dieſer Lokalgefechte bekannt ſein, wenn anders ihre Verfügungen zweckmäßig ſein ſollen.

Der taktiſche Zweck der Vertheidigung eines Gebirgsdefilés iſt kein anderer, als den Gegner im Vorrücken aufzuhalten und ihn an der Entwicklung ſeiner Kräfte zu hindern. Wir müſſen, bevor wir auf die Gefechtsverhältniſſe, welche ſich bei Angriff und Vertheidigung von Gebirgsdefiléen entwickeln, übergehen, der Beſchaffenheit derſelben noch einige Beachtung ſchenken.

Thaldefiléen ſind mehr oder weniger breit, ſie haben mehr oder weniger ſteile Bergwände; einzelne Seitenthäler münden in ſie, in ihrem Verlaufe verengen oder erweitern ſie ſich; ſie haben gleichfalls wie die Berge ihre Erhöhungen und Niederungen; —

mit einem Worte: die Beschaffenheit der Defilés ist oft so verschieden und wechselt mitunter so häufig ab, daß man sich mit der Terraingestaltung genau bekannt machen muß, um ihr entsprechend seine Vertheidigungs- und Angriffs-Dispositionen zu treffen.

Hauptsächlich muß berücksichtiget werden, daß die leichte Infanterie unzugängliche Punkte nicht kennen soll; — sie muß jede Höhe erklimmen, jedes Hinderniß übersezen können — denn bei keinem Gefechte sind Flankendeckungen und Angriffe wichtiger und nöthiger als bei Gebirgs-Defilégefechten.

Vertheidigung.

Die Vertheidigung eines Gebirgsdefilés beschränkt sich entweder auf so lange, bis ein angestrebter Zweck erreicht ist, z. B. bei Rückzügen, oder hat dieselbe zur Aufgabe, das Vordringen des Feindes mit Aufopferung aller Kräfte streitig zu machen; welch' lezterer Fall im Gebirgskriege eintritt, und wovon im Kriege Tyrols 1809 ein so glänzendes Beispiel zu finden ist.

Die Gebirgsdefilé-Vertheidigung unterscheidet sich von jener der andern Art (Brücken-, Damm-Defiléen) dadurch, daß der größte Widerstand am Eingange und im Innern des Defilés geleistet wird, dagegen am Ausgange selten Versuche gemacht werden, dem Feinde das Hervorbrechen aus selben zu verwehren, weil derselbe, einmal Herr des Defilés, die Entwicklung seiner Streitkräfte auch an andern Punkten, veranlassen kann.

Daß der Vertheidiger solche Defiléen durch Abbrechen von Ueberbrückungen, die über die oft zahlreichen Wasserrisse führen, durch Anlegung von Verhauen, Abgrabungen der Strassen, Errichten von Brustwehren und Geschüzständen, Ziehung von Querwällen — Vorrichtung von Steinbatterien ꝛc. ꝛc. bis zur Uneinnehmbarkeit befestigen kann, bedarf keiner weiteren Auseinandersezung.

Je nach der Beschaffenheit der Gebirgs-Defiléen, die gemeiniglich von beträchtlicher Länge sind, wird der Eingang in dieselben entweder schwach oder stark besezt, der erste Fall dürfte eintreten, wenn die Thalöffnungen noch zu breit sind, um einen kräftigen Widerstand leisten zu können, sie verengen sich erst, je tiefer man in selbe gelangt, und dort erst bieten sie der Vertheidigung die wesentlichsten Vortheile; — denn der Gegner ist verhindert inmitten derselben von seiner Ueberlegenheit Gebrauch zu machen, während starke Reserven des Vertheidigers solche Punkte lange

Zeit halten können. Der zweite Fall dagegen hätte Plaz zu greifen, wenn das Defilé unmittelbar bei seinem Eingange sich stark zu verengen beginnt (wie z. B. Weinzettel im Mur-Thale).

Solche Defilés sind dem Feinde gleich Anfangs beim Eingange möglichst streitig zu machen. Sonst aber wird der Eingang durch einzelne schwache Truppenabtheilungen beobachtet, die sich zeitgerecht zurückziehen, sobald der Gegner von der Ueberlegenheit seiner Truppen Gebrauch zu machen Willens ist.

Wie bereits angedeutet wurde, werden die Seitenhöhen besonders zu beachten sein, der Angreifer wird und kann nicht früher in der Thalsohle vordringen, bevor er nicht die angrenzenden Höhen genommen hat; doch ist es räthlich auf selben nicht mehr Truppen anzuhäufen, als zur Abwehr des Feindes unumgänglich nothwendig sind.

Geschüze können nicht immer auf die Höhen hinaufgebracht werden, sie werden ihre Wirksamkeit auf die Thalsohle beschränken müssen; doch von großem Vortheile wird es sein, den Seitenkolonnen Raketengeschüze beizugeben. Die Kavallerie spielt eine untergeordnete Rolle und wird nur partiell zu verwenden sein.

Die Haupttruppe wird bei längeren Defiléen die Schlüsselpunkte der Gebirgsdefiléen, z. B., wo mehrere Kommunikationen oder Thäler einmünden, zu besezen haben, während die Hauptreserve am Ausgange des Défilés zur Begegnung aller Eventualitäten ihre Aufstellung nimmt.

Wo keine Paßsperren vorhanden sind, werden solche künstlich durch Anlegung von Blockhäusern, Schanzen u. dgl. errichtet, müssen jedoch auf der Hauptkommunikation liegen. Hiezu können auch alle auf den einschließenden Höhen liegenden Schlösser, Ruinen und feste Gebäude benüzt werden.

Angriff. Dieser wird nach den dargestellten Grundsäzen der Vertheidigung nicht so leicht auszuführen sein — der Angreifer kann im besten Falle nur den Eingang des Defilés rekognoszieren, bleibt aber über die Vertheidigungsmaßregeln des Vertheidigers, die derselbe im Innern des Defilés getroffen hat, völlig im Unklaren; er wird sonach einen direkten (Frontal-) Angriff nicht unternehmen können, ohne vor Allem darauf bedacht gewesen zu sein, durch Detachirungen von Truppen in die Flanken, ja selbst in den

Rücken des Feindes zu versuchen, den Gegner aus einer jedenfalls schwer zu forçirenden Stellung zu vertreiben.

Bei der ausgesprochenen Ansicht, daß Defiléen nur durch Umgehungen genommen werden können, und bei der gemachten Andeutung, daß die leichte Infanterie jede Terraingestaltung zu betreten und zu überwinden vermögen soll, wird der Angreifer Alles versuchen müssen, um durch Schweiß das zu erreichen, was er durch Blut oft gar nicht zu erringen vermag.

Jedenfalls ist sich vor Allem des Eingangs in das Defilé zu versichern und der Feind in der Front so lange zu beschäftigen, bis die Seitentruppen Vortheile errungen haben.

Der Angreifer wird seine Geschüze dem Vertheidiger gleich, nur in der Thalsohle verwenden können, den Seiten- und Umgehungskolonnen sind aber jedenfalls Raketengeschüze mitzugeben.

Ebenso haben Terrain und Umstände die Verwendung der beihabenden Kavallerie zu bestimmen. Ihre Wirksamkeit wird hauptsächlich bei Thalerweiterungen, in Seitenthälern zum Patrouilliren, vorzüglich aber beim Hervorbrechen des Feindes aus dem Defilé in Anspruch zu nehmen sein.

Die Angriffsform im Thale geschieht en Colonne unter dem Schuze weniger Tirailleurs, jene auf den angrenzenden Höhen in geöffneter Ordnung.

Ueber die weitere Verwendung der verschiedenen Waffengattungen läßt sich nichts Bestimmtes festsezen,*) doch muß erwähnt werden, daß der Vertheidiger bei seiner numerischen Schwäche jedes Handgemenge sorgfältig vermeiden wird — indem seine Hauptkraft in den Fernwaffen aller Art liegen dürfte. Ein kühnes und dennoch vorsichtiges Darauflosgehen wird auch in dieser Art der Gefechtsführung dem Angreifer den Sieg erringen helfen.

---

*) Napoleon hat im Jahre 1808 in Spanien das Gebirgsdefilé bei Sommo Sierra durch Lançiers öffnen lassen, was auch gelang, nachdem vorher alle Angriffe der Infanterie fruchtlos gewesen waren.

§. 32.

5. Strassengefechte.

Wenn wir die Strassengefechte gleichfalls unter die Defilé-gefechte zählen, so finden wir die Berechtigung hiezu nicht allein in der Natur dieser Gefechte, sondern auch in der neuester Zeit so häufig vorgekommenen Anwendung derselben, durch welche die Taktik um eine neue Kampfweise bereichert wurde.

Der Strassen- und Barrikadenkampf hat sich seit den blutigen Ereignissen der lezten Revolutionen zu einer Wissenschaft erhoben, welche ein emsiges Studium um so mehr verdient, als er bei allen Volks-Erhebungen eine nicht unwichtige Rolle zu spielen bestimmt zu sein scheint.

Um die Art der Vertheidigung von Strassenbarrikaden darzulegen, wollen wir die Geschichte sprechen lassen.

In die schon im 13. und 14. Jahrhunderte in Frankreich vorgekommene Anwendung von Barrikaden, brachten die lezten Revolutionskriege ein System. — Schon der Zugang zu den Barrikaden, wie dieß in Berlin 1848 geschah, wurde dadurch erschwert, daß die Abzugskanäle aufgedeckt, das Strassenpflaster aufgerissen und die Strasse selbst mit Glasscherben bestreut wurde. Die Häuser wurden zu beiden Seiten und in jedem Stockwerke, selbst in Kellern und auf Dachböden mit Schüzen besezt, Verbindungen mit den anstoßenden Gebäuden durch die Verbindungsmauern eröffnet, wodurch es möglich war, im Rücken der Stürmenden neue Barrikaden zu errichten und selbe auf diese Weise zu isoliren.

Wir haben in Mailand eigens für den Strassenkampf hergerichtete 1pfündige Kanonen bemerkt, die sehr leicht konstruirt waren, und durch zwei ein Zoll dicke, eiserne Hebarme, die als Lafeten dienten, sehr gut und schnell transportirt und überallhin plazirt werden konnten — doch scheinen sie wenig Anwendung gefunden zu haben, weil die Tapferkeit der Aufständischen es vorzog, die Barrikaden von Vertheidigern ganz zu entblößen und sich lieber aus den mehr deckenden Verstecken der Häuser wirksam zu zeigen.

In Frankreich fanden kunstgerecht erbaute Barrikaden, deren Verbindung und wechselseitige Unterstüzung nach der Lage der Gassen erzielt wurde, in der Julirevolution die größte Anwendung, die Bauleiter derselben waren Schüler des polytechnischen Instituts. — Die beiden Abtheilungen, welche Marschall Marmont am 28. Juli, auf verschiedenen Wegen nach dem Stadthause vorschickte, um den Aufstand durch Isolirung zu erdrücken, wurden selbst isolirt, da sich, wie sie vorrückten, in ihrem Rücken Barrikaden erhoben. General St. Chamans mußte mitten auf seinem Wege umkehren, da die Barrikaden, deren Vertheidiger nach dem Verluste ihres Bollwerks, sofort in den Häusern verschwanden, um 20 Schritte weiter, wieder eine neue Schanze zu besezen, ihm unverhältnißmäßige Verluste zufügten. Am entscheidenden Tage des 29. Juli hatten alle Strassen, die nahe an den Tuillerien lagen und deßhalb den Kampfplaz des folgenden Tages bilden mußten, mit großer Umsicht angelegte Barrikaden. In den breiten und geraden Hauptstrassen, die ihrer ganzen Länge nach vom Geschüz bestrichen werden konnten, legte man nur einzelne, aber gegen die Geschüzkugeln gesicherte Verschanzungen an, die Neben- und Querstrassen bedeckte man dagegen ganz mit Barrikaden, von wo aus die auf der Hauptstrasse vorrückenden Truppen mit einem furchtbaren Kreuzfeuer empfangen wurden. Im Jahre 1848 spielten die Barrikaden in Paris nur eine untergeordnete Rolle, weil das Volk durch die übertretene Nationalgarde unterstüzt und durch die Unthätigkeit des Militärs aufgemuntert, bald selbst zum Angriffe überging.

Diesem von Frankreich aus gegebenen Beispiele der Strassenkämpfe bei Volksaufständen folgten in Benüzung der Barrikaden 1848 Berlin, Wien, Krakau, Prag, Mailand, Dresden ꝛc.; und haben gleich Barrikadenbauer in der Art der Anlage dieser Hindernisse, unwiderlegbar die französischen Meister erreicht, und die Strassenvertheidigung systematisch geleitet — so konnten sie den siegenden Truppen, die in dieser Gefechtsführung ihre eigene Taktik zu entwickeln begannen, dennoch nicht widerstehen.

Die furchtbarste Anwendung fanden die Barrikaden im Juni-Aufstande in Paris. Die Rädelsführer hatten sich die genaueste Kenntniß des Terrains verschafft, die Schwierigkeiten und möglichen Wechselfälle zum Voraus gut berechnet. Ueberall, wo

Hauptstrassen durch Barrikaden verrammelt waren, — hatte man auch die in dieselben führenden Seitengassen durch Barrikaden gesperrt. Im Innern der zwischen den Barrikaden liegenden Häuser, waren die Mauern durchbrochen und solchergestalt Verbindungen von einem Hause in das andere hergestellt, welche gleich verdeckten Gängen zu Niederlagen von Munition, Waffen und Mundvorrath dienten. Diese Verbindungen erstreckten sich noch auf beiden Seiten bis auf mehrere Häuser außerhalb der Barrikade, so daß die Angreifenden durch ein wohlgezieltes Feuer empfangen und noch im Rücken beschossen werden konnten.

Unter den Barrikaden sah man viele, die ganz nach den Regeln der Befestigungskunst angelegt waren, so daß aus ihren Verschanzungen ein mörderisches Kreuzfeuer unterhalten werden konnte, was ihr Erstürmen fast unmöglich machte, da die Front, in der sie angegriffen werden konnten, äußerst schmal war. Dabei hatten sie oft eine Höhe, die bis zum zweiten Stockwerke der Häuser reichte. Sie waren daher viel leichter zu vertheidigen, als die Bresche einer Festung; eine jede dieser Verschanzungen erforderte ein förmliches Sturmlaufen.

Vertheidigung.

Ueber eigentliche Strassengefechte läßt sich für den Vertheidiger Folgendes feststellen:

Zur Durchführung eines Strassenkampfes in einem Dorfe oder einer Stadt wird vorausgesezt, daß der zu behauptende Ort die volle Eignung besizt, um sich dem stürmenden Feinde mit Erfolg entgegenstellen zu können.

Hauptbedingniß ist, daß ein solcher Ort aus Stein aufgeführte Gebäude, breite Gassen und geräumige Pläze zählt, wo diese Bedingnisse mangeln, wird der Versuch einen Ort vertheidigen und behaupten zu wollen nur eine mangelhafte Anwendung finden.

Selbstverständlich beginnt der Strassenkampf erst, wenn der Gegner die äußersten Häuser oder die Umfassungsmauer des Ortes erstürmt hat, und in denselben vordringt, um ihn gänzlich zu nehmen und zu besezen.

Der Vertheidiger hat demnach in Würdigung des Umstandes, daß die einzelnen in den Gassen vertheilten Truppentheile eines unmittelbaren Zusammenhanges entbehren, die Vertheidigung der-

art zu leiten, daß einzelne Abtheilungen der Gefahr der Umzinglung oder des Abgeschnittenwerdens nicht ausgesezt werden.

Aus dieser Ursache, können die Punkte zur Anlegung von Barrikaden, somit zur Sperrung einzelner Kommunikationen nicht vorsichtig und genau genug gewählt und bestimmt werden.

Die Vertheilung der Streitkräfte richtet sich nach denselben Grundsäzen, wie jene bei Vertheidigung eines Dorfes.

Die dem feindlichen Angriffe zunächst gelegenen Häuser sind durch Schüzen zu besezen — dort wo Seitengassen in die Hauptgassen münden, sind (in lezteren) Barrikaden zu errichten, wenn jene durch Geschüzfeuer nicht freigehalten werden können, um den Feind bei dem Versuche, solche hinwegräumen zu wollen, in der Flanke zu fassen — in den Seitengassen selbst kommen geschlossene Abtheilungen zu stehen. Die Geschüze werden so weit in den Haupt-Kommunikationen zurückgezogen, daß sie den Eingang in den Ort mittelst Visirschuß mit Vollkugeln bestreichen können. Ist dieß bei zu großen Krümmungen der Gassen unthunlich und müssen die Geschüze so nahe des Orteinganges aufgestellt werden, daß sie die Stürmenden sogleich mit Kartätschen empfangen können, so sind ihnen ihrer Sicherung wegen, geschlossene Abtheilungen beizugeben.

Die Reserven stellen sich auf den größeren Pläzen auf, da jedoch vorauszusezen ist, daß der Angreifer seine Wurfgeschosse hauptsächlich dahin richten wird, so dürfte es zweckmäßiger sein, selbe bis zu ihrer Verwendung in den Seitengassen dieser Pläze vertheilt aufzustellen.

Der stürmende Gegner wird aus den Stockwerken und Kellergeschoßen mit Gewehrfeuer empfangen und von den einzelnen Abtheilungen mit dem Bajonnete geworfen, wenn er ungeachtet des Geschüz- und Kleingewehrfeuers bis zu den Barrikaden vordringen oder Raum in den Gassen gewinnen sollte.

Einer besonderen Würdigung sind die Pläze Behufs ihrer Vertheidigung zu unterziehen. Die Gebäude, welche dieselben einschließen, müssen gleichfalls besezt und starke Abtheilungen in Bereitschaft gehalten werden, welchen die Bestimmung zufällt, einzelne bedrohte Punkte zu verstärken, geworfene Abtheilungen aufzunehmen und den aus den Seitengassen hervorbrechenden Feind zu empfangen und womöglich zurückzudrängen.

Der Rückzug, wenn der Ort nicht mehr zu halten ist, kann hier sowie bei allen Lokalgefechten nur unter dem Schuze einer starken Reserve angetreten werden.

Angriff. Wenn wir in den französischen Kriegen (die Belagerung von Saragossa ausgenommen) keine Barrikadenkämpfe aufzufinden vermögen, so ist dieß nur dem einzigen Umstande zuzuschreiben, daß die Unterfeldherrn Napoleons, getreu seiner aufgestellten Maxime, jeden Aufstand schon bei seinem Entstehen mit blutiger Strenge zu unterdrücken, derselben nur zu genau nachkamen. So hat Murat den am 3. Mai 1808 in Madrid losgebrochenen furchtbaren Aufstand, bei welchem die ganze Bevölkerung der Stadt sich betheiligte, ein Theil der spanischen Truppen und Tausende von Landleuten dieser Bewegung sich anschlossen, in wenigen Stunden besiegt, indem er von seinen Streitkräften den rücksichtslosesten Gebrauch machte und die Hauptstrassen durch Kartätschen reinigte.

Die erste Maßregel bei einem ausbrechenden Aufruhre, die zu ergreifen wäre, dürfte darin bestehen, die Frequenz der Fuhrwerke zu hemmen, denn Wagen mit Steinen beladen bilden häufig die Grundlage der Barrikaden, — gestattet es die Zeit, so hat das Militär das Errichten von Barrikaden mit aller ihm zu Gebote stehenden Strenge zu verhindern, wozu starke Streifpatrouillen genügen werden; — denn es ist besser, daß im ersten Schrecken einzelne Opfer fallen, als daß in der Folge eine unverhältnißmäßige Anzahl derselben gefordert würde. Ist dagegen der Aufstaud so mächtig geworden, daß er sich Haltpunkte bereits geschaffen hat, so gibt es zwei Mittel, ihn zu bekämpfen; das erste besteht darin, die Hauptpunkte der Stadt: das Rathhaus, die Kirchen und Schlösser, Zeughäuser 2c., dann die Hauptkommunikationen und freien Pläze rasch zu besezen, und sich darin zu verschanzen. Wird der Sturm einer Barrikade nothwendig, so nimmt man die vor derselben liegenden Häuser, bricht von hier aus weiter durch die Mauern der nachfolgenden Gebäude (wie es während des Oktoberkampfes auch in Wien theilweise, später mit Erfolg in Dresden geschah), richtet aus den Fenstern und von den Dächern ein wohlunterhaltenes Feuer auf die Insurgenten und vertreibt sie mit Granaten. Die Angriffskolonnen auf der Strasse können die Barrikaden selten ohne erheblichen Verlust nehmen.

Dieses Mittel hat Cavaignac für künftige Strassenkämpfe in Paris festgestellt. Den Linientruppen sind bestimmte Pläze und Strassen angewiesen, die sie sogleich besezen, absperren und mit Barrikaden befestigen sollen, so daß der Aufstand, wenn er nicht isolirt werden will, angriffsweise verfahren muß, also denselben Nachtheilen sich aussezt, welche jezt die Truppen zu tragen hatten. Cavaignac verbindet mit diesem Systeme tragbare Barrikaden, Erdsäcke, Wagen u. dgl., welche dazu bestimmt sind, die Truppen bei ihren Angriffen zu decken.

Das zweite Mittel besteht darin, die Truppen aus dem Innern der Stadt zu ziehen, selben auf dominirenden Punkten außerhalb der Stadt ihre Aufstellung anzuweisen, und von dort aus durch ein vernichtendes Haubizen- und Wurfgeschoßfeuer die erhitzten Gemüther abzukühlen. Es fand seine von den besten Erfolgen begleitete Anwendung bei Prag, Krakau, Lemberg und wird jedenfalls, wo es Plaz greifen kann, mehr anzurathen sein, als das erstangeführte Mittel.

Strassenkämpfe bei Erstürmung von Dörfern oder Städten sind mit der Vertheitigung derselben und dem Angriffe auf solche unzertrennlich verbunden und beginnen mit dem Augenblicke, wenn beide Theile, Vertheidiger und Angreifer, die lezten Kräfte daran sezen, den Ort zu behaupten oder gänzlich zu erobern.

Vertheidigung und Angriff erreichen hier den höchsten Grad der Spannung, alle Kampfmittel treten in schneller Wechselwirkung auf, und gestalten diese Art des Kampfes zu einer der blutigsten, weil beide Gegner in nächste Berührung zu einander und dieß auf längere Zeit als bei einem gewöhnlichen Bajonnetangriffe gelangen.

Dieß ist die Ursache, warum nur im äußersten Falle zum Angriffe auf Ortschaften, die eine große Haltbarkeit besizen, geschritten wird.

Der Angreifer hat schon einen großen Vortheil für sich, wenn es ihm gelingt, gleichzeitig mit den geworfenen feindlichen Außentruppen oder mit denen die äußersten Häuser besezt haltenden gegnerischen Abtheilungen in das Innere des Ortes einzudringen. Die Ueberraschung verschafft ihm ein moralisches Uebergewicht

über den Vertheidiger, welches gut benüzt, die günstigsten Resultate nach sich ziehen kann.

Ist dieß unthunlich, so wird ein heftiges Granaten- und Hohlkugelkartätschenfeuer, welches die größeren Pläze und Gassen mit seinen Projektilen überschüttet, den eigentlichen Angriff, zu dem alle Anstalten verdeckt zu treffen sind, vorbereiten.

Haben sich hierauf die stürmenden Abtheilungen des Angreifers in den Besiz der ersten Häuser gesezt, so trachten sie dieselben auch zu behaupten, indem sie solche durch die vordersten Kolonnen occupiren und alle Anstalten zur Vertheidigung treffen lassen. — Die nachrückenden Sturmkolonnen nehmen indeß die Räumung der Haupt-Kommunikationen vor. Ihnen gehen zu beiden Seiten der Häuserreihen Tirailleurs voraus, die durch ihr Feuer die in den Gebäuden befindlichen Vertheidiger schadlos zu machen suchen — wobei selbstverständlich jede Plänklerkette die ihr gegenüberstehende Häuserfront zu beobachten, und Alles, was sich zeigt, auf's Korn zu nehmen hat.

Es ist nicht zu verkennen, welche schwierige Aufgabe diesen Schüzen zufällt, besonders dann, wenn der Feind aus den Kellerräumen schießt. Die nachrückenden geschlossenen Abtheilungen haben die Bestimmung, mit dem Bajonnete jeden Widerstand zu brechen; gut wird es sein, ihnen zur Unterstüzung und Zerstörung aufgethürmter Barrikaden Geschüze mitzugeben.

Eine einzige Angriffskolonne auf der Haupt-Kommunikation verwendet, würde kaum mit Aussicht auf Erfolg vordringen können, wenn sie die Vorsicht, in den Seitengassen gleichfalls Angriffskolonnen geringerer Stärke zu verwenden, außer Acht lassen würde. — Kann der Angreifer zu diesem Behufe nicht so viel Infanterie verwenden, und steht ihm eine entsprechende Kavallerietruppe zur Disposition, so kann auch diese mit Vortheil der bezügliche Auftrag ertheilt werden; jedenfalls aber sind diese Seitentrupps, denen die besondere Bestimmung zufällt, die Hauptangriffskolonne vor Flankenangriffen zu decken, anzuweisen, nach Möglichkeit bis zum Hauptplaze vorzudringen, und sich daselbst mit der Haupttruppe zu vereinigen.

An die Spize der Angriffskolonnen, sind Zimmerleute und Mannschaft mit Aexten, Brechstangen u. dgl. zu stellen, welche Thüren-

und Thore jener Gebäude zu öffnen haben, deren man sich zur Sicherstellung weiterer Angriffe bemächtigen muß.

Umgehungskolonnen werden bei einer hinreichenden Stärke des Angreifers die wesentlichsten Dienste leisten.

Ein Umstand darf schließlich nicht unberücksichtigt gelassen werden. Der Soldat, einmal aus seiner taktischen Ordnung gerissen, wie dieß bei Besezung von genommenen Gebäuden der Fall sein muß, und vom Kampfe aufgeregt, wird nicht immer so viel Pflichtgefühl bewahren, bis zum lezten Augenblicke nur auf die Besiegung seines Gegners zu denken — die Gelegenheit ist zu lockend, um sich nicht in solchen Gelegenheiten mit fremdem Gute zu bereichern und der Offizier hat hier die besondere Aufgabe, solchen Plünderungsgelüsten zu steuern, seine Abtheilung bis zum lezten Augenblicke beisammen zu halten, weil die Kriegsgeschichte reich an Beispielen ist, daß der Vertheidiger ohne Mühe seinen ohne Kraft vordringenden Gegner, dessen offensive Stoßkraft auch durch Zerstreuung der Angriffsmacht gelähmt ist, geworfen hat, und ihm nicht allein alle bereits errungenen Vortheile, sondern selbst den Sieg entriß.

Ein Beispiel eines Strassenkampfes bietet uns die neueste Kriegsgeschichte im Jahre 1849 durch die Bezwingung Brescia's, die zu bekannt ist, als daß sie einer besonderen Auseinandersetzung bedürfte.

Die taktischen Regeln der Strassenkämpfe werden sich wahrscheinlich in der Folge noch sicherer feststellen, vor der Hand dürfte das Gesagte genügen, um uns die Natur dieser Gefechte anschaulich zu machen.

§. 33.

Ein Rückblick auf die Charakteristik der Lokalgefechte. — Folgerungen aus selber.

Wenn wir einen flüchtigen Blick über die verschiedenen Gattungen der Lokalgefechte zurückwerfen, so können wir Schlüsse ziehen, die uns gleichzeitig einen weitern Einblick in die Obliegenheiten der Sicherheitstruppen gestatten.

Wir werden finden, daß die Vorposten in ihrer Gefechtsform lediglich auf die Vertheidigung, die Avantgarden dagegen auf

die Vertheidigung, häufiger aber noch auf den Angriff angewiesen sind, welche Bestimmung somit wesentlich Bezug auf ihre Verfügung nach Terrain, Stellung und Stärke des Feindes, Tageszeit &c. nimmt. Wir finden ferners, daß der Angreifer stets an einem Punkte mit dem größten Theile seiner Macht durchzudringen sucht, während der Vertheidiger durch successives in's Gefechtführen seiner Truppen den Widerstand zu steigern trachtet. Weiters erkennen wir, daß die geschilderten Grundzüge der Lokalgefechte schon die Verwendung größerer Truppenkörper voraussezen, weil bei Durchführung derselben immer die zu erreichenden größeren Zwecke des Krieges zu berücksichtigen sind, die sie (abhängig von den allgemeinen kriegerischen Ereignissen) gleichfalls, obwohl unscheinbar anbahnen.

Endlich sind die Brennpunkte kriegerischer Thätigkeit, d. i. die Schlachten nichts weiter, als eine zusammenhängende Kette von gleichzeitig durchgeführten Lokalgefechten, von denen jenes, welches nach Plan und Einsicht des Führers die Entscheidung des großen Gesammtkampfes mit sich führt, die meisten Kräfte, die größte Hartnäckigkeit, die äußersten Anstrengungen in der Durchführung beansprucht.

„Man sollte hiernach glauben, daß die Kenntniß, wie Lokalgefechte einzuleiten und durchzuführen sind, den subalternen Offizieren gar nicht nothwendig sei und für selbe ohne Belang sein müsse; doch wird man bei diesem Gedanken zugleich nicht unberücksichtigt lassen dürfen, daß in dergleichen Gefechtsverhältnissen das sach- und zeitgemäße Zusammenwirken aller Truppentheile zum glücklichen Erfolge solcher Unternehmungen ebensoviel beiträgt, als die glänzendste Tapferkeit auf den entscheidenden Punkten.“

„Da nun der beschränkte Raum auf einzelnen wichtigen Punkten oft nur die Aufstellung einzelner Kompagnien, Eskadronen und Geschüzzüge gestattet, deren Vertreibung auf die Gefechtsverhältnisse der nächsten Bataillone, Regimenter und Brigaden mit ihren Batterien einen sehr nachtheiligen Einfluß haben kann, so darf hieraus gefolgert werden, daß das Resultat eines größeren Lokalgefechtes von den Resultaten aller Theilgefechte mehr oder weniger abhängig bleibe. Ueberhaupt müssen wir bemerken, daß ein Offizier — gleichviel von welchem Grade — seine Truppe zwar

gut geführt, in Bezug auf die allgemeinen Verhältnisse aber doch fehlerhaft verwendet haben könne. Es kann sonach nur Vortheile bringen, wenn die Offiziere jeden Grades zu beurtheilen verstehen, welchen Einfluß ihr Verhalten auf den Erfolg der ganzen Unternehmung habe. Dieser geistige Ueberblick wird ihnen am besten sagen, wann es an der Zeit sei, das von ihnen zu führende Gefecht zu schneller Entscheidung zu bringen, in die Länge zu ziehen oder auch abzubrechen, er wird ihnen sagen, in welcher Richtung sie den Feind zu verfolgen, oder den eigenen Rückzug anzutreten haben; er wird ihnen sagen, wann und wo man die Truppen schonen, oder zum allgemeinen Besten ein blutiges Opfer bringen müsse. Die mit solchem Bewußtsein vollbrachten Heldenthaten werden dann in der Geschichte nicht als bloße Bravourstücke dastehen, sondern von der Nachwelt als diejenigen Momente des Kampfes bezeichnet werden, durch deren Einfluß ein gänzlicher Umschwung der Verhältnisse herbeigeführt, der Sieg an unsere Fahnen gefesselt, oder wenigstens eine unheilvolle Niederlage vermieden wurde."

„Ferner wolle man auch daran denken, daß Offiziere aller Grade im Laufe des Gefechtes oft ganz unerwartet höhere Befehlshaberstellen ausfüllen müssen, als selbst ihr nächster Dienstgrad besagt. Wir wollen gar nicht einmal an die großen Entscheidungsschlachten Napoleons erinnern, in welchen die Reihen der Offiziere so sehr gelichtet wurden, daß manches Kavallerie-Regiment von einem Rittmeister, manches Infanterie-Bataillon vom jüngsten Hauptmanne, manche Kompagnie vom jüngsten Lieutenant befehligt werden mußte. Auch bei Postengefechten treten dergleichen Fälle ein, sogar noch häufiger, weil die Offiziere weniger zahlreich sind, und nicht so leicht durch andere ersezt werden können. Bei der Vertheidigung von Craonne (1814) verlor das 13. russische Jägerregiment (welches die Franzosen zehnmal mit dem Bajonnet aus der Stadt warf) 16 höhere Offiziere, so daß die meisten Kompagnien zulezt von 20jährigen Lieutenants geführt wurden. In dem mörderischen Gefechte bei Pantin vor Paris (1814) wurden vom ersten preußischen Garde-Fusilier-Bataillone alle Offiziere bis auf einen getödtet oder verwundet. Wenn dieser Eine den Weisheitsspruch: „Das Wissen des Offiziers soll sich nach der Stelle richten", beherzigt hätte, dürfte er wohl ein wenig in Verlegenheit

gekommen sein, sich plözlich an die Spize eines Bataillons gestellt zu sehen, während er vorher nur mit der Führung seines Zuges zu thun hatte. Hinter der banalen Phrase: „man solle die Lieutenants nicht zu Feldherrn bilden“ — verbirgt sich zuweilen nur die eigene Beschränktheit. Daß ein Offizier zu wenig wisse, ist eine Wahrnehmung, die man leider zu allen Zeiten gemacht hat; aber zu viel, darüber hat wohl noch kein Kriegsmann Beschwerde geführt.“ — (So weit Pönitz in seiner Taktik.)

§. 34.

Rekognoszirungsgefechte.

Rekognoszirungen werden unternommen, um entweder die Beschaffenheit einer Terrainstrecke für taktische Zwecke zu erkennen, oder um in die Kenntniß der Stärke, Stellung, Verfassung des Feindes zu gelangen; hiernach können sie in zwei Abtheilungen getheilt werden: in geheime und gewaltsame (forçirte); wir haben es besonders mit lezteren zu thun.

Zur Durchführung der geheimen Rekognoszirungen bedient man sich schwacher Patrouillen, welche bis zum Objekte der Beobachtung oder in Feindesnähe seitwärts desselben, zugleich aber möglichst verborgen vorgehen, und die nöthigen Notizen erheben.

Bei der Schilderung der Lokalgefechte ergab es sich, daß die Einleitung derselben den Vortruppen zufalle; ein Rekognoszirungsgefecht unterliegt demselben Grundsaze; weil selbsterklärlich die feindlichen Vorposten den ersten Widerstand unserem Vordringen leisten werden.

Die Hauptabsicht des Gefechtes, nämlich Entwickelung der feindlichen Streitkräfte, wird sich jedoch nur dadurch erreichen lassen, daß durch den ersten gewichtigen Anprall die äußersten Vorposten des Feindes über den Haufen und auf seine Hauptmacht geworfen werden. — Der Gegner wird sodann nicht zögern, mit seiner ganzen Macht offensive aufzutreten. — Daß dieser erste Angriff in Masse ausgeführt werden muß, unbekümmert um die sich seitwärts entspinnenden kleineren Gefechte, um auch durchdringen zu können, ist einleuchtend.

Die Rekognoszenten werden mittlerweile im Verlaufe des Gefechtes, besonders während seiner Entwickelung ihre Beobachtungen machen — und ist der Zweck desselben einmal erreicht, dieses zu einer Entscheidung nicht gelangen lassen. Sie werden sich nach Umständen an dem Gefechte selbst betheiligen, um besser beobachten zu können, sonst aber auf solche Punkte zu gelangen trachten, wo die besten Wahrr.ehmungen gemacht werden können.

Die eigentliche Rekognoszirung ist eine Wissenschaft für sich, ein scharfer, sicherer Blick, ruhige Beobachtungsgabe, die aus sich ergebenden Folgen richtige Schlüsse zu ziehen versteht, sind Bedingungen, denen nicht Jeder entsprechen dürfte, ungerechnet die weiteren wissenschaftlichen Vorbedingungen, die als selbstverständlich vorausgesezt werden.

Um den Rekognoszirenden die Möglichkeit zu verschaffen, ihre Beobachtungen ungestört machen zu können, müßte getrachtet werden, die Aufmerksamkeit des Feindes von ihren Standpunkten abzulenken, dieß dürfte sich am besten dadurch erzielen lassen, daß man den Gegner in der Front so lange festhält, bis Demonstrations- und Umgehungskolonnen auf der den Rekognoszirenden entgegengesezten Seite handelnd auftreten, wozu gleich während der Vorrückung die nöthigen Einleitungen zu treffen wären, sofort aber müßte auch von der Front aus zum Angriffe geschritten werden.

Bei der unendlichen Vorsicht, welche die Führung der Rekognoszirungsgefechte aus unzureichender Kenntniß der gegnerischen Verhältnisse erfordert, wäre es gewagt, eine weitere und ausgebreitetere Meinung über die zu treffenden taktischen Anordnungen abzugeben und es mag nur die Bemerkung noch beigefügt werden, daß in solchen Gefechten der Rückzugslinie besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden ist.

§. 35.

Demonstrationen. — Scheinangriffe. — Umgehungen.

In der Abhandlung über Lokalgefechte ist oft die Anwendung von Scheinangriffen und Umgehungen erwähnt worden, weßhalb es uns für nothwendig erscheint, denselben eine weitere Beachtung zu schenken.

Durch Demonstrationen und Scheinangriffe beabsichtigt der Angreifer, des Gegners Aufmerksamkeit auf Punkte zu lenken, die zu überwältigen gar nicht in seiner Absicht liegt.

Demonstrationen unterscheiden sich von Scheinangriffen dadurch, daß sie eine unmittelbare Berührung mit dem Feinde vermeiden, und nur mit einem Angriffe drohen, während Scheinangriffe eine unmittelbare Beschäftigung des Gegners mit sich führen; beide haben aber zum Zwecke, ihn irre zu leiten, ihm die wahre Absicht zu verbergen, ihn somit durch Täuschung zu falschen Schritten zu verleiten.

Demonstrationen sezen demnach schon größere Gefechte voraus, während Scheinangriffe auch in kleineren Unternehmungen ihre Anwendung finden können.

Soll ein Scheinangriff seine Absicht erreichen, so muß ihm jener Ernst beigelegt werden, der einen Hauptangriff zu begleiten pflegt, damit der Gegner im entscheidenden Augenblicke noch im Unklaren bleibe, ob er es mit einem Haupt- oder nur mit einem Scheinangriff zu thun habe. Weiters muß ihm ein gewisser Grad der Wahrscheinlichkeit zu Grunde liegen, weil der Gegner wohl die Umstände erwägen wird, die ein günstiger Erfolg desselben mit sich führen kann, endlich müssen sie im Zusammenhange mit dem Hauptangriffe stehen. Gemeiniglich wird mit ihnen auch die Absicht verbunden, des Feindes Streitkräfte zu theilen; — weßhalb es erklärlich wird, daß sie hartnäckig geführt werden müssen.

Um den Feind, der von der Stärke der Vortruppe auf jene des Gros zu schließen pflegt, auch hierin zu täuschen, ist es räthlich, während des Marsches (bei den Scheinangriffs-Kolonnen) eine unverhältnißmäßig starke Avantgarde vorzuschicken, und in möglichst tiefen Kolonnen zu marschiren, beim Angriffe dagegen nur einen kleinen Theil als Reserve auszuscheiden, während eine starke Tirailleurkette mit zahlreichen Unterstüzungen das Gefecht einleitet und hinhält — oder aber auch nach Umständen durchführt; denn es ereignet sich zeitweise, daß Scheinangriffe von den günstigsten Folgen begleitet werden, in solchen Fällen muß der Führer einer solchen Angriffskolonne mit Umsicht den geeigneten Augenblick ergreifen und die Durchführung der Hauptrolle, die ihm nunmehr gegen sein Wissen und gegen seinen Auftrag zufällt, energisch bewirken.

Im entgegengesezten Falle, d. h. wenn durch das Auftreten der Scheinangriffskolonne die sekundäre Rolle durch gelungene Täuschung des Feindes primär nicht werden kann, muß vor Allem getrachtet werden, daß auch die irrige Meinung, welche sich dem Feinde im ersten Augenblicke unseres Erscheinens aufdringt, im Verlaufe des ganzen Gefechtes von ihm festgehalten werde; wozu hartnäckige und sich immer wiederholende Angriffe das beste Mittel sind.

Demonstrationen richten sich nach Umständen, denn sie können strategischer und taktischer Natur sein; die mit selben verbundene Absicht einer Täuschung kann in Truppenbewegungen, in veränderten Stellungen, in vorgenommenen auffallenden Rekognoszirungen in Errichtung von Befestigungen 2c. liegen.

Strategische Demonstrationen, die zum Zwecke haben, den Feind gleich bei Beginn des Feldzuges (z. B. Eröffnung des Feldzuges 1849 in Italien) oder im Verlaufe desselben über den eigentlichen Operationsplan irre zu leiten, fallen der Strategie somit späteren Vorlesungen anheim, und wir können hier nur taktischen Demonstrationen, einige Worte widmen.

Taktische Demonstrationen stehen in inniger Verbindung mit einer auszuführenden taktischen Unternehmung, und müssen ein gewisses Objekt, dessen Verlust den Feind in nachtheilige Lagen versezen kann, zum Zielpunkte haben.

Selbstverständlich müssen den Angreifer zur Ausführung von Demonstrationen günstige Umstände oder überlegene Streitkräfte einladen, wenn er nicht durch Theilung der lezteren seinerseits Nachtheile erfahren will.

Es ist demnach Stellung, Stärke des Feindes, Bodenbeschaffenheit, hauptsächlich aber Charakterkenntniß des feindlichen Befehlshabers bei Anwendung von Demonstrationen maßgebend.

Halbe Maßregeln werden hiebei nie zum Ziele führen; Ernst, Kraft und Nachdruck sichern am besten den angestrebten Erfolg.

Der Vertheidiger wird sich in seiner Defensive-Stellung gegen Scheinangriffe und Demonstrationen am zweckmäßigsten dadurch sichern, daß er in Würdigung seiner Schwächen, solche stets durch starke Reserven decken läßt.

Sind nun Demonstrationen oder Scheinangriffe oder selbst wirkliche Angriffe des Angreifers auf Punkte gerichtet, die ihn nach

der Stellung des Vertheidigers von der am zweckmäßigsten durchzuführenden Operation ableiten, so wird derselbe, wenn er den Fehler seines Gegners einmal erkannt hat, diesen auch zu benüzen verstehen; jedoch muß vor jeder Uebereilung gewarnt werden. — Der Blick muß stets auf das schwächste Angriffsobjekt gerichtet bleiben, die Ereignisse mit Ruhe beobachtet, ihre Erfolge abgewartet werden.

Erkennt der Vertheidiger, daß der Angreifer seine Entwürfe fehlerhaft getroffen hat, und in Ausführung derselben begriffen ist, so wird durch ein rasches Ergreifen der Offensive auf seine Flanke und seine Rückzugslinie gewirkt, — und dessen Rückzug die natürliche Folge hievon sein.

Doch auch der Vertheidiger kann sich, um Zeit zu gewinnen, seinen Gegner irre zu leiten und von dem eigentlichen Angriffspunkte abzulenken, zu Demonstrationen und Scheinangriffen veranlaßt sehen. Der Angreifer darf in solchen Augenblicken nicht lange zögern; ein mit Umsicht und Kühnheit unternommener Hauptangriff auf den schwächsten Punkt des Gegners, der aber gelingen muß, annullirt die Wirksamkeit der demonstrirenden oder zum Scheinangriffe vorrückenden Kolonnen, und bedingt ihren Rückzug von selbst.

Hauptgrundregel gegen alle Demonstrationen und Scheinangriffe ist daher: In der Defensive den schwächsten Punkt stets in Augen zu behalten, in der Offensive dagegen, die Ausführung des Hauptunternehmens nicht zu verzögern.

Ungedeckte feindliche Flügel laden nur allzuhäufig zu Umgehungen ein und sind im Kriege die vortheilhaftesten Unternehmungen, weßhalb man sich ihrer auch am häufigsten bedient. Eine umgangene Stellung ist nicht mehr haltbar; sie wird durch den Flankenangriff aufgerollt; die Rückzugslinie ist bedroht, weil man von ihr hinweggedrückt werden kann, ungerechnet den moralischen Eindruck, den das Erscheinen einer Umgehungskolonne auf einen schwächeren und zaghaften Gegner hervorruft, wo ihr ohnedieß nur ein schwacher Widerstand entgegengesezt werden kann.

Umgehungen werden entweder mit der ganzen zum Angriff bestimmten Truppe oder nur mit einem Theile derselben ausgeführt.

Die erste Art der Umgehung dürfte nur in Fällen Plaz greifen*, wo es dem Angreifer frei steht, seine Rückzugslinie in der Richtung der Flanke des Vertheidigers verlegen zu können, ohne daß demselben hiedurch besondere Nachtheile erwachsen — daß Kommunikationen solchen Rückzugslinien (im Falle sie benüzt werden müßten) zur Grundlage dienen, ist wohl selbstverständlich; dagegen wird die zweite Art von Umgehungen die meiste Anwendung finden.

Umgehungen müssen gut vorbereitet, genau berechnet und durch die Bodenbeschaffenheit begünstigt sein, wenn sie den gewünschten Erfolg hervorrufen sollen. Umgehungen sind deßhalb dort unzulässig, wo der Terrain eine freie Umsicht gestattet, oder wo die Macht des Angreifers von jener des Vertheidigers nicht besonders verschieden ist — schwache Umgehungskolonnen und solche bei gleicher Stärke beider Parteien würden kaum dem angestrebten Zwecke entsprechen, weil der Vertheidiger den richtigen Augenblick benüzend sich mit ganzer Kraft auf den einen und sodann auf den andern Theil werfen und schlagen würde. Es muß demnach die Haupttruppe sowohl, als auch die Umgehungskolonne stark genug sein, um der ganzen Macht des Vertheidigers Widerstand leisten zu können.

Zu Umgehungen wird die Kavallerie mit ihren Batterien wohl die vorzüglichsten Eigenschaften besizen —; die Terrainbeschaffenheit wird es aber zumeist nothwendig machen, derselben auch Infanterie beigeben zu müssen, in welchem Falle leichte Fußtruppen besonders zu verwenden wären —; bei größeren Umgehungskolonnen dagegen steht dem Angreifer die Wahl der Truppen nicht mehr frei, und wird er auch den taktischen Verband größerer Abtheilungen wohl nicht zerreißen können, da dieß weder die Zeit, noch die Umstände gestatten.

Um des Vertheidigers Aufmerksamkeit von jener Seite abzulenken, von welcher aus die Umgehung bewirkt werden soll, müssen von der Front oder entgegengesezten Flanke aus, Scheinangriffe unternommen werden, unter deren Schuze der Hauptangriff vorbereitet und ausgeführt wird, sobald die Umgehungskolonne an dem Orte ihrer Bestimmung eingetroffen sein kann.

Die Umgehung einer feindlichen Stellung durch das Vorrücken in Staffeln von einem oder dem andern Flügel sezt starke Ueber-

macht und günstige Bodenbeschaffenheit voraus und gehört jener Art der Umgehungen an, die von der Haupttruppe unternommen werden.

Umgehungen überhaupt dürfen weder zu nahe noch zu weit von der feindlichen Stellung vor sich gehen; zu nahe werden sie sehr leicht vom Gegner wahrgenommen, der sie durch Gegenbewegungen unschädlich zu machen wissen wird; zu weit dürften sie einer genauen Zeitberechnung und eines mit der Haupttruppe übereinstimmenden Vorganges entbehren.

Hiernach kann als Grundsaz gelten, daß Umgehungskolonnen nur dann in Anwendung zu kommen haben, wenn für's erste uns hinreichende Macht zu Gebote steht und für's zweite der ungestüzte feindliche Flügel und der Terrain solche zulässig machen.

Der Vertheidiger, der, wenn er von der Defensive Vortheile erlangen will, bemüßigt ist, zeitweise auch angriffsweise vorzugehen, kann seinerseits gleichfalls Umgehungskolonnen anwenden: doch dürfte sein mit der ganzen Macht konzentrirt unternommene offensive Verfahren in jenem Augenblicke, wo der Angreifer seine Kräfte getheilt hat, vorzuziehen sein; weßhalb sich sonach auch für den Vertheidiger der Grundsaz ergibt, bei Bedrohungen der Flanken, kühn auf die feindliche Front loszugehen, sich zwischen diese und die Umgehungskolonne zu werfen, somit beide in den Flanken zu fassen. Die Bewältigung der soartig getrennten feindlichen Kräfte wird hiedurch am ersten noch erreicht.

Weniger zu empfehlen ist die Hackenbildung; in dieser Aufstellung wird die Beweglichkeit der Truppen unendlich gehemmt, die Aufmerksamkeit des Kommandanten muß getheilt werden; ein Rückzug bringt unendliche Verwirrungen herbei, die mit einer gänzlichen Niederlage enden. — Stehen dem Vertheidiger keine hinreichenden Truppen zu Gebote, die durch eine echellonirte Aufstellung hinter dem bedrohten und ungestüzten Flügel denselben vor Umgehungen sichern, so erübrigt nichts Anderes, als seine Reserven diesem bedrohten Punkte am nächsten aufzustellen, welche durch ihr offensives Auftreten eine Umgehung leicht unschädlich machen können.

VIII. Vorlesung.

§. 36.

Der kleine Krieg — sein Einfluß auf die Kriegführung — seine Taktik.

Die Benennung „der kleine Krieg“ an für sich unrichtig, mag davon abgeleitet worden sein, daß zur Erreichung von kleinen Zwecken (die aber in ihrer Totalität gewichtig in die Wagschale der kriegerischen Vorgänge auf dem Hauptkriegsschauplaze fallen können) kleinere Abtheilungen verwendet werden, die unabhängig von den Ereignissen, welche bei der eigenen Hauptarmee vorfallen, zur Aufgabe sich stellen, dem Feinde möglichst viel Schaden zuzufügen, eine Verbindungen zu gefährden und ihn stets zu beunruhigen, somit zu ermüden.

Der Schau- und Tummelplaz des kleinen Krieges ist demnach hauptsächlich die Rückzugslinie des Feindes und seine Flanken.

Der kleine Krieg begreift somit die Streifzüge und Unternehmung verhältnißmäßig kleiner selbstständiger Parteien, im strategischen Zusammenhange mit den großen Operationen der Hauptarmee in sich, und während leztere bei ihrem kriegerischen Auftreten nur die Vernichtung des Feindes vor Augen hat, und diese im günstigen Augenblicke durch gewaltige Schläge anstrebt, trachtet der Führer des schwachen Streifkorps im kleinen Kriege huldigend dem Ermüdungsprinzip seinen Gegner durch Vernichtung seiner Magazine, Wegnahme von Wagen- und Munitionstransporten, häufige Ueberfälle einzelner Posten, Allarmirungen 2c. zu schwächen und zu großen Unternehmen unfähig zu machen.

So ist der Krieg der Kabylen in Afrika, jener der Tscherkessen im Kaukasus eigentlich der kleine Krieg; die Spanier in ihrem lezten Bürgerkriege; die Montenegriner im Kriege gegen die Türken haben im kleinen Kriege ihre Kräfte verwendet; ein weiterer Beleg, wie unrichtig die Bezeichnung eines Mittels, Krieg zu führen, ist, durch den ebenso, wie im Massenkampfe große Zwecke angestrebt werden.

Doch nicht jeder Boden ist dem kleinen Kriege gleich günstig, der Kaukasus, die Alpen und Pyrenäen mit ihren steilen und zerklüfteten Abhängen, das Land der Czernagorzen, die

Vendée mögen vorzüglich den tapferen Einwohner zur Führung des kleinen Krieges einladen. Die Pußten Ungarns, die Steppen Rußlands jedoch werden nur kühnen Reiterabtheilungen Streifzüge zu unternehmen gestatten und wird die Massentaktik in diesen Ebenen den Vortritt immer einnehmen — hinwieder wird sich der kleine mit dem großen Kriege (wenn wir uns schon dieses Ausdruckes bedienen dürfen) in allen Ländern, in welchen die Kultur auf keiner sehr hohen Stufe steht, sich ganz wohl vereinen lassen, und seine Verfechter und kühnen Kämpen finden, die zu seiner Anwendung alle Waffengattungen benüzen werden.

Es ist nicht unwichtig, besonders für Oesterreich und Deutschland, dem Systeme des kleinen Krieges, — der einen Herzog von Braunschweig, einen Schill, Thielmann, Sohr, Lützow, vor allen aber den genialen Tettenborn im großen Befreiungskampfe — und im 7jährigen Kriege einen Trenk, Laudon, Hadik u. A. zu Vertretern hatte, größere Aufmerksamkeit als bis nun zu geschieht, zuzuwenden.

Die Wirksamkeit der Streifkorps in einem im eigenen Lande geführten Kriege, wird die größte Bedeutung erlangen, wenn bei geschickter und kühner Leitung, unterstüzt durch die Sympathieen des Landvolkes, gedeckt durch die große Anzahl fester Pläze und Punkte, durch Benüzung der Reichhaltigkeit aller zu Gebote stehenden Hilfsmitteln jeder Art, der kleine Krieg seine ausgedehnteste Anwendung findet.

Die Thätigkeit solcher Streifkorps wird sich bei Offensive-Bewegungen des Feindes nicht allein auf jenen Raum erstrecken dürfen, welcher den Feind von seiner Operationsbasis trennt, sondern auch vor dem Zusammenstoße mit den eigenen Haupttruppen sich den vor- und seitwärts der Operationslinien liegenden Boden zum Tummelplaze wählen. — Sie werden sein Vordringen beobachten, indem sie ihn wie Hornisse von allen Seiten umschwärmen, belästigen, seine Truppen durch Ueberfälle ermüden, die Orte, die er durchziehen muß, von Lebensmitteln entblößen, die Einwohner veranlassen, sich mit ihrem Viehstande in die nahen Berge und Wälder zu flüchten, die von ihm zu betretenden Wege verderben, die Brücken zerstören, überhaupt seinem Vordringen jedes mögliche

Hinderniß entgegenstellen, worunter auch zeitweilige Postengefechte in günstigen Stellungen zu verstehen sind.

Wichtiger jedoch wird ihre Wirksamkeit im Rücken des Feindes sein, wo sie seine mühsam nachkommenden Zufuhren an Proviant jeder Art überfallen, und nehmen oder vernichten — den Korrespondenz-Cours durch Aufhebung der Boten, Kouriere, durch Beschlagnahme der Fahrposten, Verderben des Telegraphen und Hemmung der Wagenzüge auf Eisenbahnen stören, durch Ausstreuung falscher Gerüchte ihm Besorgnisse für seine Rückzugslinie einflößen, die Verbindung der einzelnen feindlichen Korps durch ein keckes Dazwischentreten möglichst erschweren, die Zuzüge an Verstärkungen aufheben oder schwächen, somit durch eine auf die höchste Potenz gesteigerte Thätigkeit, des Feindes wahrscheinliche Niederlage vorbereiten.

Die meiste Kühnheit, den größten Unternehmungsgeist werden jedoch die Streifkorps zeigen müssen, wenn sich der Feind einmal im Rückzuge befindet; in diesem Zeitpunkte können sie dem Gegner furchtbar werden und mehr wagen, weil der moralische Muth des letzteren herabgespannt ist. Sie werden ihm sogar in günstigen Stellungen wie z. B. in Defiléen kühn die Stirne bieten können, und trachten, durch immer sich wiederholende Ueberfälle und Legung von Hinterhalten den möglichsten Schaden zuzufügen, ohne dem Grundsaze des kleinen Krieges: Wahrung der eigenen Stärke und möglichste Schwächung der feindlichen Kraft, untreu zu werden.

Ein Beispiel hievon finden wir im Kriegsjahre 1796, wo nach der Schlacht bei Amberg, die leichten Truppen der Oesterreicher, Jourdan's Rückzug auf's Empfindlichste erschwerten, ihm keine Ruhe und keine Rast gönnten, und auf jede Art bemüht waren, ihm den größtmöglichsten Abbruch zuzufügen.

Die angedeuteten Unternehmungen können Streifkorps nur ausführen, wenn sie möglichst beweglich sind; je stärker eine zur Streifung bestimmte Truppe sein würde, um so mehr würde sie an Beweglichkeit verlieren, um so schwieriger würde sich ihre Verpflegung herausstellen, und da sie nebstbei ihrer Bestimmung gemäß, mehr durch ihr Erscheinen (moralisch), als durch Kämpfe zu wirken hat, so wäre es auch unzweckmäßig, solche Streifkorps besonders stark zu machen.

Bei der unvermeidlichen Lage jedoch, zeitweise in Gefechte sich verwickelt zu sehen, erscheint es zweckmäßig, selbe aus den drei Hauptwaffengattungen zusammenzustellen, einige Genietruppen, und behufs der durchzuführenden Verpflegung auch einige Verpflegs-Beamte zuzutheilen. Streifparteien dagegen, deren Aufgabe sich auf kein so weites Feld ausdehnt, weil sie nur auf kurze Zeit, allenfalls auf einige Tage wirksam auftreten und sodann zu der sie entsendeten Truppe zurückkehren sollen, können ausschließlich nur aus Kavallerie oder nach Bodenbeschaffenheit auch aus Infanterie, wohl auch aus beiden Waffen zusammengesezt werden.

Die Stärke eines Streifkorps soll nie unter 2000 und nicht über 3000 Mann betragen. Mehrere solcher Streifkorps, die sich gegenseitig unterstüzen, werden, wo es nothwendig ist, das Zahlenverhältniß erhöhen. Bei Zusammensezung derselben wird es am Entsprechendsten sein, wenn zwei Drittel oder wenigstens die Hälfte aus leichter Kavallerie, der Rest aus leichter Infanterie besteht. Eine Kavallerie-Batterie, besser aber eine Batterie Raketengeschüze, wird denselben die Möglichkeit einräumen, auch wichtigere Punkte, z. B. geschlossene Städte erobern zu können.

Schwer wird es sein, die taktischen Vorgänge für Streifkorps bestimmen zu wollen. Hier entscheidet zumeist der Augenblick, der entweder durch Anwendung von List oder Gewalt, durch Kühnheit oder Vorsicht auszubeuten ist. Oft wird sich die Kavallerie von der Infanterie trennen müssen, um schneller einen bedrohten oder anzugreifenden Punkt erreichen zu können, manchmal wird es ersprießlich sein, das Korps in Streifparteien zu theilen, die sich an einem angegebenen Orte wieder vereinigen werden; mit einem Worte, es ist nicht möglich, alle Vorkommnisse zu beleuchten, die an die taktische Verwendung eines Streifkorps ihre maßgebenden Anforderungen stellen.

Die Marschform eines Streifkorps dürfte nach folgenden Grundsäzen einzuleiten sein: Zur Sicherung des Vorrückens werden Streifparteien, besonders gegen die feindliche Seite zu und den zu erreichenden Punkt um 1 auch 2 Meilen vorausgesendet; die von diesen mit Nachrichten zurückgesendeten Ordonnanzen werden den Kommandanten des Streifkorps in die Kenntniß sezen, wie viel er für seine Sicherheit zu besorgen hat. Die Kavallerie wird in der

Marschkolonne zur größeren Hälfte die Tête bilden, der die Infanterie in Abständen von einigen hundert Schritten zwischen jeder Division oder jedem Bataillon zur Vermeidung von Stockungen mit den Geschüzen in der Mitte nachfolgt; von Lezteren können nach Bedarf zwei der Avantgarde zugewiesen werden, der Rest der Kavallerie schließt. Für Deckung der Marschrichtung und der Flanken muß im umfassendsten Maße gesorgt werden, wozu vorzüglich Kavallerie-Patrouillen verwendet werden. Was an Fuhrwerken mitfährt (und deren können nur wenige sein) erhält seine Eintheilung hinter der lezten Infanteriekolonne.

Streifkorps sind oft gezwungen die gebahnte Strasse zu verlassen; in diesem Falle müssen die Kolonnen möglichst konzentrirt bleiben, und nur die Streifparteien können auf größere Entfernungen entsendet werden.

Anders ist die Vertheilung der Streitkräfte bei Bezug eines Lagers. Das Streifkorps wird, um die eigene Sicherheit zu erhöhen, und um feindlichen Angriffen weniger ausgesezt zu sein, in zwei bis drei Abtheilungen auf die Entfernung von 2- bis 3000 Schritten von einander das Bivouac beziehen. Diese Abtheilungen sichern sich, da natürlich von einer geregelten Vorpostenausstellung keine Rede sein kann, durch Ausstellung einzelner Pikets, die sich hinwieder durch kleinere Posten und einzelne Vedetten decken. Hiebei sind die Hauptzugänge die besonders der Beobachtung zu unterziehenden Punkte. Front, Flanke und Rücken des Streifkorps, wird auf diese Weise allein zu decken möglich sein. Das Lager selbst ist durch die Haupttruppe in möglichst gedrängter Stellung einzunehmen, — am Zweckmäßigsten wird es sein, wenn die Infanterie im Quarré, die Kavallerie dagegen in Kolonne oder im Kreise lagert. Alles muß derart gerüstet sein, daß es auf den ersten Ruf unter die Waffen zu treten vermag. — (2. Bereitschaftsgrad.)

Ist vom Feinde weniger zu besorgen, ist derselbe überhaupt einige Märsche entfernt, dann kann auch von der strengen Bereitschaft theilweise abgegangen werden — übrigens ergeben sich bei der unausgesezten Beweglichkeit dieser Abtheilungen häufig genug Gelegenheiten, wo man von den übermäßigen Anstrengungen sich zu erholen vermag.

Im Allgemeinen muß der Grundsaz festgehalten werden, daß Streifkorps die eigentliche Bestimmung haben, den Feind immerwährend zu beunruhigen und ihm den möglichsten Schaden zuzufügen, weniger aber ihm förmliche Gefechte zu liefern; deßhalb muß bei selben eine ununterbrochene Thätigkeit und Beweglichkeit vorausgesezt werden, und man darf durchaus keine Blosstellung der Waffenehre darin sehen, wenn dort, wo kein Nuzen und keine Vortheile winken, lieber gewichen wird, als daß man sich, wenn gleich voraussichtlich in das glänzendste Gefecht, verwickelt. Nicht der Ruhm, sondern der Gewinn soll die Gefechte veranlassen.

Bei Hinterhalten und Ueberfällen dagegen, den eigentlichen Gefechtsverhältnissen, denen Streifkorps unterliegen, muß die Anwendung ihres eigentlichen taktischen Werthes vorkommen, und da das zu erreichende Ziel schon eines größeren Opfers werth ist, so werden dieselben nie zagen dürfen, sich selbst in nachtheilige Lagen zu versezen, um wenigstens zu versuchen, durch kleine Verluste oder Nachtheile große Entschädigungen und Vortheile zu erlangen.

Bei solchen Gelegenheiten wird die Infanterie das Gefecht einleiten und vereint mit den Geschüzen durchführen —; am zweckmäßigsten wird es sein, erstere in Abtheilungen zu 2 Kompagnien (Divisionen) agiren zu lassen; ein solcher Körper hat alle Vortheile einer schnellen Beweglichkeit und Entwickelung, sowie der Selbstständigkeit für sich, einzelnen derselben (ihrer Stellung nach den Wichtigsten) zwei Geschüze und eine Eskadron Kavallerie zugewiesen, wird genügen, um sie auch für selbstständige offensive Bewegungen geeignet zu machen. Die Kavallerie wird in Escadronsfronten entwickelt verwendet, wird aber dort, wo es sich um einen Durchbruch feindlicher Linien handelt, auch in größere Körper vereint, wirken können. Die Flankendeckung des Streifkorps fällt ihrer besonderen Obsorge anheim.

Die eigentliche Gefechtsform der Infanterie ist die geöffnete Ordnung, wodurch man dem Gegner stärker erscheint, als man in der That ist, auch deßhalb, weil Hinterhalte dort nicht gelegt und Ueberfälle bewirkt werden, wo der Boden frei und offen ist. Ueberhaupt tritt im kleinen Kriege die Kolonnen- und Massentaktik in den Hintergrund.

Diese Art der Gefechte bedingen Kühnheit und Schlauheit zugleich und in der Natur derselben liegt es, daß sie nie zu Frontal-Gefechten werden dürfen, weil leztere so manchen Nachtheilen ausgesezt sind, besonders aber deßhalb nicht, weil sie selten eine Ueberraschung des Feindes zulassen.

Hat man sich dem Feinde einmal gezeigt, womit der Zweck verbunden gewesen sein muß, ihn irre zu führen, oder in nachtheilige Gefechtsverhältnisse zu versezen, so muß derselbe auch konsequent angestrebt werden; ist man dagegen durch unvorgesehene Zufälle gezwungen, den Rückzug früher anzutreten, bevor die Aufgabe noch gelöst wurde, dann wird es am klügsten sein, das Gefecht abzubrechen. Dieses Abbrechen eines Gefechtes kann um so leichter geschehen, je häufiger dem Feinde während der Rückzüge Hinterhalte gelegt worden sind; die Furcht vor einer abermals gelegten Schlinge wird ihn vorsichtig und zaghaft in der Verfolgung machen.

Bei der großen Thätigkeit der Streifkorps, welche zuweilen Ansprüche an sie stellt, die ein größerer Truppenkörper nicht zu erfüllen vermag und bei der von dieser geforderten Beweglichkeit, die oft Märsche von 8 bis 10 Meilen zurückzulegen wünschenswerth macht, um unvermuthet auf einem andern Punkte wie ein Deus ex machina wieder zu erscheinen, wird es für alle Fälle gut sein, in einer der rückwärtigen Stationen möglichst viel Fuhrwerke zu requiriren, um auf selben das Fortkommen der Infanterie zu beschleunigen.

Vor jeder Unternehmung ist der Mannschaft für den Fall des Mißlingens ein sicher gelegener Raillirungspunkt zu bezeichnen, da örtliche Verhältnisse oft dazu einladen können, sich nach einem unternommenen Schlage nach allen Richtungen zu zerstreuen, den Gegner hiedurch irre zu führen und ihm die Möglichkeit zu benehmen, den Aufenthalt oder die Rückzugslinie des Streifkorps mit Genauigkeit zu erfahren.

Die Ueberwindung örtlicher Hindernisse wird von keinen Schwierigkeiten begleitet sein, leichte Truppen sollen mit Benüzung auch der einfachsten Mittel solche zu übersezen verstehen, die Geschüze können nöthigenfalls zerlegt und stückweise über selbe geschafft werden.

Der Zukunft muß es vorbehalten bleiben, in wie weit Streifkorps zu ihren Bewegungen Eisenbahnen benüzen, oder solche für den feindlichen Gebrauch unfahrbar machen werden.

Nirgends wird die Verpflegung der Truppen auf geringere Anstände stoßen, als bei jener von Streifkorps, um so mehr, wenn es der Führer versteht, strenge Mannszucht zu halten. Die großen Quellen, die ihm zu Gebote stehen, werden ihn in die Lage sezen seine Soldaten mit den Mitteln zu versehen, mit welchen sie ihre außergewöhnlichen Forderungen baar bezahlen können — im eigenen oder in Feindeslande, gleichviel, im Menschen pflegt der Eigennuz immer größer, als der Patriotismus zu sein; weiß der Einwohner, daß sein Eigenthum gesichert ist, daß ihm die Opfer, die er bringen muß, vergütet werden, er wird nicht zögern, das Verlangte willig herzugeben.

Am Zweckmäßigsten wäre es, in den Rast- oder Stationsorten, in denen natürlich nur in einzelnen wenigen Fällen eine Einquartierung Plaz greifen wird, die bereits zubereitete Mittagskost zu verlangen — bei den Bewohnern können sehr bald Vorrichtungen zu einem neuen Mittagessen getroffen werden, wogegen die Truppe nicht immer warten kann. Ist ein längerer Aufenthalt nicht rathsam oder nicht möglich, dann müssen die Bedürfnisse durch Kauf oder Lieferung gedeckt werden.

Bei der Andeutung, daß ein Streifkorps-Kommandant in den Besiz von Geldsummen gelangen kann, die er theils als Kriegssteuer behebt, theils bei Ueberfällen durch Hinwegnahme feindlicher Kriegskassen erbeutet, theils wiederum durch Uebernahme von städtischen und Landeskassen in seine Hände erhält, (welch' leztere besser zum eigenen Dienste verwendet werden können, als daß sie feindlichen Parteien in die Hände fallen) muß nebenbei bemerkt werden, daß er bei all' seinen vortrefflichen Eigenschaften eines kühnen und tüchtigen Parteigängers, auch alle andern eines ehrliebenden Soldaten besizen muß, weil das Beispiel des Führers auch der Truppe sich mittheilt, und aus Kriegern sehr bald räuberische zügellose Horden werden können; und was mit diesen erreicht werden kann, — lehrt die Erfahrung.

Der Führer eines Streifkorps, der Mannszucht zu handhaben versteht, in seinen Forderungen dem Landbewohner gegenüber rechtlich auftritt, seiner Truppen Bedürfnisse baar bezahlt, wird allgemein Sympathien, überall freundliche Aufnahme finden und nur dem Feinde furchtbar sei; Excesse, Erpressungen, Bedrückungen, gefährden die Existenz des Streifkorps, indem es keine Stunde sicher vor Verrath ist.

§. 38.

Ueberfälle — Hinterhalte.

Ueberfälle und Hinterhalte haben den plözlichen unvermutheten, überraschenden Angriff des Gegners zum Mittel, und zum Zwecke: einzelne vom Feinde besezte Punkte demselben zu entreissen, Zufuhren jeder Art zu vernichten oder zu nehmen, kleinere feindliche Abtheilungen zu schlagen, somit die Streitkräfte des Gegners zu schwächen, endlich durch immerwährende Beunruhigung feindlicher Sicherheitsposten den Feind zu ermüden. Die Ueberraschung, das Unvermögen des Gegners, sich augenblicklich in die Gefechtsaufstellung zu entwickeln, der mit diesen Gefechtsverhältnissen verbundene, demoralisirende Einfluß machen diese Gefechtsform zur besonders anwendbaren im kleinen Kriege, indem auch geringere Streitkräfte der Ueberzahl mit Vortheil entgegentreten können, und Streifkorps mit ihren Parteien werden zumal, mögen sie nun defensive oder offensive vorgehen, von ihnen den umfassendsten Gebrauch machen müssen, wenn sie ihrer Aufgabe vollgültig entsprechen wollen.

Der Ueberfall unterscheidet sich vom Hinterhalte dadurch, daß ersterer die Bewegung anwendet, um den Feind unvermuthet anzugreifen, während lezterer an irgend einem günstigen Punkte das Eintreffen des Gegners im Verstecke abwartet, und sodann erst den Angriff vollführt.

Ein Ueberfall hat mehr Vortheile für sich, als ein Hinterhalt — denn der lagernde oder bequartierte Gegner wird, besonders wenn seine Sicherheitsposten den Dienst nachlässig versehen, leichter anzugreifen sein und weniger Widerstandsfähigkeit besizen, als eine im Marsche befindliche feindliche Abtheilung, die eines Angriffes stets gewärtig sein muß.

Beide Gefechtsarten, Ueberfall und Hinterhalt, werden zeitweise auch gleichzeitig angewendet, um den angestrebten Erfolg um so sicherer zu erreichen. Hierüber ein Beispiel aus dem französischen Feldzuge 1796.

Jourdan hatte am 16. Oktober das linke Lahnufer außer Limburg und Nassau Diez verlassen, und bei Singlingen drei

Grenadier-Bataillone als Arrièregarde aufgestellt. Der österreichische General Boros entschloß sich, dieselben zu überfallen und in einen Hinterhalt zu treiben. Vormittags um 10 Uhr rückte er mit 1 Bataillone, 6 Hussaren-Eskadronen und 1 Kavallerie-Batterie (zu 6 Geschüze) aus dem Lager zu Kemel und legte 4 Kompagnien in einen Hinterhalt bei Schensen. Er näherte sich dem französischen Lager so unversehens, daß, als er mit der Reiterei und dem Geschüze plözlich hervorbrach, der überraschte Feind keine Zeit zur Formiruug fand und mit Rücklassung der Bagage gegen Nassau entfloh; als er in das Defilé von Berg Nassau kam, brach der Hinterhalt hervor, nahm 48 Mann gefangen, schnitt ihrer 200 ab (von denen aber viele in den Gebirgen von den Bauern niedergemacht und 35 gefangen wurden) die Uebrigen eilten in wilder Flucht an die Schiffbrücke über die Lahn. Diese wurde sogleich von General Beros angegriffen, und auch bis auf ein Brückenglied, das der Feind an's rechte Lahnufer brachte, genommen. (Schel's leichte Truppen, kleiner Krieg.)

Ueber die Art und Weise, wie Ueberfälle einzuleiten und Hinterhalte zu legen sind, können keine Regeln aufgestellt werden: Zeit, Bodenbeschaffenheit, feindliche Stärke, Schlagfertigkeit, dessen Sicherheitsmaßregel 2c. müssen maßgebend sein und wohl berücksichtiget werden.

Folgende Erfahrungssäze mögen jedoch diese Gefechtsform näher beleuchten.

Bei Ueberfällen bewohnter und vom Feinde besezter Orte, pflegt man gewöhnlich finstere Nächte, stürmische, neblige Tage als Zeitpunkt der Ausführung zu wählen.

Bei der oft angedeuteten Nothwendigkeit, sich zu jeder Unternehmung eine gründliche Lokalkenntniß zu verschaffen, erscheint die Einleitung eines Ueberfalles kurz vor oder nach Mitternacht auf einen Ort, dessen Bauart dem Angreifer unbekannt ist — aus folgenden Gründen nicht rathsam:

Wird es bei aller Wahrscheinlichkeit des Gelingens schwierig sein, sich in dem Orte zu orientiren, der Kommandant ist nicht im Stande, unvermeidlichen Unordnungen seiner Truppe zu steuern, von ihrer Kampflust fortgerissen, werden sie sich in alle Richtungen zerstreuen, ohne ihre zweckmäßige Aufstellung selbst in dem Falle,

wenn er über sie nach gelungenen Ueberfalle frei verfügen könnte, anordnen zu können, was um so wichtiger ist, als der Feind mit grauendem Morgen, wenn er die schwache Zahl seiner Gegner erkennt, gewiß trachten wird, den verlorenen Posten wieder zu gewinnen, also zu einer Zeit, wo man mit der Besichtigung und Besezung der wichtigsten Punkte beschäftigt sein wird, und kaum sich zu orientiren beginnt. Es erscheint somit als zweckmäßiger, den Ueberfall unmittelbar vor Tagesanbruch auszuführen, man wird sich aber mit der einfachen Besiznahme des Ortes nicht zufrieden geben dürfen, sondern den Gegner durch seine Kavallerie eine Strecke weit verfolgen lassen müssen. Gut ist es bei solchen Ueberfällen, den Angriff von mehreren Seiten zugleich wirken zu lassen.

Handelt es sich bei einem Ueberfalle eines bewohnten Ortes darum, die in selbem aufgehäuften Vorräthe des Feindes zu vernichten oder wegzunehmen, so muß vor Allem die feindliche Abtheilung, die mit der Bewachung derselben beauftragt ist, angegriffen und geschlagen, sofort aber ungesäumt das Entführungs- oder Zerstörungsgeschäft begonnen werden, bis zur einbrechenden Dämmerung muß es beendet sein.

Gilt der Angriff einem Konvoi, so wird er an Stellen auszuführen sein, die eine Entwicklung und wechselseitige Unterstüzung der Bedeckungsmannschaft nicht zulassen. Hiebei muß die im Hinterhalte liegende Truppe vor Allem bemüht sein, unentdeckt zu bleiben; sie wird demnach den feindlichen Patrouillen, die von der Bedeckung jedenfalls entsendet werden, sich zu entziehen trachten, wenn selbe dem Verstecke sich nähern, während des Angriffes muß das Davonjagen der Bespannungen oder das Weiterfahren der Wagen-Kolonne verhindert werden. Der Hauptangriff ist aber immer mehr gegen die Mitte als gegen die Enden des Wagenzuges zu richten — kann auch nicht der ganze Wagentransport erbeutet werden, so wird es dennoch gelingen, einen großen Theil desselben wegzunehmen, wenn nur Ort und Angriffsart mit Verständniß gewählt und getroffen wurde. Die Kriegsgeschichte weist nur einzelne wenige Beispiele nach, daß Wagentransporte einmal angegriffen, unbeschädigt ihr Ziel erreicht hätten.

Da es fast immer Schwierigkeiten unterliegen dürfte, die erbeuteten Wagen alle fortzubringen, weil im Kampfe Pferde ge-

tödtet, Wagen gebrochen werden ꝛc., so muß man sich schnell, bevor noch feindliche Unterstüzungen nachkommen können, für die Auswahl der mitzunehmenden Gegenstände entschließen; einzelne Vorräthe werden auf andere Wagen vertheilt, die Wagen doppelt bespannt und unter Bedeckung gestellt, weniger brauchbare Sorten vernichtet, den Einwohnern der Umgegend überlassen ꝛc.

Die Geschichte der Kriege wird wohl wenige Beispiele eines Transportüberfalles nachzuweisen vermögen, der in seiner Ausführung und in seinen Folgen jenem an die Seite zu stellen wäre, welchen die Generale Laudon und Siskowitz im 7jährigen Kriege (30. Juni) 1758 bei Domstadtl in Mähren ausführten.

In Kürze mag erwähnt werden, daß von dem Eintreffen eines aus 4000 Wagen bestehenden Transportes im Lager zu Olmütz, vor welcher Festung die Laufgräben bereits eröffnet waren, die Einnahme derselben und wahrscheinlich auch der Ausgang der Offensive-Operationen der Preußen in Mähren abhängig waren.

Der preußische Oberst Mosel führte denselben und hatte zur Bedeckung 10,000 Mann unter seinem Befehle. General Laudon hatte vom Feldmarschall Daun den Befehl erhalten, aus seiner Stellung bei Koniz aufzubrechen durch die bereits offene Gegend von Müglitz über Neustadtl bis Sternberg zu gehen, die Abtheilung des Obersten Länius an sich zu ziehen und an der Strasse über Hof die Ankunft jenes Transportes von Troppau her zu erwarten. Gleichzeitig sollte sich auf der andern Seite von Olmütz der General Siskowitz mit seinem Korps von 7000 Mann in die Gebüsche von Altliebe zu demselben Zwecke werfen. G. d. K. Buccow erhielt mit seinem Korps zu Plin die Aufstellung in der rechten Flanke des Königs (Friedrich II). Tobitschau wurde bedeutend verstärkt und von Seite Daun's solche Bewegungen bei der Hauptarmee veranlaßt, daß der König glauben müßte, Jener wolle ihm eine Schlacht liefern.

Um den erwarteten Transport gegen Laudon, dessen Marsch dem Könige bekannt wurde, zu unterstüzen, wurde Anfangs der preußische General Werner mit 1200 Mann und am andern Tage der General Ziethen mit 5000 Mann gegen Troppau geschickt.

Laudon, der Sternberg so vortheilhaft besezt hatte, daß nicht nur der im Anmarsch begriffene General Werner nicht weiter als bis Gibau vorzugehen vermochte, sondern auch alle Verbindungen zwischen diesem und dem Könige abschnitt, so daß letzterer von dem Transporte gar keine Kunde erhielt, — schloß ganz richtig, daß dem Transporte von Olmütz her bald eine Verstärkung entgegenkommen würde. Er verließ deßhalb Sternberg auf das Schleunigste, traf am 28. Juni früh in der Gegend von Guntersdorf ein und besezte von dort aus die Anhöhen, von welchen aus man das Defilé von Bautsch und Altliebe, durch das der Transport unausweichlich ziehen mußte, erreichen konnte.

Der Transport näherte sich bald seinem Bestimmungsorte. Laudon der von Siskowitz nicht unterstüzt werden konnte, weil lezterer in Altliebe noch nicht eingetroffen war, entschloß sich, ungeachtet die Uebermacht auf Seite des Feindes war und sein Rücken durch Ziethens Abtheilung bedroht wurde, den Transport anzufallen, um denselben wenigstens in seinem Marsche so lange aufzuhalten, bis Siskowitz Altliebe erreicht haben würde.

Dieß gelang ihm auch vollkommen, wenngleich das Gefecht für ihn ungünstig ausfiel und er seinen Rückmarsch bis Böhren antreten mußte. Denn gleich im Beginn der Affaire war unter den Knechten und Wagenleitern eine solche Verwirrung entstanden, daß ungeachtet Ziethen noch in der Nacht zum Transporte stieß, die Preußen doch den ganzen andern Tag zubrachten, die Entlaufenen wieder zu sammeln, die gegen Troppau umgekehrten Wagen wieder herbeizuführen und in Ordnung zu bringen.

Am 30. sezte sich der Transport wieder in Bewegung — die Kavallerie begleitete ihn rechts mit großen Intervallen, während die Infanterie, der Ungleichheit des Bodens wegen, links neben demselben zog. Laut der, Tags zuvor zwischen Siskowitz und Laudon getroffenen Uebereinkunft, ließen die in den Gebüschen versteckt liegenden Oesterreicher den Vortrab und die ersten 100 Wagen ruhig durch das Defilé von Domstadtl ziehen; dann aber fielen die Truppen des General Siskowitz die folgenden Wagen von der linken Seite an. Die ersten Kanonenschüsse tödteten die Pferde der ersten Wagen und dieß brachte den Zug in's Stocken. Ziethen ließ nun die Wagen der Reihe nach auffahren

und bildete eine Wagenburg, die er mit 3 Bataillonen und 6 Kanonen besezte. Auch griff er selbst mit einem Theile seiner Truppen die österreichische Infanterie an, warf einige Bataillone und nahm ihnen sogar etliche Kanonen ab; aber jezt kamen ihm die österreichischen Hussaren in Flanke und Rücken, hieben furchtbar auf die Preußen ein, und jagten Alles auf die Wagenburg zurück. Den Augenblick benüzend brach auch Laudon von der rechten Seite schnell und mit unwiderstehlicher Heftigkeit in die Preußen ein, sprengte eine Menge Pulverkarren in die Luft, überwältigte die Bedeckung, jagte sie auseinander und brachte die schrecklichste Verwirrung in den ganzen Zug. Einige der preußischen Bataillone warfen sich in das Defilé, Ziethen aber mit allen andern wurde abgeschnitten, und mußte sich unter fortwährendem Gefechte nach Troppau zurückziehen.

Der preußische General Kerkow, welcher den Vortrab des Transportrs bildete, sammelte nun in der Eile so viele Wagen, als er konnte und zog mit 250 derselben so schnell als möglich vorwärts. Aber bei dem heiligen Berge griffen ihn die Hussaren und Kroaten neuerdings an und nahmen ihm noch 50 Wagen ab. Von den 4000 Fuhrwerken kamen nur 200 bei dem Belagerungskorps vor Olmütz an. 1200 hatten die Oesterreicher genommen, 2600 vernichtet. — Der König von Preußen wurde namentlich hiedurch gezwungen, die Belagerung von Olmütz aufzuheben und (2. Juli) seinen Rückmarsch anzutreten. (Thielen, „der siebenjährige Krieg".)

Obwohl nun seit Einführung des Requisitions-Systems selten mehr Wagentransporte aus einer so bedeutenden Anzahl Wagen bestehen werden, und obwohl ihre theilweise oder gänzliche Hinwegnahme oder Vernichtung die vorgeschilderten Folgen nicht mehr nach sich ziehen dürfte, so sezt der Verlust derselben den Gegner, besonders in einem schwach bevölkerten und wenig kultivirten Lande dennoch bedeutenden Verlegenheiten aus und trägt wesentlich zu dessen Schwächung und Demoralisation bei.

Der höchste Grad der Verminderung der Schlagfertigkeit eines feindlichen Korps läßt sich jedoch nur, durch immer sich wiederholende Ueberfallsgefechte und Allarmirungen erreichen. Die angestrengte Thätigkeit der marschirenden Kolonnen, wenn sie angegriffen

in die Gefechtsaufstellung und aus dieser wieder in die Marschform übergehen müssen, die Ausspannung der physischen Kräfte nach einem langen Marsche bei Ruhe bedürftigen lagernden Truppen durch plözliche Angriffe, die Verhinderung des rechtzeitigen Abkochens, oder gänzliche Störung desselben, werden im Verlaufe weniger Wochen nahmhafte Lücken in die Glieder des Feindes reißen, und vernichtender auftreten, als selbst die blutigsten Gefechte. Es ist keine übertriebene Behauptung, daß durch Herabstimmung der gegnerischen physischen Kraft, Armeen desselben zur Hälfte, ja noch mehr zusammengeschmolzen sind und gezwungen waren, ohne Kampf, ohne Gefecht ihren Rückzug anzutreten.

Dagegen aber müssen die Befehlshaber der Streifkorps sowohl, als auch die Parteigänger mit Verständniß, Schlauheit und Kühnheit und mit Anwendung von List und Gewalt dieses Ermüdungsprinzip durchzuführen verstehen, ohne die eigene Truppe einer gänzlichen Erschöpfung preis zu geben; Ueberraschung des Feindes spielt hier immer die Hauptrolle und kann nur erzielt werden, wenn man alle seine Bewegungen geheim zu halten weiß, seinen Angriff an mehreren Punkten zugleich ausführt und hiedurch den Gegner zu dem Glauben bringt, daß er es mehr, als mit einem Streifkorps allein zu thun habe. Der Angreifer muß sich mit der Gefechtseinleitung schon zufrieden geben und die vollständige Entwickelung desselben gar nicht abwarten — erstere wird um so entscheidender sein, als der unvermuthete Angriff sehr häufig gestatten wird, die Sicherheitsposten auf die Haupttruppe mit großem Verluste zurückwerfen.

Die genaue Kenntniß über die Verfassung des Gegners ist die erste Bedingniß des Gelingens, je entmuthigter derselbe, je unentschlossener der Befehlshaber, um so mehr kann auch der Angreifer wagen, und Verwegenheit wird in diesem Falle am schnellsten das Ziel erreichen lassen; — bei kampferprobten Truppen muß man dagegen Anfangs mit geringen Resultaten zufrieden sein, günstige Gelegenheiten abwarten oder dieselben durch wiederholte Neckereien, Hinterhalte ꝛc. erst mürbe zu machen suchen. Eine umfangreiche Terrainkenntniß und taktische Geschicklichkeit der eigenen Truppe ist die zweite Hauptbedingung für das Gelingen solcher Unternehmungen, man ist gezwungen von seinen Leuten die größte Leistungsfähig-

keit zu fordern, was besonders bei Bewegungen des Gegners Plaz greifen wird.

Ueberfälle einer lagernden oder kantonirenden Truppe werden in den Flanken und im Rücken, für deren Sicherung am wenigsten zu geschehen pflegt, weil man die Hauptmacht des Gegners sich gegenüber weiß, auszuführen sein. Dieser Angriff muß ungestüm und mit Beiziehung mehrerer Geschüze, vorzüglich Haubizen und Raketen, unternommen werden; die Zielpunkte der lezteren sind die Massen und Kolonnen des Feindes.

Besonders sind Nächte zu Ueberfällen lagernder Truppen am geeignetsten, denn nichts erschlafft den menschlichen Organismus mehr, als mangelhafte und gestörte Ruhe; weßhalb sich die Allarmirungen um Mitternachtszeit in kurzen Zwischenräumen wiederholen müssen; die vermehrte Kampfbereitschaft des Feindes, dessen physische Anstrengung, wird hiedurch hervorgerufen.

Solche Allarmirungen, welche häufig von großen Truppenkörpern angewendet werden, um durch tägliche Wiederholung derselben die Aufmerksamkeit des Gegners einzuschläfern, und hiedurch für einen Hauptschlag freieren Spielraum zu erhalten, dürfen nie in förmliche Gefechte ausarten; hat man durch sein Erscheinen und durch einzelne Angriffsversuche den Gegner unter die Waffen gerufen und ihn genöthigt seine einzelnen Posten zu verstärken, so breche man das Gefecht ab, und beziehe seine vorige Stellung wieder. Nach Umständen werden hiezu nur so viel Truppen verwendet als zur Beschäftigung des Gegners unumgänglich nothwendig sind.

Eine Theorie über die Einleitung und Durchführung der Ueberfälle und Allarmirungen kann als allgemein unstichhältig nicht näher angedeutet werden.

§. 36.

Das Beobachtungs- und Cernirungs-System der Festungen.

Je nach der Lage in Bezug auf den Kriegsschauplaz, erhalten Festungen durch ihren mehr oder minder nehmenden Einfluß auf Offensiv- oder Defensiv-Operationen auch eine größere oder gerin-

gere Wichtigkeit; — eine kurze Andeutung über ihren taktischen Werth mag hier am Plaze sein.

Zumeist dienen sie als Waffenpläze, sperren die Hauptzugänge eines Landes, sichern den Rückzug eines Heeres, schüzen es, wenn dasselbe Schuz unter ihren Wällen sucht so lange, bis Verstärkungen eintreffen und decken die Flanken einer vorrückenden Armee. Ihr taktischer Hauptwerth wird aber darin bestehen, daß sie feste Punkte abgeben, die nur durch eine regelmäßige Belagerung zu nehmen sind; die Beurtheilung ihres strategischen Werthes fällt der Taktik nicht zu, und wir müssen hierwegen wiederholt auf die „Vorlesungen über Strategie" -- verweisen, in welchen der Natur der Sache gemäß über Festungen im Allgemeinen eine gründliche Abhandlung gehalten wird.

So lange den Heeren jene Beweglichkeit abging, durch die sie sich heut zu Tage auszeichnen, so lange nur Armeen von 40- bis 60,000 Mann den Kampfplaz betraten, mußte man der Ansicht huldigen, daß die kriegerischen Operationen nicht weiter geführt werden können, so lange nicht alle Festungen, welche auf der Operationslinie lagen, erobert seien; deßhalb hatten Festungen einen übertriebenen Werth, deßhalb zogen sich die Kriege in die Länge, deßhalb endlich hatten sie in früheren Zeiten mehr eine taktische und nur in so ferne eine strategische Bedeutung, als sie zu Stüzpunkten auf einer Operationsbasis oder zu Zwischenpunkten auf den Operationslinien dienten; für den Gegner waren sie nur taktische Hindernisse, die seine Operationen hemmten und genommen werden mußten.

Die lezten französischen Feldzüge jedoch, die in die Kriegführung so vielseitige Reformen brachten, hatten auch hier, gestüzt auf die Schnelligkeiten der Truppenbewegungen und die Stärke der Heere, das bis dahin festgehaltene System verworfen und die Wichtigkeit der Festungen dadurch zu annulliren gesucht, daß sie einen Theil der operirenden Truppen zur Beobachtung oder Cernirung der ihren Vormarsch hemmenden Festung zurückließen, während die Hauptmacht unbeirrt ihrem Operationsobjekte weiter zuschritt.

Durch das Beobachtungs- und Cernirungssystem kam nunmehr der strategische Werth der Festungen zur vollen Anerkennung, sie werden durch die Verbindung (und die strategische Wichtigkeit) der

Eisenbahnen eine um so größere Geltung erringen und zuverlässig die Kriegführung mit einem neuen Systeme bereichern.

Die Beobachtung und Cernirung einer Festung hat zum Zwecke, die Besazung derselben zu verhindern durch Ausfälle die Operationslinie der Hauptarmee unsicher zu machen, die Zufuhren derselben wegzunehmen oder bei günstig sich gestaltenden Verhältnissen Diversionen in ihrem Rücken auszuführen, die eine Verbindung mit der Operationsbasis unterbrechen oder bedrohen würden.

Aus diesem Grunde muß das Beobachtungs- und Cernirungs-Korps stark genug sein, um jeden Ausfall der Garnison zurückschlagen zu können.

Ob es genügt, eine Festung nur zu beobachten oder aber, ob selbe cernirt werden soll, hat die Lage derselben und die Bodenbeschaffenheit das Wesentlichste zu entscheiden.

Ein Beobachtungskorps wird, da es in einer günstigen Stellung zumeist auf Hauptkommunikationen Posto faßt, nicht die Stärke einer cernirenden Truppe, die alle Ausgänge zu besezen, somit die Festung in einem Kreise einschließen soll zu haben, brauchen; es wird genügen, wenn ersteres zumeist aus Kavallerie bestehend, einem Drittheile oder der Hälfte der Besazungstruppen gleichkommt, während leztere der ausgedehnten Stellung wegen, die eine gegenseitige Unterstüzung der einzelnen Abtheilungen nicht allgemein zuläßt, immer dem Feinde an Kräften überlegen sein muß.

Ein Beobachtungskorps, das seiner Aufgabe nach, auch auf einem entfernteren Punkte von der Festung seine Aufstellung wird nehmen können, muß, um über Alles, was außerhalb des Rayons der Festung vorfällt zeitgerecht Kunde zu erhalten und nöthigenfalls zu verhindern, auf allen Kommunikationen kleine Detachements unterhalten, welche jedoch so stark sein müssen, um im Verein mit den nebenstehenden Posten dem Feinde so lange Widerstand zu leisten, bis die Haupttruppe zu deren Unterstüznng herbeizueilen oder doch selbe zu verstärken vermag.

Wichtige Aufstellungen solcher Detachements sind durch Erdwerke widerstandsfähiger zu machen.

Selbstverständlich müssen Vorposten die Aufstellung der einzelnen Detachements und des Beobachtungskorps decken.

Die Cernirung oder Einschließung einer Festung wird durch Ziehung einer zusammenhängenden Postenkette, welcher Unterstüzungen und endlich die Hauptreserven zu Gebote steht, bewirkt, diese einzelnen Hauptreserven besezen die im Umkreise der Festung befindlichen wichtigsten Punkte.

Gewöhnlich beginnt die Einschließung einer Festung mit einer Berennung, welche darin besteht, daß verhältnißmäßig starke Kavallerie-Abtheilungen voraus von mehreren Seiten rasch gegen die Festung anrücken, alle Außenposten in dieselbe werfen, den umliegenden Terrain in allen Richtungen durchstreifen, worauf erst die Cernirungskette gezogen wird.

Der Belagerung einer Festung muß eine Cernirung derselben vorausgehen.

Die Herstellung und Herrichtung von Kommunikationen, um eine gegenseitige Unterstüzung im Falle eines Angriffs möglich zu machen, die Befestigung einzelner wichtiger Punkte zur Erhöhung ihrer Widerstandsfähigkeit, ist um so mehr anzurathen, als die Cernirungstruppen in ihrer exzentrischen Aufstellung ungeachtet ihrer Uebermacht an einem oder dem anderen Punkte durch die Besazung die natürlich alle ihre Kraft ungestört auf einen beliebigen Punkt werfen kann, durchbrochen werden könnten.

Oft verbindet man mit einer Cernirung auch die Beschießung einer Festung, wenn dieselbe keine hinreichende Anzahl Kasematten und bombenfreier Gebäude hat, oder wenn die Festung als Stadt gleichzeitig so groß ist, daß man hoffen kann, durch eine bedrohte Vernichtung derselben, die Uebergabe zu erzwingen.

Zeitweise treten jedoch Fälle ein (besonders nach einem Umschwunge der Ereignisse auf dem Hauptkriegsschauplaze), daß ein Entsaz der Festung versucht wird, hier muß das Cernirungskorps die feindliche Stärke wohl würdigen, und glaubt es im offenen Felde das Entsazungsheer schlagen zu können, so schadet es durchaus nicht, wenn es die Cernirung vorläufig aufhebt, dem Gegner 3 auch 4 Tagmärsche entgegengeht und nachdem es ihn geschlagen hat, neuerdings den Cernirungskordon zieht.

So hat Napoleon mit Zurücklassung des ganzen Belagerungsgeschüzes auf die Nachricht des Vorrückens dreier österreichischer Korps die Belagerung Mantuas aufgehoben, und nachdem er

Alvinzy bei Rivoli und Provera bei St. Georgio (Januar 1797) geschlagen hatte, erst die erneuerte Belagerung dieser Festung in Angriff genommen (welche am 4. Februar durch Hunger fiel).

Ist dagegen das Entsazungsheer so stark, daß das ganze Cernirungskorps demselben nicht gewachsen ist, dann muß eine Aufhebung der Cernirung und ein rechtzeitiger Rückzug eintreten.

§. 39.

Ein Rückblick.

Wir haben das Gebiet der Taktik in allen ihren Verzweigungen verfolgt; haben wir auch zumeist dieselben nur im Allgemeinen gehalten, so wird man dieß bei der ausgesprochenen Ansicht, diese Vorlesungen durch Erläuterungen und Bemerkungen dem Zuhörerkreise anziehender zu machen, auch erklärlich finden.

Besonders aber wäre bei jedem der untergeordneten Subaltern-Offiziere die Beurtheilungskraft auf die einzelnen taktischen Formbildungen hinzulenken, somit der Geist der lezteren zu erforschen, auf daß sie das Zweckmäßige ihrer Anwendung nach Ort- und Umständen auch zu würdigen wissen.

Das maschinenmäßige Eingreifen in taktische Anordnungen ohne Einsicht und ohne Verständniß, ist der völligen Ignoranz gleichzustellen, denn sie kann wie jene gleich nachtheilige Folgen nach sich ziehen.*)

Man gebe sich dem Glauben nicht hin, daß im Kriege Kühnheit und Tapferkeit allein entscheiden, die geistige Armuth führt da zu manchen bedauerlichen Mißgriffen, die mit dem Blute der Waffengefährten gesühnt werden, ja oft sogar die Existenz einer Armee in Frage stellen können.

Die Kenntniß der drei Hauptwaffengattungen, mit denen man im Kampfe in stete Wechselwirkung tritt, ist ein weiterer Wunsch, der zu realisiren wäre, denn käme man selbst selten in die Lage, über ein oder die andere, wohl auch über beide andern Haupt-

*) Das in jeder Beziehung in seinen Normen erhaben gehaltene Dienst-Reglement (II. Theil) sagt: Ein Offizier, der fertig exerziert, aber über die Anwendung dieser Uebungen nicht nachdenkt, wird in unvorhergesehenen Fällen immer unbeholfen und verlegen sein.

waffen, denen man nicht angehört, verfügen zu müssen, so erwüchse jedem Einzelnen wenigstens hieraus der Vortheil, seine Anordnungen im Einklange mit den andern Waffen treffen, und solche hiedurch wesentlich unterstüzen zu können.

Der unsterbliche Sieger von Aspern sagt in seiner Geschichte des Feldzuges von 1799 folgende strenge aber wahre Worte: „Wie schwer büßt man nicht im Kriege oft die geringe Bildung der Offiziere in Friedenszeiten! Der Feldherr, mit den Ansichten und Anstalten im Großen beschäftigt, kann und darf sich nicht mit der Zergliederung untergeordneter Dienstverrichtungen befassen, ebenso wenig erlaubt ihm der schnelle Gang der Ereignisse, seine Untergebenen in der Stunde der Verwendung zu bilden, oder den Mangel ihrer Kenntnisse auf irgend eine Art zu ersezen. Er kann nicht ernten, wo nichts gesäet worden, und er muß sich mit den Werkzeugen begnügen, die ihm zu Gebote stehen. Sind diese schlecht, so wird er entweder aus zu großer Zuversicht auf ihre Mitwirkung sich in Unternehmungen einlassen, die sein Vermögen übersteigen und verunglücken, oder er wird mit ihrer Untauglichkeit bekannt, schüchtern und langsam bei weitem das nicht erfüllen, was der Staat von ihm fordert!"

Die Grundsäze der Taktik sich eigen zu machen, ist nicht Sache der Gewohnheit und des Gedächtnisses allein, sondern gehört hiezu auch ein immerwährendes geistiges Studium, damit, um mit Pönitz zu sprechen, in den großen Symphonien und Instrumentalkonzerten des Krieges, d. i. in den Schlachten und Gefechten, eine allgemeine Uebereinstimmung der Harmonie Plaz greife — diese Harmonie muß zur Disharmonie werden, wenn jeder Virtuos nur auf das richtige Abspielen seiner Noten bedacht wäre, ohne dem Ganzen die nöthige Rücksicht und Würdigung zu schenken; diese Uebereinstimmung aller Theile zum Ganzen müßte auch jeder verschmelzenden höheren Thätigkeit entbehren, wenn jeder Einzelne nach Art der russischen Hornmusik — nur einseitig und reglementarisch in die wichtigen Ereignisse, die sich seinem Blicke entrollen, eingreifen wollte.

Es gibt Talente — unbestritten — die von einer Art Instinkt getrieben, das Richtige im günstigen Augenblicke erfassen, welche natürliche Anlage zur Charakteristik wird; aber eben diese

Talente werden eine Selbstüberschäzung keineswegs darlegen wollen und ihre kriegswissenschaftliche Bildung unmöglich vernachlässigen, — durch die Erkenntniß einer erhöhten Fähigkeit zum Erkennen und Beurtheilen werden sie dem Triebe nach Wissen nachgeben müssen.

Dagegen sind wir der vollen Ueberzeugung, daß, nachdem es bei jedem Offiziere zur Ehrensache geworden ist, in seinem Stande und Fache nicht als Ignorant zu erscheinen, keiner derselben jene Anforderungen wird unberücksichtigt lassen können, welche die Stellung, die er in der Gesellschaft einnimmt, an ihn richtet. Nein, die stolze österreichische Armee, die stets begeistert in kritischen Zeiten das Recht mit der Gewalt des Schwertes zu vertreten wußte, wird jezt, wo sie jugendlicher, kühner, strebsamer, fast möchten wir sagen, ritterlicher geworden ist, nicht auf dem betretenen Wege stehen zu bleiben vermögen. — Der Impuls ist gegeben, der alle ihre materiellen und geistigen Kräfte in Anspruch nimmt.

Vorlesungen

aus dem

Gebiete der Kriegswissenschaften

für

Offiziers-Theorien.

Strategie.

Motto: Die Strategie ist gleichsam das belebende Prinzip der Kriegskunst, sie entscheidet über den glücklichen oder unglücklichen Ausgang einer zusammenhängenden Operation, eines Feldzuges, eines ganzen Krieges.

E. H. Carl (in seinen Grundsäzen der Strategie).

Vorerinnerung.

Ueberflüssig erscheint es zwar, die Nothwendigkeit und Wichtigkeit darzulegen, daß auch Offiziere niederer Grade von der Wesenheit der Strategie vollkommen Kenntniß besizen sollen, daß ihnen die Grundsäze nicht fremd sein dürfen, nach denen sich die Kriegführung im Allgemeinen gestalten und entwickeln muß; nichts desto weniger müssen einige Worte den folgenden Vorlesungen vorausgesendet werden.

Abgesehen davon, daß ein richtiges Verständniß aller Verhältnisse und Erscheinungen, aller Triebfedern und der hieraus resultirenden Wirkungen bei allen jenen, die einem Stande angehören, nothwendig ist, wenn sie in demselben mit Geist wirken und nicht als Halbheit gelten wollen, finden wir es bei keinem andern Stande so nothwendig, als eben im Militärstande, sich mit dem Gewebe, das denselben so mannigfaltig und so vielseitig durchzieht, vollständig vertraut zu machen; der ernste Beruf, der demselben zu Grunde liegt, fordert Genauigkeit, Gründlichkeit und möglichst ausgedehntes Erkennen und Wissen all jener Elemente, die ihm Geist und Leben bieten und die zu allen Zeiten zur folgereichen That sich gestalten, welche das Schicksal der Armeen und Staaten in ihrem Schooße trägt.

Die Fälle aufzuzählen in denen ein Truppenkommandant geringeren Grades, z. B. einer Kompagnie oder Eskadron, ja selbst jener eines detachirten kleineren Kommando's, berufen sein kann, die strategische Tragweite seines ihm ertheilten Auftrages genau würdigen zu müssen, ist der großen Mannigfaltigkeit wegen, in

denen ein solcher Auftrag bestehen kann, füglich nicht möglich; denn dieser basirt sich entweder auf strategische Stellungen, Bewegungen oder Punkte, die als Einzelnheiten mit ihrem Einfluße auf die allgemeinen Operationen besonders gewürdigt und erkannt sein wollen, und wohl auch als unbedeutend in der zu lösenden großen Frage, wenngleich nachhaltig wirkend, in ein Nichts zerrinnen.

Gleichzeitig muß jedoch bedacht werden, daß es sich im Kriege nicht immer darum handelt, mit der Gewalt des Schwertes den Feind anzugreifen, die Entscheidung der Waffengewalt im Kampfe ist die lezte Potenz kriegerischer Thätigkeit — die Würdigung der gegenseitigen Kräfte, die Beobachtung, Stellung, Bewegung, mit einem Worte: die Verhältnisse, die das Schlagen bestimmen, demselben auszuweichen gebieten, oder dieses anbahnen sollen, sind die Vorbereitungen hiezu und nehmen den größten Theil der Ursache des Gelingens für sich in Anspruch.

Ist hiernach einerseits die Nachweisung geliefert worden, daß die Erkenntniß der allgemeinen kriegerischen Verhältnisse auf dem Kriegsschauplaze, auch den untersten leitenden Organen nur vom Besten, ja nothwendig ist, so kann andererseits bei Verwendung der zugewiesenen Streitkräfte (dem Zwecke und der Sachlage gemäß) die richtige Einsicht in die strategischen Fragen von um so wesentlicherem Nuzen sein.

Der Feldherr als der Leiter des Ganzen, kann nur im Allgemeinen andeuten, welche Stellungen einzunehmen, Bewegungen zu vollführen, Gefechte einzuleiten und Beobachtungen zu treffen sind, um den Zweck des Krieges, dessen Tendenz im Operationsplane ausgesprochen sein muß, erreichen und befriedigend lösen zu können. Seine Organe, die Armee-, Korps-, Divisions- und Brigade-Kommandanten durch Zeit, Umstände und Verhältnisse im Allgemeinen bestimmt, können ebensowenig sich mit Darlegung der Motive, die ihren Vorgängen zu Grunde liegen, befassen; es muß sonach der Einsicht, der Erkenntniß, dem Takte der einzelnen Unterabtheilungs-Kommandanten überlassen bleiben, an ihre Aufträge die richtige und wichtige Bedeutung der zuweilen weittragenden Erfolge zu knüpfen.

Unbestritten bleibt es jedoch, daß der Krieg, der mit intelligenten, sachverständigen Offizieren geführt wird, größere und günstigere Resultate bietet, als jener, der zu seinen Vertretern pedantisch eingeübte, maschinenmäßig einexerzirte Kommandanten zählt, die sich wohl zu schlagen, aber selbstständig zu handeln nicht verstehen.

Ein Beispiel wird uns den sichersten Beweis für die Darlegung der ausgesprochenen Ansicht liefern.

In dem Feldzuge 1849 in Ungarn, nachdem die österreichische Armee durch Görgey's strategische Umgehung gezwungen, Pesth geräumt und ihre Stellung bei Preßburg bezogen hatte, war es ganz den operativen Zwecken entsprechend, die Operationsbasis längs der Waag auszudehnen, sich somit durch eine Flankenstellung vor Demonstrationen des Feindes auf dem linken Donauufer zu sichern, und hiedurch die Beherrschung der Terraintheile à cheval der Donau zu erzielen. Nach den Grundsäzen der Strategie, die wir weiter unten darzulegen bemüht sein werden, konnte und durfte der Gegner in gerader Linie über Komorn, Preßburg nach Wien auf dem rechten Donauufer nicht operiren, ohne seine rechte Flanke durch eben die bemerkte Besezung der Waaglinie, gefährdet zu sehen. Auch verstand sich der Rückzug der bei Preßburg lagernden Hauptarmee von selbst, wenn es ihm gelang, die Waaglinie zu forçiren, somit auf die Rückzugslinie derselben wirken zu können.

Görgey hat in richtiger Würdigung der Verhältnisse nach dem Falle Ofens und nach Wiederergreifung der Offensive seine Operationen auf das rechte Waagufer verlegt und in einem dreitägigen Kampfe versucht, diese Stellung zu forçiren (Schlacht bei Pered).

Wir müssen von der Durchführung dieser kriegerischen Ereignisse, an denen sich die Division Wohlgemuth und Paniutine, so wie die Brigade Pott siegreich betheiligten, als nicht zu unserer Besprechung gehörig absehen, so wie die weiteren strategischen Verhältnisse, in denen sich die feindlichen Parteien befanden, mit Stillschweigen übergehen, weil es sich dem angedeuteten Zwecke gemäß lediglich darum handelt, nachzuweisen, in wieferne es wünschenswerth ist, daß auch Führer geringerer Truppenabtheilungen die strategische Wichtigkeit einzelner Punkte vollständig zu würdigen verstehen sollen.

Leopoldstadt, Szered, mit dem gegenüberliegenden Dorfe Schintau, Zsigard, Pered, Sellye und Gutta sind auf der ganzen Waaglinie die wichtigsten Punkte, die eine Uebersezung vom linken auf das rechte Ufer dieses Flusses begünstigen.

Man hat auch diese Ortschaften durch entsprechende Streitkräfte besezt und hatten die einzelnen Kommandanten den besonderen Auftrag, alle feindlichen Vorbereitungen zum Flußübergange zu beobachten und nach Thunlichkeit zu hindern. Die Zwischenstrecke fiel der Beobachtung der Vorposten und Patrouillen anheim.

Es waren sonach den detachirten Truppenführern die von ihnen besezten und flußauf- und abwärts zunächst liegenden Ortschaften, die für sie wichtigen strategischen Punkte — und sie mußten, wollten sie anders nicht sich lediglich auf die Vertheidigung ihrer Stellung beschränken, somit nur rein taktisch defensive auftreten, die Eigenthümlichkeit und Wichtigkeit ihres strategischen Punktes berücksichtigen, hiernach entsprechend ihre Dispositionen treffen, und in die sich entwirrenden kriegerischen Ereignisse mit Verständniß eingreifen.

Freilich wohl ist die Erkenntniß von der auf den allgemeinen Gang der Ereignisse Einfluß übenden Wichtigkeit strategischer Punkte hiernach nur in einer sehr beschränkten Sphäre zu suchen, weil der Wirkungskreis der partiellen hier wirkenden Kraft auch sehr beschränkt ist, wird sie aber nichts desto weniger nicht erkennen, wenn man sie nicht aus dem ausgedehnten Operationsfelde und aus dem durch Stellung und Bewegung der Truppen angedeuteten operativen Zwecke abzuleiten versteht.

Die Kriegsgeschichte ist reich an Beispielen, wo Bataillons, Divisionen und Eskadrons, deren Tapferkeit, Dienstkenntniß, Eifer und Ausdauer nur an der Unbehilflichkeit in ihren genommenen Aufstellungen, an der Unfähigkeit, die damit bedingten taktischen und strategischen Vor- und Nachtheile zu beurtheilen, scheiterte, weil ihre Führer keinen Begriff von strategischen Einflüssen hatten. — (Sunstenau, Grundsäze der Strategie.)

Von gleich großer, wo nicht größerer Wichtigkeit ist das Eindringen in die strategischen Verhältnisse der kriegführenden Parteien für den Kommandanten eines Streifkorps und für den Parteigänger im Allgemeinen; denn ungebunden zwar und unabhängig

in seiner Thätigkeit von den Ereignissen auf dem Hauptkriegs-schauplaze, hat nichts destoweniger der Streifkorps-Kommandant oder Parteigänger denselben stets Rechnung zu tragen. — Seine Thätigkeit bei einem offensiven Auftreten des Feindes oder bei dessen Rückzuge, muß sich auf die verwundbarsten Stellen desselben richten, und diese können nur auf dessen Operationslinie oder auf seiner Basis liegen — mit sicherem Blicke die allgemeine Sachlage erkennend, wird er seine mehr oder minder gewaltigen Schläge nicht nuzlos vollführen, nicht ohne Zweck seine Kraft versplittern oder von seinen Truppen Opfer fordern, wenn sie nicht gewichtig in die Wagschale der Hauptkriegsereignißе fallen.

Deßhalb werden bei der Wahl von Streifkorps-Kommandanten und Parteigängern manche Anforderungen gestellt, denen nicht jeder Befehlshaber entsprechen dürfte.

Den Geist zu erfassen und zu begreifen, der den Armeen Leben und Bewegung gibt, ist übrigens ein zu natürlicher Wunsch als daß ihn nicht jeder zu realisiren Willens wäre, der mehr als willenlose Maschine sein soll.

Wir schließen diese Vorerinnerung mit den Worten J. v. Theobald's: „Die Strategie fängt bei dem Unteroffizier an, und erhebt sich bis zum Feldherrn hinauf.“ — Die Modifizirung dieses Ausspruches auf den richtigen Begriff überlassen wir unseren Lesern.

Vorlesungen über Strategie.

> Je einfacher die Grundsäze der Strategie, je mehr sie sich im Gebiete des Allgemeinen halten, desto vielfältiger ist ihre Anwendung, desto reichhaltiger die Gestaltung, mit der sie in's Leben treten.
>
> Theobald.

IX. Vorlesung.

§. 40.

Die Strategie und ihre Fragen. — Die Wesenheit derselben. — Ihre Beziehung zur Taktik.

Die Strategie ist jene Wissenschaft, welche angibt, auf welche Art und Weise, und mit welchen Mitteln der Zweck eines Krieges gefördert und erreicht werden kann, und wie diese Mittel dem Zwecke entsprechend zu verwenden sind, bevor noch die unmittelbare Waffenwirkung, d. h. der Kampf eintritt.

E. H. Carl in seinen Grundsäzen der Strategie sagt: „Die kriegerischen Entwürfe im Großen und die hiernach abgemessenen Bewegungen der Armeen sind strategisch, dagegen der Gebrauch der Truppen im Einzelnen taktisch ist, so, daß sich das Strategische auf das Allgemeine, und das Taktische auf das Besondere bezieht" und Sunstenau in seiner Brochure desselben Inhalts, gibt hierüber folgende Definition: „Strategie ist die Kunst, den Krieg außerhalb dem Bereiche der Waffenwirkung so zu leiten, daß dann die Taktik dort, wo es zum Schlagen kommen soll, alle Vortheile entweder des Terrains oder des numerären Uebergewichtes der Streitkräfte für sich habe."

Hieraus folgt, daß die Strategie rein intellektueller Natur ist.

Die erste aller Fragen, welche die Strategie zu beantworten hat, ist die zu erreichende politische Absicht als Zweck des Krieges, welchem sich die anzuwendenden Mittel unterordnen, denn der Krieg ist nach Clausewitz nichts anderes, als die fortgesezte Staatspolitik mit andern (gewaltthätigen) Mitteln.

Die Politik somit muß stets mit der Strategie Hand in Hand gehen, sie wird bestimmen, bis zu welchem Grade der Vernichtung der Krieg zu führen sei, und in wie weit die Kriegsmittel und Kräfte in Anspruch zu nehmen sein werden.

Die Statistik tritt als der zweite wichtige Faktor der Strategie auf — ohne Würdigung der Kultur- und industriellen Zustände eines Landes, das zum Kriegsschauplaze bestimmt ist, ohne gründliche Kenntniß der uns entgegentretenden Kräfte, der Art ihrer möglichen Benüzung und Einwirkung auf den Gang der Kriegsereignisse, ihrer besonderen Eigenthümlichkeit und Widerstandsfähigkeit, — überhaupt aber ohne Verständniß, einer allgemeinen lokalen Sachlage, wird der Stratege nie einen Feldzugsplan mit Geist und Sicherheit zu entwerfen vermögen, weil seine Kombinationen nur auf Annahmen, somit unrichtig basirt, in sich selbst zusammenfallen müssen; — demnach auch keine Wahrscheinlichkeit eines Erfolges für sich haben können.

Die Staaten sind der Strategie-Organismen, deren Armeen im Kriege die Organe, durch welche erstere gegen einander wirken, eine gründliche Kenntniß der ersteren ist also eine Hauptbedingung um den Plan zu einzelnen Feldzügen und Operationen entwerfen zu können.

Daß nicht in jedem Lande ein und dieselbe Kriegführung anwendbar sei, lehrt uns die Geschichte der Kriege. Die Guerillakriege der Spanier, der Aufstand Tirols 1809 — die Kriege in Italien und in der Niederlande, stellen uns durch das Kulturleben und die Bodenbeschaffenheit dieser Länder hervorgerufen, verschiedenartige Kriegsgemälde auf. — Rußland mit seiner verhältnißmäßig schwachen Bevölkerung und seinen endlosen Steppen, mit seiner in steigender Entwickelung begriffenen, jedoch immer noch nicht hochgestellten Kultur und Industrie konnte im Jahre 1812 gegen Napoleon nur siegen, wenn es dem Beispiele

der Scythen gegen Darius folgte. — Scharnhorst's tiefblickender Geist hatte dieses System als das einzige in diesem Lande gegen Napoleons ungeduldigen und thatkräftigen Willen anwendbare erkannt, — und hiedurch dieses großen Mannes Feldherrngenie parallisirt. Wenig fehlte, so wäre dieser Plan an Pfull's und aller russischen Generale blindem Eifer gescheitert, die durchaus nach vorwärts drängten und sich schlagen lassen wollten. Nur die Uebermacht des Feindes nöthigte sie, dieses System Scharnhorst's zu befolgen.

Bülow's Prinzip dagegen, „Concentrischer Angriff — exzentrisches Ausweichen" — als Kriegsplan, den die verbündeten Mächte im großen Freiheitskampfe befolgten, und der sich den allgemeinen Verhältnissen nach auch als der folgereichste herausstellte, hatte die Uebermacht der eigenen Streitkraft und den politischen Faktor der Zeit für sich — er führte zum Angriffe auf Dresden, zur Völkerschlacht von Leipzig und endlich nach Paris.

Auch nicht jede Bodenbeschaffenheit läßt die Concentrirung großer Streitmassen auf einem Punkte zu — betrachten wir z. B. den Felsboden Curlands — hier können nur einzelne schwache Kolonnen, die jedoch im Einklange handeln müssen, Erfolge erringen, weil die Verpflegung, besonders aber die Bewegung größerer Massen auf unüberwindliche Hindernisse stößt.

Die statistischen Verhältnisse werden demnach bestimmen, ob das Vernichtungs- oder Ermüdungsprinzip*) ausschließlich oder modifizirt in Anwendung zu kommen habe.

Einen weiteren Einfluß auf die Kriegführung übt die Organisation und innere Beschaffenheit der Armeen selbst aus. — Die physische, moralische und intellektuelle Kraft derselben darf die Strategie um so weniger übersehen, als sie die Ausführung ihrer Pläne nur durch diese Organe bewirken kann. Kommt gleich das Zahlenverhältniß derselben in Betracht, so ist es dennoch lediglich nur der taktische Werth der Truppen, der den Maßstab ihrer Leistungsfähigkeit abgibt und bestimmt, ob man es auch wagen kann, große Zwecke durch beschränkte Mittel anzustreben und

---

*) Das Vernichtungsprinzip im Massenkampfe, das Ermüdungsprinzip im kleinen Kriege.

Forderungen zu stellen, die dem Organismus der Truppe nicht widerstreiten.

Das Genie des Feldherrn fällt jedoch als das schwerste Gewicht in die Wage des Krieges — Ungehemmt und unberührt von momentanen Hindernissen durchblickt es das ganze Feld der sich entwickelnden feindlichen Thätigkeit und gelangt zuweilen ungebunden durch die Fesseln taktischer und strategischer Formen, des Gegners mangelhafte oder unrichtige Verfügungen und Voraussetzungen durchkreuzend, im kühnen Zuge und mit einem Schlage an das Ziel.

Unter jene Mittel, deren sich die Strategie zur Erreichung der Kriegszwecke bedient, gehören: Stellungen, Märsche, Manoeuvres, Schlachten, Gefechte, Ueberfälle, Blokaden und Belagerungen von Festungen.

Die Strategie hat nach Zeit, Ort, Umständen und Verhältnissen diese Mittel in Anwendung zu bringen und hierin liegt ihre Wesenheit, welche durch die Taktik die sichtbare und resultirende Unterstüzung ihrer Berechnungen findet; wornach leztere nur das Formwesen der Kriegführung in sich begreift.

Die Strategie wird sonach zu bestimmen haben, wo Stellungen einzunehmen sind, auf welchen Wegen die einzelnen Heerestheile zu marschiren haben, wo die Entscheidungsschlachten geschlagen werden sollen, durch welche Bewegungen der Gegner zum Verlassen seiner Stellung zu zwingen ist, und welche Zwecke hiedurch hauptsächlich angestrebt werden müssen; sie bestimmt weiters, welche Pläze und Festungen einzunehmen sind, welche nur beobachtet, blokirt oder belagert werden sollen, und welche in gar keine Rechnung zu kommen haben.

Die Vertheilung und Verwendung der zu Gebote stehenden Streitkräfte auf dem Kriegsschauplaze ist somit die hauptsächlichste Aufgabe der Strategie, wobei, wie selbstverständlich, die Zeit und der Raum besonders berücksichtiget werden müssen.

Aus dem Gesagten erklärt es sich von selbst, daß die Strategie allein keinen Sieg zu erringen vermag, und zur Erreichung desselben der taktischen Anstrengungen bedarf, sie kann nur den Sieg vorbereiten, indem sie sich bemüht, die größte Stärke der eigenen Truppe gegen des Feindes größte Schwäche zu bringen, in=

dem sie angibt, auf welche Weise errungene Vortheile festzuhalten und auszubeuten sind, wie ein Sieg durch die eingeleitete zweckmäßige Verfolgung benüzt werden soll, und wie endlich im ungünstigen Fall durch Bestimmung rückwärts gelegener fester Stellungen und sicherer Rückzugspunkte die eigenen Nachtheile wie am geringsten sich gestalten können, wodurch es allein möglich wird, den Verfolger im weiteren Vordringen aufzuhalten und ihm jene Früchte zu entreißen, die er durch seinen Sieg festhalten zu können hoffte.

Die Maßregeln, mit denen sich die Strategie diesem zu Folge befassen muß, werden dahin abzielen, die eigene Armee mit ihren Ersazquellen in ununterbrochener Verbindung zu erhalten, während sie gleichzeitig bemüht sein wird, den Gegner der seinigen zu berauben; denn ein einfaches taktisches Zurückdrängen des Feindes auf seine Ersazquelle ist noch keine Lähmung seiner Kraft in dem Maße, daß sich derselbe den an ihn gestellten Bedingungen unterwerfen müßte, und die bloß strategisch günstige Stellung, in der wir den Feind von seinen Hilfsquellen abschneiden, ohne die eigenen preiszugeben wird ihren Werth verlieren, wenn wir nicht zugleich taktisch im unmittelbaren Zusammenstoße, diese Stellung behaupten und benüzen können.

Es kann also ebenso wenig eine Strategie ohne Taktik, wie auch umgekehrt eine Taktik ohne Strategie für sich allein in der Kriegführung gedacht werden. — Eine Wissenschaft ergänzt die andere und beide einigen sich in den Begriffen des Angriffes und der Vertheidigung, welche taktischer und strategischer Natur sein können.

Die Strategie hat durch die großen kriegerischen Bewegungen des lezten Jahrhunderts die Taktik weit überflügelt — denn die Kriege von sonst weisen nur taktische aber keine strategischen Siege auf, und die Kriegskunst hat durch die Siege Friedrich des Großen, um mit Wagner zu reden: ehedem „den großen Nachtheil veranlaßt, daß man bei den meisten Armeen die Taktik als diejenige Kunst kultivirte, von welcher man berechtigt zu sein glaubte, einen glücklichen Erfolg im Kriege allererst zu erwarten, daher Beschränkung des militärischen Unterrichts auf die Kunst der Evolutionen, Vernachlässigung strategischer Lehren und Ansichten.

§. 41.

Erklärung einiger strategischer Benennungen.

Das **Operationsfeld** erstreckt sich auf jenen Terraintheil, auf welchem die kriegerischen Ereignisse d. h. die Operationen Plaz greifen sollen.

Ein **Operationsplan** wird jederzeit vor Eröffnung des Feldzuges entworfen*) und sezt in allgemeinen Umrissen die Unternehmungen fest, nach welchen die Heertheile zu streben haben, die Entwickelung der Verhältnisse im Verlaufe des Feldzuges bestimmen erst, die Details der Ausführung.

Eine zu sehr in's Einzelne gehende Feststellung des Operationsplanes kann nachtheilig werden, wenn sie den Feldherrn zu sehr beschränkt und ihm nicht erlaubt, seine Maßregeln den jeweiligen Umständen anzupassen.

Wir weisen hierüber auf die ehedem in Oesterreich bestandene Einrichtung des Hofkriegsrathes hin, welcher nicht allein die Operationspläne zu den Feldzügen entwarf, sondern auch von Wien aus, die Bewegung der Armeen leitete und bestimmte, ob (wenn die Heere einander sich näherten, den beiderseitigen Stellungen nach) eine Schlacht zu schlagen sei oder nicht; es ist erklärlich, daß bei so sich gestaltenden Verhältnissen der genialste Feldherr in seinen Verfügungen gebunden war und nie nach augenblicklichen Umständen und Verhältnissen rechtzeitig handeln konnte. Oesterreich hat diese Einschränkung seiner Feldherrn auf manchen Schlachtfelderrn als für die Kriegführung nachtheilig anerkennen müssen, bevor es dieselbe als unhaltbar bei Seite zu sezen sich entschloß.

Bekannt ist es z. B., daß Prinz **Eugen** von Savoyen eben seine Heerhaufen für die entscheidende Schlacht von Zenta ordnete, als ihm ein Kourier eine Depesche des Hofkriegsrathes überbrachte, die den gemessenen Befehl enthielt, die Schlacht unter keinem Vorwande zu schlagen. (Wahr, man hatte im Falle einer Niederlage,

*) Napoleon, der zu sagen pflegte: „Je ne fais un plan d'operations qu'après avoir battu l'ennemi.“ wollte wohl mit diesem Ausspruche andeuten, daß ihm vor Allem um die Vernichtung der feindlichen Armee zu thun gewesen.

im Augenblicke über keine zweite Armee zu verfügen.) — Den Inhalt ahnend, wurde die Estafette unerbrochen in die Westentasche geschoben und das Zeichen zur Schlacht gegeben. — Sie endete mit der gänzlichen Vernichtung der Türken. — Nichtsdestoweniger wurde Prinz Eugen nach Wien berufen, der Degen ihm abgenommen und nur der Hochherzigkeit seines Monarchen hatte er es zu danken, daß die unvermeidliche kriegsrechtliche Untersuchung niedergeschlagen und der Sieger nach Verdienst mit Ehren überhäuft wurde.

Militärische Operationen nennt man jene Maßregeln, welche eine Armee im Kriege zu ergreifen hat, um die Besiegung des Gegners vorzubereiten und durchzuführen, somit den Zweck des Krieges zu erreichen; — hieher gehören zunächst alle Marschdispositionen, Angaben zur Einnahme von Stellungen, Angriffsdispositionen zu entscheidenden Schlachten, Belagerungen rc.

Die militärischen Operationen zerfallen in taktische und strategische, je nachdem sie entweder nur auf den augenblicklichen Waffenerfolg oder aber mit ihrem Einfluße auf die Entscheidung des ganzen Feldzuges berechnet sind.

Derjenige Punkt, von welchem aus eine Operation ursprünglich ausgeht und zumeist einen Waffenplaz, eine Festung oder sonst wichtigen festen Punkt als Gegenstand enthält, wird Operations-Subjekt genannt; dasselbe wird hiernach zumeist im eigenen Lande liegen (z. B. im italienischen Feldzuge 1848 Verona).

Aus dem Umstande, daß die Strategie es zum Grundsaze erhoben hat, in mehr als einer Richtung d. h. auf mehr als einer Operationslinie zu wirken, ergibt sich die Nothwendigkeit, auch mehrere Operationssubjekte bei Eröffnung eines Feldzuges sich zu wählen, welche entweder in einer Linie (parallel mit der feindlichen Aufstellung) oder gruppenweise liegen können. Diese Verbindungslinie der einzelnen Operationssubjekte nennt man die Operationsbasis. So erstreckte sich z. B. die Operationsbasis der österrreichischen Armee im italienischen Feldzuge 1848 von Tirol (Botzen) aus über Peschiera, Verona, Mantua, Legnago bis über den Po nach Ferrara, und erhielt ihre Verstärkung durch die Einnahme von Vicenza, wodurch eine ungehinderte Kommunikation mit den Ersazquellen herbeigeführt wurde. So bildeten die Festungen

Theresienstadt, Josephsstadt, Königgrätz, Olmütz und endlich Krakau die Operationsbasis in dem im Jahre 1851 gegen Preußen bevorstehenden Feldzuge. Napoleon, als er im Jahre 1813 den Fehdehandschuh ganz Europa hinwarf, hatte seine Operationsbasis vom mittelländischen Meere bis an die Nordsee gezogen.

Der Punkt oder das Ziel der taktischen und strategischen Anstrengungen, welches erreicht werden soll, wird Operationsobjekt genannt; ist dasselbe richtig gewählt, so wird es für die Entscheidung des Krieges von Wichtigkeit sein.

Als Operationsobjekt kann je nach Umständen die Hauptstadt eines Landes, die feindliche Armee oder aber sonst ein strategisch wichtiger Punkt dienen. Weit ausgreifende Operationen haben sich immer die Hauptstadt jenes Landes, mit dem Krieg geführt wurde, als Operationsobjekt gewählt, weil mit der Einnahme derselben durch die Anwesenheit des Siegers und der Gewalt, die politische Streitfrage als Ursache des Krieges die gründliche Lösung erhielt; — so hat die Einnahme von Paris 1814 und 1815 die Feldzüge beider Jahre zum Abschlusse gebracht; — hat dagegen die Einnahme von Moskau 1812 und jene von Pesth 1848 auf die Beendigung des Krieges keinen Einfluß gehabt, so ist die Erklärung darin zu suchen, daß die politische Streitfrage durch Verlegung der Regierungsorgane nicht in diesen Städten ihre Lösung finden konnte — daß somit das wahre Operationsobjekt in einer andern Richtung lag. — Die Hauptstadt Rußlands ist Moskau nicht mehr, der Siz der Regierung dieses Reiches ist in Petersburg — hätte Napoleon diese Stadt und nicht Moskau eingenommen, er hätte auf seine Friedensvorschläge nicht zur Antwort erhalten, daß der Krieg erst eigentlich beginne. — Pesth ist wohl die Hauptstadt Ungarns, aber mit dem Verlegen der Revolutions-Regierung nach Szegedin war Pesth nichts weiter, als ein wichtiger strategischer Punkt, der die Behauptung der Donaulinie ermöglichte — das eigentliche Operationsobjekt wurde Szegedin.

Die Okkupirung der Hauptstädte führt sonach nicht immer die Entscheidung des Krieges herbei.

Die Verbindungslinien endlich, welche von den Operationssubjekten zu dem Operationsobjekte führen, heißen Operationslinien und sind die Bewegungslinien, auf welchen die Streitkräfte zur

Vernichtung des Feindes in Marsch gesezt werden, zugleich aber auch die Verbindungslinien mit den Operationssubjekten, von welchen Verstärkungen und Ergänzungen aller Art bezogen werden.

Sind die Operationslinien zu lang, so muß im Vorrücken nach dem Operationsobjekte eine neue Operationsbasis gegründet werden.

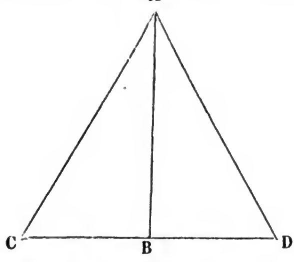
Die kürzeste Verbindungslinie des Subjektes mit dem Objekte ist die Objektivlinie und bei allen Operationen von der größten Wichtigkeit.

Es ist erklärlich und selbstverständlich, daß der Beweglichkeit der Heere wegen, dann aus Ursache ihrer leichteren Verpflegung, zu Operationslinien nur Kommunikationen dienen können.

Zur Zeit der Völkerwanderungen und als noch jede Verbindung der Orte unter einander durch Strassen mangelte, da wurden, wie vom Instinkte getrieben, die Flüsse und Niederungen von den Heerhaufen als Operationslinien benüzt; denn längs diesen war ein Fortkommen mit solchen Massen allein möglich, und da der Mensch zugleich seine Ansiedlungen, somit seine beginnende Kultur dorthin zuerst verpflanzte, weil sie ihm in diesen fruchtbaren Marsch- und Bruchländern die größte Ausbeute bot, so war dem Heere auch die möglichst beste Subsistenz gesichert.

In der Folge sind die Strassen zu Operationslinien gewählt worden und der nächsten Zukunft ist es vorbehalten, die theilweise erst ausgebeutete große Idee: die Eisenbahnen zu Operationszwecken zu benüzen, in ihrer unabsehbaren Tragweite vollständig zu entwickeln.

Wir halten es nicht für überflüssig, zur besseren Versinnlichung der vorerwähnten Bezeichnungen folgendes Schema zu entwerfen:



Diesem Schema nach entfallen:

Die Punkte C, B, D als Operationssubjekte. Die Verbindungslinie dieser drei Punkte wäre somit die Operationsbasis — im Vertheidigungskriege die Defensionslinie.

Der Punkt A bildet sonach das Operationsobjekt; somit sind AC, AB, AD Operationslinien — AB als die kürzeste Verbindungslinie der Basis mit dem Objekte heißt besonders die Objektivlinie.

Das Operationsfeld ergibt sich von selbst.

Um die Begriffe nicht zu verwirren, ist dieses Schema nur allgemein gehalten worden, die weitere Darlegung der Grundsäze der Strategie wird diese auf das richtige Maß zurückführen.

Wir wollen nunmehr den einzelnen strategischen Bezeichnungen eine nähere Aufmerksamkeit widmen, und diesen entsprechend das Gebäude von der Theorie der Strategie aufführen.

§. 42.

Das Operationsfeld.

Nicht die Taktik allein hat die Verwendung der Waffengattungen nach Maßgabe des Terrains zu bestimmen, auch die Strategie beansprucht zur Ausführung ihrer Pläne je nach der Bodenbeschaffenheit die eine oder die andere Waffe, „das belebende Prinzip" die Seele bedarf der besonderen Glieder des Körpers.

Die endlosen Steppen, die großen Ebenen, welche die taktische Verwendung der ganzen Kraft, mit der operirt wird, gestatten, sind immer die großen Schlachtfelder kriegführender Völker gewesen; denn nur Schlachten entscheiden über das Schicksal eines Feldzuges.

Diese Punkte als Tummelplaz der Armee in Vorhinein zu bestimmen, ist die Aufgabe des Feldherrn, alle Bewegungen der Truppen müssen dahin abzielen, sie zu einer bestimmten Zeit an diesem Orte eintreffen zu machen, alle nur immer zu Gebote stehenden und verfügbaren Steitkräfte müssen dort zusammengezogen werden. Die angrenzenden, allenfalls bedeckten und durchschnittenen Terraintheile werden nur einzelnen schwachen Abtheilungen zur Beobachtung zugewiesen, die nebstbei die Verpflichtung haben, sich von den Bewegungen des Feindes in ununterbrochener Kenntniß zu erhalten.

„Wer seine Kenntnisse des Terrains“ — sagt F. M. Lt. Sunstenau „dahin geltend machen will, um Alles zu besezen und zu vertheidigen, was strategisch wichtig erscheint, wer da glaubt, die Kunst der Strategie bestehe darin, alle Strassenknoten auf den Flanken der Hauptoperationslinie besezen und durch Detachements bewachen zu wollen, der ist nicht der wahre Stratege, sondern ein vielwissender Wizling, in dieser großen Kunst, Krieg zu führen und gibt die wichtigste Sache, das Schlagen des Feindes auf das Haupt, unmittelbar preis“ — (König Albert vor Verona).

Selbst in dem Falle, als der Feind der Schlacht ausweichen sollte, wird er es kaum wagen, an uns vorbeizugehen, und auf unsere Rückzugslinie zu wirken, sobald wir nur unsere Kommunikationen mit der Basis gesichert haben — er muß in diesem Falle seinerseits in den Fehler verfallen, seine Rückzugslinie preiszugeben.

Hieraus entnehmen wir zwei strategische Grundsäze: „für vorzubereitende Schlachten auf dem dazu angegebenen Terrain alle schlagfertigen Streitkräfte beisammen zu halten, besonders an Reiterei und Artillerie“ und „daß man bei derlei unserer Hauptmacht ausweichenden durch das betreffende (detachirte) leichte fliegende Korps so schnell wie möglich in Erfahrung gebrachten Bewegungen des Feindes, demselben auf dem Fuße folge, um ihn während dieser Bewegung im Detail anzugreifen“ (Sunstenau).

Da der Endzweck des Krieges kein anderer, als „Niederwerfung des Gegners“ sein kann, so muß derselbe auch als leitender Faden alle Entwürfe durchziehen, und der Mittelpunkt dieses Endzweckes liegt in der versammelten Kraft des Heeres — seine Zersplitterung im offenen ebenen Boden hat sich zu keiner Zeit als anwendbar bewährt.

Nur der Massenkampf entscheidet in der offenen Ebene (Napoleon in Aegypten, in Rußland und selbst 1813 in Sachsen — Feldzug in Ungarn 1848—1849).

Anders gestalten sich die Verhältnisse der Kriegführung in einem coupirten oder bedeckten Terrain; denn während in der Ebene nur die Anhäufung der größten Kraft für sichere Erfolge bürgt, und nur die Massentaktik in Anwendung kommen kann, um zu einem entscheidenden Schlage zu gelangen, macht es der bedeckte

Boden nothwendig, die Hauptmacht in einem Centralpunkte zu sammeln, und die einzelnen Kommunikationen vorwärts desselben durch detachirte kleine Abtheilungen zu beobachten und zu bewachen. Diese werden die Schlacht mit ihren Vortruppen (in der geöffneten Gefechtsordnung selbst aber geschlossen) einleiten, und sich im Verlaufe des begonnenen Gefechtes auf die Haupttruppe zurückziehen müssen.

Solche centrale Aufstellungen (Centralstellungen) werden jedenfalls ebenso wie das Schlachtfeld der Ebene durch die Strategie in Vorhinein bestimmt sein, und allen oder doch den meisten Anforderungen auf Stellung und Bewegung in taktischer und strategischer Beziehung entsprechen müssen.

Je gebirgiger, je durchschnittener der Boden, um so mehr der detachirten Abtheilungen bedarf man, um die für uns wichtigsten strategischen Punkte zu besezen; von diesen aus wird die weitere Aussendung der Vortruppen veranlaßt. Die Taktik wird bei Besezung dieser einzelnen Terraintheile ihrerseits für Sicherheit und Festigkeit der Stellungen zu sorgen haben.

Mangel an Subsistenz-Mittel, der besonders in gebirgigen Gegenden eintreten kann, oder aber eine Bedrohung der Flanke durch eine Offensiv-Bewegung des Feindes, kann es nothwendig machen, die Stellung zu räumen. Die Strategie räth hiebei an, seine ursprüngliche Basis, d. i. die bezogene Grundstellung mit rückwärtigen bisher gedeckten Verbindungen aufzugeben, und eine andere zu beziehen, welche ganz andere Operationslinien hinter sich läßt, und somit den Feind in die Lage versezt, die von ihm eingeschlagenen wieder aufzugeben oder doch wenigstens nicht benüzen zu können.

Das Operationsfeld erstreckt sich soweit, als unsere und des Feindes Streitkräfte zu wirken vermögen — oder mit andern Worten begreift es jene Terrainstrecke in sich, welche zwischen der eigenen und der feindlichen Basis liegt, mit Inbegriff aller auf und neben den Operationslinien liegenden strategischen Punkten.

Der umfassende Ueberblick, der auf dem ganzen Kriegsschauplaze mit richtiger Würdigung lokaler Verhältnisse und genauer Erkenntniß feindlicher Absichten weilen muß, wird den taktischen und strategischen Einflüssen, den offensiven und defensiven Wir-

kungen in und außerhalb des Waffenbereiches zu begegnen oder solche anzubahnen wissen.

Und hierin liegt die Macht des Genies, das mit kühner Zuversicht den richtigen Weg wählt, der mit vorausberechneten und bestimmten Erfolgen zum Ziele führt.

§. 43.

Der Operationsplan und die militärischen Operationen.

Die Grundidee eines jeden Operationsplans ist dahin gerichtet, das Operationsobjekt zu erreichen und zu besezen — und dahin zielen alle Operationen ab. Die Detailausführung macht jedoch Nebenoperationen nothwendig, welche auf die Besezung strategischer Punkte, auf das Hinwegdrängen des Gegners von seiner Operationslinie und dessen Basis, auf die Erlangung wichtiger Vortheile ꝛc. gerichtet sein müssen.

Die Operationen, denen ein Operationsplan zu Grunde liegen muß, werden sich selbsterklärlich nach Bodenbeschaffenheit, Stellung, Stärke des Feindes, nach dessen Operationen, überhaupt nach allgemeinen Umständen richten, die vorauszubestimmen nicht in der Macht der kriegführenden Parteien liegt, jedenfalls aber wird sich ein Operationsplan auf alle möglichen Fälle ausdehnen müssen und nebstbei der Angriffs- und Vertheidigungsfähigkeit des Gegners, seiner Offensivbewegung, den Hilfsquellen, die dem Feinde und der eigenen Armee zu Gebote stehen, dem Leistungsvermögen der Truppe ꝛc. stark Rechnung tragen müssen.

Ein richtig entworfener Kriegsplan hat demnach Bedingungen zu erfüllen, die sich auf ein unendlich ausgedehntes Feld des Wissens zurückführen lassen.

Der Kulturzustand eines Landes bestimmt, wie bereits bemerkt, wesentlich die Operationen. Bei der neuen Art der Kriegführung, wo nebst der Magazinsverpflegung auch das Requisitionssystem (das jedoch nicht überall anwendbar ist) in Anwendung kommt, erscheint es unausführbar, große Truppenmassen in einem unkultivirten Lande auf einem Punkte zusammenzudrängen, und mit selben in einer Richtung operiren zu wollen, es wäre denn, daß

durch Anlegung von hinreichenden Magazinen für den Bedarf der Truppe Sorge getragen wurde.

Die Abweichung von solchen Erfahrungssäzen findet jederzeit ihre nachtheiligen Folgen. Wo es sich jedoch in solchen Gegenden darum handelt, dem Gegner strategisch wichtige Punkte zu entreißen, oder seine Operationen zu durchkreuzen, ihm bei Ausführung von Manoeuvres zuvorzukommen — und das Requisitionssystem, wenige Tage wenngleich nur hiebei in Anspruch genommen werden muß, wird dem strategischen Grundsaze: „Vertheiltes Marschieren, vereintes Schlagen," eine um so größere Wichtigkeit beizulegen sein.

Gemeiniglich haben die beginnenden Operationen die Erreichung einer strategisch wichtigen Stellung zur ersten Aufgabe, sobald die Offensive ergriffen werden soll; — der Gegner seinerseits ebenfalls in der Offensive, wird gleichfalls bemüht sein, sich dieses für ihn ebenso wichtigen Punktes zu bemächtigen der Zusammenstoß muß erfolgen; die Strategie hat nunmehr den Kampf vorzubereiten, um denselben, wie am günstigsten ausfechten zu können — anderseits wird der Feind in der Defensive durch Manoeuvres oder aber durch den unmittelbaren Angriff zum Verlassen seiner Stellung gezwungen.

Diejenigen Operationen, welche, sobald der Feind einmal geschlagen und von seinem Subjekte abgedrängt ist, dahin gehen, ihn nicht mehr auszulassen, damit er verhindert werde, sich zu sammeln, und uns erneuert entgegenzutreten, werden taktisch. — (Verfolgung der piemontesischen Armee nach ihrer Sprengung bei Custozza — Verfolgung der Insurgenten nach der Schlacht bei Temesvar — Napoleon's Rückzug aus Rußland rc.) Diese Art der (taktischen) Operationen erfordern die größte physische Kraftanstrengung der Truppen, wird jedoch bei allen Opfern, die dieser unerbittlichen Forderung erliegen, weniger Nachtheile hervorrufen, und weniger Schaden herbeiführen, als erneuete Schlachten, erneuete, vielleicht blutige Siege, abermalige Verfolgung und wiederholte Anstrengungen zur vollständigen Ausbeutung der gelungenen Operationen.

Die Operationen erfolgen immer in der Richtung der Operationslinien und werden hiezu mehrere derselben benüzt, von denen eine ausschließlich die Hauptoperationslinie ist, oder aber (dieß jedoch

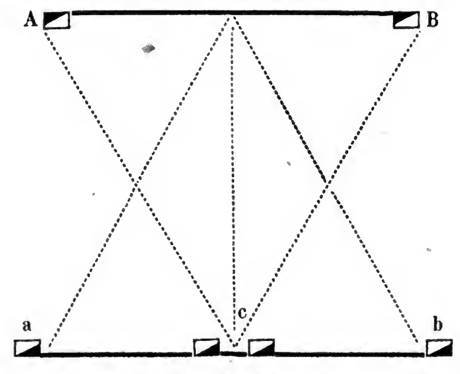
äußerst selten) nur eine; wir werden in der Abhandlung über Operationslinien diesem Gegenstande eine nähere Beachtung schenken.

Zur Verlegung der Operationen von einer Linie auf die andere, laden des Feindes Stellungen, Bewegungen und Absichten ein — oder aber die Lage, in der sich unsere Macht befindet und die durch strategische Umgehungen oder durch Aufstellungen seitwärts der feindlichen Operationslinie, den Gegner in der Verfolgung seiner Operationen aufhalten oder durch Bedrohen der Rückzugslinie zum Weichen bringen soll.

Das Operiren auf der innern Linie (Objektivlinie) sezt eine in mehrere Armeekorps getheilte, auf der feindlichen Basis aufgestellte oder auf mehreren besonders äußeren Operationslinien vorrückende feindliche Armee voraus, wodurch ihre kürzeste und wichtigste Verbindung nicht in der Richtung zur Basis liegt, sondern die wechselseitige Verbindung dieser Korps unter einander ist.

Hier muß die Mitte, somit die eigene Objektivlinie zur Bewegungs- oder Operationslinie gemacht und diese durch Flügelkolonnen maskirt werden, welche sich in der Folge der Mitte als dem entscheidenden Punkte nähern.

Zur Darstellung dieser Art der Operationen entnehmen wir das Schema aus Theobald's strategischen Studien:



A und B operirt auf den äußeren Linien, c auf der inneren Operationslinie. — Theobald sagt: c wirkt auf A und B in

gerader Richtung vorrückend trennend, zerreißend, zersprengend; A und B dagegen auf c längs den Linien Bc und Ac vordringend umfassend, zusammentreibend vereinigend ein. a und b wären im ersten Falle die Flügelkolonnen auf den äußeren Operationslinien zur Maskirung der Operationen auf der inneren Linie.

Aus dem Gesagten folgt, daß das Operiren auf der innern Linie besonders anzuwenden ist, wenn die feindlichen Streitkräfte den eigenen bedeutend überlegen sind und der Gegner für seine Offensive äußere Operationslinien benüzt; — hiedurch allein wird es möglich, sich auf die einzelnen Armeetheile und begünstigt durch strategische Punkte rechtzeitig zu werfen, selbe zu schlagen, zurückzudrängen, im günstigsten Falle zu vernichten. Die Operationen dagegen auf den äußeren Linien können ihre volle Anwendung finden, wenn man doppelt oder dreifach so stark ist, als der Gegner; jede einzelne Armee-Abtheilung ist sodann stark genug, der Gesammtmacht des Feindes die Spize zu bieten, und hat anderseits den Vortheil, daß bei einer gleichmäßig eingeleiteten Operation der Feind strategisch umgangen und von allen Seiten eingeengt werden kann.

Das Operiren auf der innern Linie ist somit für ein defensives Verhältniß das Beste, während jenes auf den äußeren Linien für die weitausgreifende Offensive bei numerisch vielfach überlegener Kraft besonders anwendbar erscheint.

Die konvexe und konkave Basis Venturinis ist nichts Anderes als eben jenes hier angedeutete Operiren auf den äußeren und inneren Linien; die konvexe Basis ladet für den Defensiv-, die konkave für den Offensivkrieg ein, der Schwächere wird sich der ersteren, der Stärkere der lezteren bedienen.

Nicht vergessen darf jedoch werden, daß sich unter keinem Verhältnisse die Defensive der Offensive begibt.

Als Beispiel der Anwendung der inneren Linien führt Jomini Folgendes an:

„Im Jahre 1796 operirten Jourdan und Moreau von Düsseldorf und Straßburg aus in zwei äußeren Linien konzentrisch gegen die Donau. E. H. Carl, der Vortheile seiner inneren Linien sich bewußt, stellt Latour mit seiner Abtheilung als Beobachtungskorps dem Moreau entgegen, gewinnt einige Märsche und stürzt

sich mit allen seinen Massen auf den rechten Flügel der Jourdanschen Armee, die er überwältigt."

„Die Schlacht von Würzburg entscheidet sofort das Schicksal von Deutschland und nöthigt Moreau seine auf einer unermeßlichen Strecke zerstreute Armee zu sammeln, um seinen Rückzug zu bewerkstelligen."

„Im Jahre 1799 bilden die Franzosen troz ihrer im Jahre 1796 erhaltenen Lektion abermals drei äußere Linien in Deutschland: eine Operationsarmee am Niederrhein, die Centralarmee rückt vom Rhein an die Donau, die stärkste Armee unter Massena operirt von der Schweiz aus. Diese drei Massen konnten nur am Inn, also 80 Stunden von ihrer ersten Basis vereinigt werden."

„E. H. Carl vereinigt seine Kräfte gegen das Centrum, das er bei Stockach überwältigt, — Massena wird genöthigt, Graubündten und die österreichische Schweiz zu räumen."

„Dann theilen sich aber die Oesterreicher wieder in zwei Massen, die eine, die in der Schweiz zurückbleibt, wird überwältigt, während die andere sich am Niederrhein mit Nebendingen abgibt." (Wir weisen auf die Grundsäze der Strategie, erläutert durch die Feldzüge 1796 und 1799 von E. H. Carl hin.)

Die Verbündeten im Jahre 1814 bedienten sich zu ihren Operationen mit vollem Rechte der äußeren und inneren Linien zugleich; ihre bedeutende Uebermacht, die Nothwendigkeit, dem Feinde so viel Ressourçen als möglich abzuschneiden, und so viel Terrain, als nur immerhin thunlich, zu gewinnen, bestimmte sie zu dieser Art von Operationen.

Im Offensivkrieg ergibt sich übrigens deren Anwendung von selbst.

Es erscheint uns hier ganz am Plaze Einiges über die elektrische Telegraphie und ihren Einfluß auf militärische Operationen beizufügen.

Die Telegraphie zu Kriegszwecken zu benüzen, war schon lange vor Jahrhunderten eine Idee, die namentlich in Frankreich eine ausgebreitete Anwendung fand.

Die ersten Versuche mögen ziemlich mangelhaft gewesen sein, und sich auf einzelne weit sichtbare Zeichen beschränkt haben, allen=

falls wie noch heut zu Tage Feuerzeichen zu Signalisirungen gebraucht werden.

Solche optische Telegraphen erhielten jedoch bald eine größere Vervollkommnung, und haben namentlich durch den Apparat von Chappe den möglichst größten Standpunkt der Vollkommenheit erreicht.

Dieser Apparat beruhte auf der Form eines vertikalen Balkens, an dessen oberen Ende zwei bewegliche Querbalken sich befanden, so daß dadurch die Form eines z gebildet werden konnte. Die Beweglichkeit der Quer- und Horizontalbalken ermöglichte verschiedene Stellungen der einzelnen Theile gegen den Horizont, und es konnten 252 Zeichen hervorgebracht werden, von denen man jedoch nur die Auffallendsten zur Signalisirung beibehielt.

Die Stellung für die einzelnen Theile des Telegraphen wurden durch Hebel und Schnüre aus dem Beobachtungszimmer nach einem dort aufgestellten Modelltelegraphen, der alle Bewegungen des großen nachahmte, bewirkt, und blieb jedes Zeichen auf dem ersten Telegraphen so lange stehen, bis es der nachfolgende weiter signalisirt hat.

Auch in England und Preußen waren optische, von diesem abweichende Telegraphen in Anwendung.

Doch ein nicht zu beseitigender Uebelstand knüpfte sich an diese Art der Telegraphie, der zuweilen jede Verständigung unmöglich machte, denn, obgleich hiedurch die Möglichkeit erzielt war, jede Art der Mittheilung in unverhältnißmäßig schneller Zeit auf entfernte Punkte befördern zu können, so waren dennoch Bedingungen hiemit verbunden, die festzustellen in keines Menschen Macht lag, nämlich die Witterungs- und Tagesverhältnisse.

Mit der Erfindung der elektrischen Telegraphie fielen diese Uebelstände ganz weg, und es kann nicht befremden, daß man nunmehr bedacht ist, diese neue noch nicht ganz entwickelte Erfindung auch für Kriegszwecke zu benüzen.

Die elektrische Telegraphie, wie sie gegenwärtig in Anwendung steht, kann für Kriegszwecke nur theilweise und zwar vor Beginn eines Krieges, vor Eröffnung und bei Unterbrechung oder längerem Stillstande der Operationen benüzt werden.

Die unendlichen und wichtigen Vortheile jedoch, die bei einem nach Bedarf der Umstände zur Verfügung stehenden Telegraphen für die Kriegführung sich herausstellen, sezen den menschlichen Erfindungsgeist in eine ununterbrochene Thätigkeit, um das bereits halb gelöste Räthsel durch Erfindung ambulanter oder sogenannter Feldtelegraphen vollends zu entwirren.

Mit der Einführung ambulanter Telegraphen, dürfte die Kriegführung ungleich geregeltere und umfangreichere Dimensionen, denn gegenwärtig erhalten, vorausgesezt, daß es gelingt, eine beliebige Anzahl Telegraphenwagen, als ebensoviele Stationen in Wirksamkeit zu bringen.

Betrachten wir vor Allem die Vortheile, die sich bei Benüzung ambulanter Telegraphen herausstellen:

1. Schnelligkeit bei Beförderung von Befehlen, mögen sie nun auf Bewegung, Angriff, Vertheidigung oder Unterstüzung 2c., mit einem Worte auf taktische, administrative oder technische Bestimmungen Bezug nehmen.

2. Günstigeres Verhältniß bei Berechnung und Würdigung von Raum und Zeit, um Operationen auf verschiedenen Theilen des Kriegsschauplazes zu eröffnen oder durchzuführen.

3. Gleichmäßiges Vorgehen in der Offensive und Defensive auf allen Punkten des Kriegstheaters.

4. Vermeidung von Mißverständnissen bei erhaltenen Aufträgen durch sofortige Anfrage und Erledigung des zweifelhaften Gegenstandes.

5. Berichtigung von vorkommenden Mißgriffen, die bei detachirten Unterfeldherrn vorkommen können, somit Einklang aller Operationen; endlich

6. Rechtzeitiges Auftreten von größeren Detachements bei kombinirten Angriffen, wie z. B. bei Demonstrationen, Umgehungen, Diversionen 2c.

Doch auch Nachtheile knüpfen sich an die Anwendung dieses Kriegsmittels, denn

1. die Unterbefehlshaber verlieren ihre Selbstständigkeit, die ihnen erlaubte, nach den Eingebungen der allgemeinen Verhältnisse und Umstände, frei von fremden Einflüssen zu handeln.

2. Kann im Hauptquartiere, das auf alle Truppentheile ordnend einwirken muß, die Lage, Stellung, Oertlichkeit, kurz die besonderen Verhältnisse, in denen sich ein detachirter Körper befindet, bei allen Gründlichkeiten einer Schilderung, die übrigens auf telegraphischem Wege gar nicht gegeben werden kann, nicht so aufgefaßt werden, als wenn man sich hievon durch den Augenschein überzeugen könnte, somit dürften die betreffenden Verfügungen zeitweise mangelhaft, wenn nicht unzweckmäßig ausfallen. Endlich

3. ist es eine natürliche Folge, daß die Unterbefehlshaber theils der ihnen aufgebürdeten Verantwortlichkeit wegen, theils um gemessene Befehle zu erhalten, den Telegraphen in einer übertriebenen Thätigkeit erhalten würden, was zu Beirrungen leicht Veranlassung geben könnte.

Durch eine zweckentsprechende Einschränkung bei Benüzung des Telegraphen und einer verständigen Leitung des großen Ganzen die jedem Unterbefehlshaber immer noch einen großen Spielraum für eigene Entscheidung frei läßt, ließen sich jedoch alle diese Nachtheile beheben, weßhalb hiedurch und weil die Vortheile ungleich überwiegend sind, der Einführung ambulanter Telegraphen das Wort allgemein gesprochen wird.

Zum Schlusse einige Worte über die Einrichtung derselben.

So weit uns bekannt, so kommt die Anwendung ambulanter Telegraphen zum erstenmale im Lager bei Pesth 1852 und in jenem vor Olmüz 1853 vor.

In dem lezteren bemerkte man eine doppelte Art des ambulanten Telegraphen, nämlich einen, der sich vom Zeltlager Sr. Majestät des Kaisers bis nach Olmütz erstreckte und einen zweiten, bestehend aus zwei Telegraphenwagen.

Ersterer war ein einfacher mit Guttapercha umwundener Leitungsdraht, der theils ober-, theils unterirdisch (wo eine starke Frequenz vorherrschte) längs des Wisternizflusses, somit im Rücken des Lagers sich hinzog und im Telegraphenbureau zu Olmütz mündete. Die beiden Telegraphenwagen hatten eine eigenthümliche Omnibusartige Konstruktion.

Im Innern eines desselben befand sich der nach Morse konstruirte Apparat mit einer eigens vorgerichteten Batterie, die das Verschütten und Aussprizen der Flüssigkeiten unmöglich machte —

weiters eine Walze mit dem Verbindungsdrahte, und für den Telegraphirenden eine Sizbank u. dgl. Auf der Eindachung befanden sich die Stangen, und seitwärts des Wagens mehrere kurze Pflöcke.

Der 2. Wagen diente zur Aufbewahrung des Leitungsdrahtes (der gleichfalls auf einer Walze aufgewunden war), der Stangen, Pflöcke &c. Von diesem Wagen aus konnte der Telegraph gezogen, und mit dem Bureauwagen in Verbindung gebracht werden.

Diese oberflächliche Andeutung wird genügen, um zu erkennen, daß die Konstruktion der Feldtelegraphen noch mancher Verbesserung fähig ist, und zumal die Benüzung von Stangen und Pflöcken zur Ziehung des Leitungsdrahtes als überflüssig erkannt werden dürfte, diese Feldtelegraphen werden nie gebahnte Wege verlassen können, was auch durchaus gar nicht nothwendig erscheint, weil größere Truppenkörper auch nur gebahnten Wegen folgen; sollten da die Straßengräben nicht ganz gut zur Legung des Leitungsdrahtes benüzt werden können? Ob zur Isolirung desselben dann nicht eine andere Substanz, als eben nur Guttapercha sich wird ermittteln lassen, welch leztere bei Aufwindung des Drahtes auf die Walze ein zu großes Volumen einnehmen würde, wird die Zukunft lehren.

Ob übrigens nicht zugleich eine Aenderung des Apparates, eine leichtere und zweckmäßigere Konstruktion der Telegraphenbüreauwägen und eine Zuweisung zu jedem derselben von wenigstens zwei Beiwägen mit den nöthigen Requisiten Plaz greifen könnte, endlich, ob bei einer ausgebreiteten Anwendung der Telegraphie für Kriegszwecke die Errichtung eines Telegraphenkorps nicht nothwendig werden wird, das sind Fragen, welche schon die nächste Zukunft genügend beantworten muß.

§. 44.

Die Operationssubjekte und die Operationsbasis.

Ein Operationssubjekt ist immer der Stüzpunkt der Operationsbasis und Operationslinie.

Die Operationsbasis besteht in einer Reihe nebeneinander liegender unter sich in Verbindung stehender Operationssubjekte, bei

welchen alle Bedürfnisse aufgehäuft und von wo sie der operirenden Armee nachgeschafft werden.

Die Basis und ihre Verbindungen mit der Armee müssen demnach durch jede Aufstellung oder Bewegung der lezteren gedeckt sein.

Zu einer Basis gehören immer mehrere Operationssubjekte, weil es beschwerlich und gefährlich wäre, alle Vorräthe auf einem Punkte aufzuhäufen und auf einer Kommunikation nachzuführen, und weil man mit dem Besize mehrerer Subjekte mehr Fähigkeit zum Manoeuvriren, mehr Freiheit in den Bewegungen erhält.

Die Basis nur auf ein Subjekt gestüzt, hebt die Möglichkeit des Manoeuvrirens auf.

Eine richtige Wahl der Basis übt auf die Kriegführung den wesentlichsten Einfluß aus, und ein jeder Operationsplan muß, wenn er Anspruch auf Gründlichkeit und Gediegenheit machen will, gut (d. h. auf wichtigen Subjekten) basirt sein.

Die vortheilhafteste Richtung der Basis ist parallel mit jener des Feindes, wodurch dieselbe in allen Punkten gleichmäßig gedeckt ist und zur sichersten Operation, d. h. senkrecht von der eigenen Basis auf die feindliche Stellung führt.

Da in jedem Kriege die Offensive nicht ohne der Defensiven gedacht werden kann, so wäre für erstere die parallel und für leztere die senkrecht auf die feindliche Basis errichtete eigene Operationsbasis mit festen Zwischenpunkten am vortheilhaftesten anzuwenden, wo also zwei Basen gefunden werden können, die einander senkrecht schneiden, dort dürfte den Anforderungen der Offensive und Defensive zugleich entsprochen werden. (Die Moldau und die Donau 1805—1809 — die Waag und Donau 1848—4849.)

Wenn die Operationslinie ihre Richtung ändert, so wird der Regel nach auch die Operationsbasis geändert und eine neue Basis angeordnet werden müssen.

In der alten Basis sind aber gewisse Punkte von konstanter Wichtigkeit, auf diese muß bei Anlegung der neuen Basis Rücksicht genommen werden, damit die Kommunikation nicht verloren gehe.

Zwischen der Länge der Basis und der Länge der Operationslinien muß stets dasselbe gleiche Verhältniß bleiben, weil die Operationslinien sonst von den Endpunkten der Basis einen so spizen Winkel bilden würden, daß die Wirkung der Armee am

Schlusse nur auf eine Kommunikation beschränkt wäre, somit Gefahr liefe, von ihrer Basis abgeschnitten zu werden; dieß ist der Bülow'sche Saz vom Objektivwinkel. Nach Maßgabe der Vorrückung muß auch demnach eine neue Basis gebildet werden.

Ein Rückzug des Feindes nach der Flanke unserer Operationslinie (Bülow's exzentrischer Rückzug, siehe §. 54 hierüber) bedingt auch eine Schwenkung mit der Basis, andere Operationslinien ergeben sich hieraus oder man zwingt den Feind zur Beibehaltung seiner ursprünglichen Rückzugslinie.

Die Basis muß bei Beginn eines jeden Feldzuges entweder außer- oder innerhalb, nie aber an der Landesgrenze (es wäre denn, daß Lokalverhältnisse dieß unbedingt räthlich machen) errichtet werden. Mächtige Staaten sollen schon im Frieden jene Basen bestimmen, die im Kriege einzunehmen sind, und die Mitte, dann die Endpunkte derselben durch Festungen (Subjekte) sichern.

Diese Basen sind dann zugleich Defensionslinien im Vertheidigungs-Kriege*).

Die Anforderungen, die an eine gute Basis gestellt werden, sind sehr zahlreich, und es dürften sich selten Basen vorfinden, die denselben in jeder Beziehung entsprechen.

Zwei Hauptbedürfnisse treten aber besonders in den Vordergrund, auf welche jede operirende Armee Bedacht zu nehmen hat, diese sind: Verpflegung der Truppe und Ergänzung der Verluste an Mann, Pferd, Munition, Armatur und Rüstung.

Die Requisition kann dem ersten Bedarfe abhelfen (wenngleich nicht immer in hinreichend ergiebigem Maße), doch der zweite kann nur aus dem Innern des eigenen Landes bezogen werden. Es müssen demnach zur Operationsbasis gesicherte und viele Kommunikationen führen, und die Nothwendigkeit, solche Vorräthe in festen Punkten der Operationsbasis aufzuhäufen, die Kommunikationen zur Operationsbasis aber möglichst zu decken, wird die Hauptbedingungen, welche sich an eine gute Basis knüpfen müssen, genügend darstellen.

---

*) Es dürfte bei Aufstellung der Idee, die „Basis und Defensionslinie" für identisch zu erklären, kein Verstoß gegen die Strategie geschehen, da die Offensive ohne der Defensiven und umgekehrt die Defensive ohne der Offensive nicht gedacht werden kann.

Weitere Bedingungen sind: Sicherung der Armee und des rückwärts befindlichen Landes, freie und ungehinderte Kommunikation der auf der Basis vertheilten Armeetheile, Möglichkeit in beliebiger Richtung seine Offensiv-Operationen aufnehmen zu können, gedeckte Flügelpunkte als Stüzen der Basis, Beherrschung des vorliegenden Bodens durch Behauptung der wichtigen Uebergangspunkte. — (Brücken, Defiléen 2c.)

Bei Eröffnung der Operationen entfernt sich die Armee natürlich von ihrer Operationsbasis, und je ausgreifender selbe sind, desto schwieriger wird es auch, für rechtzeitige Nachschübe der beiden erwähnten Hauptbedürfnisse sorgen zu können — eine erneute Operationsbasis mit sicheren Operationssubjekten ist somit Bedingung der Offensive, wenn sie sich zu weit von der ersten Operationsbasis entfernt.

Man hat es zwar versucht, die Operationsbasis zu verlassen und die Verbindungen mit selber aufzugeben; das siegende Heer kann es auch straflos thun, aber bei einem leicht erfolgenden Umschwunge der Dinge rächt sich diese Außerachtlassung des ersten strategischen Grundsazes „halte starke Operationssubjekte im Rücken" ganz gewiß.

Was Bülow „basirte Schlachten" nennt, ist nichts Anderes als die gesicherte Verbindung der Armee mit einem oder dem andern Operationssubjekte oder aber auch mit einem auf der Rückzugslinie liegenden strategischen festen Punkte, durch den geschüzt, die retirirende Armee sich dem Feinde erneuert entgegenzustellen und dessen Vordringen aufzuhalten vermag.

Die Beschaffenheit des Bodens d. i. Terrainverhältnisse bestimmen die größere oder geringere Stärke einer Operationsbasis und die höhere oder mindere Wichtigkeit der auf selber befindlichen Subjekte.

So weit wir auch in eine geregelte Kriegführung zurückblicken mögen, werden wir finden, daß Flüsse und Ströme als Basen die hervorragendsten Rollen gespielt haben; es bedarf keiner besondern Darlegung zur Erklärung dieser Erscheinung.

Alle größeren Flüsse, wenn sie parallele mit der feindlichen Basis laufen, stellen sich dem Gegner nicht allein als ein schwer zu überwindendes Hinderniß entgegen, sondern hemmen auch seine

16*

Offensivbewegungen, beschränken dessen Manoeuvrirfähigkeit, indem sie bei ihrer Ueberschreitung die Entwickelung der Streitkräfte nur bedingungsweise zulassen, und verstatten, den sich hinter denselben aufstellenden Streitkräften eine günstige Frontaldeckung zu erzielen, die durch Verschanzungen verstärkt, durch Festungen gesichert, diese in den Stand sezen, auf beiden Flußufern gleich mächtig auftreten, oder sich in den gewählten Stellungen vertheidigend behaupten zu können.

Schon in den Vorlesungen über Taktik bei der Abhandlung der Defilée-Gefechte haben wir die taktische Wichtigkeit der Flüsse nachzuweisen gesucht und hieraus ersehen, daß sowohl offensive als defensive Flußgefechte in der Kriegführung eine besondere Rolle spielen, und daß man in der Offensive bemüht ist, die Beherrschung des jenseitigen Flußufers sich durch Errichtung von Brückenköpfen und Befestigung wichtiger Punkte zu sichern.

Für operative Zwecke ist ein Fluß von noch größerer Wichtigkeit, sein Besiz deckt jede Vorbereitungsbewegung — man vermag mit vereinter Kraft an einem oder dem andern Punkte hervorzubrechen und seinen Rücken nichts desto weniger gesichert zu behalten.

Diese Beherrschung ganzer Flußstrecken hat man durch Erbauung von Festungen an selben zu erreichen gesucht, und so finden wir, daß die meisten Festungen ihre Anlage an Flüssen und Strömen erhielten. (Der Rhein für Deutschland gegen Frankreich als Grenzfluß so unendlich wichtig, wird durch Straßburg und Mainz beherrscht und solange Straßburg in den Händen Frankreichs sich befindet, hat dieser Staat bei kriegerischen Verwickelungen immer die Möglichkeit für sich, den ersten offensiven Stoß in das Herz Deutschlands zu führen. Der Rhein, als deutscher Fluß besungen, erhebt mit Straßburg sein Schild zum Schuze Frankreichs und gibt Deutschland den Streichen seiner Feinde preis.

Das österreichische Italien ist von einer Unzahl Flüsse seiner Breite nach durchschnitten, von denen fast alle historisch berühmt geworden sind. Die Beherrschung der wichtigsten derselben ist durch Festungen sichergestellt, die ihren strategischen Wirkungskreis auch über den nächst sie umgebenden Terrain erstrecken.

Der Feldzug 1848 daselbst in seiner beginnenden Periode hinter dem Mincio gibt treffliche Belehrungen über unsere Andeutungen an die Hand.

Stellt sich nun einerseits die Wichtigkeit der Flüsse als Deckungsmittel und strategisch wichtige Linien heraus, wo die an denselben erbauten Festungen zu Stüzpunkten und Operationssubjekten, somit die Flüsse selbst zur Basis werden können, so ist anderseits ihre Benüzung für strategische Zwecke noch wichtiger, wenn sie mit der Operationslinie parallele, somit vertikal auf die Stellung der Armee laufen. Am häufigsten geben sie sodann den Stüzpunkt eines Flügels ab, der vor taktischen Umgehungen gesichert ist, und eine strategische schadlos machen kann, wenn leztere nicht ein günstiges Operationsobjekt zu erreichen vermag, das die Rückzugslinie der operirenden Armee bedroht. Als Basis im Vertheidigungskriege (senkrechte Basis) werden die Gewässer mit ihren befestigten Punkten für die Strategie von der größten Wichtigkeit, weil die Sicherung einzelner Uebergangspunkte die Beherrschung des Kriegsschauplazes zu beiden Seiten der Flüsse gestattet, und hiedurch die Operationslinien der Armee beliebig bald auf das eine, bald auf das andere Ufer verlegt werden kann, je nachdem dieß die Umstände erheischen. Für den Rückzug sind sodann die einzelnen Festungen und Waffenpläze mit ihren verschanzten Lagern vortreffliche Subjekte, von welchen aus die Armee mit ihrer ganzen Kraft auf den einen oder den andern Theil der feindlichen Streitkräfte sich zu stürzen, diesen zu schlagen und in partiellen Gefechten zu vernichten im Stande ist.

In dieser Hinsicht hat Komorn und Peterwardein im Jahre 1848, 1849 seine strategisch wichtige Lage gerechtfertigt und Linz, Theresienstadt, Warschau, Krakau 2c. können derselben ebenfalls noch Rechnung tragen.

Doch nicht immer werden die Flüsse der Operationsbasis zu Grunde liegen, der Lauf der Grenze eines Landes und ihre Beschaffenheit, die Richtung der Kommunikationen im Allgemeinen, die Bodenbeschaffenheit 2c. sind gleichfalls maßgebend für die Anlage einer Operationsbasis — jedenfalls müssen die Subjekte derselben mit Verständniß gewählt und vollständig gesichert sein. Immer aber muß sich die Basis nach dem Operationsobjekte richten.

§. 45.

Das Operationsobjekt.

Die Hauptstädte eines Landes pflegen gewöhnlich das Operationsobjekt, das lezte Ziel aller feindlichen Operationen zu sein.

Wenn Theobald in seinen strategischen Studien sagt: daß eine Hauptstadt gleichsam der Schwerpunkt eines ganzen Landes sei, daß in derselben das Nationalkapital in tausendfältigen erhabenen Ausdrücken, als: Geseze, Geld, Kredit, das glänzende Leben der höheren Stände, Erfahrung und Wissenschaft zu Tage tritt, überhaupt alle integrirenden Theile des großen Nationalkapitals in derselben sich ansammeln, so hätten wir nur noch beizufügen, daß die Hauptstädte deßhalb die wichtigsten strategischen Punkte, sonach die Hauptoperationsobjekte sind, weil in sie und von ihnen aus (gleichwie im Herzen des menschlichen Körpers) die Lebensfunktionen des Staates ab- und zufließen; wenn Theobald weiter behauptet, daß eine Hauptstadt jener strategische Punkt sei, von dem der Offensivkrieg ausgehe, und in dem der Defensivkrieg zurückgehe, so läßt sich hiegegen bei der obigen Behauptung nichts einwenden, doch muß hier sein weiterer Ausspruch gleichzeitig angeführt werden, der die im §. 41 dieser Vorlesungen angeführten Bemerkungen über das Operationsobjekt nur bestätiget. „Ich sage nicht", erwähnt er weiters, „daß mit der Eroberung der Hauptstadt für den Feind Alles gewonnen, für uns Alles verloren sei, immer aber bleibt die (erste) Operation nach der Hauptstadt eine nothwendige, durch die Verhältnisse der Dinge gegebene Operation, die dem Kriege, Umriß, Gestalt und Individualität gibt, und die es erlaubt, vom Kriege überhaupt, ehe er stattfindet, im Allgemeinen a priori oder wissenschaftlich zu sprechen."

Die Hauptstadt des Landes wird hiernach das endliche Operationsobjekt angeben und kann, wenn die Operationslinien nicht zu lang sind, direkte angestrebt, sonst aber erst nach Sicherung von Zwischenobjekten, die gemeiniglich einer neuen Basis zur Grundlage dienen, erreicht werden.

Diese Zwischenobjekte sind entweder wichtige Punkte oder kann auch die gegnerische Armee sein.

Ein Beispiel wird die Sache gründlicher erläutern.

Eine westliche (Rhein-) und eine östliche (Donau-Moldau-) Armee, welche beide von ihrer gezogenen Basis offensive vorgehen; die erstere nämlich vom Rhein, die leztere von der Ems, der Donau und Moldau, finden in der Donaustrecke zwischen Ulm und Regensburg das erste und nothwendigste Operationsobjekt. „Jede dieser Armeen" sagt E. H. Carl „muß streben, den Gegner von dieser Strecke auszuschließen und sich derselben zu bemeistern, indem sie sich eines oder mehrerer Uebergänge über die Donau in dieser Strecke versichert." — Natürlich ist sie dann Heer des Schauplazes, weil sie ungestört gegen die Flanke des Gegners agiren und die eigene wahren kann.

Pesth war im Jahre 1849 das erste Operationsobjekt der österreichischen Armee, Temesvar das zweite. — Nach der Einnahme Wiens 1805 und 1809 mußte Napoleon die verbündete Armee in Mähren und die Oesterreicher an der untern Donau zu seinem Operationsobjekte wählen, und sich das Endziel seiner Operationen das besezte Objekt Wien durch die Schlacht von Austerlitz, Aspern und Wagram, dann durch das Gefecht von Znaim sichern.

Als die Verbündeten im Jahre 1814 nach Paris zogen, sicherten sie sich ihr erreichtes Operationsobjekt, den Rhein, welcher als weitere Operationsbasis benüzt wurde, durch Besezung desselben (aus Mangel fester Punkte) mit einem Theile ihrer Armee.

Daß das Operationsobjekt nur nach Hinwegräumung von Hindernissen, die in der feindlichen Armee und in den feindlichen Festungen bestehen, erreicht werden kann, ist erklärlich; deßhalb pflegt man in der Offensive einstweilen bei Beginn der Operationen von allen anderen Objekten abzusehen, und sich lediglich mit der feindlichen Armee, der Macht des Landes, die uns entgegengestellt wird, und der Art und Weise, wie dieses Hinderniß wegzuräumen ist, zu befassen. Nach einer befriedigenden Lösung dieser Frage führt ohnedieß jede weitere Verfolgung von Zwecken mittel- oder unmittelbar zum Operationsobjekte (der Hauptstadt) oder zum Zwischenobjekte.

Ein einfaches Zurückdrängen des Feindes gegen unser Operations-Objekt genügt aber nicht, um dieses Hinderniß zu beseitigen,

es wird sich uns immer wieder erneuert entgegenstellen, und zulezt in seiner Operationsbasis einen uneinnehmbaren Haltpunkt gewinnen, aus dem es sehr bald nach an sich gezogenen Verstärkungen gegen uns, die wir von unserer Operationsbasis so weit entfernt sind, offensive entgegentreten kann.

Die Strategie verlangt demnach, daß, um die feindliche Armee außer Stand zu sezen, uns auf die Vorrückung zum Operationsobjekte aufzuhalten, diese derart angegriffen und verfolgt werde, daß ihr Rückzug von der Basis hinweggerichtet sei, diese somit von derselben hinweggedrängt werde.

Dieser, wir möchten sagen, moralische Zwang, welcher der feindlichen Armee aufgelegt wird, kann jedoch nur erreicht werden, wenn man auf die eine oder andere Weise jenen Verbindungspunkt, der sie mit ihrer Basis in Kommunikation sezt, okkupirt und behauptet, wenn man angegriffen hat.

Außer dem strategischen Durchbruch, der eigentlich nichts Anderes ist, als das in's Flankefassen zweier getrennter Heerestheile, wird zur Erreichung dieses Zweckes in den meisten Fällen zu einer Flankenumgehung als Einleitung zum strategisch wirksamsten Gefecht geschritten werden müssen. (Schlacht bei Jena.)

Aus dem bis nun zu Gesagten dürfte es sich herausstellen, daß ein Operationsobjekt nicht willkührlich angenommen werden kann, sondern sich durch die gegenseitigen Bestrebungen der Armeen strategisch ermitteln lassen muß.

Bei der Angabe, daß die Objektivlinie die kürzeste Verbindungslinie, von unserer Basis zum Operations-Objekte bildet, wird es erklärlich, daß auch auf dieser (wenn Umstände dieß räthlich machen) in der Offensive gemeiniglich die Hauptkräfte sich konzentriren werden, und der strategische nächste Angriffspunkt wird sich nach dem Vorbemerkten aus der Stellung, welche der Feind in Bezug auf seine Objektivlinie genommen hat, ergeben.

Ein Näheres über strategischen Angriff und Vertheidigung fällt weiteren Vorlesungen anheim, da es sich hier lediglich darum handelte, die Abhandlung über das Operationsobjekt verständlicher durchzuführen.

§. 46.

Die Operationslinie.

Seitdem Kriegsheere von mehr als 100,000 Mann den Kriegsschauplaz betraten, mußte man, um diese Massen leicht und schnell von einem Orte zum andern versezen zu können, daran denken, ihnen durch Zuweisung mehrerer Kolonnenwege und mehrerer Operationslinien jene Beweglichkeit zu geben, welche die neuere Kriegskunst von ihnen forderte.

Hiedurch hat man nicht allein die Möglichkeit der Verpflegung der Truppen erleichtert, sondern auch ihre Manoeuvrirfähigkeit wesentlich erhöht.

„Vertheiltes Marschieren, vereintes Schlagen" — ist die Hauptaufgabe der Generalstabskunst, denn die Strategie verlangt, daß am Tage der Entscheidung alle Kräfte vereinigt sein sollen, um den Gegner mit aller Macht anfallen zu können.

In den Feldzügen vergangener Jahrhunderte, wo höchstens nur 60,000 Mann in's Feld rückten, kam es fast am häufigsten vor, daß man zu seinen Offensivbewegungen und zu den Operationen überhaupt, nur eine Operationslinie gebrauchte, weil man sich dazumal nur der Magazinsverpflegung bediente und die Taktik den Vortritt vor der Strategie erhielt — die Schlachten, die geschlagen wurden, sind nur taktisch, aber nicht strategisch vorbereitet, und ausgebeutet worden; „deßhalb", sagt Wagner, „das lange Geleier des 7jährigen Krieges."

Von allen Operationslinien, die zum Operationsobjekte führen, kann jedoch nur jene die strategisch wichtigste sein, welche das Operationsobjekt mit dem Subjekte in der kürzesten Richtung verbindet, die besten Stellungen enthält und feste und wichtige strategische Punkte darbietet. Auf dieser Hauptoperationslinie wird auch die Hauptmacht vorgehen, während auf den andern Operationslinien nur einzelne Kolonnen zur Flankendeckung oder Beirrung und Beschäftigung des Feindes agiren werden.

E. H. Carl in seinen Grundsäzen der Strategie nennt diese Hauptoperationslinie die eigentliche Operationslinie, während nach

seinem Ausspruche die andern Operationslinien die Cooperationslinien genannt werden könnten.

Doch nicht jede Hauptoperationslinie wird den an sie gestellten Anforderungen zu entsprechen vermögen; des Feindes Aufstellungen, Bewegungen, der damit verbundene Zweck werden Gegenbewegungen, Gegenanstalten hervorrufen, die den Wechsel der Operationslinien zur Bedingniß machen — in solchen und andern Fällen darf man sich durch keine taktische momentane Vortheile verleiten lassen, von den strategischen Operationslinien so weit abzugehen, daß sie dem Feinde preisgegeben würden.

(Von einer strategischen Operationslinie kann man sich ungefährdet so weit entfernen, als der Gegner von dieser selbst entfernt ist.)

„Eigentlich gibt es nur eine Operationslinie“ bemerkt E. H. Carl, „indem nur eine ausschließend die Vortheilhafteste ist. Doch kann man sich mehrerer Operationslinien zugleich bedienen, um das nämliche Objekt konzentrisch zu erreichen, wenn entweder jede einzelne Armee-Abtheilung dem Feinde gewachsen ist, oder wenn dieser außer Stande ist, etwas zu unternehmen, bevor sämmtliche Abtheilungen in dem Operationsobjekte zusammengetroffen sind. Wo diese Bedingungen nicht stattfinden, läuft man bei den konzentrischen Operationen Gefahr, en detail geschlagen zu werden.“

(Napoleon in Italien hat die Richtigkeit dieses Grundsazes zum Vortheile der französischen Waffen bewahrheitet.)

Eine auf mehreren Operationslinien vorrückende Armee hat hiernach für die Marschordnung nebstbei zu berücksichtigen, daß sie sich der Möglichkeit, ihre Macht außerhalb des Bereiches des Feindes jederzeit vereinigen zu können, nicht begeben darf.

Eine jede Strasse, welche im Bereiche der Operationslinie liegt, gibt einen Kolonnenweg ab, — je mehrere derselben vorhanden sind, um so schneller die Vorrückung und der Aufmarsch — wo solche mangeln, können nach Bodenbeschaffenheit neue ausgesteckt werden, — wobei die Arbeiten nur auf das Nothwendigste beschränkt werden; können jedoch nie eine besondere Ausdehnung gewinnen.

Wir kommen sonach auf den Grundsaz: daß auf der Wahl der Operationslinie der günstige oder ungünstige Ausgang des Krieges beruhe.

Lloyd in der Abhandlung der allgemeinen Grundsäze der Kriegskunst bemerkt: „Die Operationslinie muß zu etwas Wesentlichem, zu etwas Entscheidendem führen, denn sonst werden auch zehn glückliche Feldzüge keinen Ausschlag geben."

Die richtige Wahl eines Operationsobjektes, diesem entsprechend die richtige Anlage der Basis und zur Erreichung des ersteren die Benüzung einer guten Operationslinie sind Hauptbedingungen, die dem Entwurf eines Operationsplans zu Grunde liegen müssen.

Zur erläuternden Darstellung der gestellten Angaben über Operationslinien, dürfte die Anführung bestimmter Fälle ganz am Plaze sein.

Es wird angenommen, daß eine in Krakau und Przemysl in den befestigten Lagern sich sammelnde Armee die Offensive zu ergreifen bestimmt ist und zum Operationsobjekte Warschau sich wählen würde.

Die nächsten Kommunikationen nun längs dem rechten San- und Weichselufer, welche bis Warschau führen, würden die Operationslinie der in Przemysl befindlichen Armee-Abtheilung abgeben, während jene des linken Weichselufers der in Krakau Befindlichen, zur Benüzung zufallen würde.

Die Stellung des Feindes, seine Stärke und Absicht würden festsezen, längs welchem Ufer die Hauptmacht sich zu bewegen hätte, somit wo die Hauptoperationslinie zu wählen sei, wobei mitwirkend die Beschaffenheit des Landes und die Stimmung der Einwohner gleichfalls in Frage käme. Nicht minder müßte dem strategischen Werthe der Weichsel Rechnung getragen werden, um mit ganzer Macht je nach Umständen auf dem einen oder dem andern Ufer den entscheidenden Schlag führen, oder demselben ausweichen zu können.

Der Rhein hat als Operationsbasis in den französischen Kriegen eine wichtige Rolle gespielt; Frankreichs Heere zogen auf den Operationslinien von Straßburg, Ulm, Augsburg, München, Braunau bis Linz, und von Mainz über Würzburg, Nürnberg, Regensburg, Passau gleichfalls nach Linz, von wo aus Napoleon 1805 und 1809 die Operationslinie längs der Donau bis Wien zog. — Diese beiden leztgenannten Feldzüge haben die Wichtigkeit von Linz dargelegt, indem Napoleon an diesem Punkte zur Beobachtung

des in Böhmen stehenden Gegners ein starkes Korps zurückließ — wäre Linz schon dazumal befestigt gewesen, so hätten sich die geschlagenen Heerestheile der österreichischen Armee in diesem befestigten Lager sammeln, die Zuzüge an Verstärkungen abwarten und sofort die Offensive wieder ergreifen können.

Für Deutschland aber liegt in den lehrreichen Feldzügen 1796 bis 1799, 1805 und 1809 der Rath verborgen, dem Erbfeinde seiner Einigkeit durch Befestigung der angegebenen Städte einen Damm entgegenzusezen, den durchzubrechen er um so weniger im Stande sein wird, als Koblenz, Mainz und Mannheim nicht in seinem Interesse mehr gegen Deutschland strategisch benüzt werden können, weil sie seinem Machtworte nicht mehr unterstehen.

Von Prag nach Dresden gibt es nur eine Operationslinie, jene längs der Elbe, die im J. 1813 sehr berühmt geworden ist. Ihre Basis ist bei Theresienstadt zu suchen. Diese Festung als Stüzpunkt, so wie Königgrätz und Josefstadt, welch' leztere Festungen die Operationslinie von Schweidnitz nach Prag sperren, wurden 1851 dem Operationsneze gegen Preußen zu Grunde gelegt.

Die Operationslinien bezeichnen sonach die Richtung, in welcher die Kräfte d. i. die Heere gegen einander wirken. Der Ort des Zusammenstoßes (kein zufälliger, sondern durch die Strategie bestimmter Punkt) ist der Schauplaz der beginnenden und sich entwickelnden taktischen Thätigkeit.

(Die Objektivlinie, die im Grunde genommen nichts Anderes, als gleichfalls eine Operationslinie ist, bedarf stets wegen der kürzesten Verbindung des Subjektes mit dem Objekte einer besonderen Berücksichtigung.)

Wir ziehen nunmehr aus allem über die Operationslinien Gesagten den Schluß: daß, sowie ein Staat die Verpflichtung hat, seine Defensionslinie oder Basis für Angriffs- vorzüglich aber für Vertheidigungskriege in Vorhinein festzusezen und durch befestigte Punkte zu sichern, um denselben zu decken, es ebenso in seinem Interesse liegen muß, sich auf seinen Operationslinien durch Befestigung wichtiger Punkte des Erfolges bei möglichen kriegerischen Ereignissen in Vorhinein zu versichern. Die Straßen und Eisenbahnen müssen von solchen befestigten Punkten ausgehen und in selbe münden, die Kriegsvorräthe theils in den Festungen der

Basis, theils im Innern des Landes in Waffenpläzen aufgespeichert sein, um alle Bedürfnisse der Armee anstandlos zuführen und den Abgang an Kriegsmaterial schnell ergänzen zu können.

Es wurde bereits berührt, daß die senkrecht auf die feindliche Basis gerichtete eigene Basis sich besonders für den Vertheidigungskrieg eignet, so wie angedeutet wurde, daß eine vertikale mit einer horizontalen Basis gleichen Operationen zu Grunde gelegt, allen Anforderungen derselben am besten entsprechen dürften.

Auch bei der senkrecht oder vertikal zur feindlichen Basis errichteten eigenen Basis bethätigen die Flüsse, wenn sie mit selber gleich laufen, dieselbe, wo nicht eine höhere Wichtigkeit, als bei der parallel mit der feindlichen Errichteten. Längs ihres Laufes führen die Operationen hin und durch die Sicherung einzelner Uebergangspunkte an wichtigen Pläzen, bewahrt man sich die Alternative den Kriegsschauplaz beliebig auf das eine oder andere Ufer zu verlegen, zwingt durch günstige Flankenstellungen den Feind zur Einstellung seiner Offensivbewegung, eröffnet sich einen zweiten unmittelbaren Kommunikationsweg für seine Zuzüge, ungerechnet, daß die an dem Flusse angelehnte Flanke der Armee wie schon erwähnt wurde, einen natürlichen Deckungs- und Stüzpunkt immer findet.

Betrachten wir einmal die Donau, die Weichsel, die Elbe, den Po — welche Folgerungen können wir aus der strategischen Benüzung derselben und ihrer festen Punkte ziehen, wenn wir uns den Kriegsschauplaz in ihr Flußgebiet verlegt denken?

Bis nun zu sind als Operationslinien die Hauptstraßen benüzt worden, die lezten kriegerischen Ereignisse scheinen jedoch darauf hinzuweisen, welchen unendlichen Einfluß auf die Kriegführung die Eisenbahnen nehmen sollen.

Scheint es auch, daß diese neue Kommunikation mit dem Beginne der Feindseligkeiten bei der Offensive als Operationslinie weniger besondere Benüzung finden dürfte, so ist dennoch nicht zu verkennen, daß sie als solche bei Rückzügen oder wenn sie parallel mit der eigenen Basis läuft, zur Versezung der Streitkräfte von einer Operationslinie auf die andere einer speziellen Beachtung unterzogen werden wird.

Uebrigens müssen wir, um Wiederholungen zu vermeiden, auf die dritte Vorlesung über Taktik hinweisen, um die strategische Wichtigkeit der Eisenbahnen vollends darzulegen; was wir in besonderer Würdigung offensiver und defensiver Operationsverhältnisse in Verbindung mit diesem Transportmittel sonst noch zu berühren hätten, wollen wir in der Abhandlung über den Angriffs- und Vertheidigungskrieg nachholen.

X. Vorlesung.

§. 47.

Von den strategischen Punkten überhaupt, und den Festungen als solchen insbesonders.

Nachdem wir in der vorangegangenen Vorlesung die Bestandtheile des strategischen Nezes (wenn wir überhaupt dieses Ausdruckes uns bedienen dürfen) zu zeichnen versucht haben, wollen wir nunmehr in die Einzelheiten jener Erscheinungen eingehen, die sich im Allgemeinen auf strategische Grundsäze zurückführen lassen, und eigentlich die Seele der Strategie ausmachen.

.Wir beginnen mit der Betrachtung strategischer Punkte, ihrer mehr oder minder großen Wichtigkeit, hervorgerufen durch den Einfluß den sie auf die Kriegführung in einem bestimmten Terraintheile nehmen, und werden, basirt auf selbe, folgerichtig die Entwickelung kriegerischer Operationen darzulegen bemüht sein.

Die Operationssubjekte, das Operationsobjekt, die Operations-Zwischenpunkte d. i. alle auf der Operationsbasis und der Operationslinie befindlichen wichtigen Punkte, sind unbestritten die besonders bezeichneten strategischen Punkte, die jeder Operation zur Hauptgrundlage dienen, doch außer diesen Brennpunkten, in welchen sich die meisten Operationsideen konzentriren, gibt es in jedem Operationsfelde eine unendliche Anzahl von strategischen Nebenpunkten, die mehr oder minder wichtig, einer besonderen Beachtung bei allen Operationen unterzogen werden müssen. Sie üben direkt oder indirekt, je nachdem sie in den Wirkungskreis der taktischen Anstrengungen gezogen werden, ihren maßgebenden Einfluß aus, und können bei der geringsten Nichtbeachtung ihres Werthes, auf den Erfolg eines Feldzuges entscheidend einwirken.

„Ein jeder strategische Punkt sezt gewisse geografische Bedingungen voraus, unter denen er allein bestehen kann. In ganz offenen Gegenden werden sie nur selten sich vorfinden, häufiger in durchschnittenen und bedeckten Gegenden.“

„Ein Punkt ist strategisch, wenn sein Besiz einen für Operationen entscheidenden Vortheil hat.“

Dieses ist nur dann der Fall, wenn die auf demselben aufgestellte Armee einer sicheren Kommunikation genießt, wenn seine Besezung mit der Wahrscheinlichkeit seiner Behauptung verbunden ist, wenn der Feind an ihm nicht ungestraft vorübergehen und wenn man sich von selbem nach mehreren Richtungen bewegen kann“ (E. H. Carl).

Solche strategische Punkte, aus denen man den Feind stets mit der Offensive bedroht, sind in der Defensive von besonderer Wichtigkeit — die Stärke des Feindes und die eigene zur Verfügung stehende Kraft, bestimmen das Festhalten derselben.

Die strategischen Hauptpunkte jedoch (im Bereiche des Operationsfeldes) wird der Feldherr stets vor Augen haben müssen, sie bestimmen die Rückzugslinie in der Defensive, und gebieten durch Vereinigung aller Kräfte und Erschöpfung aller Hilfsmittel ihre Festhaltung. In dieser Absicht erscheint es demnach zeitweise räthlich, vorwärtige im Besize habende Gegenden aufzuopfern, und sich dieser strategischen Punkte zu versichern.

(Ausbruch des italienischen Revolutionskrieges, Rückzug der österreichischen Truppen von Mailand nach Verona.)

In der Offensive dagegen knüpft sich an den Besiz strategischer Punkte die Behauptung der bereits zurückgelegten Strecke, und die Möglichkeit der Verfolgung weiterer Operationen, zu denen sie den Weg eröffnen, im Falle vom ursprünglichen Operationsplan abgegangen werden müßte.

In Anerkennung der besonderen Vortheile, die sich an die Behauptung strategisch besonders wichtiger Punkte im Kriege knüpfen, waren alle Staaten darauf bedacht, selbe, wie sie sich aus der geografischen Lage ihrer Länder ergaben, durch Anlagen permanenter Befestigungen zu sichern.

Doch mehr noch, als das anerkannte Bedürfniß die Grenzen des Landes und das Land selbst durch Festungen zu schirmen und

zu behaupten, somit solche an beherrschenden (strategisch wichtigen) Punkten zu erbauen, waren die Kriege verschiedener Jahrhunderte die Lehrer und Rathgeber, wo diese Punkte zu suchen sind, und welchen Einfluß sie auf die Kriegführung in den einzelnen Operationsfeldern nehmen.

So ersteht Komorn, Peterwardein in Ungarn — Mantua, Verona, Peschiera 2c. in Italien — Theresienstadt, Königgrätz, Josefstadt in Böhmen und Olmütz in Mähren — Linz in Oesterreich — Krakau in Galizien 2c. hervorgerufen durch Ereignisse, die mächtig in die Erfolge der Kriege gegriffen haben.

In einem Feldzuge müssen jedoch nicht alle strategischen Punkte besezt werden, stehen wir denselben mit unserer Hauptmacht näher, als der Gegner, so erhalten sie schon durch die Möglichkeit im Falle einer Bedrohung selbe noch vor dem Feinde erreichen und besezen zu können, ihre Sicherheit.

Die strategischen Punkte werden sich aus der geografischen Lage eines Landes, das zum Kriegsschauplaze ersehen ist, leicht ermitteln lassen, und ihre Wichtigkeit so wie Umstände werden bestimmen, ob man sie besezen oder nur beobachten soll, ob bei einer Bedrohung derselben durch den Feind diese zu okkupiren sind, oder aber dem Gegner entgegenzugehen und derselbe von diesen Punkten fern zu halten ist.

Die strategische Wichtigkeit der Festungen ist vorzüglich in ihren Eigenschaften als Sicherungspunkte, die eine unbeanständete Versammlung der Streitmacht eines Landes unterstüzen, zu suchen, sowie, daß sie in solchen Fällen gleichzeitig gestatten, von ihnen aus auf den Gegner wirken zu können; sie werden sodann zu Schwerpunkten, auf welche sich die Operationen stüzen.

Anderseits gibt es hinwieder in Ländern Punkte, deren ununterbrochener Besiz durch bewaffnete Macht nothwendig ist. Die vielen natürlichen Hindernisse, die dort zusammentreffen, machen sie zu Schlüsselpunkten einer Stellung; sie beherrschen das Land, sie verhindern im wahren Sinne des Wortes das Eindringen in das Innere des Landes und sezen allen Anstrengungen selbst der mächtigsten feindlichen Armeen Schranken.

Man hat zwar in Folge der neuen Kriegführung, Festungen, die auf den Operationslinien liegen, blos zu blokiren und die

Offensiv-Operation fortzusezen, den Werth derselben ganz herabgesezt, und ihnen nur eine untergeordnete Rolle im Kriege zugewiesen) doch die Erscheinungen der lezten Feldzugsjahre haben diese irrige Ansicht ganz widerlegt.

Durch die Anlage von verschanzten Lagern, haben sie ihre ehemalige Würdigung wieder errungen und es bedarf der Hinweisung nicht, welchen Einfluß sie nebstbei als Stüzpunkte und Operationssubjekte auf kriegerische Operationen nehmen.

Der Feind kann seine offensiven Operationen nicht verfolgen wenn er die Hauptmacht seines Gegners sich gegenüber im verschanzten Lager weiß, der seine Verbindungslinien bedrohen, ihn von denselben abschneiden, und seinen Rückweg verlegen kann.

Wir behalten uns vor, in den nachfolgenden Beispielen aus den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 die Wichtigkeit einzelner Festungen besonders hervorzuheben, und aus dieser ihren strategischen Werth abzuleiten, glauben aber gleichzeitig nicht unerwähnt lassen zu müssen, daß ihr Besiz nicht allein taktische und strategische Vortheile momentan gewährt, sondern an denselben sich auch die Erfolge ganzer Feldzüge knüpfen können. Oder welchen andern Zweck verbanden die Westmächte mit der Belagerung und Einnahme von Sebastopol, als jenen, Rußlands Uebermacht und Herrschaft auf dem schwarzen Meere zu brechen, dieses Reich, das in allen Kriegen gegen die Türkei nur die Erringung eines übermächtigen Einflusses auf die orientalischen Angelegenheiten sich zu sichern strebte, in einen passiven Stand zu versezen und demselben jene Präpotenz zu benehmen, die nur mit der Verwandlung der europäischen Türkei in eine russische Provinz enden konnte?

Mit der Vernichtung dieses wichtigen Bollwerks, ist Konstantinopel zur See vor einer russischen Invasion gesichert, und zu Lande wird es die Sorge Oesterreichs sein, russischen Gelüsten auf die Donauprovinzen Schranken zu sezen.

Bei der großen Wirksamkeit der Festungen werden dieselben auch, nach der ihnen zufallenden Bestimmung in der Befestigungskunst einen größeren oder minder großen Plaz einnehmen; und es ist erklärlich, daß Festungen ersten Ranges die größte strategische Tragweite ausüben, während taktisch wichtige Punkte nur durch einzelne Forts oder Erdverschanzungen haltbar gemacht werden.

Ein Blick auf die Karte geworfen, wird genügen, um darzulegen, welchen strategischen Einfluß auf die Kriegführung gegen einen äußeren oder inneren Feind die Festungen der einzelnen Länder nehmen.

Frankreich hat seine nordöstliche Grenze mit einem dreifachen Gürtel von Festungen umgeben, doch scheint ihr Erbauer Vauban ganz vergessen zu haben, daß der Ausschlag kriegerischer Vorgänge nicht durch die Eroberung einer Reihe von Festungen, sondern auf offenem Schlachtfelde zum Abschlusse kommt, daß die aktive Armee durch Besezung der einzelnen Punkte, dem Kriegsschauplaze entzogen wird, und daß der Feind, wenn er (wie 1814 und 1815) in das Herz des Landes eindringt, den leichtesten und nicht den schwersten Zugang für sein Vordringen wählen wird.

Es mögen übrigens diese Festungen Ludwig XIV. die Erhaltung seiner Eroberungen in der Niederlande und dem Elsaß gesichert haben, somit eine Art politische Nothwendigkeit gewesen sein.

Wenige, aber große und gut angelegte Festungen sind demnach zweckmäßiger, als die kostspielige und mitunter zwecklose Erbauung vieler kleiner Festungen.

Liegt nun der strategische Werth einer Festung zumeist darin, daß sie durch ihre Lage entweder auf die feindliche Basis oder ihre Operationslinie nachtheilig einwirken kann, oder daß sie der eigenen Armee als Waffenplaz, Vorrathskammer, Versammlungsort, Deckungs- oder Stüzpunkt der eigenen Basis dient, als Grenzfestung der Armee zu ihrer schlagfertigen Instandsezung durch Aufhalten des Gegners in seinen Operationen die nöthige Zeit verschafft, so ist andererseits nicht zu übersehen, in wieferne im Innern eines Landes vertheilte Festungen auf die innere Ordnung und Ruhe und auf den Vertheidigungskrieg Einfluß nehmen, und daß sie den Staaten das sicherste, wohlfeilste und zugleich sanfteste Mittel sind, um die Ausbrüche überspannter Freiheitsideen niederzuhalten.

Die Vor- und Nachtheile nachzuweisen, welche sich an die Befestigungssysteme Cochorns, Vaubans, Montalemberts, Cormontaigne's &c. knüpfen, ist kein Gegenstand dieser Vorlesungen, ebenso wenig können wir uns in eine Betrachtung der befestigten Lager, wie z. B. jenes bei Linz, Theresienstadt, Komorn, Krakau &c. einlassen; so viel steht fest, daß alle Kriegsbaumeister

den Angriff der Festungen ungleich mehr vervollkommt haben, als deren Vertheidigung und daß die Widerstandsfähigkeit einer Festung mehr in den natürlichen Hindernissen, als in ihrer Befestigung zu suchen ist — Boden und Kunst unterstüzen und ergänzen sich wechselseitig.

Doch die beliebige Anlage von Festungen bedingt immer noch nicht, daß sich an sie sofort ein strategischer Werth binde. Der Ort des Zusammentreffens mehrerer Kommunikationen, der Zusammenfluß mehrerer Gewässer, Thal- und Gebirgssperrpunkte geben die strategischen Punkte an, welche den dort aufgeführten Festungen erst volle strategische Giltigkeit verleihen.

Wir heben aus den beiden Feldzügen 1848 und 1849 in Ungarn und Italien die Rollen, welche die beiden Festungen Komorn und Mantua in denselben spielten, besonders hervor, um darzuthun, wie weit sich die strategische Wichtigkeit einer Festung erstrecken kann. Wir werden aus beiden Beispielen zu der Ueberzeugung gelangen, daß ohne der einen oder der andern Festung die beiden Feldzüge eine ungleich veränderte Entwickelung gefunden hätten.

Komorn*) liegt an der östlichsten Spize der großen Schüttinsel und zählt folgende Befestigungen: die alte Festung (seit 1485), die westlich vor derselben gezogene neue Festung (seit 1633) mit einander durch eine krenaillirte Mauer und einen Wassergraben verbunden, — leztere hat ihre Front gegen die Stadt und hat mehrere Ravelins, Waffenpläze und einen bedeckten Weg. Von dieser auf 940° Entfernung vom Glaçis und die Stadt an ihrer westlichen Seite einschließend, befindet sich die sogenannte Palatinallinie aus 5 Bastionen bestehend, welche mittelst gebrochenen Courtinen verbunden sind. In der Mitte jeder dieser Bastionen ist ein dominirender Bestreichungsthurm angebracht; der den Werken vorliegende Graben wird durch krenaillirte Eskarpen und durch Flankirungen vertheidigt. Diese Bastionen haben unter sich eine gesicherte Kommunikation, in den innern Werken sind kasemattirte und bombensichere Vertheidigungsgebäude (Lokalien) enthalten, welche

*) Die Beschreibung dieser Festung ist größtentheils dem österreichischen Militär-Conversations-Lexikon entnommen.

selbst gegen einen in die Stadt eingedrungenen Feind schüzen, da auch eine Vertheidigung der Palatinallinie nach rückwärts stattfinden kann.

Diese Linie bindet an das linke Ufer der Donau mit dem Werke Nro. 1 an, und schließt mit dem Werke Nro. 5 an das rechte Ufer der Waag. Die ganze Länge dieser Linie beträgt 1300 Klafter. Zwei Thore bei Nr. 1 und zwischen Nr. 3 und 4 (das Preßburger und Guttaer Thor) herstellen die Kommunikation mit dem vorliegenden Terrain.

An eine Beherrschung dieser Linie durch die neue Festung ist der dazwischen liegenden Stadt wegen nicht zu denken.

Die Enveloppen zwischen der neuen und alten Festung, welche bei hohem Wasserstande der Waag und Donau die Fluthen dieser beiden Flüsse abwehren und gleichzeitig das Approchiren erschweren, dienen gleichzeitig zur Führung von Schiffbrücken auf das linke Waag- und rechte Donauufer, welche die Verbindung der beiden Brückenköpfe mit der Festung bewirken.

Die Insurgenten hatten die Verbindung der Palatinallinie mit der neuen Festung längs des rechten Waagufers durch mit Geschüz besezte Erdwerke hergestellt, die in der Waag befindliche Apaliinsel, so wie die Kriegsinsel der Donau, durch Erdverschanzungen und Batterien befestigt und am rechten Donauufer in einem großen Bogen vom Sandberge an, bis zum Donaubrückenkopfe ein verschanztes Lager gezogen, das mit Flêchen, Redouten und einem am Sandberge aufgeführten bastionirten Fort (in Summa mit 10 Werken) versehen war. Auf der nördlichen und westlichen Seite der Festung erschwert der sumpfige Boden jede Annäherung.

Wenn wir nunmehr die hohe strategische Wichtigkeit der Festung Komorn aus den sich darstellenden Ereignissen darzulegen versuchen, so dürften wir zu der Schlußfolgerung gelangen, daß mit ihrem Besize vielleicht weder ein Feldzug 1849, noch die Intervention Rußlands in diesem Jahre nothwendig gewesen wäre.

F. M. Fürst Windischgrätz, welcher nach der Bezwingung Wiens zur Unterwerfung Ungarns und zur Herstellung der inneren Ordnung in diesem Lande berufen war, mußte die Donau aus Gründen, welche bereits über die Wichtigkeit und Beschaffenheit der Operationslinien angedeutet wurden, bei seiner einzuschlagen-

den Offensive zur Operationslinie bis Pesth wählen, und sein nächstes Operationsobjekt die Hauptstadt des insurgirten Landes, in der sich der Siz der Revolutionspartei befand, sein.

Daß der Fürst, als die leitenden Organe der Gegenpartei nach Szegedin flüchteten und dort ihre ausgebreitete Thätigkeit zu entwickeln begannen, seine weiteren Offensiv-Operationen einstellte und nicht wie F. Z. M. Haynau im folgenden Jahre, einem neuen Operations-Objekte zueilte und sich mit den errungenen Erfolgen zufrieden gab; hierüber hat die Kriegsgeschichte zu richten, die alle Umstände wohl erwägen wird, welche ihn freiwillig oder unfreiwillig bestimmen mochten, bei Pest unthätig stehen zu bleiben und jener Katastrophe vollen Spielraum einzuräumen, die mit der Räumung Ungarns — mit dem Falle Ofens ihren Wendepunkt erreichte.

Unsere Aufgabe, die wir uns stellen, befaßt sich lediglich mit dem Einflusse Komorns, welchen es in diesem zweijährigen blutigen Drama geltend machte, um seine strategische Wichtigkeit nachzuweisen.

Während der Vorrückung von Wien nach Pesth stieß die österreichische Armee nirgends auf einen ernstlichen Widerstand — ohne einer Schlacht war man in Buda-Pesth eingezogen; Komorn, das die Operationslinie der Armee unterbrach, wurde nach mehrmaligen vergeblichen Aufforderungen zur Uebergabe cernirt, und gestüzt auf die bei Essek und Leopoldstadt gemachten Erfahrungen glaubte man auch hier durch eine Beschießung Herr des Plazes zu werden.

Man muß die Streitkräfte der Insurgenten von der moralischen Seite betrachten und selbe den damaligen Zeitverhältnissen entsprechend würdigen, wenn man sich so manche von der Kriegführung abweichende Vorgänge, die zur Erreichung von Zwecken eingeschlagen wurden, erklären will, wie z. B. die versuchte Erstürmung der Waaglinie zwischen der alten Festung und der Palatinallinie; welche eigentlich unternommen wurde, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, in wie ferne die Besazung widerstandsfähig sei.

Mittlerweile hatten auf dem Haupt-Kriegsschauplaze wichtige Ereignisse stattgefunden.

Die Insurgenten, gesichert durch die sumpfige Theiß und unbelästigt vom Gegner, hatten die Zeit der Ruhe vortrefflich benüzt, und ihre Wehrkraft auf einen Achtung gebietenden Fuß gesezt.

Die Schlacht bei Kapolna wurde geschlagen, doch die Landstürmler, die bei Schwechat nach den ersten Kanonenschüssen ununterbrochen bis Preßburg und an die Waag liefen und sich in alle Richtungen zerstreuten, hatten sich mittlerweile taktisch ausgebildet und den Beleg hiefür auf diesem Schlachtfelde blutig dargethan. Die österreichischen Truppen siegten zwar, aber dieser Sieg trug keine Früchte, — weil die weitausgreifenden Offensiv-Operationen der feindlichen Uebermacht wegen nicht von Neuem aufgenommen werden konnten.

Der Fürst beschränkte sich nach dem erneuerten Uebergange des Feindes über die Theiß auf eine Deckung der Hauptstadt Ungarns, die er in einem weiten Bogen umgab und durch Verschanzungen haltbar machte, so wie auf die Deckung seiner linken Flanke.

Görgey hatte mittlerweile seine strategische Umgehung des linken österreichischen Flügels vollführt*), und während die Front der bei Pesth lagernden Armee von Palota aus täglich beschäftiget wurde, schlug er den Generalen Götz bei Waizen und Wohlgemuth, der die Belagerung Komorns decken sollte, bei Nagy-Sarlo und sezte sich hiedurch mit dem hartbedrängten Komorn in Verbindung, das nunmehr seine volle strategische Wichtigkeit bethätigen sollte.

F. Z. M. Welden, der den Oberbefehl über die kaiserliche Armee übernommen hatte, erkannte die mißlichen Verhältnisse, in der sich die bei Pesth befindlichen Truppen befanden, durch die bevorstehende Entsezung Komorns in seiner Rückzugslinie bedroht und hiedurch von allen Hilfsquellen und jeder Verbindung mit seiner Operationsbasis abgeschnitten, entschloß er sich zu einem Rückzuge bis Preßburg, um das Riesenwerk der Unterwerfung Ungarns, nach an sich gezogenen Verstärkungen von Neuem zu beginnen.

Görgey hatte, kaum in Komorn eingetroffen, den Kriegsschauplaz auf das rechte Donauufer verlegt, und beabsichtigte die

*) Der Fürst hat die Tragweite dieser Umgehung richtig erkannt und gewürdigt, auch Maßregeln getroffen, um diese Umgehung unschädlich zu machen, doch sind wir außer Stande die Ursache anzugeben, welche die Ausführung derselben verhinderte.

im Rückzuge begriffene kaiserliche Armee im Rücken oder doch in der Flanke anzugreifen, theilweise zu schlagen und eine Vereinigung derselben zu verhindern. Diese seine Idee, die er am 20. April 1849 mit 30000 Mann auszuführen versuchte, scheiterte nur an der Tapferkeit der kaiserlichen Truppen.

Komorn stellt sich uns in dieser Periode des Krieges, als der Schwerpunkt dar, der den entscheidensten Einfluß auf alle strategischen Operationen dieses Feldzuges nimmt; denn hätte Görgey es wohl gewagt, seine strategische Umgehung ungestraft so weit auszubeuten, wenn Komorn in den Händen der kaiserlichen Armee sich befunden hätte? . . Hätte diese überhaupt unternommen werden können und dieselben wie die eben geschilderten Folgen nach sich gezogen? im ungünstigsten Falle wäre die österreichische Armee gezwungen gewesen, das linke Donauufer zu räumen, und sich auf das rechte zurückzuziehen, wo sie, ihren Rücken durch Komorn gedeckt die Kommunikation auf der Donau und dem Lande offen, sehr bald Zuzüge von Verstärkungen an sich hätte ziehen und erneuert angriffsweise vorgehen können.

Eine Aufstellung bei Komorn selbst hätte sich noch günstiger gestaltet; denn im Besitze dieser Festung ist man Herr der Donau und der beiden zunächst liegenden Terrainstrecken, kann seine ganze Streitkraft entweder auf das eine oder das andere Ufer werfen, und so lange die Hauptmacht bei derselben steht, wird der Feind selbstverständlich keine weiteren Offensiv-Operationen unternehmen können.

So aber trachtete man durch die Befestigung von Preßburg theilweise Wien zu decken, und beide Donauufer gleichmäßig zu beherrschen, in wieferne diese Stadt ihrer zugemutheten Bestimmung entsprochen hätte, wenn Görgey nunmehr anstatt nach Ofen zu ziehen, mit seiner siegestrunkenen begeisterten Armee gegen Preßburg sich gewendet hätte, dieß zu bestimmen, fühlen wir uns nicht berufen; so viel aber mag berührt werden, daß unter der Asche der Oktober-Revolution noch mancher Funke glimmte, daß die bei Preßburg konzentrirte Armee, wenngleich weder entmuthigt, noch demoralisirt, dennoch ungleich schwächer als die der Insurgenten war, und daß nach der damaligen allgemeinen Ansicht dem genialen Anführer des Magyarenheeres der Weg in das Innere

des Kaiserstaates offen lag. Wer wird übrigens behaupten wollen, daß dazumal die Monarchie an der Pforte ihrer gänzlichen Auflösung nicht stand?

Doch die Eitelkeit des Agitators, der seine Triumphe in Buda-Pesth ungestört feiern wollte, duldete jenes kleine Häuflein Tapferer in Ofen nicht, welche seine parlamentarischen Tiraden mit dem Donner der Geschüze begleiten konnten*).

Die Insurgenten-Armee mußte diesen an und für sich unwichtigen Punkt erobern.

Haben nun einerseits die Insurgenten jenen Zeitpunkt der Ruhe hinter der Theiß benüzt, um ihre Armee physisch und moralisch zu kräftigen, so bot nun andererseits Oesterreich jezt Alles auf, um bald wieder die kräftigste Offensive ergreifen zu können Die Rollen schienen getauscht worden zu sein. Komorn gewann nunmehr durch sein ausgebautes verschanztes Lager eine erhöhte strategische Wichtigkeit und sollte in dem beginnenden zweiten Feldzuge abermals der Mittelpunkt wichtiger Ereignisse werden.

Ofen war gefallen, Görgey nach Komorn zurückgekehrt, — jezt erst — zu spät bereits — nahm er seine unterbrochenen Operationen wieder auf, er schien nachholen zu wollen, was er vor der Einnahme Ofens versäumt hatte und hätte durchführen sollen.

Die strategisch wichtige Lage der Festung vollkommen erkennend schlug er die Schlacht von Pered am linken Donauufer, und als er hier nicht durchzudringen vermochte, um auf die Rückzugslinie der Hauptarmee seines Gegners zu wirken, wandte er sich wieder auf das rechte Ufer; seine Absicht die österreichische Armee zu Theilungen zu veranlassen und selbe sodann vereinzelt anzugreifen und zu schlagen, war vereitelt.

Am 2. und 11. Juli führte er seine Kolonnen gegen jene der Oesterreicher bei Herkaly, Pußta Csem und dem Acser-Walde doch auch hier mit gleichem schlechten Erfolge; der günstige Augenblick war einmal versäumt und kehrte nicht wieder zurück. Der am 11. Juli versuchte Durchbruch, um über Ofen-Pesth mit der ungarischen Südarmee sich zu vereinigen, blieb unausführbar;

---

*) Sonderbar, daß große Redner nie große Helden gewesen sind. A. d. V.

Görgey blieb keine andere Wahl, als entweder mit der ganzen Armee sich in Komorn bis zu einem günstigen Zeitpunkte einzuschließen, oder sein Glück auf dem linken Donauufer stromabwärts zu versuchen, wo er aber auf große im Vorrücken begriffene russische Armeetheile treffen mußte und selbst im günstigsten Falle nur auf einem ungeheueren Umwege die als Basis für die weitern Operationen gewählte Maros- und Theißlinie gewinnen konnte. Er entschloß sich für das letztere und hat diesen seinen Entschluß auf eine rühmliche Art ausgeführt, obgleich die Katastrofe von Vilagos seinen weiteren Unternehmungen ein Ziel sezte.

Nach dem Abzuge Görgey's wurde der Hauptkriegsschauplaz an die Theiß verlegt, und Komorn hatte nur eine untergeordnete Rolle zu spielen — doch unabsehbar sind die Folgen, welchen die Hauptarmee ausgesezt gewesen wäre, wenn die Kriegs-Ereignisse für diese eine nachtheilige Wendung genommen hätten, nachdem Klapka, der nunmehrige Festungs-Kommandant (am 30. Juli und 3. August) den durch das österreichische zweite Armeekorps gezogenen Cernirungs-Cordon gesprengt, das Land insurgirt, Rekruten ausgehoben, Proviant eingetrieben und die Verbindungslinie der österreichischen Hauptarmee unterbrochen hatte.

So aber konnte dieser sein Rückschlag keinen wesentlichen Einfluß auf den allgemeinen Gang der Operationen nehmen; — und obgleich minder Sachverständige einer gewissen Partei meinten, er hätte nach Wien vorrücken sollen, so scheinen sie ganz übersehen zu haben, daß dem Festungs-Kommandanten außerhalb der Festung zu selbstständigen weitgreifenden Operationen höchstens 12000 Mann zu Gebote standen, denen das zweite Armeekorps durch Einziehung verschiedener Besazungstruppen allein 12- bis 13000 Mann entgegenstellen konnte, daß das erste Reservekorps unter F. M. Lt. Nobili mit 8000 Mann bereits aus Oesterreich vorrückte, das zweite Reservekorps unter F. Z. M. Nugent 10000 Mann stark über Stuhlweißenburg im Rücken Klapka's heranzog und seine Verbindung mit Komorn bedrohte; er konnte deßhalb das freie Feld gegen 30000 Mann mit 96 Geschüzen unmöglich behaupten; auch mangelten ihm alle Nachrichten von dem Kriegsschauplaze im südöstlichen Ungarn. Er blieb deßhalb an der Raab stehen, die weiteren Ereignisse abwartend.

Erst am 13. August erhielt er die Nachricht von der Schlacht bei Temesvar und von der Vernichtung des Rebellenheeres, was ihn bewog noch denselben Tag nach Komorn zurückzukehren.

Der Kampf in Ungarn nahte auch hier seinem Abschlusse. Das Cernirungskorps erreichte nach und nach eine Stärke von mehr als 60000 Mann — die Verhandlungen nahmen ihren Anfang, um am 2. Oktober 1849 zu einer Kapitulation der Festung zu führen.

Ein zweites Beispiel über die strategische Wichtigkeit der Festungen entnehmen wir dem italienischen Feldzuge 1848.

F. M. Radetzky zu schwach, um den von allen Seiten auf ihn einstürmenden Ereignissen in der isolirten Stellung in Mailand die Spize zu bieten, hatte den Entschluß gefaßt, sich bis hinter den Mincio zurückzuziehen und dort, gestüzt auf die Festungen Mantua, Peschiera und Verona den Zeitpunkt abzuwarten, der ihn zum Ergreifen der Offensive berechtigte.

Die piemontesische Armee, welche ohne einer vorangegangenen Kriegserklärung den Tessin überschritten hatte, folgte behutsam dem greisen Feldherrn nach, und nahm Stellung auf jenem Terraintheile, der so oft schon der Schauplaz ernster und friedlicher Kriegsspiele war und der erneuert Zeuge einer der rühmlichsten Kämpfe des österreichischen Heeres werden sollte.

Die Wichtigkeit Peschiera's, welche Festung die obere Minciolinie und den Garda-See beschherrscht und die Verbindung mit Tyrol deckt, hat nicht sowohl der französisch-italienische Krieg unter Napoleon zur Genüge dargethan, sondern auch neuester Zeit die Errichtung einer Gardasee-Flotille bethätiget, durch welche der strategische Werth dieser Festung sich bedeutend vergrößert. Diese Flotille wird die Bestimmung haben, die Festung durch Zufuhren von Proviant und Munition vor einer Wiederholung der 1848er Periode zu wahren, und ihrer Thätigkeit durch das Uebersezen von Truppen auf den einen oder den andern Punkt des den Gardasee einschließenden Terrains, einen ungleich größeren Spielraum einzuräumen. König Albert überschäzte jedoch die Wichtigkeit dieses Punktes und bot Alles auf, um in den Besiz desselben zu gelangen, so wie ihm eine Behauptung des Plateaus von Rivoli unbedingt als nothwendig erschien, um der österreichischen

Armee eine Unterstüzung von Tirol aus, zur Unmöglichkeit zu machen; — was jedoch für den vorstehenden Fall nur so lange Geltung haben mochte, als eine Verbindung mit dem Venetianischen Vicenza's wegen nur mit Schwierigkeiten Plaz greifen konnte.

Bei weitem wichtiger auf eine offensive oder defensive Kriegführung als Peschiera ist Mantua. — Diese Festung ersten Ranges, am rechten Mincioufer gelegen, der sich hier zu einem obern, mittlern unteren See ausbreitet, verhindert jede offensive Operation des Feindes, so lange sie nicht in seinen Händen sich befindet — fast unüberwindlich durch ihre Lage und Befestigungen beansprucht sie ihrer Größe wegen eine zahlreiche Garnison, welche sonach auf die Verbindungslinie eines vorrückenden Gegners immer nachtheilig zu wirken vermag. Ihre weitausreichende Beherrschung des umliegenden Terrains erstreckt sich auch auf die untere Polinie und ohne Mantua wäre F. M. Radetzky in Verona ebenso isolirt wie in Mailand gestanden. Die piemontesische Armee hätte (unbesorgt für Flanke und Rücken) Verona einschließen und durch eine Belagerung oder aber durch Hunger zur Uebergabe zwingen können, wenn nicht eine Entsezung dieser Festung, was den damaligen Zeitverhältnissen gemäß kaum ausführbar gewesen wäre, stattgefunden hätte.

Es ist sogar nicht zu viel behauptet, wenn angeführt wird, daß ohne Mantua die Lombardie und das Venezianische im Jahre 1848 für Oesterreich verloren gewesen wäre.

Gedeckt durch die Minciolinie konnte F. M. Radetzky in Verona Verstärkungen an sich ziehen; er konnte am 27. Mai seine entworfene strategische und taktische Umgehung des feindlichen rechten Flügels (über Mantua) ausführen, deren Wichtigkeit der Feind erst zu erkennen schien, als der von Curtatone nach Goito hinüberhallende Kanonendonner die Vernichtung des toskanischen Korps verkündete.

Wäre Peschiera mittlerweile nicht gefallen, so hätte der den Dispositionen zu Grunde liegende Plan: den Feind in Flanke und Rücken anzugreifen und entweder gegen diese Festung und den Gardasee zu drücken oder aber zu einem Rückzuge und zum Verlassen seiner festen Position von den Höhen von Somma-Campagna

zu nöthigen, jedenfalls aber Peschiera zu entsezen und zu approvisioniren, — auch seine Durchführung finden können.

Wichtigere Zwecke mögen den Marschall bestimmt haben, nach der ungünstig ausgefallenen Schlacht von Goito den Rückzug anzutreten, Vicenza im Fluge zu nehmen, und sich hiedurch eine kürzere und gesichertere Kommunikation als die bis nun zu benüzte mit dem Venezianischen zu eröffnen.

Von nicht minderer Wichtigkeit erscheint uns Mantua gegen den Schluß dieses Feldzuges; — denn die blinde Gier, mit welcher der Feind auf eine Eroberung dieser Festung ausging, veranlaßte ihn zu einer fehlerhaften Vertheilung seiner Streitkräfte und war die Ursache, daß F. M. Radetzky seinen erneuten Angriffsplan mit weiser Berechnung hierauf gegründet, entwerfen und ausführen konnte.

Man wußte nämlich, daß die Mitte des Feindes auf den Höhen von Soná und Somma-Campagna außerordentlich fest verschanzt sei, doch wußte man auch, daß die sehr lange Linie von Custozza über Somma-Campagna und Sona bis S. Giustina nur mit verhältnißmäßig wenig Truppen besezt sei, weil ein großer Theil derselben zur Belagerung oder eigentlich Cernirung von Mantua herabgezogen wurde.

Es konnte sich sonach die Gelegenheit bieten, des Feindes Linie zu durchbrechen, die Hauptposten in Flanke und Rücken zu nehmen und sodann die getrennten Theile einen nach dem andern mit ganzer Kraft anzufassen und niederzuwerfen.

Die 3tägige Schlacht von Custozza war die unmittelbare Folge dieser operativen Berechnungen, welche die österreichische Armee in den Stand sezte, binnen 8 Tagen als Sieger vor den Thoren Mailands zu stehen und die einzelnen geschlagenen piemontesischen Heertheile zwang, den Tessin zwischen sich und den Gegner als Grenzlinie erneuert zu ziehen.

Die mehr oder minder große strategische Wichtigkeit der einzelnen Festungen kann aus dem Gesagten leicht abgeleitet werden, sobald nur die hiezu nöthigen statistischen Notizen der einzelnen Bollwerke zu Gebote stehen.

§. 48.

Der Angriffs- und der Vertheidigungskrieg — sein Einfluß auf Operationen im Allgemeinen.

Das Bestreben der Völker wohl auch der Fürsten (in absoluten Staaten) vermeintliche oder begründete, politische, nationale, mitunter auch persönliche und ehrgeizige Interessen und Rechte zu erlangen, oder die Erfüllung politisch nothwendiger, zuweilen aber auch übermüthiger Forderungen zu erzwingen, führt, sobald alle Verhandlungen fruchtlos werden, und die Waffengewalt die beabsichtigte Entscheidung herbeiführen soll, zum Angriffskriege. (Die pragmatische Sanction, die russisch-türkischen Kriege, Karl XII., Napoleon, die Westmächte gegen Rußland in der orientalischen Frage 2c.)

Der Verweigerung dieser angesprochenen Rechte oder Forderungen entstammt der Vertheidigungskrieg.

Anderseits ist es sehr erklärlich, daß in Folge eingetretener Verhältnisse und Umstände die Rollen getauscht werden können und aus dem Angreifer der Vertheidiger, aus dem Vertheidiger der Angreifer wird. Auch ist im Vertheidigungskriege die rein Defensive nicht ausschließliche Bedingniß desselben.

So war Napoleon 1813 z. B. gezwungen, seinen Angriffskrieg in einen Vertheidigungskrieg umzustalten; so war Rußland, nachdem es 1853 den Pruth überschritten hatte und bis an die Donau vorgedrungen war, später genöthigt, sich auf die Defensive zu beschränken 2c.

Der Volkskrieg ist der eigentliche Vertheidigungskrieg — in diesem ist der Kriegsschauplaz (das Operationsfeld) das eigene Land, und da er gleich sehr auf alle Stände, auf alle materiellen Interessen der Bewohner wirkt und alle Kräfte des Landes beansprucht, so wird er auch jederzeit volksthümlicher sein, als ein Angriffskrieg, der zwar vor ersterem ein großes moralisches Uebergewicht und eine ungewöhnliche Kraftäußerung voraus hat, dagegen nie eine nationale Bewegung wie der Vertheidigungskrieg, somit die höchste Potenz der Kraftanstrengung hervorzurufen vermag.

Wir sehen hier von den Revolutions- und Bürgerkriegen, als den eigentlichen nationalen Angriffskriegen (gegen die bestehende

Ordnung) ganz ab, weil aus denselben die Grundregel sich sehr leicht ableiten läßt, daß alle Revolutionen in sich selbst zusammenfallen, wenn sie der Kraftäußerung der Parteien nicht bald einen außergewöhnlichen Spielraum durch einen Angriffskampf einräumen. Eine Revolution, die sich lediglich auf die Defensive d. i. auf die Vertheidigung beschränkt, trägt den Keim der Vernichtung in sich.

Der Revolutionskampf der Polen 1830 war ein nationaler, er hätte durch seinen offensiven Charakter, der jedoch gründlich durchaus nicht ausgebeutet wurde, günstig sich gestalten können, — wenn nicht niedrige Eifersüchtelei, Verrath, Unkenntniß der politischen und staatlichen Verhältnisse, ja selbst einer gründlichen Kriegführung, den Untergang der geträumten Freiheit bedingt hätte. Frankreichs Juli-Revolution siegte, weil sie populär war und unmittelbar zum Angriffe überging.

Eine jede Revolution richtet ihre ersten Bestrebungen dahin, sich in den Besiz jener Hilfsquellen zu sezen, die zur Kriegführung unumgänglich nothwendig sind, ist sie nicht national, kann sie somit nicht von einem gewissen Centralpunkte nach Außen wirken, ist sie nur auf die Vertheidigung beschränkt, so erliegt sie den auf sie von allen Seiten andringenden Angriffen, sie erschöpft in der Vertheidigung die Summe ihrer Kräfte.

Die Revolution in Wien im März 1848 gewann an Umfang und Consistenz, weil man sich eines jeden Angriffes gegen sie begab, und als es im Oktober zum Kampfe kam, war das Militär auf die Vertheidigung angewiesen — mit der Einschließung Wiens trat die Revolution wieder in die Phase der Vertheidigung zurück, und hätte sich, da sie sich überhaupt weder gestalten noch entwirren konnte, auch durchaus nicht national war, selbst im günstigsten Falle nicht behaupten können.

Doch kehren wir zum eigentlichen Angriffs- und Vertheidigungskriege zurück.

Was über die strategische Wichtigkeit der Festungen gesagt wurde, läßt schließen, daß jene, welche an den Grenzen eines Landes liegen, besonders den Angriffskrieg unterstüzen, jene dagegen, so sich im Innern eines Landes befinden, dem Vertheidigungskriege wesentlichen Vorschub leisten — es ist gleichzeitig in der IX. Vorlesung bemerkt worden, daß zu lange Operationslinien

die Schwäche einer operirenden Armee enthalten, weil sie sich von ihrer Basis immer mehr entfernt, und daß diesem Uebelstande nur durch Errichtung einer neuen Basis vorgebeugt werden kann.

Deßhalb werden auch alle Angriffskriege ihre Basis auf die der Grenze zunächst liegenden Festungen stüzen müssen, in denselben die Kriegsvorräthe aufhäufen und von diesen aus, die Operationslinien ziehen.

Es wird somit die Kraft des Landes, die wirkend gegen den Feind auftreten soll, aus dem Innern gegen die Grenze und von da hinter dem Heere in das feindliche Land fließen, während im entgegengesezten Falle, im Vertheidigungskriege, diese Kraft von der Grenze angefangen, oder doch von einem nahe derselben gelegenen Punkte gegen das innere des Landes zurückströmt, woraus die weitere Folgerung gezogen werden kann, daß Angriffskriege, wenn sie nicht mit besonderer Kraft und Energie, nicht mit Umsicht und Berücksichtigung der allgemein sich gestaltenden Verhältnisse unternommen werden, immer mehr an Kraft abnehmen, je weiter sie sich vom eigenen Lande entfernen; Vertheidigungskriege dagegen an Widerstandsfähigkeit gewinnen, je mehr man sich gegen das Innere des eigenen Landes gedrängt sieht. — Wir finden diese Ansicht um so erklärlicher, wenn man bedenkt, daß in der Offensive eine Unzahl Punkte zu besezen, zu decken und zu sichern sind; in der Defensive aber durch das Ansichziehen aller entsendeten und verwendeteten Kräfte die Widerstandskraft sich immer mehr steigern muß.

Wenigstens sollte von dieser Ansicht aus, ein jeder Angriffs- und Vertheidigungskrieg betrachtet und geführt werden.

Der Angriffskrieg nimmt sich gemeiniglich die feindliche Armee zum ersten Operationsobjekte. Mit Aufhebung, besser gesagt, mit Beseitigung und Vernichtung jener Kräfte, die den Widerstand des Landes, das angegriffen wird, erhöhen können, muß der politische Zweck, der den Angriffskrieg hervorgerufen hat, auch am schnellsten und sichersten zu erreichen sein.

Im Angriffskriege wird deßhalb das Vernichtungsprinzip vor Allem angewendet und dort, wo dasselbe der Gestaltung des Landes wegen, nicht in seiner ganzen Ausdehnung Plaz greifen kann, wird nur der Schlachten- und Bewegungskrieg zum Ziele führen.

Dagegen wird der Vertheidigungskrieg, besonders, wenn er den höchsten Grad der Widerstandsfähigkeit noch nicht erlangt hat, das Ermüdungsprinzip mit besonderem Vortheile anwenden können, jedenfalls aber die großen Ereignisse vorbereiten und unterstüzen, die auf dem Hauptkriegsschauplaze zur Lösung gelangen.

Wir finden in der Kriegsgeschichte, daß Napoleon mit Ausnahme des Jahres 1813/14 durchaus Angriffskriege führte; größer in seiner Eigenschaft als Taktiker, denn als Stratege war sein Streben stets dahin gerichtet, vor Allem den Feind auf's Haupt zu schlagen, seine umfassenden taktischen Anordnungen am Tage der Schlacht, vereint mit einem durchdringenden Scharfblicke bei Auffindung feindlicher Schwächen, und kühner Benüzung gegebener Blößen, verschafften ihm zumeist den Sieg, den er aber auch einmal errungen, auszubeuten und zu benüzen verstand.

Die Invasion (oder der Einfall mit bewaffneter Macht in das feindliche Gebiet) gehört ihrer Form nach gleichfalls zum Angriffskriege, unterscheidet sich von diesem jedoch dadurch, daß sie gerade nur im Vertheidigungskriege ihre Anwendung findet, nie so umfassende und weitabzielende Operationen, als der eigentliche Angriffskrieg zum Grunde hat und den Zweck verbindet, den zum Angriffskriege schreitenden Gegner noch vor seinem Uebertritte über unsere Grenze zu schwächen, sein Vorrücken möglichst aufzuhalten, ihm durch Vernichtung seiner Hilfsquellen, ja durch Verheerung des Landes selbst, Abbruch zu thun; mit einem Worte, ihn schon bei Beginn seiner Offensiv-Operationen in möglichst nachtheilige Verhältnisse zu versezen.

Diesem nach kann der Invasionskrieg nicht als eine besondere Art der Kriegführung oder Kriegskunst angesehen werden, er ist nur ein Vorspiel jenes großen Drama's, das der Krieg zweier Staaten vor unseren Augen entrollt, — ebenso erklärlich ist es auch, daß Invasionen nicht immer und nicht überall zur Anwendung kommen können; und haben wir den Geist der gegenwärtigen Kriegführung richtig aufgefaßt, so glauben wir kaum, daß Invasionen bei nächst kommenden Kriegsereignissen einer besonderen Beachtung unterzogen werden dürften, die Gesittung, die sich sogar auf die Kriegführung ausdehnt, und immer mehr vervollkommt, verbietet den kriegführenden Parteien, wenn anders sie dem ab-

sprechenden Urtheile der öffentlichen Meinung entgehen wollen, Szenen zu wiederholen, wie sie der 30- und 7jährige Krieg durch die Invasionen der Schweden und Preußen herbeigeführt hat und unausweichlich sind sie, wo Invasionen eintreten.

Doch auch die Vertheidigungsfähigkeit der Staaten, die sich im Vergleiche gegen sonst unendlich gehoben hat, wird Invasionen immer unmöglicher machen, abgesehen davon, daß der Zweck derselben kaum mehr zu erreichen sein dürfte, da alle Kräfte, die feindlich gegen einander zu wirken bestimmt sind, nicht in der Landstrecke zunächst den Grenzen ihre leitenden Kanäle finden.

Wenn General Clausewitz hierüber meint, daß Umstände bestimmen, ob der Angriff an der Grenze bleiben, in das feindliche Land dringen, die Einnahme der festen Pläze unternehmen oder den Kern der feindlichen Macht aufsuchen, und diesen zu schlagen versuchen muß, so hat er die Invasion anderseits, in seinem Werke vom Kriege, Seite 33, 1. Theil, von jenem Gesichtspunkte aus betrachtet, von dem aus wir sie besprochen haben.

Uebrigens sagt auch Lloyd in seiner Abhandlung über die allgemeinen Grundsäze der Kriegskunst über den Defensivkrieg: „Geht dem Feinde so weit wie möglich entgegen, zerstört ihm seine kleinen Magazine, nehmt die Pferde, das Schlachtvieh, das Getreide weg.“

Die Lage eines Landes wird für die Durchführung des Vertheidigungskrieges besonders maßgebend sein — seine Gebirge, Ströme und Flüsse, seine Kommunikationen und festen Pläze werden auf den Defensivkampf besonderen Einfluß üben —, der Vertheidigungskrieg wird vom kleinen Kriege wesentliche Anstrengungen fordern und nach Thunlichkeit das Ermüdungs- und Vernichtungsprinzip vereint zur vollen Geltung erheben.

Uebrigens darf nicht verkannt werden, daß der Vertheidigungskrieg zumeist aus dem Bewußtsein der eigenen Schwäche entspringt. — (Die Schweiz in der Neuenburger Frage; — Spanien gegen Frankreich 1808 2c.)

Im Vertheidigungskriege müssen die Punkte, welche zum Schauplaze kriegerischer Thätigkeit besonders geeignet sind, im Vorhinein bestimmt sein — diese Positionen werden auf die Operationen des Angreifers den größten Einfluß üben, wenn er gezwungen

ist, nur taktische Schlachten zu liefern, wogegen der Vertheidiger sie strategisch schlägt. Ein taktischer Sieg des Feindes wird den Rückzug des Vertheidigers durchaus nicht gefährden, er wird bald demselben sich erneuert entgegenzustellen vermögen, wogegen ein strategischer Sieg oft über einen ganzen Feldzug entscheidet, jedenfalls wird der Besiegte nicht sobald handelnd auftreten können; er ist für lange Zeit nicht mehr in Rechnung zu bringen.

E. H. Carl bemerkt über einen ähnlichen Gegenstand: „Die taktischen Kriege endeten mehr aus gegenseitiger Erschöpfung nach langen Kämpfen, in den strategischen Kriegen dagegen wird manchmal durch eine einzige nach strategischen Grundsäzen angeordnete Schlacht das ganze Wirkungsvermögen des Feindes vernichtet.

Aus den Operationslinien des Feindes ergeben sich die für den Vertheidigungskrieg wichtigen strategischen Punkte; zu jenem Hauptpunkte, auf welchem man dem Gegner mit vereinter Kraft entgegentreten will, von allen andern strategischen Punkten Verbindungslinien gedacht, bilden sich die von Bülow bemerkten strategischen Linien, auf welchen mit Berücksichtigung der Entfernung vom Feinde die Unterstüzungen, Verstärkungen u. dgl. nach den bedrohten strategischen Punkten abzusenden sein dürften, oder aber die Vereinigung der vertheilten Streitkräfte auf einem Punkt zu erzielen wäre. Hiernach erklärt es sich, daß man jeden bedrohten Punkt rechtzeitig erreichen und vertheidigen kann.

Alle Operationen im Vertheidigungskriege werden dahin abzielen, die Hauptstadt des Landes zu decken, der Rückzug muß deßhalb gegen dieselbe gerichtet sein.

Da in der Defensive die Armee gewöhnlich das Operations-Objekt des angriffsweise vorgehenden Feindes ist, so wird nach Wagner jene Defensivlinie am stärksten sein müssen, welche der Hauptstadt als passive Objektivlinie am nächsten ist.

Das Zurückweichen im Vertheidigungskriege von Position zu Position hat eine Ueberschäzung des Positionskrieges hervorgerufen und mußte nach Anwendung der neuen strategischen Grundsäze außer Anwendung kommen, nichts desto weniger sind Stellungen gegen das Herz des Landes vorherzubestimmen, in denen sich die zurückziehende Armee zu erneuetem Widerstande zu ordnen vermag und die in Berücksichtigung ihrer strategischen Wichtigkeit

die Basis der Schlachten bilden. Solche Stellungen werden sich besonders bei Waffenpläzen und strategisch wichtig gelegenen Festungen finden.

Der Vertheidigungskrieg soll ausschließlich an der Grenze allein nie ausgefochten werden; Alles, was mit Sicherung derselben angestrebt wird, soll nur Zeitgewinn sein, um die Festungen armiren, das Heer auf den Kriegsfuß stellen, Magazine anlegen, mit einem Worte die größtmöglichste Vertheidigungsfähigkeit entwickeln zu können. Der Kampf, der sich an der Grenze entspinnt, soll nur die Einleitung des großen Widerstandes sein, der sich im Innern des Landes vorbereitet. — Hiezu ist erforderlich, daß die Nationalkraft nicht müßig bei diesem Vorspiele sich verhalte und die Nation selbst nicht kriegsscheu sei. — Ein jeder Vertheidigungskrieg, sobald er die Landesmarken übertritt, soll zum Volkskriege werden, zu einem Volkskriege, wie ihn Deutschland 1813 in die Tafeln der Weltgeschichte grub; deßwegen aber ist es nothwendig, daß die Nation im Frieden schon auf den Krieg vorbereitet werde — „ein kriegerisches Prinzip muß den ganzen Staat durchdringen, jeder Tropfen Blutes dieses großen Körpers muß mit Eisen versezt sein", sagt Adam Müller energisch und wahr.

Im Rückblicke auf den Angriffs- und Vertheidigungskrieg erscheint es ganz am Orte, dem Einflusse, welchen die Benüzung der Eisenbahnen auf beide Kriegsarten üben, einige Bemerkungen zu schenken.

Im Angriffskriege ist die Sammlung der Streitkräfte und des Kriegsmaterials an einem bestimmten Punkte in einem unendlich kurzen Zeitraume ermöglicht. — Die Basis, durch dieses Kommunikationsmittel verbunden, kann in ungleich schneller Zeit an jedem beliebigen Orte verstärkt oder besezt werden. — Als Operationslinie benüzt, ist bei einer Sicherung derselben der Nachschub an Ergänzungen der abhängigen Kriegsmittel sehr schnell möglich; die Truppen werden selten oder nie in die Lage kommen, über eine unregelmäßige oder mangelhafte Verpflegung klagen zu müssen, weil alle Bedürfnisse mit genauer Berechnung bei der Hauptarmee einzutreffen vermögen. Zweigbahnen, die von einer Operationslinie zur andern führen, können je nach Umständen zu Demonstrationen, Diversionen oder zur Verlegung der Hauptoperationen auf eine andere Linie

einladen und die strategische Anordnung der Offensiv-Bewegungen möglichst schnell durchführen. Wiederholt dürfen wir aber hiebei nicht unerwähnt lassen, daß eine zweckentsprechende Sicherung und Besezung der okkupirten Bahnstrecke durch Befestigungen wichtiger Punkte Plaz greifen müßte.

Im Vertheidigungskriege erscheint uns die Wichtigkeit der Eisenbahnen bei ihrer Benüzung zu kriegerischen Zwecken um so größer. Der Angreifer, der sich ihrer Anwendung durch Streifparteien, die selbe verderben, durch Festungen, die sich in unserer Gewalt befinden &c. beraubt sieht, muß sich gegen den Vertheidiger, der dieselben bei seinen Defensiv-Operationen (da sie in seinem Rücken, somit in seinem ungehinderten und vollen Wirkungskreise liegen) zu seinem Vortheile nüzen kann, ungleich mehr im Nachtheile befinden. Während die Front des Angreifers beschäftigt wird, können mit der Hauptmacht strategisch günstige Umgehungen ausgeführt oder sonst strategische Stellungen eingenommen werden. Fliegende Kolonnen vermögen urplözlich in der Flanke des Feindes zu erscheinen, oder an Orten, die der Gegner nur schwach oder unzureichend besezt hat, plözliche Ueberfälle auszuführen; dieß und ein rasches Verschwinden nach gelungenem Handstreiche wird nicht zu den Seltenheiten mehr gehören — Arrièregarden besezen wichtige Rückzugspunkte und die Schnelligkeit, mit der man sie dahin zu befördern weiß, gönnt ihnen hinreichnd Zeit, diese Punkte zu haltbaren umzustalten — mit einem Worte die volle Kraft kann der feindlichen Schwäche unter günstigen Verhältnissen entgegentreten.

Diese im Allgemeinen gehaltenen Andeutungen dürften genügen, um die ausgedehnteste Benüzung der Eisenbahnen für taktische und strategische Zwecke nicht für eine Sache der Unmöglichkeit zu halten.

§. 49.

Von strategischen Stellungen in offensiver und defensiver Beziehung.

Aus der Besezung strategischer Punkte in Absicht der Offensive oder Defensive ergeben sich die mehr oder minder wichtigen strategischen Stellungen.

Eine jede strategische Stellung wird als erstes Bedingniß die Sicherung der aufzustellenden Truppen zu erreichen haben;

schließt demnach die beiden Hauptbedingungen in sich: gesicherten Unterhalt, und Schlagfertigkeit des Heeres.

Hieraus dürften sich nachstehende Folgerungen ergeben:

1. Weder die Verpflegung noch die Unterkunft der Truppe darf auf besondere Schwierigkeiten stoßen, — es werden demnach bei strategischen Stellungen jene Landstriche, die auf einem hohen Kulturgrade stehen, oder Orte, die an Hauptverbindungen liegen, hiezu gewählt.

2. Die Flanken sowohl, als auch der Rücken müssen gesichert sein, weßhalb die Flügel einer Stellung sehr häufig an Festungen oder unzugängliche Terrainhindernisse gestüzt werden; daß in strategischer Beziehung die Raumverhältnisse nicht so sehr als die taktischen, die eine unmittelbare Berührung bedingen, in Anschlag zu bringen sind, ist erklärlich; denn der Raum spielt in der Strategie eine untergeordnetere Rolle als in der Taktik. — Die Rückendeckung ist erreicht, wenn die Hauptverbindungen mit der Operationsbasis gesichert sind.

3. Der Boden vorwärts der Aufstellung einer Armee muß leicht übersehen werden können, d. i. die Vortruppen müssen von allen Ereignissen, so im feindlichen Lager, oder bei dem Gegner vorkommen, durch Patrouillen, Kundschafter, Spione 2c. schnelle und genaue Kenntniß erhalten. Dagegen muß

4. die Aufstellung der Haupttruppe möglichst gedeckt sein, — eine freie Kommunikation der einzelnen Abtheilungen unter einander, somit eine wechselseitige Unterstüzung ermöglichen, mithin in einem durchschnittenen Boden sich befinden.

5. Die ganze Truppenstärke muß auf der ganzen besezten Terrainstrecke zweckentsprechend vertheilt sein, die Vor- und Seitenhut muß zur Hauptarmee im richtigen Verhältnisse stehen, und die Haupttruppe, so wie die einzelnen Unterstüzungen müssen stark genug sein, um ein Gefecht mit dem Feinde so lange hinhalten zu können, bis von einer andern Seite Hilfe einzutreffen vermag; — daß aus diesem Grunde die einzelnen Heertheile unter sich wieder in einem richtigen Verhältnisse stehen sollen, ist eine hieraus selbstverständliche weitere Folgerung.

Strategische Stellungen besizen sonach immer, selbst in dem Falle, wenn sie behufs offensiver Zwecke eingenommen werden, einen defensiven Charakter.

Strategische Stellungen haben dem Gesagten zu Folge nur dann Anspruch auf diese Benennung, wenn der Feind an ihnen nicht vorbei gehen kann, ohne in ein nachtheiliges Verhältniß zu gerathen.

Der Grundsaz aller Operationen, mögen sie offensiver oder defensiver Natur sein, die Streitkräfte derart vereint zu halten, um mit ihnen jederzeit den Hauptschlag führen oder demselben begegnen zu können, bedingt, daß eine Zersplitterung der Armee, zur Besezung aller strategischen Punkte durchaus nicht Plaz greifen kann.

Die alte Norm, die ängstlich jeden wichtigen Punkt besezte und hiedurch sich einer jeden kräftigen Offensive oder Defensive begab, weil hiezu der langen Ausdehnung und zersplitterten Kraft wegen, der Einklang, die Macht, der Zusammenhang und der einer jeden Operation so nothwendige Nachdruck mangelte, mußte ihre Unhaltbarkeit darthun, als sie ihre Stellungen durch die konzentrirte gegnerische Kraft durchbrochen und sich vereinzelt geschlagen oder aber umgangen sah.

Es wird somit die Hauptmacht an einem wichtigen Punkte der eigenen oder feindlichen Operationslinie konzentrirt ihre Stellung nehmen, und nur die wichtigsten nächsten strategischen Objekte durch Heeresabtheilungen besezen lassen; die andern strategischen Punkte sind ohnedieß, wie bereits bemerkt wurde, gedeckt, sobald der Gegner von selben weiter entfernt, als die eigene Armee sich befindet.

Bei einem Angriffe werden sich diese einzelnen detachirten Abtheilungen auf die Hauptmacht (somit konzentrisch) zurückziehen, um in der eigentlichen Hauptstellung dem Gegner mit ganzer Macht entgegentreten zu können.

Bülow's Grundsaz des konzentrischen Angriffes bei Offensiv-Operationen und des exzentrischen Rückzuges im Falle des Mißlingens derselben, führt uns zur Betrachtung der Flankenstellungen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß ein Gegner, der sich in einer vortheilhaften Stellung seitwärts unserer Operationslinie befindet, uns in der Verfolgung unserer Operationen hindert, daß wir ihn somit angreifen und schlagen müssen, bevor wir an eine Fortsezung der Offensiv-Bewegungen denken können.

Solche Flankenstellungen, besonders nach ungünstigen Gefechten bezogen, können zur Folge haben, daß der im Siegesrausche vorrückende Gegner, der die geschlagene Truppe im vollen Rückzuge vor sich zu haben wähnt, worin ihn eine starke Arrièregarde, durch ihr kräftiges Entgegentreten bestärkt, die feindliche Hauptmacht in seiner Flanke gar nicht vermuthet, durch einen unvermutheten Angriff überrascht und vereinzelt geschlagen wird.

Flankenstellungen haben an und für sich, selbst von kleineren Heeresabtheilungen eingenommen, denselben Werth, der sich an strategische Demonstrationen und Umgehungen knüpft.

Flankenstellungen äußern dem Gesagten gemäß eine die eigenen Verbindungen mit der Basis oder mit dem Rückzugsobjekte vertheidigende Wirkung, und haben nur insoferne einen offensiven Charakter, als sie die feindlichen Offensiv-Operationen angriffsweise bedrohen.

Im Vertheidigungskriege werden sie somit mit besonderem Vortheile anzuwenden sein (Rußland 1812) und einem jeden Staate liegt die Pflicht ob, solche Flankenstellungen schon im Frieden ermitteln zu lassen, um als vorgezeichnete Operationsobjekte benüzt werden zu können.

„Zu einer guten Flankenstellung" sagt E. H. Carl — „ist erforderlich, daß sie taktisch gut, wo möglich durch Kunst und Natur fest, und das Verhältniß der Truppenstärke wohl berechnet sei, indem sonst der überlegene Feind dieselben blos maskiren und doch seinen Hauptzweck verfolgen würde." — (Napoleon bei Linz.)

„In strategischer Beziehung ist nothwendig, daß die Verbindung derselben mit der eigenen Basis, mit den vornehmsten strategischen und Schlüsselpunkten des eigenen Landes gesichert sei, damit uns der Feind nach Ueberwältigung der Flankenstellung nicht präveniren könne."

Frontalstellungen, welche gestatten, sich auf jede beliebige Operationslinie des Feindes werfen zu können, und demselben in seinem Angriffe zuvorkommen, sind jedenfalls allen andern vorzuziehen; sie werden sich nur auf unserer Basis oder auf der Objektivlinie finden. Gegen feindliche Demonstrationen schüzen sodann gute Kundschafter, noch mehr aber gut geführte Streifkommanden, die von jeder feindlichen Bewegung rechtzeitig Nachrichten zur

Haupttruppe absenden. Man könnte solche Stellungen füglich basirte Stellungen nennen, weil sie deckender fester Punkte, gesicherter Rückzugslinien und ungehinderter Kommunikation nicht entbehren können.

Solche Frontalstellungen werden zu Centralstellungen, wenn in dieselben alle feindlichen Angriffslinien münden; — sie müssen demnach vorbereitet sein, denn sie werden gemeiniglich zu Schlachtfelder und alle feindlichen Operationen werden dahin gerichtet sein, sich derselben zu bemächtigen, weil sie als Zwischenobjekte für die Offensive und Defensive gleich wichtig sind.

Solche Centralstellungen finden sich mehr im gebirgigen und durchschnittenen Boden, als in der freien offenen Ebene. In ersterem sind überall Punkte vorhanden, wo die Kommunikationen zusammentreffen, während leztere die ungehinderte Bewegung nach allen Richtungen gleich sehr gestattet.

Wie unendlich wichtig gestaltet sich hiernach nicht die gründliche Kenntniß des Kriegsschauplazes? Alle Operationen vereinigen sich in den beiden Grundprinzipien: Stellung und Bewegung — alle kriegerischen Erfolge, welche die Taktik auszubeuten bestimmt ist, reduziren sich auf selbe. Es kann demnach nicht genügen, daß man im Kriege nur darauf bedacht sei, feste Positionen einzunehmen oder den Feind taktisch zu schlagen; das Gesagte wird genügen, um darzuthun, daß oft die einfache Besezung und Behauptung eines Punktes auf kriegerische Ereignisse eine größere Tragweite ausübt, als zehn gewonnene Schlachten. Die Kriegsgeschichte wird unzählige Belege für diesen Ausspruch liefern.

§. 50.

Von strategischen Märschen.

Alle Märsche, welche außerhalb der Waffenwirkung des Feindes im Kriege zurückgelegt werden, und Operationen zum Zwecke haben, können mit der Benennung strategische Märsche belegt werden.

Die Strategie verlangt von jedem Marsche die größte Schnelligkeit, diese zu befördern, stellte sie den Grundsaz auf, möglichst viele Kolonnenwege zu benüzen, welche die in Bewegung zu sezen-

den Heeresabtheilungen zu benüzen haben, die jedoch am Ziele des Marsches in einem Vereinigungspunkte zusammentreffen müssen.

Außer dem Bereiche des Feindes werden strategische Märsche nicht so viel Schwierigkeiten zu beseitigen haben, als wenn einmal die unmittelbare Berührung der feindlichen Elemente stattfinden soll. — Die gegenseitige Sucht, sich in Stellungen und Bewegungen zu übervortheilen und hiedurch sich das Uebergewicht im Augenblicke der Entscheidung zu sichern, erhebt die Durchführung der strategischen Märsche zur Kunst, und die Beseitigung so mancher Schwierigkeiten bei Zurücklegung derselben macht sie zur Bedingung einer günstigen Ausführung der entworfenen Operationen.

Die Leistungsfähigkeit der Truppe, Terrainbeschaffenheit treten hier als wichtige Faktoren auf.

Von unberechenbaren Folgen bei Ausführung der Operationen ist die Festsezung der Marschordnung. Die Eintheilung der Waffengattungen, wie sie sich in der Kolonne zu folgen haben, ist Gegenstand der Strategie und sie wird diese mit der Bodenbeschaffenheit wohl in Einklang bringen müssen, wenn sie Schnelligkeit in der Bewegung und ein rechtzeitiges Auftreten einer jeden Waffe, im Augenblicke eines Gefechtes (das sich während des Marsches entspinnt) erzielen, Stockungen und Unordnungen vorbeugen und mit Berechnung von Raum und Zeit an einem bestimmten Punkte mit den ihr zugewiesenen Streitkräften rechtzeitig auftreten will.

Je mehr Abwechslung der Boden in seiner Gestaltung bietet, um so schwieriger wird es auch sein, den Marsch zweckentsprechend zu vermitteln — und es bedarf keiner weiteren Hinweisung, um darzuthun, daß die Durchführung strategischer Märsche nicht von einer gewöhnlichen Marschdisposition allein abhängt.

Der Boden im Allgemeinen, den man zu durchschreiten hat, muß bestimmen, ob man den Avantgarden mehr Infanterie als Kavallerie oder umgekehrt mehr Kavallerie als Infanterie oder aber ausschließlich die eine oder die andere Waffengattung zuzuweisen hat. Jedenfalls sollen leichte Truppen die Spize der Avantgarden bilden.

Man beläßt der Infanterie bei der Avantgarde die 12pfündigen Geschüze, wenn der Terrain nicht zu tiefsandig, nicht aufgeweichten Lehmboden oder zu steile Berge enthält, da diese Batterien zum Festhalten vortheilhaft gelegener Punkte, zur Zerstörung

von vom Feinde besezten Hindernissen, zur Sprengung geschlossener Thore 2c. besonders geeignet sind; — auch finden diese Batterien vorne noch besser erhaltene Strassen und würden im Bedarfsfalle nur schwierig und mit Zeitverlust von der Reserve heranzuholen sein, während die 6pfündigen Batterien schon eher Anstrengungen zu schnellen Bewegungen machen können.

Eine leichte, gut berittene und intelligente Reiterei ist einer Avantgarde von dem größten Nuzen, da die kühnen und weiten Streifereien einzelner Reitertrupps oft die wichtigsten Nachrichten einbringen.

Bei konzentrisch auszuführenden Angriffs-Operationen müssen die strategischen Märsche der einzelnen Heerestheile derart vermittelt werden, daß deren Vereinigung an einem vorausbestimmten Punkte an einem festgesezten Tage, ja zu einer in Vorhinein angegebenen Stunde bewirkt werden können.

Der Bewegungskrieg kann nur durch die größtmöglichste Beweglichkeit eines Heeres jene Früchte bieten, die sich sonst nur durch den Schlachtenkrieg erringen lassen, und das Ermüdungsprinzip kann nur dann mit Erfolg angewendet werden, wenn die einzelnen schwächeren Heerestheile durch die Schnelligkeit ihrer Bewegungen sich zu vervielfältigen wissen, und so dem Feinde das Gleichgewicht halten.

Von der größten Wichtigkeit werden jedoch strategische Märsche, wenn es sich darum handelt, errungene Vortheile festzuhalten und auszubeuten, denn ein momentaner Stillstand kann uns derselben verlustig machen —; hier soll die Bewegung geregelt, die Schnelligkeit gefördert und die Kraft dennoch konzentrirt beisammen gehalten werden; — eine Aufgabe, die um so schwieriger zu lösen sein dürfte, als das Zusammentreffen so mancher Umstände, z. B. der momentane Widerstand des Feindes, Ungangbarkeit des Bodens, gelegte Hindernisse, mangelhafte Verpflegung — diesen Forderungen unendlich hemmend entgegentreten.

Welche Folgen gut geleitete strategische Märsche nach sich ziehen können, darüber hier nur einzelne Beispiele:

Der polnische General Bem, der in der Wiener Revolution eine so hervorragende Rolle spielte und später an der Erhebung Ungarns so thätigen Antheil nahm, wurde in Siebenbürgen zu

wiederholten Malen vernichtend auf's Haupt geschlagen, und dennoch zwang er durch seine strategischen Märsche und Gegenmärsche den F. M. Lt. Puchner und den russischen Generalen der Infanterie Lüders zur Räumung Siebenbürgens.

F. Z. M. Heß hat durch die strategische Besezung der Fürstenthümer, welche durch die Ausführung strategischer Märsche allein erreicht werden konnte, sich wie ein hemmender Damm zwischen die streitenden Parteien, Russen und Türken, eingeschoben, und erstere durch Bedrohung ihrer Operationsbasis gezwungen, sich in die Dobrutscha zurückzuziehen.

Und wenn ein Wizling auf der Porta Romana sein „Via per Torino" schrieb, so hat des Marschalls strategische Umgehung der piemontesischen Armee (1849), die wieder nur durch strategische Märsche erreicht werden konnte, mit Ueberschreitung des Gravelonebaches und mit der Schlacht von Novarra sich auf diesem Umwege auch den Weg nach Turin gebahnt, und die auf dem östlichen Thore von Mailand geschriebene Wegweisung zur Wahrheit gemacht.

Nicht in der einfachen Versezung der Truppenmassen von einem Punkte auf den andern, sondern in der Kombination, die eigene Kraft der Schwäche des Feindes gegenüber zu bringen, liegt das Geheimniß der strategischen Märsche verborgen.

Diese Kraft in dem entscheidenden Augenblicke erst wirken zu lassen, und ihre Spannung nicht durch eine zwecklose Entladung vorzeitig zu schwächen, ist eine Rücksicht, die bei strategischen Märschen um somehr zu würdigen ist, als diese vorzeitige Entladung der Kraft im entscheidenden Augenblicke nur zu fühlbar werden kann. Wir wollen damit bemerkt haben, daß ein zweckloses Hin- und Hermarschiren die physische Kraft des Mannes ganz herabsezt, und ihn im Augenblicke des Schlagens kampfsunfähig macht.

Haben nun einerseits strategische Märsche den Zweck, entworfenen Offensiv-Operationen Leben und Gestalt zu geben, und solche endlich taktisch zu vermitteln, so liegt ihnen anderseits ob, bei einer Defensiv-Bewegung oder nach mißlungenen Angriffsoperationen die aus selben resultirenden nachtheiligen Folgen möglichst unschädlich zu machen. — Sich dem Feinde plözlich entziehen und die eigene Truppe in die Lage versezen, die verlorenen Kräfte zu ersezen und unter günstigeren Verhältnissen, (die nur nach Erreichung

sicherer und fester Positionen, sei es in der Front oder der Flanke des Feindes herbeigerufen werden können) demselben erneuert die Spize zu bieten, ist mehr Gegenstand strategischer Märsche, als jener der Operationen. Der momentane Nachtheil, dem wir uns ausgesezt sehen, muß sich zu einem Vortheile wenden.

So hat der Marschall Radetzky nach der Schlacht bei Goito seine Schritte nach Vicenza gewendet, die für uneinnehmbar geltende Position mit Sturm genommen, und sich hiedurch eine kürzere Kommunikationslinie mit dem Venezianischen eröffnet, auf welcher ihm alle nöthigen Verstärkungen in der kürzesten Zeit zukamen, die ihn sofort in den Stand sezten, seine Offensiv-Operationen von Neuem zu eröffnen. Als König Albert auf die Abwesenheit des Marschalls bauend, Verona durch einen Handstreich nehmen wollte, war die österreichische Armee bereits in den Mauern dieser Festung eingetroffen.

Nur durch strategische Märsche war die Umgehung des Feindes bei Goito, die Einnahme Vicenza's und das schnelle Eintreffen in Verona ermöglicht.

Napoleon konnte nur durch seine strategischen Märsche, nachdem er die Verbündeten glauben machte, daß Dresden leicht zu nehmen sei, weil er mit seiner Hauptmacht mittlerweile andere Zwecke verfolgte, rechtzeitig in der Hauptstadt Sachsens eintreffen, um deren Einnahme zu verhindern.

Von welcher Wichtigkeit endlich strategische Märsche werden können, wenn von einzelnen Heerestheilen Diversionen oder strategische Umgehungen ausgeführt werden sollen, ist zu einleuchtend, um dieselben einer näheren Beleuchtung zu unterziehen.

XI. Vorlesung.

§. 51.

Von der Schlacht.

Nachdem die Strategie bei ihren Angriffs- oder Vertheidigungs-Operationen die nöthige Einleitung getroffen hat, tritt sie mit der Taktik in die innigste Verbindung, um den Zweck des

Krieges, Niederwerfung des Gegners, nunmehr durch materielle Organe zu erreichen.

Kein Feldherr wird eine Offensiv-Schlacht wagen, wenn er nicht eines günstigen Erfolges sicher zu sein glaubt.

Bevor sich jedoch noch die feindlichen Elemente berühren, hat die Strategie durch Märsche die eigene Stärke der feindlichen Schwäche gegenüber zu vereinen gesucht, und wie bereits wiederholt bemerkt wurde, durch vertheiltes Marschiren eine Geschwindigkeit angestrebt, um durch sofortiges vereintes Schlagen den Gegner nicht in den Stand zu sezen, Stärke gegen Stärke zu wenden.

Der Angreifer wird vor Ergreifen seiner Offensive alle nur zu Gebote stehenden Verstärkungen an sich ziehen; der Vertheidiger dagegen, wenn er die Schlacht anzunehmen gesonnen ist, für den Fall einer Defensive dieselben in einer erwählten festen Position erwarten, oder aber auf diese sich zurückziehen.

Die Strategie wird zur kühnen Offensive anrathen, wenn sie die Ueberlegenheit auf ihrer Seite hat, sie wird gebieten den Feind in diesem Falle anzugreifen, weil er sonst seinerseits Zeit gewinnt, Verstärkungen an sich zu ziehen, und das Gleichgewicht der Kräfte wieder herzustellen.

„Man sollte eigentlich keine Schlacht liefern," bemerkt Theobald „als in der Nähe der festen Pläze. Schlachten, welche unter dieser Bedingung stattfinden, könnte man füglich basirte Schlachten nennen, in dem Sinne, in welchem Bülow dieses Wort gebraucht."

„Dieses Verhältniß zwischen Stellung und Gefecht, dieses geheime Band zwischen Lager und Schlacht war früher von einem Volke nicht verkannt, das während seinem ganzen Dasein die Krigskunst zur Stüze seiner Freiheit, zum Werkzeug seiner Größe gemacht hat, und mit dem fruchtbarsten Erfindungsgeist zu vervollkommnen unabläßig bemüht war."

„Sich lagern und schlagen war in dem römischen Kriegswesen Hauptsache. Das römische Lager war ein Viereck mit Graben und Wall umgeben; selbst jedes Nachtlager wurde verschanzt, und den Standlagern eine Festigkeit gegeben, daß sie bei den damaligen Waffen als förmliche Festungen gelten, und wenigstens nicht im Sturme erobert werden konnten."

„Das römische Heer ging in Feindes Land von einem festen Lager in's andere. -- Vor denselben wurden die Offensiv-Schlachten geliefert; die Defensiv-Schlachten vermied man dadurch, daß man im Lager blieb, und in diesem fand man seine Zuflucht, wenn man geschlagen war."

Es ist ganz richtig, daß da der Krieg nur zwei Zustände in sich schließt, nämlich Ansammlung der Kraft, und Abspannung der Kraft, (in einzelnen Schlägen) die sich stets wiederholen, so sollte man immer darauf bedacht sein, die Abspannung nie bis zur gänzlichen Machtlosigkeit kommen zu lassen und die Ansammlung der verlorenen Kräfte so schnell als möglich zu bewirken. Das eine wie das andere vermitteln allein die Festungen, und es muß eine jede Offensiv- oder Defensiv-Operation als gewagt bezeichnet werden, die sich nicht für alle Fälle durch sichere und feste Punkte deckt. Was über Basis und Subjekte bereits gesagt wurde, wird übrigens diese Angabe feststellen.

Man hat deßhalb auch besonders in neuester Zeit durch Errichtung fester verschanzter Lager in Gegenden, die eines jeden Schuzes durch Festungen entbehren, den Operationen die nöthige Sicherheit zu geben gesucht (z. B. in Galizien 1853/54).

Erfahrungen durch Jahrhunderte gesammelt haben zu der Erkenntniß geführt, daß Schlachten ohne eines ähnlichen Stüzpunktes geschlagen, (der als Rückzugs- und Sammelpunkt auch gedeckt sein und eine ungehinderte Verbindung zulassen muß) im Falle der Niederlage, die gänzliche Vernichtung des Heeres zur Folge hatten.

Alle Angriffs- und Vertheidigungs-Dispositionen lassen sich in 3 Abschnitte theilen:

In die strategische Einleitung, worunter hauptsächlich Stellung und Bewegung zu verstehen ist. — In die Schlacht, die ihrem Charakter nach eine Offensive-, Defensive- oder Rencontre-Schlacht und taktischer oder strategischer Natur sein kann; — und in die Verfolgung oder den Rückzug, welche die Taktik auszuführen, und die Strategie auszubeuten oder schadlos zu machen hat.

Nicht alle Schlachten werden zu Entscheidungsschlachten; sie hiezu zu machen ist Sache der Strategie. Schlachten werden sich

demnach um so häufiger im Laufe eines Krieges wiederholen, je geringer die angestrebten Resultate, durch selbe sich herausstellen.

Die offensive Schlacht soll demnach nur dann geliefert werden, wenn Vortheile aus derselben erwachsen, die auf die Entscheidung des Krieges den wesentlichsten Einfluß nehmen, — oder aber denselben zum gewünschten Abschlusse bringen.

Um sich der günstigen Erfolge zu versichern, wird die Strategie nicht allein die Bewegung der Streitkräfte leiten, sondern auch deren Vertheilung nach Bodenbeschaffenheit und Stellung des Gegners verfügen.

Die Ausführung des direkten Angriffes fällt der Taktik anheim.

Die Stellung des Feindes zu zerreißen oder ihn von seiner Rückzugslinie abzuschneiden, wird der Hauptzweck der strategischen Schlacht sein, wozu sie sich entweder des Durchbruchs, oder der Umgehung bedient.

Getrennte feindliche Heerestheile werden vereinzelt der Gesammtmacht des Angreifers nicht widerstehen können, und einmal getrennt, ist ihr Rückzug auf ihrer Operationslinie ohnedieß problematisch. Eine umgangene feindliche Stellung ist nicht haltbar, sobald sich die Umgehung auf die Rückzugslinie des Gegners richtet. Die Umgehungskolonne muß aber mit der feindlichen Hauptmacht gleich stark sein, wenn sie für das Gelingen eines entworfenen Planes bürgen soll.

Die Defensiv-Schlachten, welche zur Behauptung errungener Vortheile oder fester wichtiger Positionen, zur Deckung des rückwärts liegenden Landestheiles oder aber geschlagen werden, um der Armee im Innern des Landes Zeit zu verschaffen, sich zu organisiren und zu sammeln, sollen für den Angreifer nur taktisch zu führen möglich sein, wenn anders sie ihrer aufhabenden Bestimmung entsprechen sollen. In der Defensiv-Schlacht wird der Kampfplaz von dem Vertheidiger gewählt, seine Sorge muß es deßhalb sein, denselben in strategischen Stellungen und Gegenden zu suchen, die allen Anforderungen der Defensive entsprechen. Das Hauptaugenmerk muß auf seine Flanke und Rücken gerichtet sein; — die Stellung darf nicht umgangen, die Rückzugslinie nicht bedroht werden können. Der Gegner muß gezwungen sein, durch eine Schlacht es zu versuchen, uns aus unserer Stellung zu ver-

treiben, die nach den vorgestellten Bedingnissen nur mit einem Rückzuge auf der eigenen Operationslinie gegen die Basis im ungünstigsten Falle enden kann. Diesen Bedingnissen muß in der Defensive um so größere Rechnung getragen werden, als der Vertheidiger gemeiniglich der Schwächere zu sein pflegt.

Als Vorbereitung für eine Defensiv-Schlacht hat die Strategie lediglich nur nach getroffener Auswahl der Stellung sich mit der entsprechenden Vertheilung der Streitkräfte und Besezung der wichtigsten Punkte zu befassen; die Kombinationen der Bewegung kommen höchstens bei gegenseitiger Unterstüzung einzelner Punkte in Anwendung.

Die Defensivschlacht kann eben so gut wie die Offensivschlacht durch Diversionen, Demonstrationen und Umgehungen ihre Unterstüzung erhalten.

So wie der wichtigste Stoß in der Offensivschlacht gewöhnlich dorthin gerichtet wird, wo die Verbindung mit dem Subjekte am schnellsten erzielt wird, ebenso hat in der Defensivschlacht der Festhaltung dieses Punktes die größte Aufmerksamkeit zugewendet zu werden; — hier wird der Kern der Hauptmacht stehen, hier werden Befestigungen die Haltbarkeit und Widerstandsfähigkeit erhöhen, denn hier liegt der Schwerpunkt der Schlacht.

Die Benennung für Schlachten, die von beiden feindlichen Partheien in Absicht der Offensive geschlagen werden, mit Rencontre-Schlachten, ist nicht glücklich gewählt; denn der gegenseitige Zusammenstoß erfolgt nicht unerwartet, es liegt derselben keine Ueberraschung zu Grunde; denn vor einer Rencontre-Schlacht müssen Spione, Kundschafter, Patrouillen, Kommandos die Anwesenheit des Gegners erkundet haben und der voraussichtliche Zusammenstoß kann demnach kein zufälliger sein.

Die örtliche Lage, Stärke und Marschform des Feindes müssen besonders berücksichtiget werden, weil diese die Verwendung der eigenen Streitkräfte und die Bestimmung der allgemeinen Operationen festsezen; — doch zumeist wird im Augenblicke der Gefechtsentwickelung der schnelle Ueberblick und die richtige Beurtheilung, so wie die schnelle Benüzung feindlicher Schwächen die Entscheidung herbeiführen, wobei wieder die Strategie die hieraus resultirenden Folgen zu erwägen und zu benüzen hat.

Bei dem Umstande, daß die Schlacht, welcher Art sie auch immer sein mag, die Entwicklung strategischer und taktischer Anordnungen enthält, daß in ihr die Strategie und Taktik ihre Kraftäußerungen gleich sehr zu Tage fördert, und daß das Schlachtfeld der Ort ist, wo beide kriegerische Potenzen in der innigsten Uebereinstimmung handeln müssen, glauben wir keinen Fehlgriff zu begehen, wenn wir der Schlacht auch in taktischer Beziehung einige Würdigung schenken.

Eine jede Schlacht ist aus partiellen Gefechten zusammengesezt, die Oekonomie der Streitkräfte ist eine unumstößliche Regel, die hier wie in jedem Gefechte Plaz greifen muß; es dürfen im ersten Augenblicke der Gefechtseinleitung nur so viel Truppen verwendet werden, als es unumgänglich nothwendig ist; — die Hauptkraft wird in einer starken Reserve liegen. „Denn wollte man jedes Ansuchen um Verstärkung berücksichtigen, so würde man nach und nach alle verfügbaren Truppen aus der Hand geben, nnd im Augenblicke der Entscheidung über keine oder doch nur unzureichende Reserve verfügen können, die sodann unmöglich jenen Anforderungen zu entsprechen vermöchte, die man an sie zu stellen beabsichtiget."

Abgesehen hievon, so werden die einzelnen Unterbefehlshaber durch eine bereitwillige Unterstüzung verwöhnt, sie werden, auf solche zählend, ihre ihnen zugewiesenen Streitkräfte verschwenden, und mit selben ohne alle Berechnung umgehen.

Bei der Schilderung der Gefechte wurde angegeben, daß jene Partei vor dem Gegner ein Uebergewicht voraus habe, welche im lezten Augenblicke noch über eine zahlreiche Reserve zu verfügen habe; deßhalb muß man von der im Gefechte stehenden Mannschaft unerhörte und wiederholte Anstrengungen fordern, und ist selbe einmal daran gewöhnt, so wird sie auch den Willen der Kommandanten mit bewunderungswürdiger Bravour zu erfüllen wissen.

Die Bemerkung ist ganz richtig, daß Truppen, die schon eine Zeit lang im Gefechte gestanden sind, glauben, für den Tag genug geleistet zu haben, und nunmehr wünschen, daß auch die andern (in der Reserve) rückwärts stehenden Abtheilungen das Ihrige thun mögen, bedenken aber nicht, daß diese einen andern Zweck haben, als sie nur lediglich abzulösen, und daß der Sieg gegen einen tapferen Feind nur durch die ausdauerndste Hartnäckig-

keit eines jeden einzelnen Theiles der Armee, auch des kleinsten, erfochten werden kann.

Ein solches Oekonomisiren der Streitkräfte kann jedoch nur dann erzielt werden, wenn selbes durch alle Grade der Unterbefehlshaber bis zum lezten Lieutenant, der die Tiraillenrkette führt, vollkommen gewürdigt und aufgefaßt wird, und wenn die Truppen ihre Obliegenheiten gründlich erlernt haben.

Ein wesentliches Studium eines jeden Offiziers bildet die Kunst seine unterstehenden Truppen nach Raum und Zweck richtig zu verwenden, und durch kluge Anordnungen ihre Widerstandskraft zu erhöhen, wozu Bodenbeschaffenheit und Gefechtsverhältnisse die Gelegenheit bieten.

Unrichtige Dispositionen, die weder dem Terrain noch den Umständen entsprechend eingeleitet wurden, rufen entweder gleich ursprünglich eine Verschwendung der Truppen hervor oder lassen solche an einzelnen wichtigen Punkten zu schwach auftreten, wodurch sie Gefahr laufen, vom Feinde sogleich aufgerieben zu werden; durch die Wiedereroberung solcher mangelhaft besezter und vom Feinde leicht genommener Punkte, wird die Verschwendung der Kräfte eben hervorgerufen. Es muß Uebungssache sein, in keines der Extrême zu verfallen, sondern stets die richtige Mitte zu wählen.

Wer sich diese Kunst nicht anzueignen vermag, kann immer noch ein tapferer und höchst achtungswerther Soldat sein, eignet sich aber durchaus nicht, einen selbstständigen Kommandanten abzugeben.

Die Reserve bildet eine kleine Armee von Kerntruppen für sich — ihre Aufstellung ist hinter der Mitte der Schlachtlinie oder hinter den sogenannten Schlüsselpunkten einer Schlacht, dem Auge und wo möglich den Geschossen des Feindes entzogen, en masse mit geringen Intervallen und Distanzen. — Wollte man sie auf mehrere Punkte der Schlachtlinie vertheilen, so würde sie nicht nur früher verbraucht werden, sondern der Kommandant derselben oder der Feldherr wüßte auch mit Bestimmtheit nie, über wie viel Kräfte er noch zu gebieten hat; auch müßte er die Parzellen derselben im entscheidenden Augenblicke erst zusammenrufen lassen, wenn endlich der Augenblick gekommen wäre, mit einer überlegenen Truppenmacht an irgend einem Punkte die Entscheidung der Schlacht herbeizuführen.

Die Reserven werden erst ins Feuer geführt, wenn der geschwächte Gegner über den Haufen geworfen und der Sieg entschieden werden soll; oder aber, wenn bei ungünstig sich gestaltenden Gefechtsverhältnissen die kämpfenden Truppen vom Feinde loszuringen sind und ein geordneter Rückzug anzutreten ist. In diesem Falle muß die Reserve eine lezte Anstrengung des Feindes zu nichte machen, den Sieg vollends entscheiden, und durch Uebernahme der Verfolgung ausbeuten oder aber als unerschütterliche Arrièregarde dem Gegner sich entgegenstellen.

Die Offensivschlacht.

Die Uebermacht auf der eigenen Seite, unzureichende Vorbereitung des Feindes zum Empfange des Gegners, Zaghaftigkeit bei Ausführung seiner Dispositionen, verworrene und unrichtige Anordnungen zur Verfolgung seiner Operationen, unrichtige Verwendung seiner Streitkräfte, mangelhafte Aufstellung von Truppen in einer Position ꝛc. können zur Führung eines Offensivschlages auffordern, welcher sich durch den Angriff charakterisirt.

Man liefert sonach eine Offensivschlacht, wenn man den Feind angreift, wo man ihn findet und wo derselbe ein Gefecht annimmt.

Es wurde bereits mehrfach angedeutet, daß die Offensive für den Angreifer den besonderen Vortheil hat, daß er alle oder doch den größten Theil seiner Streitkräfte gegen eine besondere (schwächste) Stelle der feindlichen Schlachtordnung zu konzentriren und zu verwenden vermag, und daß derselbe durch den gehobenen moralischen Muth des einzelnen Soldaten auch Erfolge zu erringen und zu sichern sich versprechen kann.

Dem österreichischen oder vielmehr dem deutschen Soldaten scheint die Offensive, sobald es einmal zum Schlagen gekommen ist, besser zuzusagen, als die Defensive; diesen Ausspruch bestätigen nicht nur altgediente Offiziere, sondern auch alle Kriege, an denen er sich betheiligte. Der Deutsche scheint es sich bewußt zu sein, daß sein phlegmatisches Temperament erst mit der Offensive einen Aufschwung zur größten Energie erlangt.

Der Vortheil der Offensive liegt jedoch nicht nur in der Charakteristik der deutschen Nation, sondern auch in der ihrer Feinde. — Die Nationalitäten romanischen Ursprungs begeben sich durch ihre

Vorliebe zum Einzelnkampfe selbst des Vortheils der Offensive und auch die slavischen Völker dürften ausdauernder im Vertheidigungs- als im Angriffskriege sein, jedenfalls ziehen sie es vor, in festen Stellungen den Feind zu erwarten, als ihm offensiv entgegenzutreten.

Nebstbei sei bemerkt:

In der Offensive überrascht man, in der Defensive wird man meist überrascht; in der Offensive kann man streng den einmal festgestellten Plan verfolgen, in der Defensive ist man zu Aenderungen und Gegenbefehlen gezwungen, ersteres hebt den Muth, lezteres macht mißtrauisch und ärgerlich. Der Angreifer hält sich für stärker und schlägt sich demnach auch mit großem Selbstvertrauen, während in der Defensive viele Soldaten und Offiziere das Geständniß der Schwäche zu erblicken glauben.

In der Offensive kann man mit überwiegenden Kräften eine Stelle des Feindes angreifen, in der Defensive muß man sich für eine Menge Fälle bereit halten; weiters kann man zwar in der Defensive die meisten Terrainvortheile für sich nehmen, allein es existirt fast kein Terrain, der der Defensive Alles gäbe und der Offensive Alles nähme.

Die Flanke einer defensiven Stellung ist fast immer der schwächste Theil derselben. Ist es der offensiv vorrückenden Armee möglich, mit breiter Ueberlegenheit senkrecht oder schräg gegen eine oder die andere Flanke anzustürmen, so ist dann die Wirkung der Geschosse verzehnfacht, Alles geräth beim Vertheidiger ins Stocken, eine unvermeidliche Verwirrung reißt ein, die um so größer wird, als eine sofortige Aenderung der Dispositionen erfolgen muß, die über Truppe, Aufstellung, Benüzung des Terrains anders verfügen.

Und läge auch in einem Flankenangriffe für den defensiv verfahrenden Feldherrn und dessen Unterbefehlshaber keine Ueberraschung, die bei sich vielleicht Alles erwogen haben, so ist es doch für die meisten Truppen, besonders aber für den gemeinen Mann eine Ueberraschung, wenn er sich in der Seite gefaßt oder seinen Rücken bedroht sieht. Beide Flanken, oder auch nur einen feindlichen Flügel umfassend anzugreifen (in Front, Flanke und Rücken) dazu kann kaum die größte Ueberlegenheit ein rechtfertigendes Motiv liefern.

Einen Gegner in seiner Schlachtordnung nur mit paralleler Front (Kraft gegen Kraft) angreifen, hieße fast alle Vortheile des Angriffes aus der Hand geben, und das thun, was der Gegner wünscht.

Der Angriff, welcher daher bei der gegenwärtigen ausgebildeten Defensive den besten Erfolg verspricht, ist der, die Schlacht so anzufangen, wie es der Gegner wünscht und hoffen kann, und unterdessen im Verlaufe der Schlacht entweder den Flügel oder die Stelle der feindlichen Schlachtordnung mit der Ueberlegenheit einer frischen Reserve-Armee anzufallen, wo man schon wesentliche und wichtige Vortheile im ersten Theile der Schlacht errang, oder seine Reservearmee während der Einleitung des Gefechtes vom Terrain maskirt gegen eine Flanke der feindlichen Stellung zu senden.

Befindet sich vor einem oder dem andern Flügel des Vertheidigers ein bedeutendes Hinderniß, das ihm selbst den Uebergang zur Offensive erschwert, so kann man diesen Flügel gleich bei Beginn der Schlacht schon nur beobachten lassen, und verwendet die hiedurch verfügbaren Streitkräfte um sie auf der anderen vielleicht verlezbareren Seite zu gebrauchen.

Eine genaue Kenntniß des Schlachtfeldes ist zur Anordnung eines Angriffes gegen einen defensiv verfahrenden Gegner unumgänglich nothwendeg, zu welchem Zwecke schon im Frieden Pläne und Erläuterungen mit einem Kostenaufwande sich verschafft werden, die nur die Größe der Zwecke rechtfertigen kann.

Auf erhobene Erkundigungen durch Rekognoszirungen, Patrouillen, durch Gefangene, ortskenntnißreiche Einwohner, durch Spione 2c. gründen sich die Detaildispositionen zum Angriffe. Immer aber handelt es sich darum, an einer Stelle der feindlichen Schlachtordnung am Ende eine solche Ueberlegenheit zu entwickeln, welcher der Feind keine hinreichenden Kräfte zur rechten Zeit entgegenzustellen vermag, und so den Sieg zu beginnen, der stets auf eine leichte Weise sich ausbreitet und vervollständigt, wenn jene Ueberlegenheit eine nachhaltige ist.

Erst dann jedoch, wenn der Angreifer sich eines oder mehrerer festen Punkte, welche in der Schlachtlinie des Vertheidigers liegen, bemächtiget hat, und hiedurch gleichsam festen Fuß auf dem Schlachtfelde gefaßt hat, was ihn vor jedem plözlichen und ungestümen Rückschlage sicher stellt, kann er daran denken in der Nähe dieser

eroberten festen Punkte einen Massenangriff durch derlei vorbereitete Hauptangriffe machen zu lassen.

Am längsten sind jedoch Kavallerie-Batterien und ein Kavalleriekorps in der Hand zu behalten, diese Waffengattungen sind die einzigen, die man mit der Schnelligkeit des Blizes auf irgend einen Punkt des Schlachtfeldes zu werfen, dort, wo Unordnung und Flucht einzureißen droht, den Gang des Gefechtes wieder herzustellen vermag; so auch eignen sich diese beiden Waffen zur Verfolgung ganz besonders.

Die Defensiv-Schlacht.

Unzureichende Kräfte für die Offensive, starke Uebermacht des Feindes, mitunter auch nicht hinreichend taktisch exerzirte und erprobte Truppen, die Nothwendigkeit, errungene Vortheile festzuzuhalten 2c., können bestimmen, den Angriff des Feindes in einer vorbereiteten Stellung abzuwarten.

In einer Defensivschacht hat der Vertheidiger alle Vortheile des Terrains für sich, denn er wird seine Stellung nur dort nehmen, wo er dem Feind mit Erfolg die Spize bieten kann. Zeit und Raum werden besonders in Anschlag gebracht und diesen beiden wichtigen Faktoren der Kriegführung bei Erhöhung der Widerstandsfähigkeit und Besezung einzelner Punkte stark Rechnung getragen.

Wie bereits erwähnt wurde, hat die Defensive das Eigenthümliche für sich, daß sie das Ergreifen einer kräftigen Offensive im Verlaufe der Defensivschlacht, sich nicht nur vorbehält, sondern auch zur Begünstigung dieser Absicht die Stellung besonders sich auswählt.

Zur Durchführung der Defensivschlachten wird man zumeist gegen seinen Willen gezwungen, besonders dann, wenn sich an die Behauptung einer Stellung wichtige Bedingnisse knüpfen. (St. Lucia 1848 das Muster einer Defensivschlacht.)

Als besonders günstig für Defensivschlachten (wenn das Mißverhältniß der Streitkräfte nicht gar zu groß ist) dürfte ein freier, flachbergiger nicht zu sehr durchschnittener Boden sein, er begünstigt am meisten den offensiven Rückschlag, räumt allen Waffengattungen einen freien Spielraum ein, welcher Vortheil besonders für

die Artillerie von Wichtigkeit ist, läßt die Bewegung und wechselseitige Unterstüzung der einzelnen Truppentheile und Waffengattungen zu, und begünstigt den Rückzug, wenn der rückwärts gelegene Terrain in seiner Beschaffenheit wechselt. Uebrigens wollen wir hier auf die Abhandlung über Stellungen hingewiesen haben.

Da schließlich die bevorzugte Kampfweise der einzelnen Nationalitäten von der Strategie stark gewürdiget werden muß, so sei es gestattet, hier noch einiges über Defensiv-Schlachten beizufügen.

Alle Truppen sind mehr oder weniger für die Massentaktik eingeschult, besonders aber hat dieß seine Geltung bei der deutschen und slavischen Nation.

Die romanischen Völker, wie z. B. die Franzosen, Italiener, Spanier ziehen für ihre kriegerische Thätigkeit den bedeckten durchschnittenen Boden vor, und wir müssen frei bekennen, daß diese Terrainform von ihnen besser benüzt zu werden pflegt, sowohl was die obern als auch die untern Führer und gemeinen Soldaten betrifft, als von uns, den Deutschen.

So hat z. B. der Franzose und im Feldzuge 1848—1849 der Piemontese in Italien sich sogar sehr gerne in einem durchschnittenen Boden geschlagen, weil er da immer Gegenstände fand, hinter denen er sich zu decken vermochte. In einer solchen Bodengestaltung befindet er sich so zu sagen in seinem Elemente, während der deutsche und slavische Soldat sich in derselben beengt fühlt, sein Selbstvertrauen verliert, weil er dem findigen Gegner in der Terrainbenüzung nicht gewachsen ist.

Auch mag erwähnt werden, daß die deutschen und slavischen Truppen, was Tüchtigkeit und Tapferkeit anbelangt, jenen romanischer Nationalität bedeutend überlegen sind, besonders bei der Artillerie und Kavallerie, weßhalb diesen Waffengattungen ein entsprechendes Feld frei zu halten ist.

Uebrigens spielt in allen Defensivschlachten die Artillerie eine hervorragende Rolle, weßhalb sie in dem vorbezeichneten Boden die größte Wirkung äußern kann, während jene des Angreifers in ihrem Wirkungskreise ungemein beschränkt ist.

Ein dominirendes Feld bietet gleichzeitig auch dem Feldherrn den Vortheil, das ganze Schlachtfeld überblicken und den Gang des Gefechtes leicht beurtheilen und leiten zu können; auch mögen

einzelne schon von Natur aus feste Punkte, welche in der Schlachtlinie liegen, für die Vertheidigung von besonderem Nuzen sein.

Solche feste günstig gelegene Punkte wären: kleine Städte, Dörfer, Schlösser, Meiereien, Gehölze, einzelne Schanzen 2c. (Schlacht bei Waterloo) wenn sie nicht zu nahe und zusammenhängend liegen (man rechnet 1000 bis 1800 Schritte freie Intervalle zwischen den vorspringenden festen Punkten), wodurch im lezten Falle die zu ergreifende Offensive einem Debouchiren gleich sein würde, was stets ein nachtheiliges Verhältniß bleibt. Eine ununterbrochene Reihe fester Punkte würde die spätere Offensive eben so sehr erschweren, wie z. B. ein vor der Front liegendes steiles Thal, ein sumpfiger, nicht leicht zu durchschreitender Bach 2c. — Diese Art von Hindernissen würde man nur dann gerne vor seiner Front sehen, wenn man bedeutend oder doch viel schwächer an Kavallerie als der Gegner wäre, welches Verhältniß jedoch nur selten vorkommen dürfte.

Einerseits hat nun wohl der Vertheidiger die Wahl des Schlachtfeldes für sich, doch hat anderseits der Angreifer den Vortheil, jene Seite der feindlichen Stellung zu seinem Hauptangriffe zu wählen, die ihm zur Durchführung seiner Pläne die geeignetste zu sein scheint; hiernach ist der in der Vertheidigung befindliche Theil genöthiget, seine Stellung dem Terrain anzupassen, seinen Stüzpunkten die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden; künstliche Befestigungen müssen die natürlichen, wo selbe fehlen, ersezen, hauptsächlich aber muß die Defensive ihre größte Kraft in einer starken Reserve suchen.

Bei Beginn des Defensivkampfes ist (den sich schlagenden Truppen unbewußt) in dem Rücken der Armee Alles vorzubereiten, um bei einem ungünstigen Ausgange der Schlacht den Rückzug unbeanständet vollführen zu können. Diese Vorbereitungen dürften im Wesentlichsten darin bestehen, daß man für die Arrièregarde in der Nähe der Reserve eine haltbare feste Stellung aussucht, alle Rückzugsstrassen, Brücken, Defilées 2c., wo es nothwendig ist, ausbessert und herstellt; Erdwerke, Verhaue u. dgl. an wichtigen Punkten vorrichtet, um den nachdringenden Gegner zeitweise aufhalten zu können, endlich zur Sperrung und Hemmung seiner freien Kommunikation die nöthigen Anstalten trifft.

Die Entwickelung der partiellen Gefechte in einer Schlacht ist immer rückwirkend auf den Verlauf des ganzen Gefechtes und von Einfluß auf die Behauptung der den einzelnen Angriffs-Objekten zunächst liegenden Punkte, es muß demnach nicht allein ihr strategischer Werth vollkommen gewürdigt werden, um die Behauptung einer Stellung bis zu einem gewissen Grade der Hartnäckigkeit anzustreben, sondern muß auch eine Wechselwirkung in der Vertheidigung einzelner angegriffener Terraintheile eintreten, um nach Ermessen des Feldherrn, (der von der Festhaltung bestimmter Orte das Schicksal der Schlacht abhängig weiß) auch diese Punkte mit einer gewissen Ausdauer und Zähigkeit behaupten zu können.

Hier wird im Allgemeinen die Führung in Würdigung des zu erreichenden Zweckes beurtheilen müssen, wie weit sich die Vertheidigung zu erstrecken hat.

Die Rencontre-Schlacht.

Wenn zwei Gegner in Absicht der Offensive einander aufsuchen, oder auch zufällig an einander treffen und auf einem vorher nicht bestimmten Boden an einander gerathen, entsteht die Rencontre-Schlacht.

In einer solchen Schlacht ist diejenige Partei im Vortheile, welche die gegenseitige Lage in Bezug auf Terrain und Marschsituation der Truppen schnell und richtig übersieht, hiernach ihre Disposition trifft und nebstbei den Vortheil der Bodenbeschaffenheit für sich hat.

In einer Rencontre-Schlacht können folgende Fälle eintreten.

Man trifft sich entweder im offenen freien Terrain, welcher keiner Partei besondere Vortheile darbietet, hier ist der Angriff jedenfalls der Vertheidigung vorzuziehen, weil der Angriff nach dem Vorgesagten in besonderem Falle besser als die Vertheidigung anzuwenden ist; — oder man trifft den Feind beim Defiliren über Terrainabschnitte und kann ihn anfallen, sobald ein Theil seiner Truppen debouchirt, in diesem Falle hat man ein doppeltes Motiv zum Angriffe; — oder endlich man ist selbst im Defiliren über Terrainabschnitte begriffen und stößt mit der Spize der Avantgarde auf den Feind. Ob man nun während des Defilirens sofort die

Offensive ergreifen, d. h. durch Festhalten einzelner fester und wichtiger Punkte das Defiliren der anderen Truppen beschirmen und die Offensivbewegung fortsezen soll, oder aber, ob die bereits defilirten Truppen sich wieder zurückzuziehen und in einer Defensivaufstellung den Angriff des Feindes abwarten sollen, hängt von der Beschaffenheit des Bodens und von der Art des feindlichen Verhaltens ab.

Befindet sich bereits ein großer Theil unserer Truppen vor dem Defilée, begünstigt der vorwärts liegende Boden durch Festhalten einzelner Punkte das Debouchiren des Restes der Truppen, und kann der Feind seine Kolonnen nicht gleich mit Uebermacht verwenden, so wäre es unklug, sich der Offensive zu begeben, besonders dann, wenn hinter dem Defilée keine günstigen Positionen zu finden sind. Im umgekehrten Verhältnisse dagegen, d. h. wenn nur ein kleiner Theil unserer Truppen das Defilé passirt hat, der vor demselben befindliche Boden keine Haltpunkte enthält u. s. w., so ist es besser, alle vorwärts befindlichen Abtheilungen zur Haupttruppe zurückzuziehen und in einer günstig gewählten Aufstellung das Weitere abzuwarten.

Ein ganz besonderes Verhältniß gestaltet sich, wenn man mit der Armee nur auf einen Theil der feindlichen trifft, und diesen im raschen Angriffe vernichten kann, während die anderen Theile der feindlichen Armee, dem Kanonendonner folgend, demselben zu Hilfe eilen wollen, nach Beschaffenheit des Bodens aber durch die Uebermacht unserer Infanterie oder Kavallerie so lange festgehalten werden, bis die Aufgabe gelöst ist.

Es geht hieraus hervor, daß bei allen Renecontreschlachten, so wie aber in der Offensive überhaupt die Eintheilung der Marschordnung der einzelnen Kolonnen von großer Wichtigkeit ist, und um so größere Schwierigkeiten zu überwinden hat, als dem Anscheine nach vermuthet werden kann; besonders ist selbe in einem wechselnden Terrain schwer zu vermitteln, wie sie als die beste im Augenblicke erscheint, weil ohne Zeitverlust aus einer Marschform in die andere übergangen werden soll.

§. 52.

Der strategische Durchbruch, die strategische Umgehung, strategische Demonstrationen und Diversionen.

Um die Schlachten unter möglichst günstigen Verhältnissen zu schlagen, bedarf es der Vorbereitungen, die sich nach der Beschaffenheit des Kriegsschauplazes nach der gegenseitigen Stärke, nach Stellung und Bewegung des Feindes richten.

Diese Vorbereitungen haben wir mit der Benennung „militärische Operationen" bezeichnet.

Die Strategie bedient sich zur Erreichung des Sieges des strategischen Durchbruches, der strategischen Umgehung (von jenen der Taktik durch Raumverhältnisse und Stärke der hiezu verwendeten Streitkräfte, so wie durch die hieraus resultirenden wichtigeren Folgen und Zwecke wesentlich unterschieden) der strategischen Demonstrationen und Diversionen.

Der strategische Durchbruch sezt einen Angriff mit concentrirter Kraft oder das Operiren auf der „innern Linie" voraus; in beiden Fällen, ob nun die Vereinigung der Streitkräfte von den äußeren Linien gegen die innere geleitet, beim Operationsobjekte oder vor demselben noch stattfindet und der Offensivstoß derartig geführt wird, oder aber auf der Objektivlinie der Durchbruch des, auf seinen äußeren Linien aufgestellten Feindes unternommen wird; immer wird am Operationsobjekte (dem Brennpunkte der Operationen) die Konzentrirung aller verfügbaren Truppen einzuleiten sein, wenn der Durchbruch durchgeführt werden soll.

Dem Grundsaze, am Tage der Schlacht die möglichst größte Menge von Streitkräften zu vereinigen, um sie gegen den Gegner mit Erfolg verwenden zu können, verdankt die Strategie den hieraus abgeleiteten weiteren Grundsaz: alle Operationen derart einzuleiten, daß der zu erfolgende Angriff auf die Stellung des Feindes „concentrisch" ausgeführt werden könne.

Ein strategischer Durchbruch entscheidet gemeiniglich einen ganzen Feldzug. Der in seiner Stellung durchbrochene Gegner kann unmöglich früher seine Basis erreichen, als wir, die wir auf

seiner Objektivlinie (somit auf dem kürzesten Wege) ungehindert vorwärts rücken; seine zersplitterte und geschlagene Kraft ist auch nicht im Stande unsere vereinte Macht aufzuhalten; keiner seiner Theile ist von nun an besonders in Rechnung zu bringen, von ihrer Rückzugslinie abgeschnitten kann ihre Vereinigung nur in einem weiten Bogen hinter der ursprünglichen Basis stattfinden.

Der strategische Durchbruch wird seine entgültige Entwicklung in einem taktischen Durchbruche suchen, d. h. die konzentrirte Kraft wird in Ausführung ihrer Operationen schließlich den Widerstand der feindlichen Aufstellungslinie (die sich natürlich nicht auf das Schlachtfeld allein beschränkt) an irgend einem Punkte brechen müssen. Der taktische Durchbruch ist nur ein Mittel taktischen Anstrengungen den Sieg zu sichern.

Ein Beispiel eines strategischen Durchbruches finden wir in dem Feldzuge 1848 in Italien, welcher Durchbruch in den Gefechten von Sona, Somma-Campagna, St. Giustina und in der Trennung des piemontesischen Heeres seine schließliche Entscheidung fand.

Napoleon, der nur Entscheidungsschlachten lieferte, liebte es, des Gegners Stellung taktisch zu durchbrechen; unzählige Geschüze pflegten den zu führenden Stoß vorzubereiten, unter deren Schuze sich die Angriffskolonnen bildeten; ihm, dem größten Feldherrn seines Jahrhunderts, hat die Kolonnen- und Massentaktik jenen Vorzug zu verdanken, den sie in allen kriegerischen Ereignissen nunmehr finden wird, durch sie hatte er seine nachhaltigsten Siege errungen; doch stand ihm auch zur Anwendung derselben eine aus Kerntruppen zusammengesezte Reserve zu Gebote, welcher ähnliche entscheidende Anstrengungen übertragen wurden.

Wir wendeten diese seine Maxime nicht allein im großen Befreiungskriege, sondern auch in jüngster Zeit in Italien, besonders aber in Ungarn an; und wird dieselbe in allen Kriegen so lange den Vortritt vor jeder andern Gefechtsform übernehmen, bis eine allgemeine Umstaltung der Waffen und der Kriegsmittel überhaupt, neue Gefechtsformen bedingen.

Der strategische Durchbruch hat noch den besonderen Vortheil für sich, daß dem Gegner die Möglichkeit durch Flankenstellungen unser Vordringen aufhalten zu wollen, benommen ist, sobald dessen

Hauptmacht geschlagen wurde. Operationen, die auf ein strategisches Durchbrechen abzielen, sezen jedoch voraus, daß der Gegner nicht seinerseits selbst auf der inneren Linie operirt, wodann selbstverständlich die Ausführung derselben unzulässig und höchstens ein taktisches Durchbrechen der feindlichen Aufstellung möglich wäre.

Aus dem Gesagten erhellet, daß ein strategischer Durchbruch nur bei Offensiv-Operationen angewendet werden kann.

Dagegen ladet das Operiren des Gegners auf der Objektivlinie zu strategischen Umgehungen ein.

Die Front des Feindes muß bei solchen Anlässen durch eine genügend starke Streitkraft beschäftiget werden, um die Umgehung ungehindert vollführen zu können.

Die Umgehung selbst wird als Operations-Objekt entweder die Flanke des Gegners, oder aber in einer weitabzielenden Wirksamkeit einen Punkt als Operationsobjekt sich wählen, welcher zugleich der Rückzugszwischenpunkt der feindlichen Hauptmacht ist. Durch das Bedrohen desselben allein ist der Rückzug des Gegners bis hinter diesen Punkt bedingt, will er nicht anders von seiner Basis abgeschnitten und einem blinden Ohngefähr überlassen sein.

Eine strategische Umgehung muß die Wichtigkeit der eigenen und der feindlichen strategischen Punkte besonders würdigen, immer aber darauf bedacht sein, die eigene Rückzugslinie nie gefährden zu lassen.

Daß zu solchen Operationen eine Ueberlegenheit der Streitkräfte gegen jene des Gegners vorausgesezt werden muß, dürfte sich aus der Betrachtung über die Natur der Umgehungen als natürliche Folge ergeben.

Das Operiren auf der inneren und auf einer der äußeren Linien, oder von einer zugleich senkrechten und parallelen Basis aus, macht strategische Umgehungen am meisten zulässig, doch muß nach Stellung des Gegners und Bodenbeschaffenheit wohl ermittelt werden, auf welcher der Operationslinien die Hauptmacht aufzutreten habe. Der Gegner, der die Sicherung seiner Flanken besonders im Auge hat, wird Umgehungen durch das Ergreifen einer kräftigeren Offensive gegen die wichtigere Operationslinie des Feindes schadlos zu machen wissen, sich aber vor Allem durch Be-

sezung wichtiger in seiner Flanke gelegener, strategischer Punkte vor Demonstrationen in dieser Seite sichern.

Es erscheint somit als das Zweckmäßigste bei einer strategischen Umgehung des Feindes seine ursprüngliche Stellung aufzugeben, zu einer kräftigen Offensive gegen des Feindes Hauptmacht zu schreiten und denselben seinerseits durch einen Angriff in der Flanke oder durch ein Operiren auf seine Rückzugslinie zum Zurückgehen und Aufgeben seiner Operationen zu zwingen.

Hiernach glauben wir, daß, wenn die österreichische Armee im Anfange des ungarischen Feldzuges 1849 ihre Stellung bei Pesth verlassen und nur ein Beobachtungskorps in dem mangelhaft befestigten Ofen zurückgelassen, dagegen mit ihrer Hauptmacht sich dem Insurgenten-Heere unter Görgey entgegengestellt hätte, dem man in Eilmärschen über Gran in seiner Vorrückung zuvorkommen konnte, dasselbe sehr leicht in seiner Umgehungsbewegung hätte aufgehalten und geschlagen werden können.*) Das bedrängte Komorn wäre gefallen und ein Umschwung der Kriegsereignisse herbeigeführt worden, der eine Intervention Rußlands überflüssig gemacht hätte. Im schlimmsten Falle war ein Rückzug gegen die Neutra und gegen die Waag sichergestellt, und die Möglichkeit geboten, unter den Mauern Komorns noch einen Hauptschlag wagen zu können. Taktisch war die österreichische Hauptarmee nicht zu überwinden, das hat die Schlacht bei Kapolna und der Ausfall Görgey's aus Komorn am 26. April auf die weichenden Heerestheile derselben zur Genüge dargethan — nur durch strategische Kombinationen konnte sie zu einem Rückzuge bis Preßburg gezwungen werden.

Dagegen war die Umgehung der feindlichen Stellung noch vor Beginn der Feindseligkeiten im Jahre 1849 in Italien gediegen, gründlich aufgefaßt und durchgeführt; nur einzelne wenige Kavalleriepikets wurden der feindlichen Front am linken Ufer des Tessin gegenübergestellt, während sich die Hauptmacht in Pavia konzentrirte.

*) Die nöthigen Dispositionen hiezu waren bereits entworfen, kamen aber unvorhergesehener Ursachen wegen nicht zur Ausführung.

Der ganze Defensivkampf des Feindes in diesem 5tägigen Feldzuge beschränkte sich nur auf eine rein taktische Passivität —; wir finden auf seiner Seite auch nicht eine strategische Maßregel von dem Augenblicke an, wo er inne wurde, daß sich die Hauptmacht des Gegners in seiner rechten Flanke bewege, die darauf berechnet gewesen wäre, den errungenen Vortheil des Feindes zu paralysiren, und dennoch war es in der Dringlichkeit der Umstände geboten, nicht unthätig die kommenden Ereignisse abzuwarten.

In die Unmöglichkeit versezt, auf des Gegners Rückzugslinie wirken zu können, weil die eigene blosgegeben gewesen wäre, konnte nur ein eiliger Rückzug hinter die Sesia und wenn nothwendig hinter die Dora Baltea die Armee in den Stand sezen die Hauptstadt des Landes decken zu können.

In diesem Feldzuge bestätigt sich die Lehre der Strategie, seine Operationsbasis nicht unmittelbar längs der Grenze zu ziehen, wenn dieselbe fester und haltbarer Subjekte entbehrt.

Uebrigens wurde der strategisch wichtigen Lage des Po von Seite der Piemontesen gar keine Würdigung geschenkt, der in diesem Feldzuge von der erheblichsten Wichtigkeit hätte werden können, wenn sichere Uebergangspunkte vorbereitet worden und die Operationen längs desselben geführt worden wären.

Piemont ist in einem Defensivkriege gegen Osten auf diese seine (senkrechte) Basis gewiesen; die Sesia, die Dora Baltea geben in diesem Falle die parallele Basis ab.

Allessandria kam erst nach Beendigung des Feldzuges beim Abschlusse des Waffenstillstandes zur Frage.

Die kühnsten strategischen Umgehungen hat uns die Geschichte in den beiden Uebergängen Hannibal's und Napoleon's über die Alpen aufbewahrt.

Zu strategischen Demonstrationen und Diversionen, welche sich in ihrer Wesenheit nur dadurch unterscheiden, daß erstere lediglich eine Bedrohung, leztere aber einen wirklichen Angriff des Feindes zum Zwecke haben, führen die Stellungen auf der (parallelen) Basis oder auch die auf den äußeren Operationslinien.

Daß dieselben nie durch die Hauptmacht selbst, sondern nur durch selbstständig operirende Heerestheile unternommen werden, ist bei dem gemeinschaftlichen Zwecke, den beide Arten dieser strategi-

schen Operationen anstreben, nämlich Täuschung und Beschäftigung, wohl auch Fes'halten eines Theiles der feindlichen Aufstellung oder Streitkraft an einem Punkte, um auf einem andern um so entscheidender auftreten zu können, von selbst verständlich.

Den Demonstrationen und Diversionen wird als Feld ihrer Thätigkeit immer der minder wichtige Theil des Kriegsschauplazes zugewiesen; auf dem wichtigeren Abschnitte pflegt jeder Schritt nachhaltige Folgen nach sich zu ziehen, weßhalb auch die Hauptoperationen dort werden vorkommen müssen, wozu die Hauptkraft als Stoß- und Widerstandsmittel auch auf demselben ihre Verwendung finden muß.

Bei der ausgesprochenen Ansicht, daß vertikale Basen entweder die Objektiv- oder aber die Defensionslinien der Operationen im Angriffs- oder Vertheidigungskriege abgeben, auf denselben somit stets die Hauptstreitkräfte verwendet werden, dürfte die Anwendung von Demonstrationen und Diversionen nur von parallelen Basen, und da nur von den äußeren Linien oder den äußeren Stüzpunkten aus vorkommen.

Strategische Demonstrationen sind von den Operationen der Hauptmacht immer abhängig, und wenngleich Diversionen demselben Geseze unterliegen, so ist ihnen dennoch ein selbstständigeres Auftreten nothwendig, denn ihre Wirkungen sind weitergreifend, zusammengesezter und berühren sich mit den Hauptoperationen nicht in einzelnen Erfolgen allein (die dem Totalen, als welches die Operationen auf dem Hauptkriegsschauplaze uns erscheinen, unterstüzend zur Seite schreiten) wie dieß bei strategischen Demonstrationen der Fall ist.

Eine wesentliche Bedingung bei Ausführung aller Demonstrationen und Diversionen, wenn sie einflußreich auf den Gang der Hauptoperationen wirken sollen, ist, eine ungefährdete Verbindung mit der Basis sowohl, als auch mit der Hauptarmee und ihren Operationslinien; denn der Wirkungskreis derlei Kolonnen bleibt ein äußerst beschränkter, wir möchten fast sagen isolirter, und die Rückwirkungen derselben werden auch hiernach unmöglich jene Tragweite ausüben können, die sich an ihre Unternehmungen knüpft, wenn eine Verbindung mit der Hauptmacht durch zahlreiche Kommunikationen nicht sicher gestellt ist.

Man betrachte nur einmal die nordwestliche Basis von Oesterreich gegen Deutschland (Moldau = Donau = Enns). — Hier bildet die Donau ein sehr beschwerliches Defilée (als senkrechte Basis mit dem Stüzpunkte oder Subjekte Linz); die Kommunikation längs derselben beschränkt sich nur auf jene von Prag über Freistadt nach Enns und von da nach Stein. Die Bewegungen von einem Flügel zum andern sind behindert, die rechtzeitigen Unterstüzung der einzelnen Heerestheile fast unmöglich. — Die Verbindungen dieser Basis mit den einzelnen Operationsobjekten beschränkt sich gleichfalls nur auf wenige Kommunikationen. So ist auf dem linken Flügel der Basis mit Ausnahme der engen Strecke zwischen Enns und Steyer ein hohes Gebirge die Ursache, daß man mit starker Macht nicht hervorzubrechen vermag.

„Vor dem Centrum liegen die steilen, unwegsamen Gebirge des Böhmerwaldes, und auf dem rechten Flügel gibt es zwischen Neumarkt und Eger nur wenige Deboucheen."

Durch die Donau sind nun die, einzig von den Flügeln aus, möglichen Operationen getrennt und der Kriegsschauplaz gestattet erst weiter gegen Westen eine freiere Bewegung und einen ausgedehnteren Wirkungskreis für die kriegerischen Unternehmungen.

Eine Demonstration oder Diversion auf dem rechten Donauufer unternommen bleibt eine isolirte Operation, die des inneren Zusammenhanges mit den Hauptoperationen entbehrt, demnach nicht nachhaltig genug in ihren Wirkungen aufzutreten vermag. Jedenfalls wird sie aber mit bedeutenden Kräften unternommen werden müssen, weil die Objektivlinie, die Donau, im Verlaufe des Feldzuges immer wieder in den Vordergrund tritt, und die hier auftretenden Kräfte oft genug mit der Hauptmacht des Feindes zusammentreffen müssen.

Auf dem linken Donauufer werden die Hauptoperationen vor sich gehen, doch mag eine Diversion auf dieser Seite im Großen ausgeführt, vom besten Nuzen sein, wenn der Gegner seine Operationslinie längs der Donau dem Schlüssel der Basis gezogen hat oder seine Hauptmacht gegen die linke Seite unserer Basis wendet (1809 war sie anwendbar).

Werfen wir dagegen einen Blick auf die feindliche oder westliche Operationsbasis; — dort finden wir die vorzüglichsten Eigenschaften,

die von einer guten Basis gefordert werden; sie besizt „eine große absolute Festigkeit, da sie durch den Rhein und eine doppelte Reihe von Festungen gedeckt ist. In dem Rheinthal, welches eben ist, gibt es zu beiden Seiten des Flusses eine zusammenhängende vortreffliche Kommunikation, womit die größte Leichtigkeit, sich von einem Endpunkte der Basis zum andern zu bewegen, gegeben ist.“

Zu Operationslinien dienen die zahlreichen Strassen, die sich in jeder Richtung nach Osten hinziehen, und jede Offensivbewegung um so mehr erleichtern, als man lediglich nur für die Sicherheit derselben, nicht aber zugleich für die Basis besorgt zu sein braucht.

Die gegebene Möglichkeit, sich frei nach allen Richtungen bewegen zu können, macht die Ausführung strategischer Demonstrationen und Diversionen, um so leichter — die aus denselben allenfalls entspringenden Nachtheile, fallen nicht zu schwer in der Wage der kriegerischen Hauptereignisse, weil die Hauptmacht durch das Mißlingen der Unternehmung weniger beirrt, als jene der Ostarmee ihr Ziel fest im Auge behalten kann, und das Erreichen desselben nicht aufzugeben braucht.

§. 53.

Die strategische Verfolgung; — der strategische Rückzug.

Schon aus dem Grundsaze, den Feind zu vernichten, wenn er einmal angegriffen ist, oder den zu vollführenden Angriff strategisch derart vorzubereiten, daß der Gegner in das möglichst nachtheilige Verhältniß gebracht wird, geht hervor, daß nach einer gewonnenen Schlacht die lezten Kräfte zur Verfolgung des Feindes aufgeboten werden müssen, um ihm jede Möglichkeit zu benehmen, sich sammeln und uns erneuert die Stirne bieten zu können.

Deßhalb sind immer die ersten Dispositionen zur Verfolgung taktisch und werden erst im Verlaufe derselben strategisch, weil, wie bereits erwähnt, die Strategie bemüht sein muß, den Gegner von seiner Rückzugslinie oder seinem Rückzugssubjekte hinwegzudrängen.

Es gehört ein nur geringes Verständniß dazu, um zu erkennen, wie wesentlich wichtig die Ausbeutung eines Sieges ist, und

in welch' innigem Zusammenhange hier die Taktik mit der Strategie steht.

Derjenige Feldherr sonach, der eine gewonnene Schlacht nicht zu benüzen versteht, hat den Zweck vergessen, warum er sich überhaupt geschlagen hat, für den Besiegten ist dann die Niederlage nichts weiter, als ein mißlungener Versuch, der in kürzester Zeit wiederholt werden kann.

Wohl wahr, daß nicht jede siegreiche Schlacht eine strategische Einleitung zur Verfolgung haben muß, was bei Defensivschlachten zumeist der Fall sein wird; denn sie haben bei der Minorität der Streitkräfte, oder bei der Absicht, Verstärkungen abzuwarten, wichtige Punkte zu behaupten, keinen andern Zweck, als das Festhalten der innehabenden Stellung.

Betrachten wir z. B. die Schlacht von Sta. Lucia, sie war eine reine Defensivschlacht, und hatte keinen andern Zweck, als zu verhindern, daß der Gegner Terrain gewinne; die österreichische Armee, die in ihrer damaligen Stärke noch zu keinen Offensiv-Operationen sich mächtig genug fühlte, hatte mit dem einfachen Zurückdrängen des Feindes in seine ursprüngliche Stellung auch den Zweck der Schlacht erreicht und den Sieg durch eine taktische Verfolgung möglichst benüzt.

Nach einem siegreich ausgeführten Offensivschlage dagegen hat die Verfolgung taktisch und im ferneren Verlaufe strategisch zu werden und an den Sieg soll sich auch die Vernichtung und Beseitigung des feindlichen Heeres knüpfen.

So endete die strategische Verfolgung der Piemontesen 1848, nach der Schlacht von Custozza mit der Einnahme von Mailand — so stand nach der Schlacht von Novarra der Weg nach Turin den Oesterreichern offen und machte den Schluß dieses ruhmreichen, fünftägigen Feldzuges.

Die Schlacht bei Komorn den 11. Juli im ungarischen Feldzuge 1849 war eine Defensivschlacht und die Früchte derselben waren, daß der versuchte Durchbruch der Insurgenten, der ihnen die kürzeste Rückzugslinie längs der Donau an die Theiß eröffnen sollte, unausführbar wurde, wodurch Görgey's Armee auf dem Hauptkriegsschauplaze nicht mehr in Rechnung kam.

Dagegen war die Schlacht bei Spöreg, (wenngleich mehr eine Kanonade) eine Offensivschlacht und endete die strategische Verfolgung mit der Zerstreuung der Insurgenten und ihrer Vertreibung auf walachischen Boden.

Hieraus dürfte gefolgert werden, daß je länger eine Truppe zaudert, errungene Vortheile zu verfolgen, um so mehr auch für sie alle Wahrscheinlichkeit schwinden wird, einen Sieg am günstigsten auszubeuten.

Alle Kräfte müssen ihre höchste Spannung erreichen, um den theilweisen Rückzug des Feindes zu einem allgemeinen und diesen zur vollen Flucht zu verkehren – an diese müssen sich durch tage- und wochenlange Verfolgung Siege an Siege und für den Feind Niederlagen an Niederlagen knüpfen, bis er unvermögend, ferner Widerstand zu leisten, entweder den Frieden uns bietet oder wir ihm denselben als vollständige Sieger zu diktiren vermögen.

Dieß ist die große, aber schöne Aufgabe nach einem Siege, welche den Truppen zur Lösung zufällt und zu der größere Anstrengungen und Entbehrungen aller Art als in der Schlacht selbst erforderlich sind.

„Es ist eine falsche Ansicht", bemerkt F. M. Lt. Hunstenau, „daß man nach gewonnenen Schlachten oder Gefechten Zeit gewinnen müsse, um sich wieder zu ordnen, abzukochen, Munition zu fassen u. s. w.; für alles Dieses muß schon vor der Schlacht gesorgt sein, und zwar für die alternativen Ereignisse entweder der Vorrückung oder des Rückzuges."

Es ist unglaublich, bis zu welchem Grade die physischen Kräfte des Mannes in Anspruch genommen werden können; die Behauptung, daß man sich 8, wohl auch 10 Stunden zu schlagen vermag, und ohne zu ruhen oder abzuessen, dann noch 3– 4 Meilen zurücklegen kann, fußt sich auf einer (in Person mitgemachten) Thatsache, ebenso sonderbar mag es klingen, daß eine Truppe nach einem Marsche von nahezu 7 Meilen in die Gefechtsaufstellung rückt, und ohne zu sich genommener Nahrung vom Feinde angegriffen das Gefecht durch 3 Stunden hinhält, bis sie zum Rückzuge, der einbrechenden Dunkelheit wegen gezwungen, das Schlachtfeld räumt; dieser Rückzug währt bis gegen Mitternacht, wodann erst das Lager bezogen werden kann. Auch dieses zweite Beispiel ist Thatsache.

Man fordere von den Truppen das Unglaubliche, sie werden das Unglaubliche leisten, sobald sich ihnen die Ueberzeugung aufdringt, daß die Opfer, die man von ihnen verlangt, auch nothwendig gebracht werden müssen, weil es ihr eigenes und das allgemeine Wohl verlangt. Doch dürfen solche Kraftanstrengungen nur vereinzelt vorkommen, wenn nicht Thier und Mann bei einer unmittelbaren Wiederholung ganz zu Grunde gehen oder doch kampfunfähig werden sollen.

Auch sehnt sich die Truppe nach keiner Ruhe, sobald sie einmal weiß, daß ein errungener Sieg ohne einer rastlosen Verfolgung kein Sieg ist, sie wird recht gerne momentane Anstrengungen ertragen, um sich erneuerter Anforderungen zu begeben, die unfehlbar unter gleichen Verhältnissen wieder an sie ergehen müssen.

Uebrigens wird schon die verfolgende Truppe ohne Bedrückung des Landes für sich sorgen — die Avantgarde findet, einmal an die Ferse des Gegners geheftet, immer Beute genug im feindlichen Lager, und bei den nachrückenden Truppen ist im Brodsacke eines jeden Mannes immer so viel vorräthig, um den ersten materiellen Anforderungen zu genügen.

Dagegen ist der Rückzug einer Armee der wahre Probierstein ihres echten kriegerischen Werthes; — sie kann überzeugt sein, daß der siegestrunkene und exaltirte Feind seine lezten Kräfte anstrengen wird, um sie zu verfolgen und zu vernichten. Je feiger eine Nation, um so übermüthiger wird sie im Siege, und eben deßhalb muß man, ist man einmal geschlagen, über eine starke Reserve verfügen können, unter deren Schuze Alles aufgeboten werden muß, um die so nothwendige taktische Ordnung herstellen und aufrecht erhalten zu können.

Oesterreichs Truppen haben glänzende Belege einer unerschütterlichen Standhaftigkeit bei Rückzügen an den Tag gelegt; wir verweisen nur (weil wir überhaupt vorzüglich Beispiele aus der jüngsten Kriegsgeschichte hervorheben) auf ihren Rückzug von Pesth nach Preßburg 1849, wobei sie es nur ihrer Ausdauer und Tapferkeit selbst zu verdanken hatten, daß sie bei Komorn den 26. April nicht theilweise geschlagen und vernichtet wurden.

Bei Rückzügen stellt sich der strategische Grundsaz in den Vordergrund, den Rückzug mit der Hauptmacht so zu leiten, daß

der Gegner über die eigentliche Richtung des Rückzuges im Unklaren sei. Gleichzeitig aber stellt Bülow einen zweien Grundsaz auf, den Rückzug exzentrisch zu bewirken, wenn der Angriff mißlang.

Ueber beide Grundsäze haben wir im Allgemeinen bemerkt, daß sie auf Flankenstellungen hinweisen, und daß in vorhinein bestimmte Stellungen seitwärts der feindlichen Operationslinie allen Nachtheilen eines Rückzuges vorzubeugen vermögen.

Die einzelnen Heerestheile müssen demnach unter dem Schuze einer starken Reserve divergirend vom Kampfplaze sich entfernen, um auf dem vorherbestimmten Punkte, der zur Stellung ausersehen ist, wieder zusammentreffen zu können; — ein exzentrisch ausgeführter Rückzug befördert durch Verkürzung der Kolonnenlänge die Marschgeschwindigkeit, und läßt den Feind über die eigentliche Rückzugslinie und den an selbe sich knüpfenden Zweck in Ungewißheit. (Die Verbündeten nach der Schlacht von Dresden.)

Im gebirgigen Boden, wo die Kommunikationen sich auf nur wenige Uebergänge oder Rückzugslinien beschränken, dürfte ein exzentrischer Rückzug weniger ausführbar sein; dagegen werden haltbarere Positionen, als im ebenen Boden, hier zu finden sein, welche einen staffelförmig unternommenen Rückzug besonders unterstüzen werden. Ist eine solche Position nicht länger haltbar, so werden die einzelnen Kolonnen durch verschiedene Seitenthäler exzentrisch der Verfolgung dennoch auszuweichen vermögen, und sich in der rückwärts befindlichen ausgemittelten Hauptstellung konzentriren können. Die Hauptmacht wird sich bei exzentrischen Rückzügen auf keinem Punkte aufhalten, sondern trachten die neue Stellung zu erreichen, zu welchem Behufe sie ihren Marsch durch eine verhältnißmäßige Arièregarde decken läßt.

„Ein wahrhaft strategisch offensiv-defensiver Rückzug wäre" — sagt Sunstenau — „sowohl in offenen als koupirten Gegenden die Bewegung der Hauptmacht des Heeres nicht gerade rückwärts, sondern in eine der Flanken des vorrückenden Feindes zu führen, während zur Deckung unserer rückwärtigen Verbindungen, nachrückender Reserven, Magazine, Spitäler u. s. w. ein starkes Detachement vom Schlachtfelde weg gerade zurückgeht, dem Feinde rastlos die Spize bietend und jeden Schritt mit Nachdruck vertheidigend."

Wie für die Anordnung zum Angriffe und zur Vertheidigung die Bodenbeschaffenheit maßgebend ist, ebenso ist sie es auch bei den zu entwerfenden Dispositionen zur Einleitung und Durchführung der Verfolgung oder des Rückzuges; diese Dispositionen müssen sonach im Einklange mit dem Terrain stehen.

Dem, was wir über Angriff und Vertheidigung, über Verfolgung und Rückzug gesagt haben, entnehmen wir die Folgerung, daß der Feldherr ebenso wie der lezte Trainsoldat gebieterischen Anforderungen unterliegen können, welche die kriegerischen Ereignisse an sie zu stellen vermögen; es liegt durchaus nicht in ihrer Macht, dieselben zu umgehen oder ganz zu beseitigen, sie müssen sich denselben fügen. In Würdigung dessen, soll der Soldat nie über Entbehrungen oder zu schwierige von ihm geforderte Leistungen klagen, die heilige Pflicht mit Aufopferung seiner Selbst, das allgemeine Wohl zu sichern und das gesteckte Ziel zu erreichen muß überzeugend in der Brust eines jeden Kriegers ruhen.

§. 54.

Ueber Magazine.

Wer mit der Führung des Krieges noch vor Anwendung des Requisitionssystems bekannt ist, wird wissen, wie schwerfällig die Heermassen sich bewegten und wie langsam die Ereignisse sich aneinanderreihten.

Mit dem Requisitionssystem bekam auch die Kriegführung einen neuen Aufschwung; — die Heere wurden unendlich beweglich, man konnte hiedurch große Zwecke anstreben und sie in bedeutend kürzerer Zeit vollführen als ehedem.

Die Strategie mußte, da große Heermassen an einem Punkte keine genügende Verpflegung fanden, auch ihr langer Aufenthalt an einem Orte die Produktionskraft eines Landestheils zu sehr erschöpfte, dafür sorgen, zwischen dem Leistungsvermögen einer Gegend und der Stärke der Truppe ein gleichmäßiges Verhältniß herzustellen, nebstbei aber auch die Beweglichkeit der Heertheile erhöhen; beide Zwecke erreichte sie, indem sie als Grundsaz aufstellte, mit vertheilter Macht zu marschieren (und sich dennoch mit vereinter Kraft zu schlagen).

Doch abgesehen davon, daß das Requisitionssystem einen Krieg durch unvermeidliche Erpressungen zum Nationalkriege erheben kann, und daß es nicht in jedem Lande seine Anwendung finden dürfte, weil dasselbe einen gewissen Grad der Kultur voraussezt (Napoleon in Rußland), so überläßt sich ein Feldherr, der bei Entwerfung eines Planes auf Ernährung der Armee von den Vorräthen des Landes zählt, das er mit seinen Truppen durchzieht, nach dem Ausspruche des Erzherzogs Carl dem Ohngefähr.

Die Kombinationen entbehren der materiellen Unterlage und basiren sich nur auf vorausgesezte Berechnungen.

Eine zweckmäßige Vereinigung des Requisitionssystems mit der Magazinsverpflegung, dürfte am zweckentsprechendsten sein; zur ersteren wäre nur dann zu schreiten, wenn den momentanen Erfordernissen an Lebensmitteln nicht anders ensprochen werden kann.

Doch nicht die Verpflegung allein ist zu den Erfordernissen einer Armee zu zählen, hier kommen noch andere Bedürfnisse in Anschlag. Die Munition muß ergänzt, der Abgang an Kriegsmateriale ersezt werden, mit einem Worte: die Bekleidung, die Bewaffnung, die Ausrüstung der Truppen muß sichergestellt sein, und diese Bedürfnisse können im Bedarfsfalle durch keinen Machtspruch und keine Gewalt hergezaubert werden.

Bei der Wahrscheinlichkeit, daß der Gegner alle Vorräthe hinwegzuschaffen bemüht sein wird, damit sie nicht in unsere Hände fallen, ist die Anlegung der Magazine schon aus diesem Grunde eine Nothwendigkeit.

Aus den im Allgemeinen dargestellten Motiven ergibt sich jedoch die Regel, zu keiner kriegerischen Unternehmung zu schreiten, bevor nicht die nöthigen Vorräthe zum Lebensunterhalte und zur Schlagfertigkeit der operirenden Armee in festen sicheren Pläzen vorhanden sind.

„Folglich muß man Magazine haben.“ *)

„Das Requisitionssystem erleichtert allerdings alle schnellen und umfassenden Operationen, vermindert den Troß, ist besonders

---

*) Wir entnehmen die weiteren Darlegungen dem ausgezeichneten Werke: „Grundsäze der Strategie“ von E. H. Carl und der unter gleichem Titel erschienenen Broschure von F. M. Lt. Freiherrn von Gunstenau.

für detachirte Abtheilungen anwendbar, schließt aber keineswegs die Nothwendigkeit der Magazine und ihre gesicherte und zweckmäßige Anlegung aus."

„Das Requisitionssystem ist seiner Natur nach mehr für einen Invasions- als für einen Positionskrieg geeignet."

„Für länger verweilende Armeen gebietet die Vorsicht auch für eine längere Verpflegung zu sorgen, folglich die Anlegung unangreiflicher Magazine, dergleichen Napoleon doch immer auch hatte."

„Das Requisitionssystem hat eine weit größere Erschöpfung und Verschwendung der Landeserzeugnisse zur Folge, als jedes andere Verpflegungssystem."

„Da die Operationslinie einer Armee, durch jede Aufstellung und Bewegung eben dieser Armee gedeckt sein muß, so ist der Punkt für die Magazine auf der Operationslinie (ursprünglich aber auf und rückwärts der Operationsbasis) selbst zu suchen, und diese Linie ist zugleich die zweckmäßigste für den Nachschub oder die Zufuhr der Bedürfnisse."

„Die Anlegung der Magazine und die Zufuhr aus denselben, falls man sie auf eine einzige Straße beschränken wollte, würde indessen zu großen Schwierigkeiten unterliegen. Daher muß man dieselbe auch noch auf andere Straßen und Punkte ausdehnen, von welchen gesicherte Kommunikationen zu der Operationslinie führen."

„Je mehr es deren gibt, desto leichter wird die Zufuhr und desto verläßiger die Verpflegung."

„Jede Armee deckt unmittelbar nur die Breite des Raumes, den sie in ihrer Stellung einnimmt, mittelbar aber die ganze rückwärtige Gegend, die der Feind nicht zu erreichen vermag ohne seine Rückzuglinie Preis zu geben."

„Also wird es in der Nähe der Armee keinen Raum für mehrere Magazine geben, wohl aber weiter rückwärts in größeren Entfernungen. Hier sind folglich die Hauptvorräthe anzulegen. Dasselbe Verhältniß tritt in Rücksicht der Zufuhr aus den Magazinen ein. Um gesichert zu sein, müssen alle Zufuhrlinien sich immer mehr an die Operationslinie anschließen, je näher sie an die Armee kommen, und endlich sich in derselben konzentriren.

Hieraus entwickelt sich das Maximum der Entfernung von den Magazinen und ihren Kommunikationen zu der Operationslinie."

„Festungen können hierin eine bedingte Ausnahme machen."

„Nur strategische Punkte, bei welchen mehrere Kommunikationen zusammentreffen, und von denen sie nach allen Richtungen ausgehen, begünstigen die Anhäufung großer Magazine, und es soll außerhalb der Operationslinie kein großes Magazin an einem Orte angelegt werden, welcher mit dieser nicht durch mehrere Wege nach verschiedenen Direktionen in Verbindung steht."

„Die Linie der Magazine muß sich nach den Bewegungen der Armee richten, damit keine Stockung in der Verpflegung entsteht."

„Die Magazine müssen der Armee nachrücken, wenn diese vorrückt, und derselben vorausgehen, wenn sie sich zurückzieht."

„Wie die Errichtung von Magazinen so ist auch die Etablirung von Feldspitälern und Munitions-, dann Artillerie-Reserve-Depots im Kriege wesentliche Nothwendigkeit."

„Eine der wichtigsten Rücksichten verdient die Geschüz- und Truppenmunition für die (operirende) Armee."

„Allerdings wird beim Ausbruche eines Krieges für das ganze Heer der nöthige Munitionsvorrath aufgestellt, und befindet sich theils bei der Artillerie-Reserve der Armee, theils noch in den rückwärts liegenden Festungen. Da jedoch im Verlaufe des Feldzugs sehr viel Munition theils in einzelnen Gefechten, theils in Schlachten verbraucht wird, so muß dießfalls auf einen immerwährenden Nachschub der Munition Bedacht genommen werden, welche sich für alle Armeekorps und detachirte Abtheilungen verzweigt, so, daß auch die entferntesten Entsendungen nicht einen Augenblick Mangel hieran leiden dürfen."

„Wie manche entscheidende Schlacht blieb ohne Erfolg, weil es nach derselben an Munition mangelte und man nothgedrungen dem geschlagenen Feinde goldene Brücken bauen mußte, der sonst bei einer raschen Vorrückung des Heeres der gänzlichen Auflösung entgegengehen mußte."

„Für das ununterbrochene Dasein der erforderlichen Munition sowohl für Truppen und Feldgeschüz, als selbst auch für Belagerungsgeschüz, welches stets dem Armeetrain nach Maßgabe der im Feld-

zuge zur Belagerung kommen könnenden festen Pläze folgen soll ist unmittelbar der Chef der Artillerie des Heeres verantwortlich."

„Daß ebenso, wie für Magazine zur Aufstellung von Munitions-Depots, strategische Punkte gewählt werden müssen, ist natürlich."

„Gegen feindliche Streifpartheien, die, wenn sie gut geführt sind, allerdings im Rücken und in die Flanken des Heeres eindringen können, ist es wohl schwer, die Munitionsdepots und Transporte zu sichern, darum sollen sie wo möglich in Orten liegen die wenigstens durch Umfassungsmauern, oder durch schnell aufzuwerfende Erdwälle gegen Handstreiche fliegender Streifkorps gedeckt sind."

Dann müssen selbe sowohl in diesen Orten als hauptsächlich während des Marsches durch starke Truppenabtheilungen vertheidigt sein, welche sich vor den in Quarrées zu bildenden Wagenburgen, im Falle sie unterwegs angegriffen wurden, aufstellen, die feindlichen Partheien mit ihrem Feuer empfangen und von der Wagenburg entfernt halten.

Im Uebrigen wird auch hier der allgemeine Ueberblick des Operationsfeldes, die Stellung der einzelnen Heerestheile und der Gang der Operationen bestimmen, auf welche Punkte hauptsächlich die Magazine, die Munitionsdepots und die Feldspitäler zu errichten sein werden.

Schlußwort.

So weit als wir es für nothwendig gefunden haben, ein Verständniß der strategischen Grundprinzipe anzubahnen, um nach selben die kriegerischen Erscheinungen sich erklären zu können, so weit haben wir in allgemeinen kurzen Umrissen die Strategie darzustellen versucht.

Die kurze Skizze vermag nicht erschöpfend ein Gebiet zu beleuchten, daß sich in seiner Anwendung so unendlich vervielfältigt. Unser Zweck ist erreicht, wenn wir mit selber bei den jüngeren Offizieren, die von der Wesenheit der Kriegführung nur unzureichende Begriffe haben, ein richtiges und gründliches Verständniß angebahnt haben, es ihrem Fleiße, ihrer Wißbegierde überlassend, die Nuzanwendung aus den Vorlesungen über Strategie in einem fleißigen Studium der Kriegsgeschichte zu suchen.

Es lag ursprünglich in unserer Absicht, diese Vorlesungen mit einer Darstellung eines Feldzuges und Zurückführung desselben auf die strategischen Grundsäze zu beschließen, verzichten aber um so mehr hierauf, als wir das schönste und bis nun einzig in seiner Art dastehende Beispiel hierüber in dem Werke E. H. Carl's: „Grundsäze der Strategie, erläutert durch die Feldzüge 1796 und 1799 in Deutschland" finden, welches Werk leider nicht mehr verlegt wird.

Dem wißbegierigen, jungen Militär wollen wir dieses Werk besonders empfohlen haben, wenn derselbe seine strategischen Studien auf eine breitere Unterlage fußen will.

Will er jedoch die neueste Kriegführung in allen ihren Theilen vollkommen erkennen, so wird ein Verständniß derselben nur durch das Studium der Kriegsgeschichte ermöglicht. „Kennst Du das Alte, wird Dir auch das Neue klar," ist das Motto der Kriegsgeschichte von J. v. H. und ein richtig gewähltes, weil nur in dem Studium der Vergangenheit die Erklärung der Gegenwart und der Schlüssel der Zukunft liegt.

Wir beschließen unsere Vorlesungen mit Berufung auf den Geist der Zeit, der so manche noch zu lösende Frage in sich birgt und auf die heilige Pflicht, die uns obliegt, Alles anzuwenden, um diese Fragen einst befriedigend zu entwickeln. Die Intelligenz hat sich sogar im Kriege das Vorrecht vor der rohen Gewalt errungen, leztere allein walten zu lassen, heißt den Keim der Vernichtung in sich tragen.



